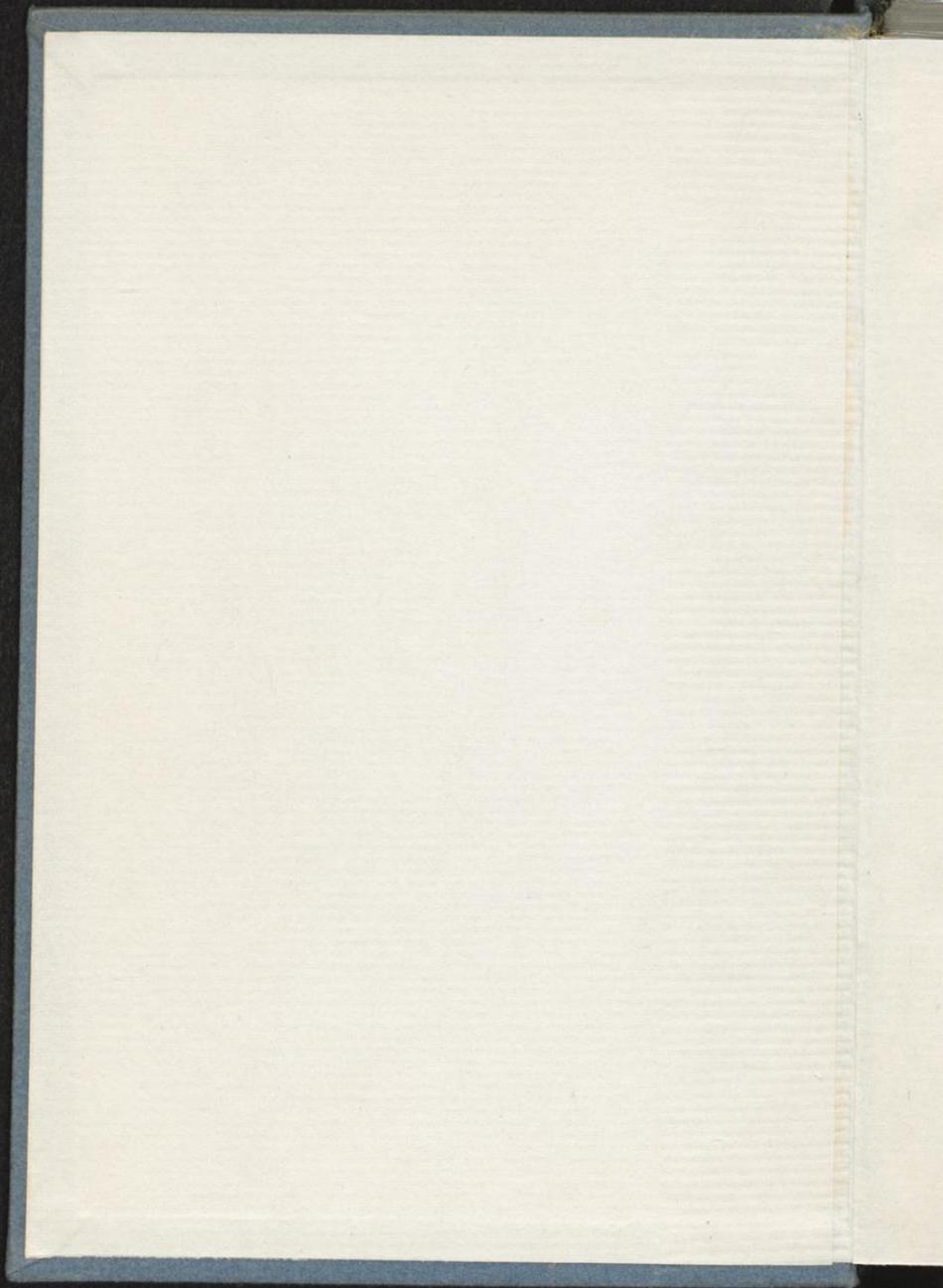
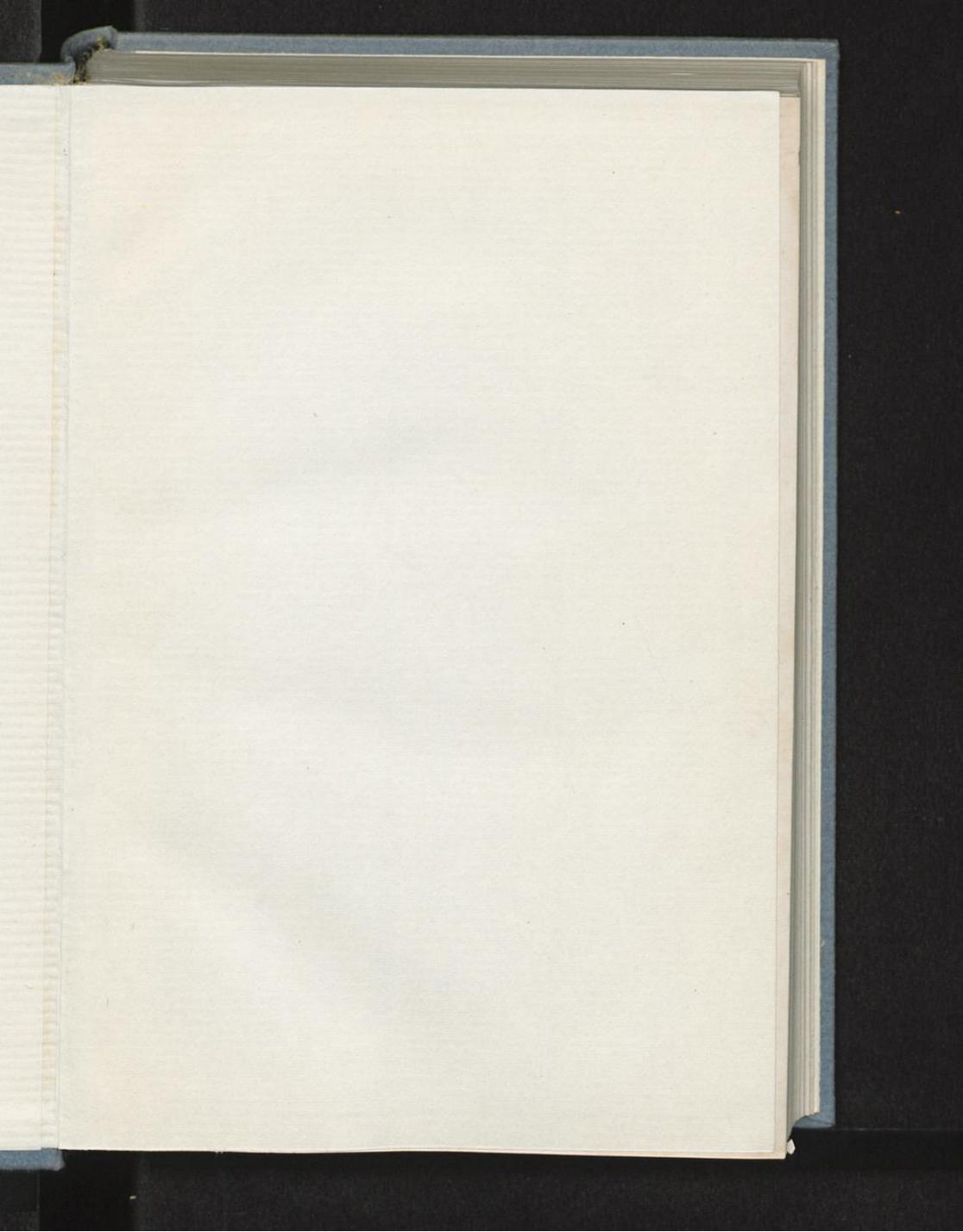
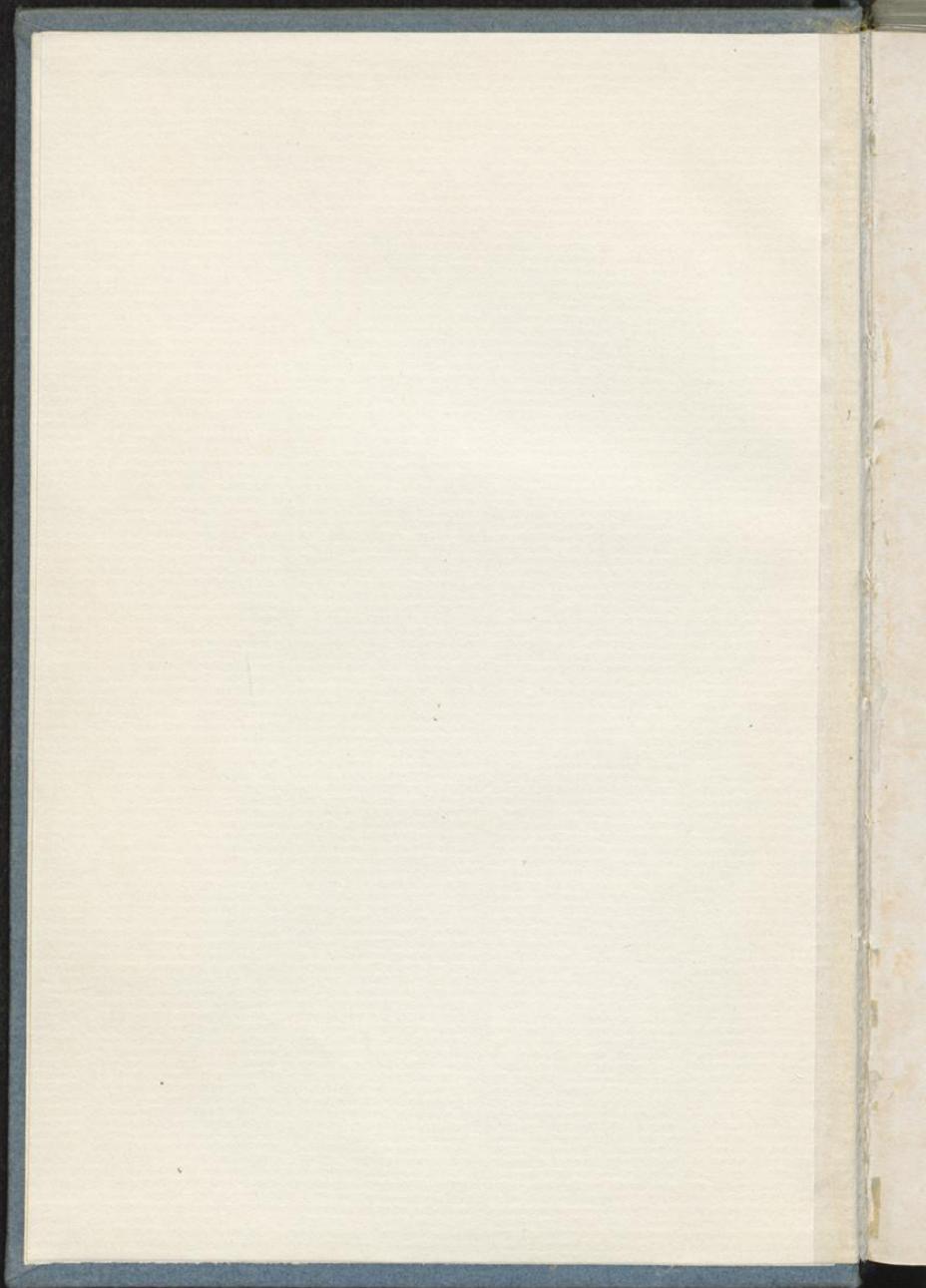


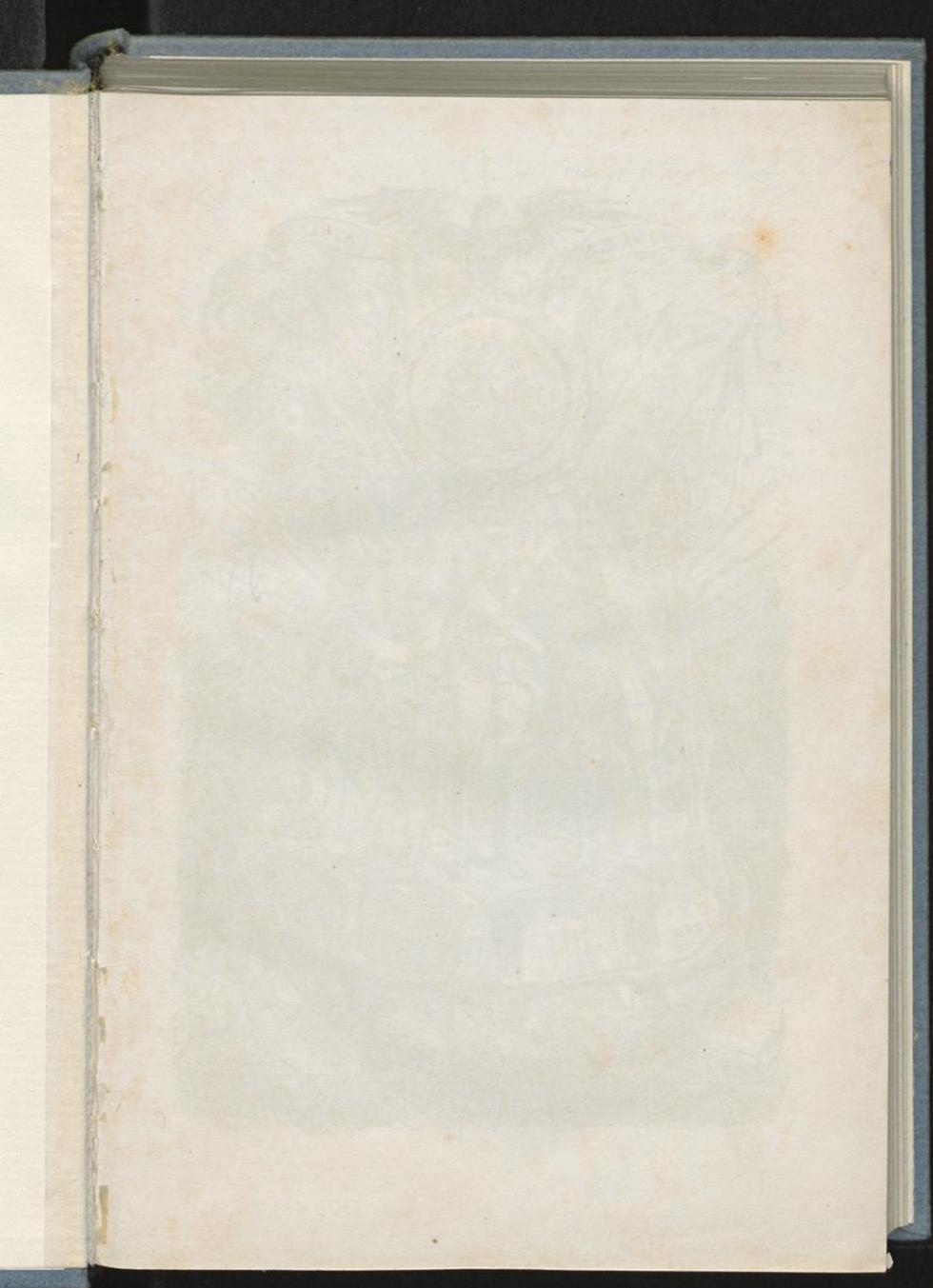
W. Alexis
Volks-Kalender
auf
1857
BERLIN
Verlag von Carl Barthol.

4254
Z
1274



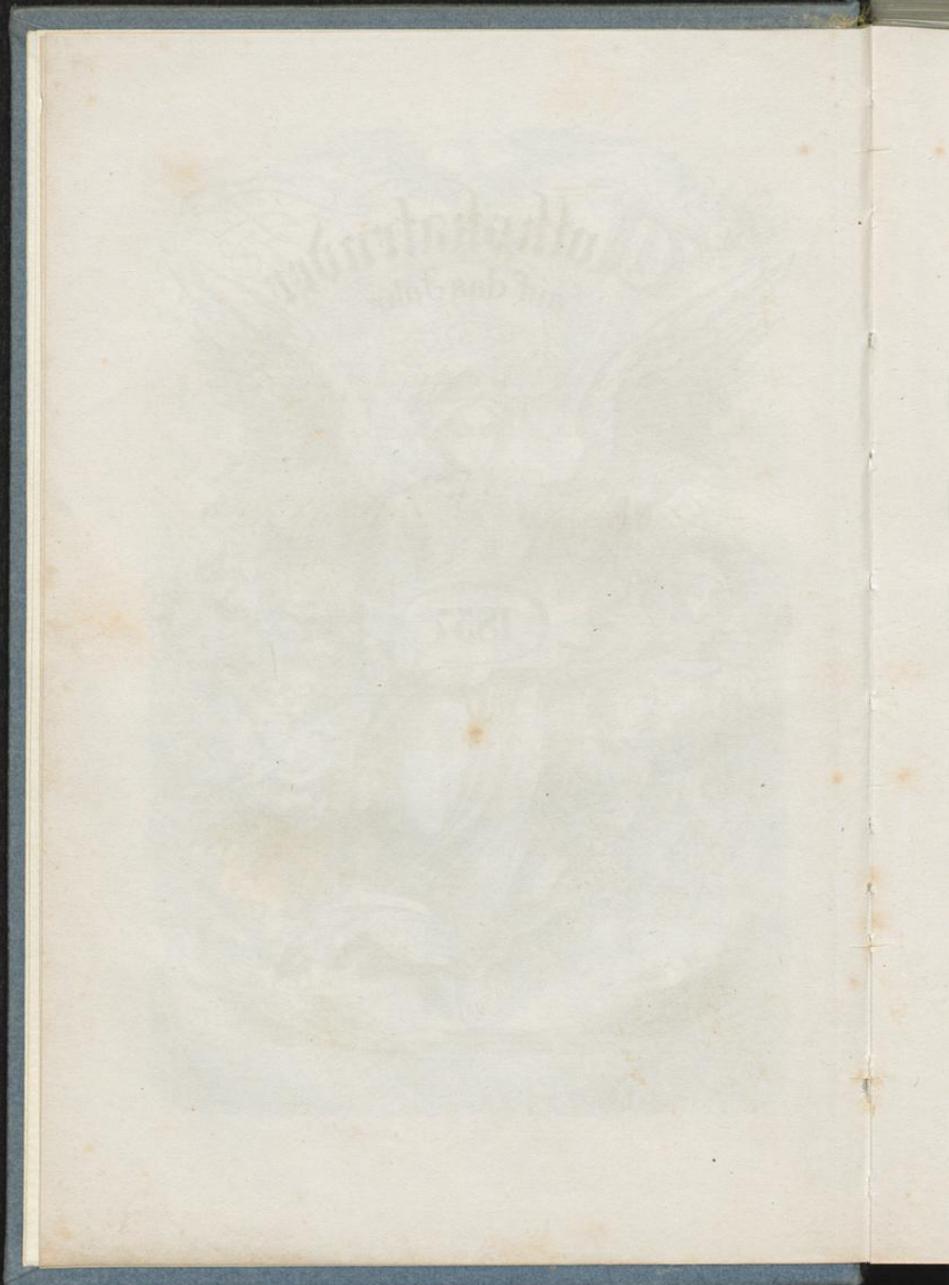












"Friedericus Rex" von Willibald Alexis.

—o—
Allstrick

von

W. Camphausen.

Friedericus Rex.

Mäßig geschwind.

Volkswaise.

The musical score is written on four staves in G major (one sharp) and common time (C). The melody is simple and rhythmic, with lyrics printed below the notes. The piece concludes with a double bar line and repeat dots.

Friede = ri = cus Rex, unser Kö = nig und Herr, der
rief seine Sol = da = ten al = le = sammt ins Ge = wehr, zwei =
hundert Ba = taillons und an die tau = send Schwadron'n, und
je = der Gre = na = vier kriegt' sech = zig Pa = tron'n.

(Mitgetheilt von Ludwig Erk.)



Friedericus Rex,
unser König und Herr,
Der rief seine Soldat-
en allesammt in's Gewehr,
Zweihundert Bataillons
und an die tausend Schwadronen,
Und jeder Grenadier
kriegt sechzig Patronen.



“Ihr verfluchten Kerls, sprach
Seine Majestät,
Dass Jeder in der Batail-
le seinen Mann mir steht,
Sie gönnen mir nicht Schle-
sien und die Grafschaft Glaz
Und die hundert Millia-
nen in meinem Schatz.



Die Kais'rin hat sich
mit dem Franzosen allirt,
Und das Römische Reich
gegen mich revoltirt,
Die Russen seind gefall-
en in Preussen ein,
Auf lasst uns zei-
gen, dass wir brave Landskinder sein.

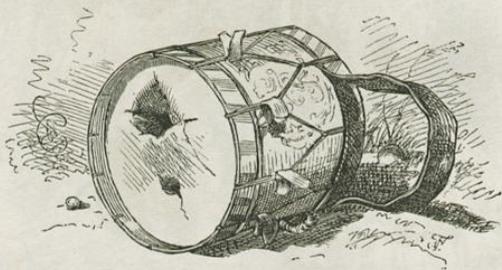


“Meine Generale Schwerin
und Feldmarschall von Keith,
Und der Generalmajor von Zieth-
en seind allemal bereit.
Kotz Mohren, Blit;
und Kreuz-Element,
Wer den Fritz und sei-
ne Soldaten noch nicht kennt.”



“Aun adjö Lowise, wisch
ab das Gesicht,
Eine jede Kugel die
trifft ja nicht,

Denn träf' jede Kugel a-
part ihren Mann,
Wo kriegten die Könige
ihre Soldaten dann!



“Die Musketenkugel macht
ein kleines Loch,
Die Kanonenkugel ein
weit grössres noch;



Die Kugeln sind Alle von
Eisen und Blei,
Und manche Kugel geht
manchem vorbei.



Uns're Artillerie hat
ein vortreflich Kaliber,
Und von den Preussen geht keiner nicht
zum Feinde nicht über,
Die Schweden, die haben ver-
flucht schlechtes Geld,
Wer weiss, ob der Oestreicher
besseres hält.



“Mit Hammade bezahlt
den Franzosen sein König,
Wir kriegen's alle Woche bei
Heller und Pfennig.
Kot; Mohren, Blitz; und
Kreuz- Sackerment,
Wer kriegt so prompt wie der
Prense sein Traktament.

“Friedericus mein König,
den der Lorbeerkranz ziert,
Ach hätt’st Du nur öfters zu
plündern permittirt,
Friedericus Rex,
mein König und Held,
Wir schlugen den Cenfel
für Dich aus der Welt.”



Volks-Kalender

für

1857.

Von

Willibald Alexis (W. Häring).



Berlin.

Verlag von Carl Barthol.

[1856]

Volkshandlung

1857

Z 1274 (1857)
zu

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF

Verlag von Carl Neubauer

66.7201

D
G
R
P
D
D
D
Ei
Di
D
Sp
De
De
Di
Di
Ab
Zw
Da
Di
Aus
Jah
Aug

Inhalt.

	Seite
Der Kalender für 1857.	
Genealogie.	
Friedericus Rex. Von W. Alexis. Mit Illustrationen von W. Camphausen.	
Prinz Friedrich und Katt. Von G. zu Puttlitz.	1
Der Societätsvertrag mit Gott. Von W. Alexis.	34
Die Bündhölzchen. Ein Abenteuer im Morgenlande. Von Friedrich Bodenstedt.	41
Die Piemonteser. Von F. Holze.	54
Der Kaffee. Von E. Hinzge.	67
Eine Fahrt durch die Johannisburger Heiden in Masuren. Von M. Rosenheym.	79
Die große Garde und General-Lieutenant von Einsiedel. Von K. W. von Schönig.	90
Das Berg- und Hüttenwesen im preussischen Staate. Von L. E. Gumprecht.	102
Sprüche. Von Emanuel Geibel.	118
Der alte Dessauer. Von W. Schubert.	120
Der Thee. Von E. Hinzge.	123
Die Bernauer Bierflasche, oder: Ist das Sprüchwort richtig? „Schuster bleib' bei Deinem Leisten!“ Der Chronik nachzählt von G. zu Puttlitz.	134
Die Chocolade. Von E. Hinzge.	145
Abendlied. Von Karl v. Holtei.	148
Zwei Märchen, aber wahre Geschichten. Von W. Alexis.	153
Das Jahr 1757. Von J. Hering.	172
Die Waaren-Credit-Gesellschaft.	186
Aus W. Alexis Cabanis.	188
Jahrmärkte und Messen im Jahre 1857.	
Anzeigen.	

Dieses Jahr ist seit Christi Geburt nach Dionysius das 1857^{te}.

Seit Erschaffung der Welt nach Calvisius	das 5806te
Seit Christi Tode	= 1824
Seit Zerstörung Jerusalems	= 1784
Seit Einführung des julianischen Kalenders	= 1902
Seit Einführung des gregorianischen Kalenders	= 276
Seit Einführung des verbesserten Kalenders	= 158
Seit Erfindung des Geschüzes und Pulvers	= 477
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst	= 417
Seit Entdeckung der neuen Welt	= 366
Seit Erfindung der Ferngläser	= 248
Seit Erfindung der Pendeluhren	= 200
Seit Erhebung des Königreichs Preußen	= 157
Seit Einführung der Schutzblätter	= 62
Seit Friedrich Wilhelms IV., Königs von Preußen, Geburt	= 63
Seit Antritt seiner Regierung	= 18

Die 12 himmlischen Zeichen.

V Widder.	♋ Krebs.	♌ Waage.	♎ Steinbock.
♈ Stier.	♌ Löwe.	♍ Skorpion.	♏ Wassermann.
♊ Zwillinge.	♍ Jungfrau.	♎ Schütze.	♐ Fische.

Die Mond = Viertel.

☾ Der neue Mond.	☽ Der volle Mond.
☾ Das erste Viertel.	☽ Das letzte Viertel.

Sonne und Planeten.

☉ Sonne.	☿ Merkur.	♂ Mars.	♄ Saturn.
☾ Mond.	♀ Venus.	♃ Jupiter.	♅ Uranus.

Die Zeichen der Planeten Ceres, Pallas, Juno, Vesta, Asträa, Hebe, Iris, Flora, Metis, Hygiea, Parthenope, Victoria, Cgeria, Irene, Eunomia, Psyche, Vettis, Nelpomene, Fortuna, Massalia, Calliope, Lutetia, Thalia, Themis, Phocaea, Proserpina, Cunterpe, Bellona, Amphitrite, Urania, Euphrosyne, Pomona, Polbhymnia, Circe, Leutothea, Atalante, Fides, Leba, Neptun, von denen die ersten 38 sich zwischen Mars und Jupiter um die Sonne bewegen, der letzte jenseits des Uranus, kommen in diesem Kalender nicht vor.

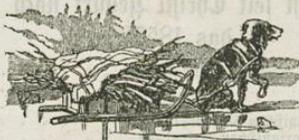
Noch andere Zeichen und Abkürzungen.

♁ Gegensthein.	rechtl. Planet rückläufig.	h. Ubr. Et Stunde.
☾ Zusammenkunft.	rückg. Planet rückgängig.	M. Minute.
☾ Erdn. heißt: ☾ steht der Erde am nächsten.		B. Vormittags.
☾ Erdf. ☾ steht am weitesten von der Erde.		N. Nachmittags.
☾ aufsteigender, ☾ niedersteigender Knoten des ☾.		M. Morgen. Ab. Abends.

Für die Römisch-Katholischen bedeutet † einen gebotenen Fasttag und * einen in den Preussischen Landen aufgehobenen Festtag. — Die strenggefeierten Judenfeste sind mit einem * bezeichnet.

Die astronomischen Angaben sind nach dem Normal-Kalender für den Meridian von Berlin, die Benennungen der Tage nach dem Normal-Kalender für die Provinzen Mark Brandenburg und Pommern, Schlesien und Posen abgedruckt.

Januar



31 Tage.

Tage.	Evangel.	Kathol.	☾	Himmelsercheinungen.	Alt K.
Von der Beschneidung Christi, Luc. 2. Ep. Gal. 3.					
Donn.	1 Neujahr	Neujahr	☽	h ^h ☉. ☿ wird vom 9. Jan. 20	
Freit.	2 Abel Seth	Abel	☽	☉ Erdn. ☿ wird in den 21	
Sonn.	3 Enoch, D.	Daniel	☽	☾ 1. 7' N. ☉. Nachmittags 22	
Von Christi Flucht nach Egypten, Matth. 2. Ep. 1. Petri 4.					
Sonn.	4 n. Neujahr	n. Neujahr	☽	Methusal. stunden vom ☾ bed. 23	
Mont.	5 Simeon	Simeon	☽	☾ Erdn. an ¼ St., vom 16. 24	
Dienst.	6 S. 3 R. Ep.	S. 3 R. Ep.	☽	bis 21. länger als ½ und bis 25	
Mittw.	7 Melchior	Julian	☽	☽ zum 26. ¼ St. als Abend- 26	
Donn.	8 Balthasar	Erhard	☽	☽ stern gesehen werden können. 27	
Freit.	9 Caspar	Tilemann	☽	☽ ☽ ist am Anfang d. 3. 28	
Sonn.	10 Paul Eins.	Reinhard	☽	☽ ☽ 10. 1' S. Abendstern 29	
Jesus lehrt 12 Jahre alt im Tempel, Luc. 2. Ep. Röm. 12.					
Sonn.	11 n. Ep.	1. n. Ep.	☽	☽ Erhard. und 3 bis 4 Stund. 30	
Mont.	12 Reinhold	Reinhold	☽	☽ lang sichtbar. ☽ ist Anfangs 31	
Dienst.	13 Hilarius	Hilarius	☽	☽ rechtläufig und 2 bis 3 Stund. 1	
Mittw.	14 Felix	Felix	☽	☽ ☽ in ☽. am Westhimmel 2	
Donn.	15 Habacuc	Habacuc	☽	☽ ☽ gr. östl. Answ. sichtbar. 3	
Freit.	16 Marcellus	Marcellus	☽	☽ ☽. ☿ wird in diesem Mo- 4	
Sonn.	17 Anton	Anton	☽	☽ nat zweimal vom ☾ bedeckt. 5	
Von der Hochzeit zu Cana, Joh. 2. Ep. Röm. 12.					
Sonn.	18 2. n. Ep.	2. n. Ep.	☽	☽ 5.44' S. (Cof. Pric. R.-T. 6	
Mont.	19 Ferdinand	Sara	☽	☽ Er ist Anfangs 6, zuletzt 7	
Dienst.	20 Fab. Seb.	Fab. Seb.	☽	☽ 4 Stunden lang am West- 8	
Mittw.	21 Agnes	Agnes	☽	☽ himmel zu sehen. ☽ ist am 9	
Donn.	22 Vincenz	Vincenz	☽	☽ 1. Januar in Gegenschein mit 10	
Freit.	23 Emerentia	Emerentia	☽	☽ der ☽, wo er im Ritter- 11	
Sonn.	24 Timotheus	Timotheus	☽	☽ nacht ihr gegenüber im Süden 12	
Von den Ansfässigen und Sichtbrüchigen, Matth. 8. Ep. Röm. 12.					
Sonn.	25 3. n. Ep.	3. n. Ep.	☽	☽ ☽ Paul Def. steht. ☽ steht 13	
Mont.	26 Polykarp	Polykarp	☽	☽ ☽ 12. 19' S. bei Anbruch 14	
Dienst.	27 S. Chrysof.	Chrysof.	☽	☽ der Nacht am Südhimmel 15	
Mittw.	28 Karl	Karl	☽	☽ und bleibt Anfangs 10 St. 16	
Donn.	29 Samuel	Valer	☽	☽ am Ende 7½ Stund. sichtbar. 17	
Freit.	30 Abulgunde	Abulgunde	☽	☽ ☽ Erstl. (Erdn. ☿ wird i. 18	
Sonn.	31 Valer	Cyrus	☽	☽ ☽ ☽ ☽ d. Morgs. u. ☾ bed. 19	

Dezember 1856.

Januar 1857.

Z.	(Aufg. u. M.	(Untg. u. M.	Jüdisch. Kalend.
1	G	Abends	5
2	e	10 11	6
3	i	11 36	7
		Morg.	
4	r	1 2	8
5	a	2 31	9
6	s	4 1	10
7	e	5 33	11
8		6 56	12
9	Abends	8 4	13
10	3 48	8 51	14
11	5 12		15
12	6 36		16
13	7 55		17
14	9 11	S	18
15	10 23	e	19
16	11 35	i	20
17	Morg.	r	21
18	12 47	a	22
19	2 0	s	23
20	3 16	e	24
21	4 32		25
22	5 46		26
23	6 52		27
24	7 43	Abends	28
25	8 18	3 29	29
26		4 58	1
27		6 28	2
28	S	7 56	3
29	i	9 23	4
30	Tage	10 50	5
31		Morg.	6

Tischel 5617.

Schelal 5617.

Die Rose der Jugend.

Wenn Gott der Herr aus Edens Schoof
Eine junge Seele schickt erdenwärts,
Auf daß sie trage des Wanderns Loos
Und Selbstbewußtsein erring' im Schmerz:

Dann von den Blumen, die dort stehn,
Pflückt er die frischeste Rose ab:
„Die halte Dich aufrecht in Freuden und Wehn
Mehr als der Inorrige Wanderstab!“

„Die Rose der Jugend an Deiner Brust
Nimm mit, auf daß Du nimmer verzagst,
Und trage sie blühend in Leid und Lust
So lange wie Du kannst und magst.“ —

Doch Viele, die achten gering die Bier
Und treten sie nieder in den Staub,
Durch's Leben streifend in dumpfer Gier,
Dem Thiere gleich, nur sinnend auf Raub.

Und Andre lassen sie still verblühen
Und tragen sie weß an der weßen Brust;
Wie könnten sie unter des Lebens Müß'n
Sich noch bekümmern um Blumenlust?

Nur eine erwählte, kleine Schaar
Vergißt der Rose nimmer und nie,
Gedenkend, woher ihr Ursprung war,
Bewahrend frisch bis zum Tode sie.

Ich sah im Geißt, wie ein zitternder Greis
Gebengt vor Gottes Throne stand,
Sein würdiges Haupt, wie Schnee so weiß,
Die blühende Ros' in der dürrern Hand.

„Herr, siehe! so blühend und blätterreich,
Wie Du sie mir gabst, bring' ich sie dar.“ —
Da ward er zum lichtesten Engel gleich,
Zum lächelndsten unter der ganzen Schaar.

Fr. v. Sallet.

Jüdisches Fest.
Am 6. Januar Fasten, Belagerung
Jerusalems.

Den	Tageklänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
1	7 St. 42 Min.	8 Uhr 13 Min.	3 Uhr 55 Min.	16 St. 18 Min.
11	7 " 59 "	8 " 9 "	4 " 8 "	16 " 1 "
21	8 " 24 "	8 " 0 "	4 " 25 "	15 " 36 "

Sonnabend den 3. Januar nach 1 Uhr

Nachmittags das erste Viertel.

Sonnabend den 10. Januar um 10 Uhr

Vormittags der volle Mond.

Sonntag den 18. Januar um 3/6 Uhr

Morgens das letzte Viertel.

Montag den 26. Januar halb nach 1/4 Uhr

Nachts der neue Mond.

Februar



28 Tage.

Tage.	Evangel.	Kathol.	☾	Himmelererscheinungen.	Alt K.
Christus stillt Wind und Meer, Matth. 8. Ep. Röm. 13.					
Sonnt.	1 4. n. Ep.	4. n. Ep.	☾	9. 14' N. Brig. ☽ bleibt	20
Mont.	2 Mar. R. Q.	Mar. R. Q.	☾	in dies. Monat auch zur	21
Dienst.	3 Blasius	Blasius	☾	Zeit seiner größten westlichen	22
Mittw.	4 Veronica	Veronica	☾	Ausweichung in den Sonnen-	23
Donn.	5 Agatha	Agatha	☾	strahlen verbergen. ☽ bleibt	24
Freit.	6 Dorothea	Dorothea	☾	während des ganzen Februar	25
Sonn.	7 Richard	Richard	☾	volle 4 St. lang am Abend	26
Von den Arbeitern im Weinberge, Matth. 20. Ep. 1. Cor. 9.					
Sonnt.	8 Septuages.	Septuag.	☾	Salomon. himmel glänzen	27
Mont.	9 Apollonia	Apollonia	☾	12. 46' B. sichtbar. ☽	28
Dienst.	10 Renata	Scholastika	☾	☽ ist am Anfange des Mo-	29
Mittw.	11 Euphros.	Euphros.	☾	nats schon nicht mehr 2 St.	30
Donn.	12 Severin	Eulalia	☾	☽ lang am Abendhimmel	31
Freit.	13 Benignus	Benignus	☾	sichtbar. ☽ kann nach dem	1
Sonn.	14 Valentin	Valentin	☾	Aufhören der Abenddämme-	2
Von vielerlei Acker, Luc. 8. Ep. 2. Cor. 11.					
Sonnt.	15 Serages.	Serages.	☾	(Erdf. Formos. rung An-	3
Mont.	16 Juliane	Juliane	☾	sangs noch 4, zuletzt noch	4
Dienst.	17 Constantia	Polychron	☾	3. 13' B. 2 Stunden	5
Mittw.	18 Concordia	Concordia	☾	am Abendhimmel ge-	6
Donn.	19 Susanna	Susanna	☾	sehen werden. ☽ leuchtet	7
Freit.	20 Eucharis	Patientia	☾	auch jetzt die ganze Nacht	8
Sonn.	21 Eleonora	Sophonina	☾	hindurch mit hellen Glanze.	9
Jesus verkündigt sein Leiden, Luc. 18. Ep. 1. Cor. 13.					
Sonnt.	22 Gttoni	Gttoni	☾	☽ in V. Pet. Stf. ☽ sieht	10
Mont.	23 Reinhard	Lazarus	☾	jetzt am Anfange des Mo-	11
Dienst.	24 Fastnacht	Fastnacht	☾	12. 51' N. Matth. A.*	12
Mittw.	25 Aschermitt.	Aschermitt.	☾	☽ gr. wst. Ausw. Victor.	13
Donn.	26 Nestor	Nestor	☾	(☽. (Erdn. nats bei An-	14
Freit.	27 Hector	Martialis	☾	☽ gr. östl. Ausw. bruch	15
Sonn.	28 Justus	Renata	☾	der Nacht im Süden.	16

Januar 1857.

Februar 1857.

Z.	(Aufg. u. M.	(Untg. M. U.	Jüdisch. Kalend.	
		Morg.		
1		12 18	7	
2	Bei Tage.	1 48	8	
3		3 18	9	
4		4 43	10	
5		5 55	11	
6		6 48	12	
7		Abends	7 23	13
8		4 12	7 47	14
9	5 33		15	
10	6 51		16	
11	8 5		17	
12	9 18		18	
13	10 30		19	
14	11 43		20	
		Bei Tage.		
15	Morg.		21	
16	12 57		22	
17	2 13		23	
18	3 28		24	
19	4 37		25	
20	5 35		26	
21	6 16		27	
22	6 45		28	
23	7 5	Abends	29	
24		5 28	30	
25	Bei Tage.	6 58	1	
26		8 28	2	
27		9 59	3	
28		11 31	4	

Shebat 5617.

Iyar 5617.

Denksprüche von Friedrich dem Großen.

Nur flüchtig kurz ist unser Lebenslauf;
Wir reisen eilig durch ein Land, wo nichts
Uns zugehört und Alles bleiben muß.
Genuß darin ist uns erlaubt; allein
Alsdann ruft uns die Pflicht aus ihm zurück,
Die Erden heißen unsre Stelle schon;
Von unsern Vätern war sie einst besetzt;
Auch uns vertreibt davon die Hand der Zeit.
Ach! können wir bescheiden, mächtig, nicht
In dem Besitz der Güter sein, die uns
Der Augenblick des Lebens zugetheilt,
Und dann sie ohne Schmerz verloren sehn?

Das einzige vollkomm'ne Wesen, Gott,
Ist mild, und seine nie ermess'ne Güt
Läßt, schonend, niemals seinen Zorn erglüh'n.
Der schwache Wurm, der nur im Staube kriecht,
Der Sterbliche, weckt seine Blitze nicht.
Den hangen Menschen, den Gefahr erstreckt,
Sieht hier die Gottheit voller Mitleid an,
Und wird ihn nach dem Tod erbarmend sehn.

Kein Uebel ist der Tod.
Ein jeder Mensch bezahlt ihm seine Schuld.
Heil dem, der seiner letzten Stunde noch
Der Tugend Siegel aufzudrücken weiß!

Der Weis' ist sanft, er süßet, hat Edelmut;
Er weiß, wie schredlich sich der Mensch verirrt;
Er richtet ihn nur mild, mit Strenge sich.

O Ehre, Reichthum, Würde, Gier nach Ruhm!
Des Glückes Schatten! Nüchtern ist die Welt.
Mit Wildheit reißt ein Strom sie fort; sie ist
Ein schneller Blitz, der keine Dauer hat.

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
1	9 St. 1 Min.	7 Ubr 44 Min.	4 Ubr 45 Min.	14 St. 59 Min.
11	9 " 36 "	7 " 27 "	5 " 4 "	14 " 24 "
21	10 " 15 "	7 " 7 "	5 " 23 "	13 " 45 "

Sonntag den 1. Februar um $\frac{1}{4}$ 10 Ubr
Abends das erste Viertel.

Montag den 9. Februar um $\frac{3}{4}$ 1 Ubr
Nachts der volle Mond.

Dienstag den 17. Februar kurz vor $\frac{1}{4}$ 4 Ubr
Morgens das letzte Viertel.

Dienstag den 24. Februar nach $\frac{1}{4}$ 4 Ubr
Nachmittags der neue Mond.

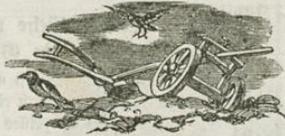
e.

Att K.

20
21
22
23
24
25
26
Januar 1857.

27
28
29
30
31
1
2
3
4
5
6
7
8
9
Februar 1857.

10
11
12
13
14
15
16



Tage.	Evangel.	Kathol.	☾	Himmelserscheinungen.	Alt K.
Von Christi Versuchung, Matth. 4. Ep. 2. Cor. 6.					
Sonnt.	1 1. Invoc.	1. Invoc.	☾	Albin. ☽ geht fortwäh-	17
Mont.	2 Luise	Simplic.	☾	rend später auf als die	18
Dienst.	3 Kunigunde	Kunigunde	☾	5. 24' N. Dämme-	19
Mittw.	4 Quat. †	Quat. †	☾	Adrian. rung, welche	20
Donn.	5 Friedrich	Friedrich	☾	ihn verdeckt, beginnt.	21
Freit.	6 Eberhard †	Gottfried †	☾	bleibt fortwährend 4 Stun-	22
Sonn.	7 Felicitas †	Perpetua †	☾	den lang am Abendhimmel	23
Vom Cananäischen Weibe, Matth. 15. Ep. 1. Lheffal. 4.					
Sonnt.	8 2. Remin.	2. Remin.	☾	h rechit. Philemon. sicht-	24
Mont.	9 Prudentius	Prudent.	☾	bar und erreicht am 19. 25	25
Dienst.	10 Henriette	Cyprian	☾	5. 11' N. März ihren	26
Mittw.	11 Kofine	Constantin	☾	größten Glanz. ☽ wird	27
Donn.	12 Gregor	Gregor	☾	immer schwächer und	28
Freit.	13 Ernst	Ernst	☾	bleibt immer kürzere Zeit	1
Sonn.	14 Zacharias	Zacharias	☾	(Erdf. sichtbar. Anfangs	2
Jesus treibt einen Densel aus, Luc. 11. Ep. Ephes. 5.					
Sonnt.	15 3. Oculi	3. Oculi	☾	Isabella. über 1 St., zuletzt	3
Mont.	16 Cyriacus	Gabriel	☾	keine halbe mehr. ☽ ver-	4
Dienst.	17 Gertrud	Gertrud	☾	schwindet jetzt immer mehr	5
Mittw.	18 Mittfasten	Mittfasten	☾	9. 57' N. Alexander.	6
Donn.	19 Joseph	Joseph *	☾	☽ gr. Glanz. am Abend-	7
Freit.	20 Rupertus	Matrona	☾	☾ in V. Frühf.-Anf. Tag	8
Sonn.	21 Benedikt	Benedikt	☾	u. Nacht gleich. Himmel. Man	9
Jesus freiset 5000 Mann, Joh. 6. Ep. Gal. 4.					
Sonnt.	22 4. Lätare	4. Lätare	☾	Casimir. kann ihn in den	10
Mont.	23 Eberhard	Theodor	☾	ersten Tagen fast noch 2 St.	11
Dienst.	24 Gabriel	Casimir	☾	lang sehen. h bleibt auch	12
Mittw.	25 Mar. Verk.	Mar. Verk.	☾	11. 22' N. Unf. ☽ finst.	13
Donn.	26 Emanuel	Emanuel	☾	☾ (Erdn. im März	14
Freit.	27 Hubert	Robert	☾	fast die ganze Nacht hin-	15
Sonn.	28 Gideon	Malchus	☾	durch sichtbar. ☽ ist bei An-	16
Von Christi Steinigung, Joh. 8. Ep. Hebr. 9.					
Sonnt.	29 5. Judica	5. Judica	☾	Custachius. bruch der Nacht	17
Mont.	30 Guido	Adonias	☾	im Westen aufzusuchen.	18
Dienst.	31 Philippina	Amos	☾	Einzug in Paris 1814.	19

Februar 1857.

März 1857.

Z.	(Aufg. u. M.)	(Untg. u. M.)	Jüdisch. Kalend.
1		Morg.	5
2		1 4	6
3	Bei Tage.	2 33	7
4		3 49	8
5		4 47	9
6		5 27	10
7		5 53	11
8		6 11	12
9	Abends	6 24	13
10	5 49	6 34	14
11	7 2		15
12	8 14		16
13	9 27		17
14	10 41		18
15	11 57	Bei Tage.	19
16	Morg.		20
17	1 12		21
18	2 23		22
19	3 25		23
20	4 12	24	
21	4 45	25	
22	5 8	26	
23	5 25	27	
24	5 40	28	
25	5 50	Abends	29
26		7 27	1
27	Bei Tage.	9 3	2
28		10 39	3
29		Morg.	4
30		12 13	5
31		1 38	6

Abar 5617.

Nisan 5617.

Jüdische Feste.
 Am 9. März Fasten Epheer.
 Am 10. März Purim.
 Am 11. März Anschan Purim.

Sprüche der Weisheit des Mirza-Schaffy.

Wer glücklich ist, der ist auch gut.
 Das zeigt auf jedem Schritt sich;
 Denn wer auf Erden Böses thut,
 Trägt seine Strafe mit sich!

Du, der in Deiner frommen Wuth
 Des Zorns und Hasses Sklave,
 Du bist nicht glücklich, bist nicht gut:
 Dein Haß ist Deine Strafe!

Wer glücklich ist, der bringt das Glück
 Und nimmt es nicht im Leben!
 Es kommt von ihm, und kehrt zurück
 Zu ihm, der es gegeben!

Ich fühle Deinen Odem
 Mich überall umwehn —
 Wohin die Augen schweifen
 Wägh' ich, Dein Bild zu sehn!

Im Meere meiner Gedanken
 Kamst Du nur untergehn,
 Um, wie die Sonne Morgens
 Schön wieder aufzustehn!

Willst Welt und Menschen recht verstehen,
 Mußt Du in's eigne Herz Dir sehn.
 Willst Du Dich selbst recht kennen lernen,
 Mußt Du Dich aus Dir selbst entfernen.

Wer sich beurtheilt nur nach sich,
 Gelangt zu falschen Schlüssen —
 Du selbst erkennst so wenig Dich
 Als Du Dich selbst kannst fassen.

Friedr. Bodenstedt.

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☽ Untergang.	Nachtlänge.
1	10 St. 48 Min.	6 Uhr 49 Min.	5 Uhr 37 Min.	13 St. 12 Min.
11	11 " 29 "	6 " 26 "	5 " 56 "	12 " 31 "
21	12 " 10 "	6 " 3 "	6 " 13 "	11 " 50 "

Dienstag den 3. März gegen $\frac{1}{6}$ Uhr Morgens das erste Viertel.
 Dienstag den 10. März kurz vor $\frac{1}{6}$ Uhr Nachmittags der volle Mond.

Mittwoch den 18. März kurz vor 10 Uhr Abends das letzte Viertel.
 Mittwoch den 25. März nach $\frac{1}{12}$ Uhr Mitternacht der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß.

R.

Februar 1857.

März 1857.

April



30 Tage.

Tage.	Evangel.	Kathol.	(	Himmelererscheinungen.	Alt K.
Mittw.	1 Theodora	Hugo	☾	2. 27' N. ☽ bleibt in	20
Donn.	2 Theodosia	Gripban.	☾	der ersten Hälfte dieses	21
Freit.	3 Christian	Christian	☾	Monats nicht sichtbar. Sonn	22
Sonn.	4 Ambrosius	Ambrosius	☾	23. April an wird er ¼, an	23
Von Christi Einzuge in Jerusalem, Matth. 21. Ep. Phil. 2.					
Sonn.	5 6. Palm.	6. Palm.	☽	in S. Maxim. 26. ½, und	24
Mont.	6 Cirtus	Celestin	☽	am 29. ¼ St. lang nach Un-	25
Dienst.	7 Celestin	Aaron	☽	tergang- der Sonne gesehen	26
Mittw.	8 Heilmann	Viborius	☽	(☽. werden können. ☽ bleibt	27
Donn.	9 Gründonn.	Gründonn.	☽	10. 22' B. Bogisl. An-	28
Freit.	10 Charfreit.	Charfreit.	☽	☽ ob. ☽. Gegeh. fangs	29
Sonn.	11 Hermann	Leo	☽	(Erbf. noch 4, zuletzt 1½ St.	30
Von Christi Auferstehung, Marc. 16. Ep. 1. Cor. 5.					
Sonn.	12 5. Osterfest	5. Osterfest	☽	☽. Julius. als Abend-	31
Mont.	13 Ostermont.	Ostern.	☽	Justin. stein sichtbar. ☽ ist	1
Dienst.	14 Tiburtius	Tiburtius	☽	Anfangs noch kurze Zeit am	2
Mittw.	15 Obadiah	Caristus	☽	Westhimmel zu sehen. ☽	3
Donn.	16 Caristus	Malachias	☽	kommt am 12. April in die	4
Freit.	17 Rudolph	Rudolph	☽	12. 53' N. Zusammen-	5
Sonn.	18 Florentin	Aeneas	☽	kunft mit der Sonne	6
Von ungläubigen Thomas, Joh. 20. Ep. 1. Joh. 5.					
Sonn.	19 1. Quaf.	1. Quaf.	☽	Werner. und bleibt deshalb	7
Mont.	20 Sulpitius	Luike	☽	diesen Monat hindurch un-	8
Dienst.	21 Adolph	Fortunat.	☽	sichtbar. ☽ geht Anfangs	9
Mittw.	22 Lothar	Cajus	☽	(☽. nach 2 Uhr Morgens	10
Donn.	23 Georg	Georg	☽	unter, zuletzt um 12½ Uhr,	11
Freit.	24 Albert	Albert	☽	8. 8' B. (Erdn. bleibt	12
Sonn.	25 Marc. E. *	Marc. E. *	☽	aber immer noch glän-	13
Von guten Hieten, Joh. 10. Ep. 1. Petr. 2.					
Sonn.	26 2. Mißer.	2. Mißer.	☽	Raimarus. zend sichtbar.	14
Mont.	27 Anastasius	Nochus	☽	☽ ist Anfangs noch 2 St.	15
Dienst.	28 Theres	Vitalis	☽	hindurch am Westhimmel zu	16
Mittw.	29 Sibylla	Raimund	☽	sehen und verliert sich dann	17
Donn.	30 Josua	Erastus	☽	in den Sonnenstrahlen.	18

MAY 1857.

JUN 1857.

Z.	C Aufg.		C Untg.		Jüdisch. Kalend.
	U.	M.	U.	M.	
			Morg.		
1			2	44	7
2	Bei Tage.		3	29	8
3			3	59	9
4			4	19	10
5			4	33	11
6			4	44	12
7			4	53	13
8		Abends	5	1	14
9			7	14	15
10			8	28	16
11			9	43	17
12	10	58		18	
13	Morg.		Bei Tage.		19
14	12	11		20	
15	1	16		21	
16	2	8		22	
17	2	45		23	
18	3	11		24	
19	3	30		25	
20	3	44		26	
21	3	56		27	
22	4	7		28	
23	4	18	Abends	29	
24	4	32		8	0
25			9	39	1
26	Bei Tage.		11	13	2
27		Morg.			3
28			12	31	4
29			1	26	5
30			2	2	6

Sivan 5617.

Siac 5617.

Im April.

Du feuchter Frühlingsabend,
Wie hab' ich Dich so gern —
Der Himmel wolkenverhangen,
Nur hier und da ein Stern.

Wie leiser Liebesodem
Hauchet so lau die Luft,
Es steigt aus allen Thälen
Ein warmer Beilchenduft.

Ich möcht' ein Lied erklingen
Das diesem Abend gleich;
Und kann den Klang nicht finden
So dunkel, mild und weich.

G. Geibel.

**Hand und Finger, ein Vorbild
brüderlicher Einigkeit.**

Jeder Finger an der Hand
Hat sein Maas und seinen Stand.
Jeder hilft dem andern ein,
Keiner will sein eigen sein.
Brüder, die des Blutes Pflicht
Hat in Einen Bund gerächt.
Sagt, was wollen die sich zeib'n,
Wenn sie eigenmüthig sein?
Wenn sie das gemeine Heil
Messen nach dem eignen Theil?
Wenn nur jeder darauf denkt,
Was den andern Bruder kränkt?
Wenn der andere steigen will
Hin auf den, der niederfiel?
Wetten will ich, all ihr Thun
Wird auf Mißgriff nur beruhn.

Friedr. v. Logau.

Jüdische Feste.
Am 9. April Passah Anf.*
Am 10. April Zweit. Fest.*
Am 15. April Sieb. Fest.*
Am 16. April Passah Ende.*

Den	Tageslänge.		☉ Aufgang.		☉ Untergang.		Nachtlänge.	
	St.	Min.	Uhr	Min.	Uhr	Min.	St.	Min.
1	12	55	5	37	6	33	11	5
11	13	36	5	14	6	50	10	24
21	14	16	4	52	7	8	9	44

Mittwoch den 1. April kurz vor 1/2³ Uhr
Nachmittags das erste Viertel.
Donnerstag den 9. April nach 1/4¹¹ Uhr
Vormittags der volle Mond.

Freitag den 17. April gegen 1 Uhr Nach-
mittags das letzte Viertel.
Freitag den 24. April gegen 1/9 Uhr
Morgens der neue Mond.

St. K.

April 1867.

April 1867.

Mai



31 Tage.

Tage.	Evangel.	Kathol.	(	Himmelserscheinungen.	Alt R.
Freit.	1 Ph. 3. W. *	Ph. 3. W. *	☉	1. 11' B. ☽ ist in den	19
Sonn.	2 Sigismund	Sigism.	☽	ersten Tagen 1 Stunde	20
Jesus spricht über ein Kleines, Joh. 16. Ep. 1. Petr. 2.					
Sonn.	3 3. Jubilate	3. Jubilate	☽	† Ersind. lang als Abend-	21
Mont.	4 Florian	Florian	☽	stern sichtbar, vom 13. Mai	22
Dienst.	5 Gotthard	Gotthard	☽	(☽. an noch ¼, am 16. ½	23
Mittw.	6 Bettag	Bettag	☽	Dietric. Epica wird in den	24
Donn.	7 Gottfried	Juvenal	☽	Abendstunden v. (bed. und	25
Freit.	8 Stanislas	Stanislas	☽	(Erdf. ☽ gr. östl. Ausw.	26
Sonn.	9 Hiob	Hiob	☽	3. 4' B. noch am 18.	27
Von Christi Hingange zum Vater, Joh. 16. Ep. 3af. 1.					
Sonn.	10 4. Cantate	4. Cantate	☽	☽ unt. ☉. Gordian. ¼ St.	28
Mont.	11 Marertus	Gangolph	☽	lang am Abendhimmel zu	29
Dienst.	12 Pantrat.	Pantrat.	☽	☽ in ☽. sehen. ☽ verschwin-	30
Mittw.	13 Servatius	Servatius	☽	det bald am Abendhimmel,	1
Donn.	14 Christiana	Corona	☽	da sie am 10. in die untere	2
Freit.	15 Sophia	Sophia	☽	Zusammenkunft mit der	3
Sonn.	16 Honorat.	Joh. Nep.	☽	☽ ☉. Sonne kommt	4
Von der rechten Betekunft, Joh. 16. Ep. 3af. 1.					
Sonn.	17 5. Rogate	5. Rogate	☽	☽ 12. 4' B. ☽ in II. Jofst.	5
Mont.	18 Liborius	Erich	☽	und Morgenstern wird.	6
Dienst.	19 Sara	Potentiana	☽	(☽. ☽ bleibt völlig in	7
Mittw.	20 Franziska	Sibylla	☽	den Sonnenstrahlen ver-	8
Donn.	21 Sim. Chr.	Sim. Chr.	☽	Prudens. vorgeh. ☽ kann	9
Freit.	22 Helena	Helena	☽	(Erdn. auch im Mai	10
Sonn.	23 Desiber.	Desiderius	☽	3. 41' N. mit dem blo-	11
Von Verbeihung des heiligen Geistes, Joh. 15, 16. Ep. 1. Petr. 4.					
Sonn.	24 6. Grandi	6. Grandi	☽	Esther. fen Auge noch	12
Mont.	25 Urban	Urban	☽	nicht aufgefunden werden.	13
Dienst.	26 Eduard	Beda	☽	☽ fängt in diesem Monat	14
Mittw.	27 Beda	Ludolph	☽	an vor Mitternacht unter-	15
Donn.	28 Wilhelm	Wilhelm	☽	zugehen. ☽ ist in diesem	16
Freit.	29 Maximil.	Maximil.	☽	Monat in der Zusam-	17
Sonn.	30 Wigand †	Wigand †	☽	☽ 2. 5' N. mentkunft mit	18
Von Sendung des heiligen Geistes, Joh. 14. Ep. Ap. Geis. 2.					
Sonn.	31 Pfingstfest	5. Pfingstf.	☽	Petronella. der Sonne.	19

April 1857.

Mai 1857.

Den 1 11 21

T.	Aufg.		Untg.		Jüdisch. Kalend.
	U.	M.	U.	M.	
			Morg		
1			2	25	7
2			2	41	8
3			2	53	9
4			3	2	10
5			3	10	11
6			3	19	12
7			3	28	13
8			3	38	14
9			3	52	15
10			4	10	16
11					17
12					18
13					19
14					20
15					21
16					22
17					23
18					24
19					25
20					26
21					27
22					28
23					29
24					1
25					2
26					3
27					4
28					5
29					6
30					7
31					8

Siar 5617.

Sivan 5617.

Jüdische Feste.
Am 12. Mai Tag Beomer.
Am 29. Mai Wochenfest.*
Am 30. Mai Zweites Fest.*

Frühlingsruhe.

D legt mich nicht in's dunkle Grab,
Nicht unter die grüne Erd' hinab!
Soll ich begraben sein,
Legt mich in's tiefe Gras hinein.

In Gras und Blumen lieg' ich gen,
Wenn eine Flöte tönt von fern,
Und wenn hoch obenhin
Die hellen Frühlingswolken ziehn.
L. Uhland.

Frühlingsgruß.

Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches Gesäute.
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling' hinaus in's Weite!
Kling' hinaus bis an das Haus,
Wo die Veilchen spriesen:
Wenn Du eine Rose schau'st,
Sag', ich laß' sie grüßen.

Die blauen Frühlingsaugen
Schau'n aus dem Gras hervor:
Das sind die lieben Veilchen,
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflüde sie und denke,
Und die Gedanken all',
Die mir im Herzen senzen,
Singt laut die Nachtigall.

Sa, was ich denke, singt sie
Laut schmetternd, daß es schallt;
Mein zärtliches Geheimniß
Weiß schon der ganze Wald.

S. Heine.

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☽ Untergang.	Nachtlänge.
1	14 St. 54 Min.	4 Uhr 31 Min.	7 Uhr 25 Min.	9 St. 6 Min.
11	15 " 29 "	4 " 12 "	7 " 41 "	8 " 31 "
21	16 " 0 "	3 " 57 "	7 " 56 "	8 " 0 "

Freitag den 1. Mai kurz vor 1/2 Uhr Morgens das erste Viertel.
Sonabend den 9. Mai bald nach 3 Uhr Morgens der volle Mond.
Sonntag den 17. Mai bald nach 12 Uhr Mitternacht das letzte Viertel.
Sonabend den 23. Mai kurz vor 3/4 Uhr Nachmittags der neue Mond.
Sonabend den 30. Mai bald nach 2 Uhr Nachmittags das erste Viertel.

April 1857.

Mai 1857.

Juni



30 Tage.

Tage.	Evangel.	Kathol.		Himmelererscheinungen.	Alt R.
Mont.	1 Pfingstm.	Pfingtm.	☿	(B. P. unt. ☉. Nicomedes. 20)	
Dienst.	2 Marquard	Edeletrud	☿	☾ bleibt in dies. Monat auch 21	
Mittw.	3 Quat. †	Quat. †	☿	Grasmus. zur Zeit seiner 22	
Donn.	4 Ulrike	Charlotte	☿	(Erdf. größten westl. Aus- 23	
Freit.	5 Bonifacius †	Bonifac. †	☿	weichung in der Dämme- 24	
Sonn.	6 Benigna †	Benigna †	☿	rung verborgen. ☾ fängt 25	
Von Christi Gespräch mit Nicodemus, Joh. 3. Ep. Röm. 11.					
Sonnt.	7 Trinitatis	Trinitatis	☿	☾ 6. 16' N. ☉ ☉. Lucr. 26	
Mont.	8 Medardus	Medardus	☿	an ½ Stunde lang am 27	
Dienst.	9 Barnimus	Gebhard	☿	Morgenhimmel sichtbar zu 28	
Mittw.	10 Dnuphr.	Dnuphr.	☿	werden, nimmt aber an 29	
Donn.	11 Frohnl.	Frohnl.	☿	Barnabas. Glanz u. Dauer 30	
Freit.	12 Claudina	Olympius	☿	der Sichtbarkeit fortwährend 31	
Sonn.	13 Tobias	Ant. v. P.	☿	zu. ☉ ist in der Zusam- 1	
Som reichen Manne, Luc. 16. Ep. 1. Joh. 4.					
Sonnt.	14 1. u. Trin.	1. u. Trin.	☿	Modestus. menskunt mit 2	
Mont.	15 Vitus	Vitus	☿	8. 3' B. ☉ ☉. der 3	
Dienst.	16 Justina	Justinus	☿	☾ Sonne und deshalb in 4	
Mittw.	17 Volkmar	Montanus	☿	diesem ganzen Monat im 5	
Donn.	18 Pauline	Gratianus	☿	Schlacht v. Velle-Alliance 1815. 6	
Freit.	19 Gervasius	Gervasius	☿	sichtbar. ☾ fängt um die 7	
Sonn.	20 Raphael	Florentina	☿	(Erdbn. Mitte des Monats 8	
Som großen Abendmahl, Luc. 14. Ep. 1. Joh. 3.					
Sonnt.	21 2. u. Trin.	2. u. Trin.	☿	☾ 10. 57' N. Jaf. ☉ i. D. S. 9	
Mont.	22 Achatus	Achatus	☿	Auf. längst. Tag. an sich 10	
Dienst.	23 Basilus	Basilus	☿	am Morgenhimmel zu zei- 11	
Mittw.	24 Joh. d. T. *	Joh. d. T. *	☿	gen. h verschwindet in den 12	
Donn.	25 Elogius	Prosperin	☿	☾ ersten Tagen dieses Monats 13	
Freit.	26 Jeremias	Jeremias	☿	☾ gr. westl. Ausw. in der 14	
Sonn.	27 7 Schläfer †	Wladisl. †	☿	☾ i. D. Dämmerung. ☾ bleibt 15	
Som verlorenen Schaf, Luc. 15. Ep. 1. Petr. 5.					
Sonnt.	28 3. u. Trin.	3. u. Trin.	☿	☾ Leo P. der hellen Däm- 16	
Mont.	29 Petri P.	Petri P.	☿	5. 13' B. merung wegen 17	
Dienst.	30 Pauli Ged.	Theodos.	☿	☾ gr. Glanz. unsichtbar. 18	

Juni 1857.

Juni 1857.

T.	Aufg.		Untg.		Jüdisch. Kalend.
	U.	M.	U.	M.	
			Morg.		
1			1	19	9
2			1	27	10
3			1	36	11
4			1	47	12
5			1	59	13
6	Abends		2	16	14
7	8	59	2	40	15
8	9	59	3	15	16
9	10	45	4	6	17
10	11	17			18
11	11	40			19
12	11	56			20
13	Morg.				21
14	12	9			22
15	12	20			23
16	12	30			24
17	12	42			25
18	12	55			26
19	1	13			27
20	1	39	Abends		28
21	2	18	8	52	29
22	3	17	9	48	30
23			10	25	1
24			10	49	2
25			11	4	3
26			11	17	4
27			11	26	5
28			11	35	6
29			11	44	7
30			11	53	8

Sivan 5617.

Schannus 5617.

Morgenwanderung.

Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn entgegen;
Da ist der Wald so kirchenstill,
Kein Kästchen mag sich regen;
Noch sind nicht die Lerchen wach,
Nur im hohen Gras der Bach
Singt leise den Morgensegn.

Die ganze Welt ist wie ein Buch,
Darin uns aufgeschrieben
In bunten Zeilen manch ein Spruch,
Wie Gott uns tren geliebet;
Wald und Blumen, nah und fern,
Und der helle Morgenstern
Sind Zeugen von seinem Liebess.

Da zieht die Andacht wie ein Hauch
Durch alle Sinnen leise,
Da pocht an's Herz die Liebe auch
In ihrer stillen Weise,
Pocht und pocht, bis sich's erschließt
Und die Lippe überfließt
Von lautem, jubelndem Preise.

Und plötzlich läßt die Nachtigall
Im Busch ihr Lied erklingen,
In Berg und Thal erwacht der Schall
Und will sich aufwärts schwingen,
Und der Morgenröthe Schein,
Stimmt in lichter Gluth mit ein:
Laßt uns dem Herrn lobsingen!

E. Weibel.

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
1	16 St. 26 Min.	3 Uhr 45 Min.	8 Uhr 10 Min.	7 St. 34 Min.
11	16 " 41 "	3 " 39 "	8 " 20 "	7 " 19 "
21	16 " 46 "	3 " 38 "	8 " 24 "	7 " 14 "

Sonntag den 7. Juni um $\frac{1}{4}$ Uhr Abends der volle Mond.	Sonntag den 21. Juni kurz vor 11 Uhr Nachts der neue Mond.
Montag den 15. Juni gleich nach 8 Uhr Morgens das letzte Viertel.	Montag den 29. Juni kurz vor $\frac{1}{6}$ Uhr Morgens das erste Viertel.

Juli



31 Tage.

Tage.	Evangel.	Kathol.	(	Himmelserscheinungen.	Alt K.
Mittw.	1 Theobald	Theobald	M	☉ Erdf. ♀ geht zu seiner	19
Donn.	2 Mar. S. *	M. Heims. *	M	(Erdf. oberen Conjunction	20
Freit.	3 Cornel	Cornel	M	mit der Sonne am 24. Juli	21
Sonn.	4 Ulrich	Ulrich	♄	und kann in diesem Monat	22
Vom Splitter im Auge, Luc. 6. Ep. Röm. 8.					
Sonn.	5 4. n. Trin.	4. n. Trin.	♄	Anselm. nicht gesehen wer-	23
Mont.	6 Esaias	Antonia	♄	den. ♀ bleibt fortwährend	24
Dienst.	7 Demetrius	Ester	☺	7. 37' B. glänzend sicht-	25
Mittw.	8 Kilian	Kilian	☺	bar, geht schon um 1 Uhr	26
Donn.	9 Cyrillus	Cyrrilus	☺	Morgens auf und kann dann	27
Freit.	10 7 Bröder	Israel	☺	h ☉. Anfangs 1½, zuletzt	28
Sonn.	11 Vinz	Cleonora	☺	3 Stunden lang am Morgen-	29
Von Petri reichem Fischzuge, Luc. 5. Ep. 1. Petr. 3.					
Sonn.	12 5. n. Trin.	5. n. Trin.	☺	(☉. Heutrich. himmel ge-	30
Mont.	13 Margar.	Margar.	☺	sehen werden. ♂ bleibt auch	1
Dienst.	14 Bonavent.	Bonavent.	☺	1. 50' N. im Juli vöslig	2
Mittw.	15 Ap. Theil.	Ap. Theil.	☺	in den Strahlen der	3
Donn.	16 Walter	Stay. Feit	☺	Dämmerung verborgen und	4
Freit.	17 Alexius	Marecellina	☺	(Erdn. kann nicht gesehen	5
Sonn.	18 Carolina	Rosina	☺	werden. ♀, der im Anfange	6
Von der Pharisäer Gerechtigkeit, Matth. 5. Ep. Röm. 6.					
Sonn.	19 6. n. Triq.	6. n. Trin.	☺	Ruth. schon fast 1½ Stunde	7
Mont.	20 Elias	Elias	☺	am Morgenhimmel sichtbar	8
Dienst.	21 Daniel	Brayedes	☺	7. 6' B. ist, geht am 9	9
Mittw.	22 Mar. M. *	M. Mgđ. *	☺	Schlusse des Monats	10
Donn.	23 Albertine	Apollinar	☺	schon um 11 Uhr Abends	11
Freit.	24 Christine	Christine	☺	☺ ob. ☉. auf. h kommt	12
Sonn.	25 Jakob *	Jakob *	☺	(☉. am 10. Juli in Zu-	13
Jesus speiset 4000 Mann, Marc. 8. Ep. Röm. 6.					
Sonn.	26 7. n. Trin.	7. n. Trin.	☺	Anna. sammentkunft mit der	14
Mont.	27 Berthold	Berthold	☺	Sonne. ☺ bleibt als Stern	15
Dienst.	28 Innocenz	Siegfried	☺	10. 7' N. sechster Größe	16
Mittw.	29 Martha	Martha	☺	(Erdf. der hellen Däm-	17
Donn.	30 Beatrix	Beatrix	☺	merung wegen dem unbewaff-	18
Freit.	31 Germanns	Ign. Loj.	☺	neten Auge verborgen.	19

Juni 1857.

Juli 1857.

Z.	(Aufg. u. M.)	(Untg. u. M.)	Jüdisch. Kalend.
1		Morg.	9
2	Bei	12 5	10
3		12 20	11
4	Tage.	12 42	12
5	Abends	1 13	13
6	8 43	1 58	14
7	9 20	3 0	15
8	9 45		16
9	10 3		17
10	10 17		18
11	10 28	Bei	19
12	10 39	Tag e.	20
13	10 49		21
14	11 1		22
15	11 16		23
16	11 38		24
17	Morg.		25
18	12 10		26
19	12 59	Abends	27
20	2 9	8 21	28
21	3 32	8 50	29
22		9 9	1
23		9 22	2
24	Bei	9 33	3
25	Tag e.	9 42	4
26		9 51	5
27		10 0	6
28		10 11	7
29		10 24	8
30		10 43	9
31		11 10	10

Thamus 5617.

Ab 5617.

Sprüche der Weisheit des Mirza-Schaffy.

Ein Jegliches hat seine Zeit,
Ein Jegliches sein Ziel —
Wer sich der Liebe ernst geweiht,
Der treibt sie nicht als Spiel.

Wer immer singt und immer klagt
Von Liebesglück und Schmerz,
Dem fehlt was er am meisten nennt,
Dem fehlt Gefühl und Herz!

Es sucht der ächte Weise
Daf er das Rechte finde:
Jung wird er nicht zum Greise,
Alt wird er nicht zum Kinde!

Der Winter treibt keine Blüthe,
Der Sommer treibt kein Eis —
Was früh Dein Herz durchglüh'te,
Das ziemt Dir nicht als Greis!

Jung sich enthaltsam preisen,
Alt toll von Sinnen sein,
Wird nie des wahren Weisen
Rath und Beginnen sein.

Abendstille.

Die Schwalbe schwingt zum Abendliede
Sich auf das Stänglein unterm Dach
Im Feld und in der Stadt ist Friede,
Fried' ist im Haus und im Gemach.

Ein Schimmer fällt vom Abendrothe
Leif' in die stille Straß' herein,
Und vor'm Entschlafen sagt der Bote,
Es werd' ein schöner Morgen sein.

Jr. Rückert.

Jüdische Feste.
Am 9. Juli Fasten, Tempel-Eroberung.
Am 30. Juli Fasten, Tempel-Ver-
brennung.*

Den	Tageslänge.	○ Aufgang.	○ Untergang.	Nachtlänge.
1	16 St. 41 Min.	3 Uhr 43 Min.	8 Uhr 24 Min.	7 St. 19 Min.
11	16 " 26 "	3 " 51 "	8 " 18 "	7 " 34 "
21	16 " 3 "	4 " 4 "	8 " 7 "	7 " 57 "

Dienstag den 7. Juli nach $\frac{1}{8}$ Uhr Mor-
gens der volle Mond.

Dienstag den 14. Juli halb nach $\frac{1}{2}$ Uhr
Nachmittags das letzte Viertel.

Dienstag den 21. Juli nach 7 Uhr Mor-
gens der neue Mond.

Dienstag den 28. Juli nach 10 Uhr Abends
das erste Viertel.

August



31 Tage.

Tage.	Evangel.	Kathol.	☾	Himmelserscheinungen.	Alt K.
Sonn.	1 Petr. Kettf.	Petr. Kettf.	☾	☾ bleibt auch in diesem Monat 20	
Von den falschen Propheten, Matth. 7. Ep. Röm. 8.					
Sonn.	2 8. n. Trin.	8. n. Trin.	☾	Fortunn. dem bloßen Auge 21	
Mont.	3 August	Cesar	☾	nicht sichtbar. Am 21. August 22	
Dienst.	4 Perpetua	Dominicus	☾	von 3 bis 4½ Uhr Nachmit- 23	
Mittw.	5 Dominicus	Dswald	☾	7. 22' N. tags ist er 24	
Donn.	6 Verkl. Chr.	Verkl. Chr.	☾	☾ vom ☾ bedeckt. ☾ geht 25	
Freit.	7 Donatus	Donatus	☾	in diesem ganzen Monat schon 26	
Sonn.	8 Ladislaus	Cyriacus	☾	♂ in ☾. um 1 Uhr Morgens 27	
Von ungerechten Haushalter, Luc. 16. Ep. 1. Cor. 10.					
Sonn.	9 9. n. Trin.	9. n. Trin.	☾	☾ Romanns. auf und 28	
Mont.	10 Laurentz *	Laurentz *	☾	bleibt Anfangs bis gegen 4 29	
Dienst.	11 Titus	Liberius	☾	Uhr, zuletzt bis um 4½ Uhr 30	
Mittw.	12 Clara	Clara	☾	6. 35' N. ☾ Erdb. Mor- 31	
Donn.	13 Hildebrand	Hildebrand	☾	gens sichtbar. ♂, der 1	
Freit.	14 Eusebius †	Rochns †	☾	Anfangs nicht sichtbar ist, 2	
Sonn.	15 Mar. Him.	Mar. Him.	☾	fängt von der Mitte des Mo- 3	
Von der Zerstörung Jerusalems, Luc. 19. Ep. 1. Cor. 12.					
Sonn.	16 10. n. Trin.	10. n. Trin.	☾	Isaak. nats an sich als 4	
Mont.	17 Bertram	Wilibald	☾	schwacher Stern am Mor- 5	
Dienst.	18 Emilia	Agapitus	☾	genhimmel zu zeigen. ☾, 6	
Mittw.	19 Sebald	Sebald	☾	5. 19' N. der immer 7	
Donn.	20 Bernhard	Bernhard	☾	☾ früher und früher auf- 8	
Freit.	21 Athanasius	Ruth	☾	☾ wird in den Nachmittags. 9	
Sonn.	22 Dswald	Philibert	☾	☾ v. ☾ bed. geht, bleibt 10	
Von Pharisäer und Zöllner, Luc. 18. Ep. 1. Cor. 15.					
Sonn.	23 11. n. Trin.	11. n. Trin.	☾	Bachäns. bis um 4 Uhr 11	
Mont.	24 Barthol. *	Barthol. *	☾	Morgens sichtbar. ☾ ist An- 12	
Dienst.	25 Ludwig	Ludwig	☾	fangs in der Dämmerung 13	
Mittw.	26 Irenäus	Samuel	☾	☾ (Erdf. verborgen, zeigt sich 14	
Donn.	27 Gebhard	Ruffin	☾	3. 58' N. aber gleich in 15	
Freit.	28 Augustin	Augustin	☾	den ersten Tagen am 16	
Sonn.	29 Joh. Enth.	J. Enth.	☾	Morgenhimmel. ☾ geht An- 17	
Von Laubstümmen, Marc. 7. Ep. 2. Cor. 3.					
Sonn.	30 12. n. Trin.	12. n. Trin.	☾	Benj. fangs vor Mitternacht, 18	
Mont.	31 Rebecca	Rebecca	☾	am Ende bald nach 9 Uhr auf, 19	

Suli 1857.

August 1857.

2.
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
Der
1
11
21
Mit
Mit
u

ge.

Alt K.

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

Suli 1857.

August 1857.

L.	(Aufg. u. M.)	(Untg. u. M.)	Jüdisch. Kalend.	Sinnsprüche von Friedr. v. Logau.
1	8	Abends	11	Freiheit. Wer seinem Willen lebt, lebt ohne Zweifel wohl; Doch dann erst, wenn er will nicht anders, als er soll.
2	8	Morg.	12	Ueberfluß. Der Ueberfluß hat keinen Feind, der ärger ist, als er:
3	Abends	12	13	In kurzem führt er über sich den Mangel sel- ber her.
4	7 49	1	14	Umwchselung. Andern gehet auf die Sonne, wenn sie uns geht nieder.
5	8 9	3	15	Wenn sie andern niedergethet, kommt sie zu uns wieder.
6	8 24	4	16	Was uns Gott nicht heute schenkte, kann er morgen schicken.
7	8 36		17	Kann uns, was er heute schickte, morgen auch entziehen.
8	8 47		18	Die Gelegenheit. Der Will ist zwar ein Reisemann, der da und dort hin will:
9	8 57	19	19	Spannt ihm Gelegenheit nicht vor, so kommt er nicht an's Ziel.
10	9 8	20	20	Leichtgläubigkeit. Wer gar nichts glaubt, glaubt allzuwenig; wer alles glaubt, glaubt gar zu viel;
11	9 22	21	21	Behutsamkeit hilft allen Dingen: im Mittel ist das beste Ziel.
12	9 41	22	22	Nachdrückliche Worte. Daß der Sinn es redlich meine, haben wir nur ein Gemerke.
13	10 9	23	23	Wenn nicht Worte bleiben Worte, iondern Worte werden Werte.
14	10 51	24	24	Man wag's. Wer nichts auf Glücke wagt, stellt alles nur auf Rath.
15	11 51	25	25	Iret oft so sehr, als der gewaget alles hat.
16	Morg.	26	26	Der Spiegel. Der Spiegel kann zwar weisen, doch reden kann er nicht;
17	1 9	27	27	Sonst hätt' er mancher Stolzen den Iretbum schon berichet.
18	2 36	Abends	28	Wer kennt sein Glücke?
19	4 3	7 29	29	So Du willst glücklich sein, so bitte, daß Dir gibt
20		7 40	30	Gott selten was Du willst und Dir zu sehr beliebt.
21		7 49	1	
22		7 58	2	
23	8	8 7	3	
24		8 17	4	
25		8 29	5	
26		8 46	6	
27		9 8	7	
28		9 41	8	
29		10 30	9	
30		11 34	10	
31		Morg.	11	

S b 5617.

S i n l 5617.

Den	Tageslänge.	○ Aufgang.	○ Untergang.	Nachtlänge.
1	15 St. 30 Min.	4 Uhr 21 Min.	7 Uhr 50 Min.	8 St. 30 Min.
11	14 " 55 "	4 " 37 "	7 " 32 "	9 " 5 "
21	14 " 18 "	4 " 53 "	7 " 11 "	9 " 42 "

Mittwoch den 5. August nach $\frac{1}{8}$ Uhr
Abends der volle Mond.

Mittwoch den 12. August bald nach $\frac{1}{7}$
Uhr Abends das letzte Viertel.

Mittwoch den 19. August bald nach $\frac{1}{6}$
Uhr Nachmittags der neue Mond.

Donnerstag den 27. August kurz vor 4 Uhr
Nachmittags das erste Viertel.

September



30 Tage.

Tage.	Evangel.	Kathol.	(	Himmelserscheinungen.	All K.
Dienst.	1 Megidius	Megidius	M	☽ wird dem bloßen Auge in	20
Mittw.	2 Rahel, Lea	Ephraim	M	diesem Monat auch zur Zeit	21
Donn.	3 Mansuetus	Salome	M	der größten östl. Ausweidung	22
Freit.	4 Moses	Moses	M	6. 0' B. 4 rüd. 3 rüd.	23
Sonn.	5 Nathanael	Nathan	☽	☾. ☽ gr. östl. Ausw.	24
Vom Samariter und Leviten, Luc. 10. Ep. Gal. 3.					
Sonn.	6 13. n. Trin.	13. n. Trin.	☽	Magnus. am 5. September	25
Mont.	7 Regina	Regina	☽	(Erdn. nicht sichtbar sein	26
Dienst.	8 Mar. Geb.	Mar. Geb.	☽	☽ behält auch im September	27
Mittw.	9 Bruno	Bruno	☽	die lange Dauer der Sicht-	28
Donn.	10 Sosthenes	Pulcheria	☽	11. 44' N. barkeit als	29
Freit.	11 Gerhard	Athanasia	☽	Morgenstern bei. ☽	30
Sonn.	12 Dithlie	Balerian	☽	nimmt jetzt an Helligkeit zu	31
Vom den zehn Aussätzigen, Luc. 17. Ep. Gal. 5.					
Sonn.	13 14. n. Trin.	14. n. Trin.	☽	Christlieb. und bleibt län-	1
Mont.	14 † Erhöb.	† Erhöb.	☽	ger und länger sichtbar, An-	2
Dienst.	15 Constant.	Nicodem.	☽	sangs länger als 1 Stunde,	3
Mittw.	16 Quat. †	Quat. †	☽	Euphemia. zuletzt länger als	4
Donn.	17 Lampert.	Lampert.	☽	2 Stunden. ☽ wird in diesem	5
Freit.	18 Siegfried †	Constant. †	☽	6. 27. B. ☽. unf. ☽	6
Sonn.	19 Januar †	Januar †	☽	☽. Finst. Monat rückgän-	7
Vom Mammonsdiens, Matth. 6. Ep. Gal. 5.					
Sonn.	20 15. n. Trin.	15. n. Trin.	☽	Friederike. gig und ist jetzt	8
Mont.	21 Matth. E. *	Matth. E. *	☽	fast die ganze Nacht hin-	9
Dienst.	22 Moriz	Moriz	☽	durch zu sehen. h ist An-	10
Mittw.	23 Joel	Hoseas	☽	(Erdb. ☽ in L. Herbst-N.	11
Donn.	24 Joh. Empf.	J. Empf.	☽	Tag u. Nacht gleich. fangs	12
Freit.	25 Kleophas	Cleophas	☽	3 Stunden, zuletzt länger	13
Sonn.	26 Cyprian	Eusebius	☽	9. 53' B. als 5 Stb. am	14
Vom Künigling zu Nain, Luc. 7. Ep. Eph. 3.					
Sonn.	27 16. n. Trin.	16. n. Trin.	☽	Coem. n. D. Morgenhimmel	15
Mont.	28 Wenzel	Wenzel	☽	☽ in M. sichtbar. ☽ wird in	16
Dienst.	29 Michael *	Michael *	☽	diesem Monat rückgängig und	17
Mittw.	30 Hieron.	Hieron.	☽	fängt an bei Tage aufzugehen.	18

August 1857.

September 1857.

L.
 1
 2
 3
 4
 5
 6
 7
 8
 9
 10
 11
 12
 13
 14
 15
 16
 17
 18
 19
 20
 21
 22
 23
 24
 25
 26
 27
 28
 29
 30
 An
 An
 An
 An
 Den
 1
 11
 21
 Frei
 M
 Don
 M

ge.

an K.

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

Aug. 1857.

September 1857.

L.	U. M.	U. M.	Jüdisch. Kalend.
1	8	Morg.	12
2	5	12 52	13
3	Abends	3 44	14
4	6 55	5 11	15
5	7 5		16
6	7 16		17
7	7 30		18
8	7 47		19
9	8 11		20
10	8 48		21
11	9 42		22
12	10 55		23
13	Morg.		24
14	12 18		25
15	1 43		26
16	3 7		27
17	4 27	Abends	28
18	5 44	6 7	29
19		6 16	1
20		6 25	2
21		6 36	3
22		6 50	4
23		7 10	5
24		7 38	6
25		8 19	7
26		9 16	8
27		10 28	9
28		11 48	10
29		Morg.	11
30		1 14	12

Sept. 5617.

Sept. 5618.

Jüdische Feste.
 Am 19. Sept. Neujahrsfest* 5618.
 Am 20. Sept. Zweites Fest*
 Am 21. Sept. Fasten Gedalja.
 Am 28. Sept. Verjöhnungsfest*
 P. Tied.

Denkspruch.

Die Blume der Gelegenheit
 Die muß man wohl sich halten,
 Sie blühet eine kurze Zeit
 Und will gar bald veralten.
 Der Augenblick sei wohl gefaßt!
 Der Tag geht eilends nieder,
 Die Stunden laufen ohne Rast,
 Und kommen nimmer wieder.
 Martin Dpig.

Herbstlied.

Feldwärts flog ein Vögelein
 Und sang im munterm Sonnenschein
 Mit süßem wunderbarem Ton:
 Ahe! ich fliege nun davon,
 Weit! weit!
 Reih' ich noch heut!

Ich horchte auf den Feldgesang
 Mir ward so wohl und doch so bang;
 Mit frohem Schmerz, mit trüber Lust
 Stieg wechselnd bald und sank die Brust:
 Herz! Herz!
 Brichst Du vor Wehm' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen sah,
 Da dacht ich: Ach! der Herbst ist da!
 Der Sommergast, die Schwalbe zieht!
 Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht schiebt,
 Weit! Weit!
 Nach mit der Zeit.

Doch rückwärts kam der Sonnenschein,
 Dicht zu mir drauf das Vögelein,
 Es sah mein thranend Angeficht
 Und sang: die Liebe wintert nicht,
 Reih! Reih!
 Ist und bleibt Frühlingsschein.

Den	Tageslänge.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	13 St. 35 Min.	5	Uhr 11 Min.	6	Uhr 46 Min.
11	12 " 55 "	5	" 29 "	6	" 23 "
21	12 " 15 "	5	" 45 "	5	" 59 "
11	10 St. 25 Min.	5	Uhr 11 Min.	6	Uhr 46 Min.
11	12 " 55 "	5	" 29 "	6	" 23 "
21	12 " 15 "	5	" 45 "	5	" 59 "

Freitag den 4. September um 6 Uhr Morgens der volle Mond.
 Donnerstag den 10. September um 1/4 12 Uhr Mitternacht das letzte Viertel.

Freitag d. 18. Sept. kurz vor 1/7 u. Morg. d. neue Mond nebst unsichtb. Sonnenfinst. Sonnabend den 26. Sept. gegen 10 Uhr Vormittags das erste Viertel.

Oktober



31 Tage.

Tage.	Evangel.	Kathol.	(	Himmelererscheinungen.	Alt K.
Donn.	1 Remigius	Volkmar	☽	☽ unt. ☉. ☽ ist in den er-	19
Freit.	2 Volkrad	Volkrad	☽	☉. ☽ stien Tagen nicht	20
Sonn.	3 Ewald	FranzVor.	☽	☽ 4. 2' N. sichtbar, da	21
Vom Wasserflüchtigen, Luc. 14. Ep. Eph. 4.					
Sonnt.	4 17. Tr. Crif.	17. L. Crif.	☽	Franz. er in der untern Zu-	22
Mont.	5 Fides	Ehrenfried	☽	(Erdu. sammenkunft mit der	23
Dienst.	6 Charitas	Fides	☽	Sonne ist. Vom 9. fängt er	24
Mittw.	7 Spes	Spes	☽	an ¼ Stunde am Morgen-	25
Donn.	8 Ephraim	Charitas	☽	himmel gesehen werden zu	26
Freit.	9 Dionysius	Dionysius	☽	Können, vom 11. an ¼	27
Sonn.	10 Amalia	Sideon	☽	☾ 6. 47' B. Stunde, vom	28
Vom vornehmsten Gebot, Matth. 22. Ep. 1. Cor. 1.					
Sonnt.	11 18. n. Trin.	18. n. Trin.	☽	Burhard. 14. bis 21. ¼ St.	29
Mont.	12 Ehrenfried	Maximus	☽	und noch in den letzten Tagen	30
Dienst.	13 Kolomann	Angelus	☽	¼ St. lang sich zu zeigen. ☽	21
Mittw.	14 Wilhelm.	Calixtus	☽	☽ wird i. d. Morgenfid. v. (bed.	22
Donn.	15 Kön. Geb.	Kön. Geb.	☽	(B. Hedwig*. kann Anfangs	23
Freit.	16 Gallus	Gallus	☽	gr. weifl. Answ. bis 5 ½	24
Sonn.	17 Florentina	Henning	☽	☽ 10. 32' N. Uhr, zuletzt bis	25
Vom Sichtbrüchigen, Matth. 9. Ep. Eph. 4.					
Sonnt.	18 19. n. Trin.	19. n. Trin.	☽	h in Q. Luc. Ev.* Schlacht bei	6
Mont.	19 Ptolem.	Ptolem.	☽	Leipzig 1813. 6 Uhr Morgens	7
Dienst.	20 Wendelin	Wendelin	☽	gesehen werden. ☽ wird am	8
Mittw.	21 Ursula	Ursula	☽	(Erdf. 14. Oktbr. um 6 Uhr	9
Donn.	22 Cordula	Cordula	☽	Morgens vom (bedekt. 2	10
Freit.	23 Severus	Severin	☽	geht bei Tage auf und bleibt	11
Sonn.	24 Salomo	Nathanael	☽	die ganze Nacht hindurch glän-	12
Vom hochzeitlichen Kleide, Matth. 22. Ep. Eph. 5.					
Sonnt.	25 20. n. Trin.	20. n. Trin	☽	Adelheid. zend sichtbar. h	13
Mont.	26 Amandus	Amandus	☽	☽ 2. 59' B. geht schon vor	14
Dienst.	27 Sabina	Sabina	☽	Mitternacht auf. Am	15
Mittw.	28 Sim. J. *	Sim. J. *	☽	Ende des Monats bald nach	16
Donn.	29 Engelhard	Engelhard	☽	9 Uhr Abends. ☽ ist bei	17
Freit.	30 Hartmann	Theodora	☽	☉. Anbruch der Nacht am	18
Sonn.	31 Wolfgang †	Wolfg. †	☽	☽ Himmel aufzuzuchen.	19

September 1857.

Oktober 1857.

L.

1
2
3

4
5
6

7
8
9

10
11

12
13
14

15
16
17

18
19
20

21
22
23

24
25
26

27
28
29

30
31

Am
Am
Den

1
11
21

Son
4
Ser

September 1867. Oktober 1867.

Z.	C Aufg.		C Untg.		Jüdisch. Kalend.
	U.	M.	U.	M.	
1	B.	3g.	2	40	Jüdischri 5618.
2	Abends		4	6	
3	5	23	5	35	
4	5	35			
5	5	51			
6	6	13			
7	6	46			
8	7	36			
9	8	44			
10	10	5			
11	11	30			
12	Morg.				
13	12	54			
14	12	14			
15	3	31			
16	4	45			
17	5	58			
18			Abends		Marchelshan 5618.
19			4	44	
20			4	57	
21			5	15	
22			5	40	
23			6	16	
24			7	6	
25			8	11	
26			9	26	
27			10	48	
28			Morg		
29			12	11	
30			1	34	
31			3	0	
			4	30	

Sinnsprüche von Friedr. v. Logau.

Wohlthat.

Die Wohlthat und das Gute, daß wir dem andern schenken, ist sattfam uns vergolten, wenn andere dran gedenken.

Verheißungen.

Dein Ja soll sein ein Pfand, bei dem sich sicher Wer sein Vertrauen Dir geliehn auf Dein Verheiß.

Geld.

Der Menschen Geist und Blut ist igo Gut und Geld: Wer dies nicht hat, der ist ein Todter in der Welt.

Zornurtheil.

Wo der Zorn der Richter ist, hat Gerechter schon verriepelt: Weis der Zorn nicht auf das Recht, sondern auf die Rache zielt.

Weltbeherrscher.

Gott, Fleis und die Gelegenheit Beherrschen Menschen, Welt und Zeit. Gott ist in Wörben anzusehn; Gelegenheit nicht zu versehn: Der Fleis muß fort und fort gechehn.

Gutes.

Was ist das, was die Welt nennt mit dem Namen gut? Fast immer ist es das, was Jeder will und thut.

Besonnenheit.

Willst Du einen Wächter haben, der vor Schaden wacht? Nimm Dir einen an zum Diener Namens Wohlbedacht.

Freundschaft.

Freundschaft ist ein theurer Schatz: immer hört man von ihm sagen. Selten rühmt sich einer recht, daß er ihn davon getragen.

Jüdische Feste.

Am 3. Oktober Laubbüttentest.* Am 10. Oktober Versammlung oder Laubbüttent-Ende.*
 Am 4. Oktober Zweites Fest.* Am 11. Oktober Gesetzesfreude.*
 Am 9. Oktober Palmfest.*

Den	Tageslänge.	○ Aufgang.	○ Untergang.	Nachtlänge.
1	11 St. 34 Min.	6 Ubr 2 Min.	5 Ubr 36 Min.	12 St. 26 Min.
11	10 " 54 "	6 " 19 "	5 " 13 "	13 " 6 "
21	10 " 14 "	6 " 37 "	4 " 51 "	13 " 46 "

Sonnabend den 3. Oktober gleich nach 4 Ubr Nachmittags der volle Mond. Sonnabend den 17. Oktober gleich nach 1/11 Ubr Nachts der neue Mond.
 Sonnabend den 10. Oktober gleich nach 3/7 Ubr Morgens das letzte Viertel. Montag den 26. Oktober um 3 Ubr Morgens das erste Viertel.

November



30 Tage.

Tage.	Evangel.	Kathol.	☾	Himmelsercheinungen.	Alt K.
Von des Königschen Sohn, Joh. 4. Ep. Eph. 6.					
Sonnt.	1 21. n. Trin.	21. n. Trin.	☾	Alt. Heil. ☽, der zur oberm	20
Mont.	2 Alf. Seelen	Alf. Seelen	☾	1. 51' B. ☾ Erdn. Zu-	21
Dienst.	3 Gottlieb	Gottlieb	☽	☽ ☽ ☽. Jammentrunst	22
Mittw.	4 Charlotte	Karl Bor.	☽	mit der Sonne geht, bleibt	23
Donn.	5 Erich	Blandina	☽	während des ganzen Monats	24
Freit.	6 Leonhard	Leonhard	☽	in der Dämmerung dem bloßen	25
Sonn.	7 Erdmann	Engelbert	☽	Auge verborgen. ☽, deren	26
Vom Schalksnecht, Matth. 18. Ep. Phil. 1.					
Sonnt.	8 22. n. Trin.	22. n. Trin.	☾	☽ 5. 8' N. Claud. Glanz	27
Mont.	9 Theodor	Theodor	☾	abnimmt, bleibt immer	28
Dienst.	10 Mart. B.	Landolph	☽	h rückg. noch Anfangs lan-	29
Mittw.	11 Mart. B.	Mart. B.	☽	☽. ger als 2 Stunden, zu-	30
Donn.	12 Rnnibert	Jonas	☽	setzt doch noch 1½ St. lang	31
Freit.	13 Eugen	Stan. K.	☽	als Morgenstern sichtbar. ☽	1
Sonn.	14 Levin	Levin	☽	hat fortwährend an Glanz	2
Vom Zingroschen, Matth. 22. Ep. Phil. 3.					
Sonnt.	15 23. n. Trin.	23. n. Trin.	☽	Leopold. zugenommen. Er	3
Mont.	16 Ottomar	Homer	☽	☽ 4. 48' N. ☽ in ☽. geht	4
Dienst.	17 Hugo	Alphäus	☽	☽ Erdf. in diesem gan-	5
Mittw.	18 Gottschalk	Weighard	☽	zen Monat bald nach 2 Uhr	6
Donn.	19 Elisabeth	Elisabeth	☽	☽ ob. ☽ ☽ ☽ ☽. Morgens	7
Freit.	20 Edmund	Hermann	☽	auf. ☽ kommt am 3. Novbr.	8
Sonn.	21 Mar. Dpf.	Mar. Dpf.	☽	in Gegenschein mit der Sonne.	9
Von Jairi Töchterlein, Matth. 9. Ep. Col. 1.					
Sonnt.	22 24. n. Trin.	24. n. Trin.	☽	Ernestine. Feier 3. Ged. d. Gest.	10
Mont.	23 Clemens	Clemens	☽	h geht Anfangs bald nach	11
Dienst.	24 Febrecht	Josias	☽	☽ 6. 26' N. 9 Uhr, zuletzt	12
Mittw.	25 Katharina	Katharina	☽	bald nach 7 Uhr Abends	13
Donn.	26 Konrad	Konrad	☽	☽ ☽. auf. ☽ kommt am 19.	14
Freit.	27 Loth	Jaroslav	☽	November in Gegenschein mit	15
Sonn.	28 Günther	Günther	☽	der Sonne, wo er um Mit-	16
Von Christi Einzuge in Jerusalem, Matth. 21. Ep. Röm. 13.					
Sonnt.	29 1. Advent	1. Advent	☽	Noah. ternacht ihr gegen-	17
Mont.	30 Andreas *	Andreas *	☽	über im Süden steht.	18

Oktob. 1857.

November 1857.

T.	Aufg. u. W.		Untg. u. W.		Jüdisch. Kalend.
	Abends	Morg.	Abends	Morg.	
1	3 54	6 2			14
2	4 13				15
3	4 42				16
4	5 25				17
5	6 28				18
6	7 49				19
7	9 16				20
8	10 42				21
9	Morg.				22
10	12 3				23
11	1 20				24
12	2 35				25
13	3 48				26
14	5 1				27
15	6 15				28
16	7 31				29
17		3 44			30
18		4 16			1
19		5 2			2
20		6 2			3
21		7 13			4
22		8 31			5
23		9 51			6
24		11 12			7
25		Morg.			8
26		12 34			9
27		1 58			10
28		3 25			11
29		4 58			12
30		6 35			13

Marchesevan 5618.

Nislev 5618.

Denkspruch.

Verzage nur nicht, wenn Du einmal sehest;
 und Deine ganze Reue sei eine schönere That.
 Mache Dich nur ruhig, dann hast Du wenig
 Mühe, Dich auch tugendhaft zu machen. —
 Fange Deine Herzenscultur nicht mit dem Aus-
 bau der edlen Triebe, sondern mit dem Aus-
 schneiden der schlechten an. Ist einmal das Un-
 kraut verweltet oder ausgezogen; dann richtet
 sich der edlere Blumenstiel von selber kräftig in
 die Höhe. Das tugendhafte Herz wird, wie der
 Körper, mehr durch Arbeit, als durch gute
 Nahrung gesund und stark.

Jean Paul.

Erster Schnee.

Wie nun Alles stirbt und endet,
 Und das letzte Rosenblatt
 Wilt' sich an die Erde wendet
 In die warme Ruhestatt:
 So auch unser Thun und Lassen,
 Was uns heiß und wild erregt,
 Unser Lieben, unser Hassen
 Sei in's welcke Laub gelegt!

Reiner, weißer Schnee, o schneie,
 Schneie beide Gräber zu,
 Daß die Seele uns gebeie
 Still und kühl in Winterruh'!
 Bald kommt jene Frühlingswende,
 Die allein die Liebe weckt,
 Wo der Haß umsonst die Hände
 Träumend aus dem Grabe streckt.

Gottfr. Keller.

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☽ Untergang.	Nachtlänge.
1	9 St. 32 Min.	6 Uhr 57 Min.	4 Uhr 29 Min.	14 St. 28 Min.
11	8 " 56 "	7 " 15 "	4 " 11 "	15 " 4 "
21	8 " 24 "	7 " 33 "	3 " 58 "	15 " 36 "

Montag den 2. November nach $\frac{3}{4}$ Uhr
 Morgens der volle Mond.
 Sonntag den 8. November gegen $\frac{1}{6}$ Uhr
 Nachmittags das letzte Viertel.

Montag den 16. November bald nach $\frac{3}{4}$
 Uhr Nachmittags der neue Mond.
 Dienstag den 21. November kurz vor $\frac{1}{2}$
 Uhr Abends das erste Viertel.

Dezember



31 Tage.

Tage.	Evangel.	Kathol.	☾	Himmelercheinungen.	Alt K.
Dienst.	1 Arnold	Arnold	☾	☺ 11. 50' B. (Erden)	19
Mittw.	2 Candida	Candidus	☾	☽ in ☽. ☽ ist fast	20
Donn.	3 Cassian	Franz Kav.	☾	den ganzen Monat hindurch	21
Freit.	4 Barbara	Barbara	☾	nicht sichtbar. Kurz vor der	22
Sonn.	5 Abigail	Raemi	☾	größten östlichen Ausweichung	23
Von den Zeichen des jüngsten Tages, Luc. 21. Ep. Röm. 15.					
Sonnt.	6 2. Advent	2. Advent	☾	Nicolaus. am 30. kann man	24
Mont.	7 Antonia	Siegbert	☾	ihn ¼ St. lang am Abend-	25
Dienst.	8 Mar. Empf	M. Empf.	☾	☾ 7. 31' B. (S. Himmel	26
Mittw.	9 Joachim	Joachim	☾	sehen. Die Dauer der	27
Donn.	10 Judith	Judith	☾	Sichtbarkeit der ☾ am Mor-	28
Freit.	11 Waldemar	Sapientia	☾	genhimmel nimmt immer mehr	29
Sonn.	12 Epimach.	Ottilia	☾	ab, so daß sie in den letzten	30
Von Johannis Gefanttschaft, Matth. 11. Ep. 1. Cor. 4.					
Sonnt.	13 3. Advent	3. Advent	☾	Lucia. Tagen nur noch ½	1
Mont.	14 Israel	Nicasius	☾	(Erdf. Stunde am Morgen-	2
Dienst.	15 Johanna	Friederike	☾	himmel sichtbar ist. ☽, der	3
Mittw.	16 Dnat. †	Dnat. †	☾	11. 55' B. Ananias	4
Donn.	17 Lazarus	Ignaz	☾	☺ jetzt schon vor 2 Uhr	5
Freit.	18 Christoph †	Achilles †	☾	Morgens aufgeht, kann bis	6
Sonn.	19 Manasse †	Ammon †	☾	fast 7 Uhr Morgens gesehen	7
Von Johannis Zeugniß, Joh. 1. Ep. Phil. 4.					
Sonnt.	20 4. Advent	4. Advent	☾	Abraham. werden. ☽ fährt	8
Mont.	21 Thom. A. *	Th. Ap. *	☾	☾ in ☽. Wint.-Auf, kürz. ☽.	9
Dienst.	22 Beata	Beata	☾	fort glänzend den größten	10
Mittw.	23 Ignaz	Eugenbr.	☾	☾. Theil der Nacht hin-	11
Donn.	24 Adam E. †	Adam, E. †	☾	☽ 7. 30' B durch am Him-	12
Freit.	25 S. Christf.	S. Christf.	☾	mel zu erscheinen. ☽	13
Sonn.	26 Stephan	Stephan	☾	geht am Ende des Jahres	14
Von Simeon und Hanna, Luc. 2. Ep. Gal. 4.					
Sonnt.	27 n. Christf.	n. Christf.	☾	Joh. Ev.* schon bei Tage	15
Mont.	28 Nusch. K.	Nusch. K.	☾	auf. ☽ sieht bei Anbruch der	16
Dienst.	29 Jonathan	Jonathan	☾	(Erden. Nacht am Morgen-	17
Mittw.	30 David	David	☾	☽ 10. 27' N. ☽ gr. östl. W.	18
Donn.	31 Sylvester	Sylvester	☾	☾ Erden. ☽ rechtl. Himmel.	19

November 1857.

Dezember 1857.



Z.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Jüdisch. Kalend.	
			Morg.	Abends
1	Abends		8	12
2	4	6		15
3	5	22		16
4	6	51		17
5	8	21		18
6	9	47	Bei Tage.	19
7	11	7		20
8	Morg.			21
9	12	24		22
10	1	37		23
11	2	50		24
12	4	4		25
13	5	19		26
14	6	34	27	
15	7	46	28	
16	8	50	29	
17		Abends	3	55
18		5	4	1
19		6	21	2
20	Bei Tage.	7	40	3
21		9	0	4
22		10	19	5
23		11	39	6
24		Morg.		7
25		1	2	8
26		2	28	9
27		3	59	10
28	5	35	11	
29	7	6	12	
30	Abends	8	23	13
31	4	14	2	14

Fistel 5618.

Febel 5618.

Denksprüche.

Was Gott uns gab hienieden,
Das nennt man hier die Zeit;
Was jenseits uns beschieden,
Benennt man Ewigkeit.

Zum Unglück oder Glück
Bereitet uns die Zeit —
Der Tod schlägt dann die Brücke
Zur blauen Ewigkeit.

Harrt unsrer Böses, Gutes,
Wenn wir einst scheiden hier?
Ich bin ganz frohen Muthes,
Und spreche selbst zu mir:

Wer in der Zeit vernünftig,
Ist glücklich in der Zeit,
Und wird so bleiben künftig
In alle Ewigkeit!

Friedr. Bodenstedt.

Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unserm Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts, als, muthig gefaßt, die Zügel festzubalzen und bald rechts bald links, vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenkten. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam.

v. Goethe.

Zur Arbeit, Lieb' und zur Berechnung ward
Das Leben uns gegeben. Fehlen Sie,
Was hat der Mensch am Leben? Hat er sie,
Was fehlt ihm? worüber wollt er klagen?

v. Herder.

Jüdische feste.
Am 12. Dezember Tempelweihe.
Am 27. Dezember Fasten, Belagerung Jerusalems.

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Untergang.	Nachtlänge.
1	7 St. 59 Min.	7 Uhr 49 Min.	3 Uhr 48 Min.	16 St. 1 Min.
11	7 " 42 "	8 " 2 "	3 " 44 "	16 " 18 "
21	7 " 35 "	8 " 11 "	3 " 46 "	16 " 25 "

Dienstag den 1. Dezember bald nach $\frac{1}{12}$ Uhr Mittags der volle Mond.Dienstag den 8. Dezember um $\frac{1}{8}$ Uhr Morgens das letzte Viertel.

Mittwoch den 16. Dezember kurz vor 12 Uhr Mittags der neue Mond.

Donnerstag den 24. Dezember um $\frac{1}{8}$ Uhr Morgens das erste Viertel.Mittwoch den 30. Dezember kurz vor $\frac{1}{2}$ 1. Uhr Nachts der volle Mond.

Von den Finsternissen des Jahres 1857.

Wir haben in diesem Jahre zwei Sonnenfinsternisse. Der Mond wird nicht verfinstert. Nur die zweite Sonnenfinsterniß ist an einigen Orten in Preußen gleich nach Sonnen-Aufgang auf kurze Zeit sichtbar.

Die erste Sonnenfinsterniß ist eine totale und tritt in den Mitternachtsstunden vom 25. auf den 26. März ein. Sie ist in dem größten Theile von Nord-Amerika, Mittel-Amerika und dem größten Theile von Australien sichtbar.

Die zweite Sonnenfinsterniß ist eine ringförmige, die am 18. September in den Frühstunden eintritt. Sie ist in dem östlichen Theile von Europa, dem größten Theile von Asien, in Australien und einem kleinen nordöstlich liegenden Theile von Afrika sichtbar. In Berlin geht die Sonne um 5 Uhr 40 Minuten auf. Eine Minute später um 5 Uhr 41 Minuten tritt das Ende der Finsterniß ein, so daß noch, ehe der südöstliche Rand der Sonne herausgekommen ist, der Mond an dieser Stelle bereits die Sonnenscheibe verlassen hat.

Tafel zur Stellung der Uhr im Jahre 1857.

Tag.	Januar.		Februar.		März.		April.		Mai.		Juni.				
	M.	S.	M.	S.	M.	S.	M.	S.	M.	S.	M.	S.			
1	3	57	13	55	12	34		3	55	3	3	2	29		
6	6	14	14	23	11	27		2	26	3	34	wenig-	1	40	
11	8	18	14	31	10	11	mehr	1	2	3	51	0	43		
16	mehr	10	8	14	20	mehr	8	46		weniger	3	53	0	19	
21		11	40	mehr	13	51	mehr	7	17		3	41	1	24	
26		12	54		13	7		5	45	weniger	1	23	2	29	
31		13	47		12	21		4	14	weniger	2	19	mehr	3	24
								3	3		2	38		3	29

Tag.	Juli.		August.		September.		Oktober.		November.		Dezember.			
	M.	S.	M.	S.	M.	S.	M.	S.	M.	S.	M.	S.		
1	3	29	6	2	0	10	10	22	16	17	10	42		
6	4	23	5	36	1	47	11	53	16	13	weniger	8	41	
11	5	8	4	56	3	30	13	14	15	48	6	27		
16	mehr	5	43	mehr	4	2	5	15	15	1	weniger	4	3	
21		6	5		2	56	weniger	7	0	13	54	1	34	
26		6	13		1	37	weniger	15	17	12	27	0	56	
31		6	5		0	9		8	43	10	42	mehr	3	22
								16	15					

Diese Tafel zeigt an, wie viel Minuten und Sekunden eine richtiggehende Taschen- oder Pendel-Uhr zu Mittage mehr oder weniger zeigen muß, als eine richtig entworfene und aufgestellte Sonnenuhr. Die Sonnentage oder die Zeiten, die von einem Durchgange der Sonne durch den Meridian zum andern verfließen, sind das Jahr hindurch ungleich. Dieser Ungleichheit können die Taschen- und Pendel-Uhren als mechanische Werkzeuge nicht folgen; sie sind vielmehr um so vollkommener, je gleichförmiger ihr Gang ist. Die Zeit, die sie, im Augenblick des wahren Mittags nach obiger Tafel gestellt, angeben, wird die mittlere Sonnenzeit genannt, zum Unterschiede der wahren, welche die Sonnenuhren anzeigen. Der Unterschied beider Zeiten heißt die Zeitgleichung. Da nunmehr zu Berlin und in den vornehmsten preussischen Städten die Uhren nach mittlerer Zeit regulirt werden, so sind in diesem Kalender alle Erscheinungen der Sonne, des Mondes und der Planeten, ihre Auf- und Untergänge, die Mondviertel, Anfang und Ende der Finsternisse u. s. w. nach mittlerer Zeit bestimmt worden. Man muß es also nicht verwundern finden, wenn an den Tagen der Nachtgleichheit die Sonne nicht gerade um 6 Uhr Morgens auf- und um 6 Uhr Abends untergeht, und wenn der mittlere Mittag oder der Zeitpunkt, wo die mechanischen Uhren 12 zeigen, den natürlichen Tag oder die Zeit der Anwesenheit der Sonne über dem Horizont nicht durchgehendes halbiert. Es ist dies eine notwendige Folge der Zeitgleichung.

Genealogie.

Preußen. Friedrich Wilhelm IV., König, geb. 15. Okt. 1795, folgte seinem Vater Friedrich Wilhelm III. in der Regierung am 7. Juni 1840, Großherzog vom Niederrhein und von Rosen, Herzog von Sachsen, verm. den 29. Nov. 1823 mit Elisabeth Ludovike, Schwester des Königs Ludwig von Bayern, geb. 13. Nov. 1801.

Geschwister des Königs: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig, Prinz v. Preußen, geb. 22. März 1797, General-Oberst der Infanterie, Militair-Gouverneur in der Rheinprovinz und Provinz Westphalen, Gouverneur der Bundes-Festung Mainz, Chef des 7. Infanterie-Regiments etc., verm. den 11. Juni 1829 mit Marie Luise Auguste Katharina, Schwester des Großherzogs von Sachsen-Weimar, geb. 30. Septbr. 1811. Kinder: 1. Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl, geb. 18. Oktbr. 1831, Major à la Suite des ersten Garde-Regiments etc. 2. Luise Marie Elisabeth, geb. 3. Dezbr. 1838. — 2) Die verwittwete Kaiserin von Rußland. — 3) Friedrich Karl Alexander, geb. 29. Juni 1801, General-Feldzeugmeister und Chef der Artillerie etc., vermählt den 26. Mai 1827 mit Marie Luise Alexandrine, Schwester des Großherzogs von Sachsen-Weimar, geb. 3. Febr. 1808. Kinder: 1. Friedrich Karl Nikolaus, geb. 20. März 1828, General-Major, Kommandeur der ersten Garde-Kavallerie-Brigade etc., verm. 29. Nov. 1854 mit Marie Anna, Tochter des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt-Desfau, geb. 14. Sept. 1837. Davon: Marie Elisabeth Luise Friederike, geb. 14. Sept. 1855. 2. Die Gemahlin des Landgrafen Alexis von Hessen-Philippsthal-Barchfeld. 3. Die Gemahlin des Prinzen Friedrich Wilhelm Georg Abolph von Hessen-Kassel. — 4) Die verwittwete Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin. — 5) Die Gemahlin des Prinzen Friedrich der Niederlande. — 6) Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 4. Okt. 1809, General der Kavallerie etc., geschieden am 28. März 1849 von Wilhelmine Friederike Luise Marianne, geb. 9. Mai 1810, Tochter des verst. Königs Wilhelm I. der Niederlande. Kinder: 1. Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht, geb. 8. Mai 1837, Premier-Lieutenant im 1. Garde-Regiment etc. 2) Friederike Wilhelmine Luise Elisabeth Alexandrine, geb. 1. Febr. 1842.

Des am 28. Dez. 1796 verstorbenen Prinzen Ludwig, Vater-Bruders des Königs, Sohn: Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 30. Okt. 1794, General der Kavallerie etc., vermählt den 21. Nov. 1817 mit Wilhelmine Luise, Schwester des Herzogs von Anhalt-Bernburg, geb. 30. Oktober 1799. Söhne: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig Alexander, geb. 21. Juni 1820, General-Major etc. 2) Friedrich Wilhelm Georg Ernst, geb. 12. Febr. 1826, Oberst etc.

Des am 28. Septbr. 1851 verstorbenen Vater-Bruders des Königs, Friedrich Wilhelm Karl, Kinder: 1) Heinrich Wilhelm Adalbert, geb. 29. Oktbr. 1811, Admiral der preussischen Küsten etc. 2) Die Gemahlin des Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein. 3) Die Königin von Bayern.

Anhalt-Bernburg. Alexander Karl, Herzog, geb. 2. März 1805, reg. 24. März 1834, verm. 30. Okt. 1834 mit Friederike Caroline Juliane, Prinzessin von Schleswig-Holstein-Glücksburg, geb. 9. Okt. 1811.

Anhalt-Desfau. Leopold Friedrich, Herzog, geb. 1. Okt. 1794, reg. 9. Aug. 1817, Wittver 1. Jan. 1850 von Friederike Wilhelmine Luise Amalie, Tochter des verstorbenen Prinzen Ludwig, Vater-Bruders des Königs von Preußen. — Kinder: 1) Die Gemahlin des Herzogs von Sachsen-Altenburg. 2) Leopold Friedrich Franz Nikolaus, Erbprinz, geb. 29. April 1831, vermählt 22. April 1854 mit Antoinette Charlotte Marie Josephine Karoline Frida, Tochter des verstorb. Prinzen Eduard Wilhelm Christian von Sachsen-Altenburg, geb. 17. April 1838. Davon: Leopold Friedrich Franz Ernst, geb. 18. Juli 1855. 3) Die Gemahlin des Prinzen Friedrich Karl Nikolaus von Preußen.

Baden. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 9. Sept. 1826, reg. 24. April 1852.
Bayern. Maximilian Joseph II., König, geb. 28. Nov. 1811, reg. 21. März 1848, verm. 12. Okt. 1842 mit Friederike Franziska Auguste Maria Hedwig, jüngsten Tochter des verstorbenen Prinzen Wilhelm von Preußen, geb. 15. Okt. 1825. — Kinder: 1) Ludwig Otto Friedrich Wilhelm, Kronprinz, geb. 25. August 1845. 2) Otto Wilhelm Luisevold Albalbert Waldemar, geb. 27. April 1848.

Belgien. Leopold I. Georg Christian Friedrich, König, geb. 16. Dez. 1790, reg. 12. Juli 1831, Wittver seit 11. Okt. 1850 von Luise Marie Theresie Charlotte Stabell, ältesten Tochter des verstorbenen vormaligen Königs Ludwig Philipp der Franzosen. — Kinder: 1) Leopold Ludwig Philipp Maria Victor, Herzog von Brabant, Kronprinz, geb. 9. Apr. 1835, verm. 10. Aug. 1853 mit Maria Henrica Anna, Tochter des am 13. Jan. 1847 verstorb. Erzherzogs von Oesterreich, Joseph Anton Johann, geb. 23. August 1836. 2) Philipp Ferdinand Eugen Leopold Georg, Graf von Flandern, geb. 24. März 1837. 3) Marie Charlotte Amalie Auguste Victorie Clementine Leopoldine, geb. 7. Juni 1840.

Brasilien. Dom Pedro II. de Alcantara Johann Karl Leopold, Kaiser, geb. 2. Dezember 1825, reg. 7. April 1831, verm. 4. September 1843 mit Theresese Christine Marie, Schwester des verstorb. Königs beider Sicilien, Franz I., geb. 14. März 1822. — Töchter: 1) Isabella Christine Leopoldine Auguste, Michaela Gabriele Napolea Gonzaga, geb. 29. Juli 1846. 2) Leopoldine Theresese Franziska Gonzaga, geb. 13. Juli 1847.

Braunschweig = Wolfenbüttel. August Wilhelm Maximilian Friedrich Ludwig, Herzog, geb. 25. April 1806, reg. 25. April 1831.

Dänemark. Friedrich VII. Karl Christian, geb. 6. Oktober 1808, reg. 20. Januar 1848, zum zweiten Male verm. 10. Juni 1841 mit Caroline Charlotte Mariane, Tochter des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, geb. 10. Januar 1821, von derselben geschieden 30. September 1846.

Frankreich. Louis Napoleon, Kaiser der Franzosen, geb. 20. April 1808, verm. 29. Januar 1853 mit Eugénie, Gräfin v. Leba, Kaiserin d. Franzosen, geb. 6. Mai 1826. Davon: Napoleon Louis Jean Joseph, geb. 16. März 1856.

Griechenland. Otto I., König, geb. 1. Juni 1815, 5. Okt. 1832 zum König erklärt, reg. nach erlangter Volljährigkeit seit 1. Juni 1835, verm. 22. Nov. 1836 mit Maria Friederike Amalie, Schwester des Großherzogs von Oldenburg, geb. 21. Dez. 1818.

Großbritannien und Irland. Victoria Alexandrine, Königin, geb. 24. Mai 1819, reg. 20. Juni 1837, verm. 10. Februar 1840 mit Albrecht Franz Karl August Emanuel, Bruder des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 26. August 1819. — Kinder:

1) Victoria Adelheid Marie Louise, geb. 21. Nov. 1840. 2) Albert Eduard, Prinz von Wales und Graf von Gesefer, geb. 9. November 1841. 3) Alice Maud Mary, geb. 25. April 1843. 4) Alfred Ernst Albert, Herzog von York, Herzog zu Sachsen, geb. 6. August 1844. 5) Helena Auguste Victoria, geb. 25. Mai 1846. 6) Luise Caroline Alberta, geb. 18. März 1848. 7) Arthur William Patrick Albert, geb. 1. Mai 1850. 8) Leopold Georg Duncan Albert, geb. 7. April 1853.

Hannover. Georg Friedrich Alexander Karl Ernst August, König, geb. 27. Mai 1819, reg. 18. November 1851, verm. 18. Februar 1843 mit Marie Wilhelmine Katharine Louise Theresese Henriette, Tochter des Herzogs Joseph von Sachsen-Altenburg, geb. 14. April 1818. — Kinder: 1) Ernst August, Kronprinz, geb. 21. September 1845, 2) Friederike Maria Henriette Amalie Theresese, geb. 9. Januar 1848. 3) Mary Ernestine Josephine Adolphine Henriette Theresese Elisabeth Alexandra, geb. 3. Dezember 1849.

Hessen-Cassel. Friedrich Wilhelm, Kurfürst, geb. 20. Aug. 1802, reg. 20. Nov. 1847. **Hessen-Philippsthal = Barchfeld** (Nebenlinie von Hessen-Philippsthal). Alexis Wilhelm Ernst, Landgraf, geb. 13. Sept. 1829, succ. den 18. Juli 1854, verm. 27. Juni 1854 mit Marie Luise Anna, Tochter des Prinzen Karl von Preußen, geb. 1. März 1829.

Hessen und bei Rhein (Darmstadt). Ludwig III., Großherzog, geb. 9. Juni 1806, reg. 16. Juni 1848, verm. 26. Dez. 1833 mit Mathilde Caroline Friederike Wilhelmine Charlotte, Tochter des Königs Ludwig von Bayern, geb. 30. August 1813.

Holstein-Oldenburg. Nikolaus Friedrich Peter, Großherzog, geb. 8. Juni 1827, reg. 27. Februar 1833, verm. 10. Februar 1852 mit Elisabeth Pauline Alexandrine, geb. 26. März 1826, Tochter des Herzogs Joseph Georg Friedrich Ernst Karl von Sachsen-Altenburg. — Davon: 1) Friedrich August, geb. 16. November 1852. 2) Ein Prinz, geb. 27. Juni 1855.

Kirchenstaat. Pius IX. (Mastai Ferretti), Papst, geb. 13. Mai 1792, erw. 16. Juni 1846. **Leuchtenberg.** Nikolaus Maximilianowitsch, Herzog, geb. 4. August 1843, succ. unter Vormundschaft seiner Mutter seinem Vater Maximilian Joseph Eugen August Napoleon am 1. November 1852.

Mecklenburg-Schwerin. Friedrich Franz Alexander, Großherzog, geb. 28. Februar 1823, reg. 7. März 1842, verm. 3. September 1849 mit Auguste Mathilde Wilhelmine, Tochter des verst. Fürsten Heinrich LXIII. von Neuch-Schleis-Köftritz, geb. 26. Mai 1822. — Kinder: 1) Friedrich Franz Paul Nicolaus Ernst Heinrich, geb. 19. März 1851. 2) Paul Friedrich Wilhelm Heinrich, geb. 19. September 1852. 3) Marie Alexandrine Elisabeth Eleonore, geb. 14. Mai 1854.

Mecklenburg-Strelitz. Georg Friedrich Karl Joseph, Großherzog, geb. 12. August 1779, reg. 6. Nov. 1816, verm. 12. August 1817 mit Marie Wilhelmine Friederike, Tochter des verst. Landgrafen Friedrich zu Hessen-Cassel, geb. 21. Januar 1796. — Kinder: 1) Friedrich Wilhelm Georg Ernst Karl Adolph Gustav, Erbgroßherzog, geb. 17. Oktober 1819, verm. 28. Juni 1843 mit Auguste Caroline Charlotte Elisabeth Marie Sophie Luise, Tochter des Herzogs von Cambridge, geb. 19. Juli 1822. 2) Caroline Charlotte Mariane, geb. 10. Januar 1821, geschieden 30. September 1846 von dem damaligen Kronprinzen Friedrich von Dänemark. 3) Georg Karl Ludwig, geb. 11. Januar 1824, verm. am 16. Februar 1851 mit der Großfürstin Katharina Michailowna von Russland, geb. 28 (16) August 1827.

Modena-Reggio und Guastalla. Franz Ferdinand Geminian, Herzog, geb. 1. Juni 1819, reg. 21. Januar 1846, verm. 30. März 1842 mit Adelgunde Auguste Charlotte, Tochter des Königs Ludwig von Bayern, geb. 19. März 1823.

Nassau. Adolph Wilhelm Karl August Friedrich, Herzog, geb. 24. Juli 1817, reg. 20. Aug. 1839, zum zweitenmal vermählt 23. April 1851 mit Adelheid Marie, Tochter des Prinzen Friedrich August von Anhalt-Desau, geb. 25. Dez. 1833. — Davon: 1) Wilhelm Alexander, Erbprinz, geb. 23. April 1852.

Neapel und Sicilien (jetzt Königreich beider Sicilien). Ferdinand II. Karl, König, geb. 12. Januar 1810, reg. 8. Nov. 1830, zum zweitenmal vermählt 9. Jan. 1837 mit Maria Theresia Isabella, Tochter des verstorbenen Erzherzogs Karl von Oesterreich, geb. 31. Juli 1816. — Kinder aus beiden Ehen: 1) Franz d'Assis Maria Leopold, Kronprinz (Herzog von Calabrien), geb. 16. Jan. 1836. 2) Karl Ludwig Maria, Graf von Trani, geb. 1. August 1838. 3) Alfonso Maria, Graf von Caserta, geb. 28. März 1841. 4) Maria Annunziata Isabella, geb. 24. März 1843. 5) Maria Clementine Immacolata, geb. 14. April 1844. 6) Gaetan Maria Friedrich, Graf von Gergenti, geb. 12. Jan. 1846. 7) Marie delle Grazie Pia, geb. 2. Aug. 1849. 8) Vincenz Maria, Graf von Melazzo, geb. 26. April 1851. 9) Pascal Maria Johann, geb. 15. Sept. 1852. 10) Maria Immacolata Louise, geb. 21. Januar 1855.

Niederlande. Wilhelm III. Alexander Paul Friedrich Ludwig, König, Prinz von Oranien und Nassau, geb. 19. Febr. 1817, reg. 17. März 1849, verm. 18. Juni 1839 mit Sophie Friederike Mathilde, geb. 17. Juni 1818, Tochter des Königs von Württemberg. — Söhne: 1) Wilhelm Nikolaus Alexander Friedrich Karl Heinrich, Prinz von Oranien, geb. 4. Sept. 1840. 2) Wilhelm Alexander Carl Heinrich Friedrich, geb. 25. Aug. 1851.

Oesterreich. Franz Joseph Karl, Kaiser, geb. 18. August 1830, reg. 2. Dez. 1848, verm. 24. April 1854 mit Marie Elisabeth Amalie Eugenie, Tochter des Herzogs Maximilian Joseph von Baiern, geb. 24. Dez. 1837. — Davon: 1) Sophia Maria Josepha Dorothea Friederike, geb. 5. März 1855. 2) Gisela Louise Maria, geb. 12. Juli 1856.

Parma und Piacenza. Robert, Herzog, Fürst von Piacenza, geb. 9. Juli 1848, tritt die Regierung unter Vormundschaft seiner Mutter am 27. März 1854 nach der Ermordung seines Vaters Ferdinand Karl III. Maria Joseph Victor Balthasar an. — Mutter: Luise Marie Theresie von Artois, geb. 21. September 1819, Tochter des verstorbenen Herzogs von Berry.

Portugal. Pedro V., König, geb. 16. Sept. 1837, succ. am 15. Novbr. 1853 seiner Mutter, Donna Maria II. da Gloria. — Vater: Ferdinand August Franz Anton, Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha, geboren 29. Oktober 1816, König von Portugal.

Rußland. Alexander II. Nikolajewitsch, Kaiser, geb. 29. (17.) April 1818, succ. seinem am 2. März 1855 gestorbenen Vater Nikolaus I., verm. 28. (16.) April 1841 mit Maria Alexandrowna (zuvor Maximilian Wilhelmine Auguste Sophie Marie), Schwester des Großherzogs von Hessen und bei Rhein, geb. 8. August (27. Juli) 1824. Kinder: 1) Nikolaus Alexandrowitsch Zesarewitsch, Thronfolger, geb. 20. (8.) Sept. 1843. 2) Alexander Alexandrowitsch, geb. 10. März (26. Febr.) 1845. 3) Wladimir Alexandrowitsch, geb. 22. (10.) April 1847. 4) Alexei, geb. 14. (2.) Januar 1850. 5) Marie Alexandrowna, geb. 17. (5.) Oktober 1853. — Mutter: Alexandra Feodosorowna (zuvor Friederike Luise Charlotte Wilhelmine) Schwester des Königs von Preußen, Wittve seit dem 2. März 1855 von dem Kaiser Nikolaus I., geb. 13. (1.) Juli 1798. — Geschwister: 1) Die Wittve des Herzogs von Leuchtenberg, 2) Die Gemahlin des Kronprinzen von Württemberg. 3) Konstantin Nikolajewitsch, geb. 21. (9.) Sept. 1827, verm. 11. Sept. (30. Aug.) 1848 mit Alexandra Josepowna (zuvor Alexandra Friederike Henriette Pauline Marianne Elisabeth), Tochter des Herzogs Joseph von Sachsen-Altenburg, geb. 8. Juli 1830. Davon: 1) Nikolai Constantinowitsch, geb. 14. (2.) Febr. 1850. 2) Olga Constantinowa, geb. 3. Septbr. (22. Aug.) 1851. 3) Nijewa Constantinowa, geb. 16. (4.) Febr. 1854. 4) Nikolaus Nikolajewitsch, geb. 8. Aug. (27. Juli) 1831. — 5) Michael Nikolajewitsch, geb. 25. (13.) Okt. 1832.

Sachsen. I. Albertinische Linie. Johann Nepomuk Maria Joseph Anton Xaver, König, geb. 12. Dez. 1801, reg. 9. Aug. 1854, verm. 21. Nov. 1822 mit Amalie Auguste, Schwester des Königs Ludwig von Baiern, geb. 13. Nov. 1801. — Kinder: 1) Marie Auguste Friederike, geb. 22. Jan. 1827. 2) Friedrich August Albert, Kronprinz, geb. 23. April 1828, verm. 18. Juni 1853 mit Caroline Friederike Franziska Stephanie Amalie Gäcile, Tochter des Prinzen Gustav von Wala, geb. 5. August 1833. 3) Die Wittve des Bruders des Königs von Sardinien Ferdinand, Herzog von Genua. 4) Friedrich August Georg, geb. 8. Aug. 1832. 5) Marie Sibonie, geb. 16. Aug. 1834. 6) Anna Maria, geb. 4. Januar 1836. 7) Margarethe Karoline Auguste Amalie Josepphine Elisabeth, geb. 24. Mai 1840. 8) Sophia Marie Friederike Auguste Leopoldine Alexandrine, geb. 15. März 1845.

II. Ernestinische Linie. 1. Sachsen-Weimar-Eisenach. Karl Alexander August Johann, Großherzog, geb. 24. Juni 1818, reg. 8. Juli 1853, verm. 8. Oktober 1842 mit Wilhelmine Marie Sophie Luise, Schwester des Königs der Niederlande, geb. 8. April 1824. Kinder: 1) Karl August Wilhelm Nikolaus Alexander Michael Bernhard Heinrich Friedrich Stephan, geb. 31. Juli 1844. 2) Maria Anna Alexandrine Sophie Auguste Helene, geb. 20. Jan. 1849. 3) Marie Anne Sophie Elisabeth Ida Bernhadrine Auguste Helene, geb. 29. März 1851. 4) Elisabeth Sybille Marie Dorothea Louise Anna Antonie, geb. 28. Februar 1854.

2. Sachsen-Meiningen-Gildburghausen. Bernhard Erich Freund, Herzog, geb. 17. Dez. 1800, reg. 24. Dez. 1803, verm. 23. März 1825 mit Marie Friederike Wilhelmine Christine, Schwester des Kurfürsten von Hessen, geb. 6. Sept. 1804. — Kinder: 1) Georg, Erbprinz, geb. 2. April 1826, Wittwer seit dem 30. März 1855 von Friederike Luise Wilhelmine Mariane Charlotte, Tochter des Prinzen Friedrich Heinrich Albrecht von Preußen. Davon: 1. Bernhard Friedrich Wilhelm Albrecht Georg, geb. 1. April 1851. 2. Marie Elisabeth, geb. 23. Sept. 1853. 2) Auguste Luise Adelheid Caroline Ida, geb. 6. August 1843.

3. Sachsen-Altenburg. Ernst Friedrich Paul Georg Nikolaus, Herzog, geb. 16. Sept. 1826, reg. 3. August 1853, verm. den 28. April 1853 mit Friederike Amalie Agnes, geb. 24. Juni 1824, Tochter des Herzogs von Anhalt-Desfau. Davon: Marie, geb. 2. August 1854.

4. Sachsen-Coburg-Gotha. August Ernst II. Karl Johann Leopold Alexander Eduard, Herzog, geb. 21. Juni 1818, reg. 29. Januar 1844, vermählt 3. Mai 1842 mit Alexandrine Luise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, ältesten Tochter des verstorbenen Großherzogs von Baden, geb. 6. Dez. 1820.

Sardinien. Victor II. Emanuel, König, geb. 14. März 1820, reg. 23. März 1849, Wittwer seit dem 19. Januar 1855 von Adelheid Franziska Maria Rainera Elisabeth Clotilde, Tochter des Erzherzogs Rainer von Oesterreich. — Kinder: 1) Clotilde Marie Theresia Luise, geb. 2. März 1843. 2) Humbert Rainer Karl Emanuel Johann Maria Ferdinand Eugen, Prinz von Piemont, geb. 14. März 1844. 3) Amadéo Ferdinando Maria, Herzog von Aosta, geb. 30. Mai 1845. 4) Otto Eugen Maria, Herzog von Montferrat, geb. 11. Juli 1846. 5) Maria Pia, geb. 16. Okt. 1847. Schweden und Norwegen. Oskar I. Joseph Franz, König, geb. 4. Juli 1799, reg. 8. März 1844, verm. 19. Juni 1823 mit Josephine Maximiliane Eugénie, Schwester des Herzogs von Leuchtenberg, geb. 14. März 1807. — Kinder: 1) Karl Ludwig Eugen, Kronprinz, Herzog von Schweden, geb. 3. Mai 1826, verm. 19. Juni 1850 mit Wilhelmine Friederike Alexandrine Anna Luise, geb. 5. August 1828, Tochter des Prinzen Wilhelm Friedrich Karl der Niederlande. Davon: 1) Luise Eugénie Josephine, geb. 31. Okt. 1851. 2) Oskar Friedrich Herzog von Ost-Gothland, geb. 21. Januar 1829. 3) Charlotte Eugénie Auguste Amalie, geb. 24. April 1830. 4) Nikolaus August, Herzog von Dalecarlien, geb. 24. August 1831.

Spanien. Maria Isabella Luise, Königin, geb. 10. Okt. 1830, reg. 29. Sept. 1833, verm. 10. Okt. 1846 mit Franz d'Assis Maria Ferdinand, Herzog von Cadix, geb. 13. Mai 1822. — Tochter: Marie Isabella etc., geb. 20. Dez. 1851.

Toskana. Leopold II. Johann Joseph, Erzherzog von Oesterreich, Großherzog von Toskana, geb. 3. Okt. 1797, reg. 18. Juni 1824, zum zweitemal verm. 7. Juni 1833 mit Maria Antonia, Schwester des Königs von Neapel, geb. 19. Dez. 1814. — Kinder aus beiden Ehen: 1) Die Gemahlin des Prinzen Leopold von Bayern. 2) Die Gemahlin des Prinzen Franz de Paula Grafen von Trapani. 3) Ferdinand Salvator Maria Joseph Johann, Erbgroßherzog, geb. 10. Juni 1835. 4) Karl Salvator Maria Joseph, geb. 30. April 1839. 5) Maria Luise Annunziata, geb. 31. Okt. 1845. 6) Ludwig Salvator Maria Joseph, geb. 4. Aug. 1847. 7) Giovanni Nepomuceno Maria Annunziata Guiseppo Giovanni Battista, geb. den 25. Nov. 1852.

Türkei. Abdül Medschid, Großsultan, geb. 23. April 1823, reg. 2. Juli 1839 mit dem Schwert Muhammeds umgürtet 11. Juli.

Württemberg. Wilhelm I. Friedrich Karl, König, geb. 27. September 1781, reg. 50. Okt. 1816, zum zweitemal verm. 15. April 1820 mit Pauline Theresia Luise, Tochter des verstorbenen Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, geb. 4. September 1800. — Kinder aus beiden Ehen: 1) Marie Friederike Charlotte, geb. 30. Oktober 1816, verm. 19. März 1840 mit Alfred, Grafen von Neipperg. 2) Die Gemahlin des Königs der Niederlande. 3) Die Gemahlin des Prinzen Friedrich Karl August, geb. 24. August 1821. 4) Karl Friedrich Alexander, Kronprinz, geb. 6. März 1823, verm. 13. (1.) Juli 1846 mit der Großfürstin Olga, zweiten Tochter des verstorbenen Kaisers Nikolaus von Rußland, geb. 11. Sept. (30. Aug.) 1822. 5) Die Gemahlin des Prinzen Herman von Sachsen-Weimar, geb. 4. Okt. 1826.

Prinz Friedrich und Katt.

Von Gustav zu Putlig.



In den ersten Januar Tagen des Jahres 1730 konnte man Potsdam besonders lebendig nennen. Der König Friedrich Wilhelm mit dem Kronprinzen war, nachdem er die Weihnachtszeit in Berlin verlebt hatte, wieder nach Potsdam übersiedelt und verbrachte den Tag bei den Exercirübungen seiner Lieblingsregimenter oder auf der Saujagd, den Abend im Kreise seiner gewohnten Umgebungen, zu denen ein oder der andere Officier der Garnison oder ein vornehmer Fremder zugezogen wurde, im allabendlichen Tabaccollegio. Der Hofhalt, so einfach er war, die Haus- und Tagesordnung des Königs, so geregelt sie erschien, machten doch die Interessen und Gespräche aller Kreise der kleinen Stadt aus. Die Gewohnheiten des Monarchen setzten sich fort in den geselligen Zusammenkünften seiner Officiere, und influirten auf alle Schichten der Bevölkerung. Vor Allem wurden die häufigen Zerwürfnisse des Königs mit seinem Thronerben, die Conflictе dieser verschiedenen und, jeder in seiner Weise, schwarz ausgebildeten Charaktere, besprochen und erregten Besorgnisse, weckten falsche und übertriebene Gerüchte, die von Mund zu Mund gingen.

Im Gasthof zum „rothen Adler,“ dem Durchgange des Schlosses gegenüber in der Schloß- oder Brauerstraße gelegen, war ein Kreis von Officieren versammelt. Im ersten niedrigen Zimmer des Erdgeschosses saßen einige ältere Herren am Tocadillenbrett; im Nebenzimmer, dessen Thüre geöffnet war, hatten die Jüngeren sich versammelt. Die meisten rauchten aus langen holländischen Thonpfeifen.

Auf den einfachen Tischen standen weiße Krüge mit dem sogenannten schwedischen Bier. Herr Seeger, der Besitzer des Gasthauses, ein kleiner schwächlicher Mann, mit kurzer gepuderter Perrücke lehnte an den mächtigen Kachelofen von blau bemalten Fliesen, und beobachtete mit schlau lächelndem Gesicht die Gruppen. Bald warf er einen Blick auf das Spiel und den Fall der Würfel, bald rief er dem Hansknecht einen leer gewordenen Krug neu zu füllen, bald schritt er gravitatisch von Tisch zu Tisch und putzte die Talglichter in den eisernen Leuchtern. Kein Wort der Unterhaltung ging ihm verloren, und böse Zungen wollten meinen, wenn Herr von Grumbkow der allgewaltige Minister, oder Abt, der Kammerdiener des Königs, wohl zuweilen, jener in einer üblen Laune, dieser aus Unvorsichtigkeit durchblicken ließen, daß sie von Unterhaltungen wüßten, die in dem rothen Adler gepflogen seien, und bei denen sie doch nicht zugegen gewesen wären, so hätte Herr Seeger vielleicht die beste Lösung dieses Räthfels zu geben vermocht. Das wollen wir nun dahingestellt sein lassen; an diesem Abend fing die Unterhaltung harmlos genug an. Die alten Herren erhitzen sich über den ungünstigen Fall der Würfel, der General von Buddenbrod sprang sogar einmal auf, und warf den ledernen Becher mit den Knöcheln so erzürnt zu Boden, daß die Bierkrüge klirrten, und die unglücklichen Würfel, die nicht fallen wollten, wie es ihm gefiel, weithin unter die Ofenbank vollten. Im Nebenzimmer hatte der Fähnrich von Bork vom Königsregiment in seinem Uebermuth eine große Verwirrung angerichtet. Nachdem er der Reihe nach die Thonpfeifen der älteren Herren, wie das ihm als dem jüngsten der Gesellschaft zukam, mit dem holländischen Knaster, der auf zinnernen Tellern vor ihm stand, gefüllt hatte, war es ihm in den Sinn gekommen in eine der Pfeifen, den Rest einer Patrone, den er zufällig in der Tasche hatte, mit einzustopfen. Die Pfeife soll gleich von Anfang nicht sonderlich geschmeckt haben, und plötzlich platzte sie auseinander, daß die glimmenden Blätter sich weit über das Zimmer zerstreuten, und die Asche der ganzen Gesellschaft in die Augen flog. Weiteres Unheil war nicht entstanden, nur daß der junge Bork, der sehr bald als der Uebelschäter erkannt wurde, sich vor den Drohungen seiner Kameraden, hinter den Tocabillentisch der älteren Herren retirirte, bis er so viel Lacher auf seiner Seite hatte, daß ihm wohl oder übel der allgemeinen Belustigung wegen, der Streich pardonnirt werden mußte, der ja auch auf keinen Bestimmten gemünzt war.

Der Hufschlag eines Pferdes auf dem Steinpflaster, der an dem Hause anhielt, Rufen, Flüche dazwischen, dann das Aufreißen des Hofthores und das Verhalten des Hufschlages auf dem Hofe, erregte die Aufmerksamkeit der Gesellschaft. Der Lieutenant von Hache, dem seine lange stattliche Gestalt die Ehre verschafft hatte, in dem großen Garderegiment, dem Augapfel des Monarchen, zu dienen, reckte sich noch einmal so hoch, um über die Köpfe der andern aus dem Fenster zu sehen, aber das Thor hatte sich bereits hinter dem Reiter geschlossen.

„Alle Teufel, Seeger,“ sagte der lange Herr von Hache, „Er bekommt Gäste. Vielleicht der Vorreiter eines schönen sächsischen Fräuleins, das sich vor den Liebeserklärungen ihres Polenkönigs in die Arme der märkischen Garde stürzt.“

„Wird ein Officier sein von der Berliner Garnison,“ erwiderte trocken der Wirth, und putzte die Lichter, die in dem schnellen Dessen der Fenster flackerten. „Die fremden Herrschaften, vornehmlich die schönen Fräuleins legen sich lieber drüben in die schlechten Betten des englischen Hauses, als daß sie einen Fuß über meine Schwelle setzen.“ —

„Hat Er so wenig die Zufriedenheit seiner Gäste verdienen können Seeger?“ fragte ein alter Obrist.

„Ich wette, hier giebt's Wanzen,“ bemerkte ein Fähnrich der in der Thür stand.

„Kraupen genug,“ erwiderte Herr Seeger kaltblütig, „aber nicht in meinen Betten. Es ist nicht der Wirth, meine Herren der das Haus in Verruf bringt, es sind die Gäste — und wenn die Reisenden nicht einkehren, ist's von wegen des Mordspetakens, den die Herren Officiere je zuweilen in meinen schlechten vier Pfählen bis spät in die Nacht zu vollführen mir die Ehre anthun. Jetzt freilich,“ setzte er hinzu, und seine Hand zeigte nach der Richtung des Schlosses, „wird die Bürgerstunde honnet eingehalten, aber wenn Seine Majestät, was wie man sagt, in den ersten Tagen des Februarii geschehen soll, seine Reise nach Dresden werden angetreten haben —“

Er konnte nicht ausreden, die Thür wurde aufgerissen, und der Augenschein bewies, daß seine Vermuthung über den neu gekommenen Gast richtig gewesen war. In seinem Mantel gehüllt, in stichtlicher Hast trat ein Lieutenant von dem Gensd'armes-Regiment in das Zimmer. Nach der üblichen wenn auch hastigen Begrüßung

der älteren Officiere, schritt er auf den Wirth zu und fragte nach dem Lieutenant von Spaen vom Königs-Regiment.

Während der Wirth seinen Blick durch den Kreis der Officiere streifen ließ, und nach dem Gesuchten vergebens forschte, während er dem Hausknecht auf das Andringen des fremden Officiers den Auftrag gab, eilig zum Herrn von Spaen hinüber zu laufen, der ganz in der Nähe, in der Burgstraße, sein Quartier habe, hatten die Gäste Zeit, den Angekommenen genau in Augenschein zu nehmen.

Die Gestalt war nicht groß aber gewandt und kräftig, die Haltung mehr die freie eines Weltmannes, als die steife des damaligen Militairs. Das Gesicht war gebräunt und von Blatternarben zerissen, die buschigen dunklen Augenbraunen, die ein schönes Auge beschatteten, gaben ihm obenein einen düstern Ausdruck, wie die aufgeworfenen Lippen etwas trotzig Sinnliches. Nichts desto weniger hatte die ganze Erscheinung etwas Anziehendes, sie sprühte jugendlichen Uebermuth und die Bewegungen waren grazios. Die Uniform, blau mit rothen Aufschlägen, paille Weste und goldene Balletten, trug die sichtlichen Spuren eines schnellen Rittes, die hohen Stiefel waren mit Koth bespritzt, das Haar in Unordnung. Der junge Mann hatte sich erschöpft in einen Stuhl geworfen, hatte die dicken Reithandschuh ausgezogen, und die schönste Männerhand mit Brillantringen geziert, über die reiche Spitzenmanschetten fielen, ruhte auf der Lehne des Sessels.

Wenn er sich wenig um die Gesellschaft zu kümmern schien, die ihn umgab, war er desto mehr die Zielscheibe aller Aufmerksamkeit. Der General von Walbow war von seiner Partie aufgestanden und schritt mit großen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Auch so einer,“ brummte er in den Bart, „der mit dem Kronprinzen konspirirt und in allen den Weiber-Intriguen und Mariagen-Projekten da drüben die Hand im Spiele hat.“

„Es soll wieder viel Vergerniß gegeben haben. Der König war in übelster Laune“ sprach der Obrist von Rosow, der herantrat.

„Freilich, freilich“ fuhr General Walbow fort, „der König hat den Grafen Finkenstein, den Feldmarschall von Bock und Minister Grumbow zur Königin geschickt, um seine Ansicht über diese Mariagen für den Kronprinzen und Prinzess Wilhelmine einmal rund heraus und in gutem preussischen Deutsch auszusprechen. Die sämmtlichen Weiber stecken die Köpfe zusammen; die alte Kameke soll eine noch spitze

Nase bekommen haben, als je, und allerlei Impertinenzen für Seine Majestät auf dem Herzen, die sie ihm einmal wieder bei guter Gelegenheit ins Gesicht werfen wird.“

„Ah bah“ sagte der Obrist, „darüber lacht der Herr, aber mit dem Kronprinzen hats einen Wortwechsel gegeben.“

„Wortwechsel?“ rief der General mit einer Betonung, die zu verstehen gab, daß es dabei nicht geblieben sei. „Schulden hat der junge Herr gemacht, und das kam heute zu den Ohren Seiner Majestät.“

Der Offizier von den Gensd'armes war aufgestanden, lehnte in der Thür, und schien das Gespräch der beiden älteren Herren mit Aufmerksamkeit zu beobachten. Herr Seeger stand mit dem Rücken gegen den Ofen, und suchte durch ein gleichgültiges Lächeln seine Theilnahme zu maskiren.

Dem General von Walbow stieg eine dunkle Röthe ins Gesicht. Er musterte die Beiden mit einem Blick, der sie für ihre In discretion außer Fassung bringen sollte, den aber hier nur ein trotziges, da ein schlaues Lächeln beantwortete. Der alte Herr kämpfte mit seiner Aufwallung, aber endlich riß ihm die Geduld.

„Auf Ehre Obrist“ rief er, „die mögen sich in Acht nehmen, die Zwietracht säen zwischen der Familie unsres allergnädigsten Monarchen, die zwischentragen, und schüren und spioniren, die den Gehorsam lockern und die Subordination. Es spukt vieles umher von neuen Ideen und die Jugend hat alle Zeit klüger sein wollen als das gereifte Alter. Mag freilich bequemer sein, in französischen weiten Schlafrocken umherzuschwerenzeln, als in dem knappen Soldatenrock, und es ist schwerer zu gehorchen, als sich den Kopf vollzupfropfen mit dem confusen Krimskrams der uns über den Rhein eingeschmuggelt wird. Der Pops sitzt straffer als der Haarbeutel. Flötenblasen mag ein angenehmes Ding sein, und den Degen ziehen auf dem Exercierplatz ist nicht immer eine Kurzweil, aber einem alten märkischen Soldatenherzen reißt die Geduld, wenn man sieht, wie das sich ziert, und klug thut, und sich steckt hinter die Weiberröcke. Schwerenoth, und wenn der König einmal dazwischen fährt, summts auf wie ein Wespennest, und brummt, und schlägt die Flügel und zeigt den Stachel. Wenn ich Er wäre, ich wollte den Fuß drauf setzen, ein Soldatenfuß ist schwer, und zeigen daß ich die Macht hätte.“

„An Strenge dächte ich, ließe es Seine Majestät nicht fehlen,“ warf der Offizier aus Berlin dazwischen.

„Das danken wir ihm auf den Knien,“ fuhr der General auf, „daß er das Regiment führt im Hause wie im Staat. Und unsere Kinder und Kindeskinde werden es ihm danken, in späten Zeiten. Seht Euch doch um, wie es aussieht an den andren Höfen in Europa, in London, in Paris, in ganz Deutschland, Dresden an der Spitze. Maitressenwirthschaft und kein Ende, und wie das weiter geht durch alle Schichten der Gesellschaft, durchs ganze Land, wie ein Krebschaden, der fortkriecht und alles faul macht. Wie das sich putzt und anstreicht und ruiniert. Und dann bei uns. Zucht und Ordnung, Gottesfurcht und Sitte, Sparsamkeit und Einfachheit in den Familien. Gott segne unsren König für seine Strenge, und jedes Brandenburger Herz bete, daß er uns lange, lange erhalten bleibe, zum Heil unsres Vaterlandes.“

Die älteren Offiziere hatten einen Kreis geschlossen um den General, und Einer und der Andre drückte ihm die Hand.

Der junge Offizier trat herzu und sprach: „Gott segne den König, das sagen wir mit, aber Gott segne auch den neuen Stern der Preußen aufging, unsren Kronprinzen.“

„Wenn er tritt in die Fußstapfen seines allergnädigsten Herrn Vaters, fuhr der General fort, wenn er Soldat wird, wie es der König ist, wenn er die Zügel des Regiments, falls der Himmel sie ihm beschieden hat, ergreift und fortklenkt wie jener. Das Vorbild ist da, ob er ihm nachstrebt —“

„Friedrich wird seinen eignen Weg gehen“ rief der junge Offizier mit einer begeisterten Aufwallung. Vergebens wird die hartherzige Begegnung des Vaters, die in ihm weder die geheiligte Person des Thronerben, noch die Menschenwürde achtet, es versuchen, diesen freien Geist in widerstrebende Bahnen zu zwingen. Der Prinz wird —“

„Gehorchen,“ fiel der General ein, „wie es dem ersten Unterthan geziemt, wie es die Pflicht ist des Sohnes gegen den Vater.“

„Er wird sich beugen so lange es geht“ fuhr jener fort, „aber wehe, wenn die eiserne Hand zu schwer auf dieser Seele lastet. Ehe sie sich erdrücken läßt, wird sie sich dem Drucke entziehen. Ehe der Kronprinz leidet, daß man der künftigen Majestät unwürdig begegnet, wird er dem Vaterlande den Rücken kehren —“

„Niemals, das ist unmöglich,“ rief der Obrist von Derschau.

„Man zwingt ihn dazu,“ fuhr der junge Offizier fort, „und wehe, wenn der Stern untergeht, der von der Geschichte bestimmt ist,

Licht zu werfen, wohin bisher noch dem Vaterlande kein Strahl gedrungen ist. Sehn Sie dies Auge," fuhr er fort, und zog aus der Brusttasche ein Medaillon, mit dem Bilde des Kronprinzen. „Sehn Sie den Geist in diesen jugendlichen Zügen, lesen Sie in ihm die gloriwürdige Zukunft unsres Vaterlandes.“

Ein Theil der Offiziere erstaunt über die Kühnheit der Rede, wandte sich ab; im Nebenzimmer steckte man die Köpfe zusammen; die alten Herren traten an den Spieltisch zurück. Der junge Mann stand allein im Zimmer. Er wandte das Medaillon, und sein Blick ruhte mit Begeisterung auf einem weiblichen Portrait.

Der Lieutenant von Spaen war eingetreten. Nicht ohne sichtliche Verlegenheit schritt er auf den jungen Offizier zu, der ihn hatte rufen lassen, und der verunken im Anblick des Portraits, sein Kommen nicht zu bemerken schien.

„Wilhelm, wo kommst Du her?“ sagte er, „was hältst Du da?“

Jener reichte ihm das Bild herüber.

„Prinzessin Wilhelmine!“ rief Spaen, ehe der Freund ihm die Rippen schließen konnte, dann steckte er das Portrait schnell in die Brusttasche und beobachtete mit wohlgefälliger Genugthuung den Einbruch, das Kopfschütteln und Staunen, das es erregte, dies Bild in seinen Händen zu sehen.

Lieutenant von Spaen zog den Freund in eine Fensternische, und verhandelte heimlich mit ihm; da öffnete sich leise die Thür, ein junger Mann von etwa siebzehn Jahren in der Uniform der königlichen Leibpagen trat schlichtern ein. Er sah sich im Kreise der Herren um, dann schritt er erröthend auf die beiden Freunde in der Fensternische zu, und zu dem Lieutenant von den Gensd'armes gewandt, legte er leicht die Hand auf seinen Arm, und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

„Ein Leibpage des Königs, sagte ein junger Offizier im Nebenzimmer. Wer ist er, und was will er hier?“

„Er heißt Keith, sein Bruder war auch so ein Freund des Kronprinzen, aber Seine Majestät haben ihn, um den Prinzen aus der schlechten Gesellschaft zu ziehen, allernädigst nach Wesel zum Infanterie-Regiment des Obristen Friedrich von Dossow veretzt.“

Der junge Mann im Fenster hatte die Botschaft des Pagen in sichtlicher Erregung angehört.

„Zum Kronprinzen!“ rief er so laut, daß alle Anwesenden es

hören konnten, griff nach Hut und Handschuhen und verließ mit flüchtigem Gruß, gefolgt vom jungen Keith, das Zimmer.

Lieutenant von Spaen nahm mit angenommener Unbefangenheit unter den anderen Offizieren Platz.

„Was hatten Sie denn da für eine Visite Lieutenant von Spaen?“ fragte der Major von Lüderitz.

Spaen erröthete. „Lieutenant von Ratt, von den Gensd'armes, ein Enkel des alten Feldmarschall Grafen von Wartensleben.“

„Muß noch nicht lange beim Regiment eingetreten sein“ warf der Major ein.

„Er hat erst seine Studien gemacht und ist mehrere Jahre auf Reisen gewesen,“ fuhr jener fort, „weil aber zur Zeit und nach den Ansichten des Königs, für den jungen Adel nicht wohl anders als im Militair eine Carriere zu verhoffen ist, hat sein Großvater Exzellenz ihn zum Regiment gebracht.“

Zwei Finger legten sich leise auf des jungen Mannes Arm und man stiftete ihm ins Ohr: „Sühten Sie sich vor der Gemeinschaft, Herr Lieutenant. Der wird einen schlimmen Weg gehen.“

Spaen sah sich um. Herr Seeger stand hinter ihm.

Am Abend des 9. August desselben Jahres treffen wir in einem kleinen Dorfe zwischen Darmstadt und Frankfurt seltene Gäste. Der König Friedrich Wilhelm war am 15. Juli mit dem Kronprinzen aufgebrochen, um eine Reise nach Süddeutschland anzutreten. Sein Gefolge bestand aus einigen Generalen und der nothwendigen Dienerschaft. Die Reise ging über Leipzig, Altenburg und Ansbach, wo der König kurze Zeit bei seiner Tochter verweilte, von da über Augsburg nach Ludwigsburg, dem Lustschlosse des Herzogs von Württemberg, dann über Mannheim und Darmstadt nach Frankfurt. Man konnte die Stadt nicht mehr erreichen und mußte in diesem kleinen Dorfe übernachten.

Der König hat nach dem frugalen Abendbrod seine Umgebungen entlassen, und ermüdet von dem langen Ritt sucht jeder sein Lager. Der Kronprinz Friedrich geht die hohe Wallnussallee, die das Dorf durchschneidet, hinunter. Eine eigenthümliche Aufregung zeigt sich in seinem ganzen Wesen und doch schreitet er langsam sinnend hin, und wendet sich nur mehrere Mal um, als ob er jemand erwarte. Dann

steht er still und lehnt an einen alten Baum. Die Sonne ist untergegangen, und unter den dichten Wipfeln ist es dunkel. So zeichnet sich in der Dämmerung die schlanke Gestalt des achtzehnjährigen königlichen Jünglings ab gegen den knorrigen Stamm in aller ihrer Anmuth und Hoheit. Das durchdringende blaue Auge blizt aus den ernststen Zügen hervor. Athmet er nur die Kühle der Nacht nach der Schwüle des Tages, sind es allein die ernststen Betrachtungen zukünftiger großer Lebensaufgabe, die ihn sinnen machen? Legte sich die hohe Stirn in düstere Falten, weil er die Schwere empfindet, mit der die Strenge des königlichen Vaters und sein Unwille auf ihm ruht? Dieser Blick deutet auf ernste Entschlüsse, dieser energisch erhobene Kopf beugt sich nicht mehr, er fühlt seine Würde, und hat entschieden.

Ein Schritt tönt durch die Stille der Nacht. Er kommt von einer Seite, nach der sich der Kronprinz nicht harrend gewandt hatte und unwillig schreckt er auf. Ein Mann kommt näher.

„Was will Er Summersbach?“ ruft Friedrich seinem Kammerdiener, ihn erkennend, entgegen.

„Wollen Ew. Königliche Hoheit sich zur Ruhe begeben? das Nachtlager ist bereit,“ antwortete dieser.

„Noch nicht,“ erwidert der Prinz, mit fast unwilligem Tone, dann sich besinnend fügt er mit gezwungenem Lächeln hinzu: „Wo ist mein Quartier?“

Summersbach zuckt die Achseln. „In jener Scheune,“ sagt er, „habe ich das Lager so gut es sich thun ließ bereitet.“

„Schlase ich allein?“ fragte hastig der Prinz.

„Mit dem Obristen von Kochow und meiner Wenigkeit!“ war die Antwort.

Der Prinz fährt leise zusammen, dann sagt er: „Gut, Summersbach, lege Er sich immerhin nieder, ich brauche Ihn nicht mehr. Er wird müde sein und ich will die Nachtlust noch ein Stündchen genießen. Noch eins Summersbach; trage Er das gelbe Felleisen in mein Nachtquartier. Ich habe Pretiosen bei mir, die ich leicht auf der Reise verlieren könnte, die ich nun seit Ludwigsburg und Mannheim nicht mehr gebrauche, die will ich verschließen. Der Kammerdiener verbeugt sich und geht. Als er einige Schritte gemacht hat, schreckt er zusammen, denn dicht hinter dem Prinzen, gelehnt an der Mauer eines Hauses, gedeckt von einem Hollunderbusch, stehen zwei Gestalten, und im Halbdunkel erkennt er die Generale von Waldow

und Derschau. Auf einen gebieterischen Wink des Erstiern, setzt der Kammerdiener schweigend seinen Weg fort, und wendet nur noch einmal den Kopf nach seinem Gebieter, der nichts bemerkte, da seine Aufmerksamkeit auf der andren Seite in Anspruch genommen ist.

Leise um die Ecke eines Hauses schlüpft eine Gestalt, drückt sich vorsichtig entlang der Bretterverschalung, die die Bauerhöfe nach der Straße zu begrenzt, und schleicht sich nach der Richtung des Baumes, an den der Prinz lehnt. Näher und näher kommt sie heran, jetzt ist nur noch der Raum zu überschreiten aus dem Schatten des Zaunes bis zu dem des Wallnußbaumes. Die Gestalt stutzt, der aufgegangene Mond hat den Platz scharf erleuchtet. Wie zufällig verläßt der Prinz seine Stellung und mit einem kleinen Umweg steht er an der Seite des vorsichtig Herangeschlichenen.

„Keith?“ flüsterte er.

„Zu Befehl Königliche Hoheit,“ ist die Antwort des Pagen, den wir schon kennen.

„Keith, ich habe Dich sprechen wollen,“ sagt der Prinz vorsichtig umschauend, „und frage Dich, hast Du Muth etwas für mich zu wagen?“

Die scheue Haltung des Pagen, das Beben der ganzen Gestalt weicht plötzlich bei diesen Worten. Fest und sicher steht er da, er drückt die Hand aufs Herz. „Mein Prinz!“ stammelte er —

„Gut,“ unterbricht ihn Friedrich, „ich vertraue Dir.“

„Vertrauen Sie mir ganz,“ flüsterte der Page. „Ich weiß es, Königliche Hoheit, ein Kummer lastet auf Ihnen. Auf der ganzen Reise habe ichs bemerkt. In Ansbach, als Sie einmal nach Tische lange mit dem Markgrafen heimlich verhandelten in der Fensternische, da hörte ich die Worte von Ihrem Munde: „Du willst mir also kein Pferd geben?“ und Sie traten hervor hinter dem blauen Brocatvorhang mit einer dunklen Zornader auf der Stirn. Später unweit Heilbronn, in Steinsfurt, glaube ich, hatten Königliche Hoheit Ihr Pferd bestellt, seitabwärts vom Dorf zu halten, da kam der General Derschau zufällig vom Wege ab, sah das Pferd, der Reitknecht nahm das Versehen auf sich, aber die Zornader glühte wieder.“ —

„Das hast Du alles bemerkt?“ spricht Friedrich fast vor sich hin, „freilich ich bin ein unvorsichtiger, unüberlegter Knabe.“ —

„Ich habe es bemerkt, nur ich,“ flüsterte Keith und drückt wieder die Hand ans Herz, und auch ich vielleicht hätte es nicht gese-

hen, aber der Lieutenant von Katt von den Gensd'armes, der Ew. Hoheit Vertrauen besitzt, dem Sie Ihr Bild schenkten, hat Worte fallen lassen, Ew. Königliche Hoheit dürften leicht entfliehen, dem Vaterlande den Rücken kehren, jenseits des Meeres gäbe es Freunde, die Sie zu schützen wüßten.“ —

„Still!“ rief der Prinz, dann murmelte er zwischen den Zähnen: „Man darf Niemand vertrauen, Niemand!“

Keith beugte sich nieder, sank fast ins Knie, drückte seine Lippen auf die Hand des Prinzen und flüsterte: „mein Leben für Ew. Königliche Hoheit.“

„Still, still mein Junge,“ erwiderte Friedrich. „Was hast Du Dir da in den Kopf gesetzt, wer denkt an fliehen? — Katt ist ein Schwäger, glaube ihm kein Wort. Ich will Dir alles erzählen.“

Er nimmt den Pagen beim Arm und führt ihn einige Schritte weiter, dann fast lächelnd spricht er, während jener mit bebendem Herzen, mit Aug' und Ohr an den Lippen des geliebten Prinzen hängt. —

„Siehst Du jenen Kirchthurm im Mondenschein? Hinter der Kirche liegt ein Schloß. Hast Du, der Du alles bemerkst, nicht gesehen, daß ein schelmischer Mädchenkopf hinter den dicken Spheuranfen herniederschaute, als wir vorbei ritten. Mein Vater ist streng, sehr streng, aber ich bin bald neunzehn Jahr alt. Wenn der Tag graut, will jenes Mädchen mich im Garten erwarten. Ist sie nicht schön? In einer Viertelstunde trägt mich mein Rappe hinüber. Willst Du mir mein Pferd satteln und hierher bringen, wenn der Tag anbricht? Dann mußt Du mich wecken, aber leise. Der Obrist von Nochow und Summersbach schlafen mit mir in einer Scheune. Ich werde meinen Degen am Fußende des Lagers aufstellen, daß Du das rechte findest, der Griff glänzt wohl in der Dämmerung, aber still und vorsichtig, mein Junge, daß Niemand etwas merkt. Du weißt der König ist streng. Gute Nacht Keith.“ Er wendet sich und schreitet eilig der Scheune zu, die er dem Pagen bezeichnet hatte.

Der junge Keith steht regungslos. Als der Prinz verschwunden ist, drückt er beide Arme über die Brust, als wolle er einen Schmerz, der dort nagt, zusammen pressen. „Er vertraut mir nicht,“ murmelte er, „aber gleichviel, ich werde gehorchen — bis in den Tod! Ich will nicht schlafen, daß ich die Stunde nicht versäume, vor den Stall will ich mich hinsetzen und warten, bis der erste Schimmer des Ta-

ges sich zeigt. Ich werde pünktlich sein, wenn er mir auch nicht vertraut.“

Und leise wie er gekommen, an der Bretterwand entlang, schleicht sich der Page, und biegt um die Ecke des Hauses.

Als jener dorthin, dieser hierhin verschwunden, traten aus dem Dunkel des Hollunderstrauches die Generale von Waldow und von Derschau hervor.

„Mit wem sprach der Prinz?“ fragte Derschau nach langem Schweigen.

„Wenn mich nicht alles trügt, wars der Page Keith; Buddenbrocks dicke Figur war es nicht, die hätte man trotz der Dunkelheit erkannt, und Kochow hat sich gleich nach der Abendtafel aufs Ohr gelegt. Er war verbießlich, weil sein Pferd ihm stürzte, daß es lahm bleibt und er es wahrscheinlich zurücklassen muß,“ antwortete General von Waldow.

„Haben Excellenz kein Wort verstehen können?“

„Nicht eine Silbe, der Wind stand conträr, und als sie weiter gingen, war es vollends unmöglich. Ich habe nur gesehen, daß der Prinz nach der Richtung zeigte, wo wir herkommen.“

„Ahnen Excellenz etwas?“

„Ahnen lieber Derschau? Mit dem Ahnen sind wir fertig und haben Beweise, sagte der Generalleutnant von Waldow und schlug auf seine Brusttasche. Bei Tafel konnte ich Ihnen nichts sagen, nachher durften wir nicht reden, weil der Prinz auf und ab promenierte. Das ganze Complot ist decouvriert. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um die Flucht des Prinzen nach England, und es sollte mich wundern, wenn ihn dazu allein die Liebe der englischen Prinzessin triebe, die er niemals mit Augen gesehen hat.“

„Und Excellenz haben Beweise?“ fragte General von Derschau.“

„Schwarz auf weiß,“ war die Antwort. „Die Hauptcomplicen sind der Lieutenant von Katt von den Gensd'armes, und der Lieutenant von Keith vom Regiment Dossow. An den Katt hat der Prinz geschrieben, er solle ihm über Leipzig und Wesel nach Holland folgen mit allem was er ihm anvertraut habe, und sollten sie sich auch erst jenseits des Meeres finden. Den Brief hat er in der Eile adressirt an den Lieutenant von Katt über Nürnberg. Der Nürnberger Postmeister hat sich keines Rathes gewußt, und den Brief nach Erlangen spedirt, wo sich zur Zeit ein Werbeofficier von Katt

aufhält. Der nun hat ihn mir per Courier zugesandt und heute gerade, als wir zur Tafel gingen, ist er mir zugestellt.

„Haben Ew. Excellenz Seiner Majestät Rapport abgestattet?“

„Nein! Wir haben Unfrieden genug in der königlichen Familie; denn alles müßte mich täuschen, wenn nicht die Prinzessin Wilhelmine, vielleicht gar die Königin mit sammt ihren Weibern, die Hand im Spiele hätten. Den Prinzen nicht aus den Augen gelassen, so läßt sich vielleicht der tolle Voratz verhindern, ohne Seiner Majestät den Kummer zu machen. Aber das sehen Sie General von Derschau, wir nehmen's auf unsere Köpfe.“

„Auf unsre Köpfe!“ wiederholte dieser.

„Ihr Quartier ist der Scheune gegenüber, in der der Prinz liegt. — Ich werde den Pagen Keith in Obacht nehmen. Gute Nacht General von Derschau!“

„Gute Nacht Excellenz!“

Die Herren trennten sich. Der Generallieutenant von Walbow geht an den Ställen vorüber, in denen die Pferde des Königs untergebracht sind. Da sieht er im Mondenschein, auf der Schwelle zusammengelauert, den Leibpagen sitzen, halb eingeschlafen.

„Keith, was macht Er hier?“ donnert Walbow ihn an. Der junge Mann schreckt auf, springt in die Höhe, und steht mit fester militärischer Haltung vor dem General.

„Ich hörte Lärm im Stall, und bin aufgestanden um zu sehen, ob nicht eins oder das andere von den Pferden sich losgerissen hätte.“ —

„Nehm Er sich in Acht Keith!“ sagt der General und hebt drohend die Hand. „March! Aufs Ohr gelegt. Er kann sich in meinem Quartier auf eine Pferdebedeckte niederlegen.“ Der alte Herr schreitet voran, der junge Mann folgt ihm, ohne eine Silbe der Erwiderung, aber die Zähne über einander gedrückt, die Faust fest eingekniffen.

Der Prinz kann nicht schlafen. Die ganze Schwere seines Entschlusses tritt ihm vor die Seele. Die Aufregung, so kurz vor dem Moment, der der Wendepunkt seines Lebens werden mußte, verschleucht den Schlummer. Die Gefährten aber liegen fest in ihre Decken gehüllt und schlafen. Er steht leise auf, und begünstigt vom Mondlicht, das durch die Spalten der Scheunthüren einfällt, öffnet er das Felleisen, das sein Kammerdiener ihm, wie befohlen, an sein

Pager gefießt hatte. Er nimmt einen bequemen französischen Anzug heraus, steckt dafür die knappe Uniform, die er abwarf, hinein, und legt sich, harrend auf den Morgen, im festen Vertrauen auf den Pagen, der ihn wecken wird, nieder. Alles todtenstill um ihn her, der Mond geht unter, und volle Nacht bricht herein. Da fordern die ermüdeten Glieder ihr Recht, er schläft ein, fest und tief, wie nur die Jugend von achtzehn Jahren schläft in so verhängnißvollen Stunden. Und doch nach kurzer Ruhe schreckt er auf. Will denn die Nacht nicht enden? In der Ungebuld schlüpft er in die Kleider, wirft den Mantel um, und leise tritt er hinaus in die kühle thanige Nacht. Noch schlägt ihm die frische Nachtlust entgegen, noch ist es dunkel, und nur den äußersten Streif des Horizonts säumt ein fahler rother Schein, der Bote des anbrechenden Tages.

Friedrich weht es an, wie die Luft der Freiheit, seine Brust hebt sich, und mit eiligen Schritten begiebt er sich auf den Platz, den er dem Pagen bezeichnete.

Kaum hat der Prinz die Scheune verlassen, als die Thür, die er im Fortschleichen anlehnte, sich leise wieder öffnet. Keith schlüpft hinein. Er hat nicht geschlafen, er hat jeden Athemzug des Generals belauscht, der die Thür verschlossen und den Schlüssel zu sich gesteckt hatte. Er schleicht ans Fenster, öffnet es vorsichtig, und unbekümmert um die Höhe wagt er es sich hinauszuschwingen und an dem Weinspazier des Bauerhauses niederzugleiten. Der Sprung gelingt. Er achtet nicht den verstauchten Fuß, nicht die Hände, die sich im Hinabgleiten blutig gerissen an den scharfgekanteten Latten. Er legt das Ohr an, hört das Athmen des Generals, und auf einem Umwege um das Dorf eilt er, den Prinzen zu wecken. Da steht er nun in der dunklen Scheune, unschlüssig wie er das Lager des Prinzen finden soll. Er tappt an den Fußenden nach dem Degen, der ihm ein Zeichen sein sollte, er findet keinen. Endlich, dem Zufall vertrauend, geht er an das Lager, das ihm, am entferntesten von den beiden andern, das des Prinzen zu sein scheint. Er beugt sich nieder, und: „Königliche Hoheit,“ flüstert er. Der Schläfer fährt auf — es war Gummersbach, der Kammerdiener, und in tödtlichem Schreck eilt der Page aus der Scheune. Auf dem Dorfplatze unter dem Wallnußbaum findet er den Prinzen, und nach stüchtigen Worten eilt er das Pferd zu satteln und zu bringen.

Gummersbach hört Jemand aus der Scheune laufen, sieht auf,

tappt nach dem Lager des Prinzen, findet es leer, und weckt Herrn von Nochow. Der, kaum bekleidet, stürzt gegenüber in das Quartier des Generals von Derschau, den er in voller Uniform auf seinem Lager findet. Sie schreiten das Dorf hinunter; da begegnet ihnen schon der Generallieutenant von Walbow. Er war aufgewacht, sah die Stelle leer, wo sich der Page gebettet hat, und das Fenster geöffnet. — Der Tag bricht inzwischen an, die drei Herren streifen durch das ganze Dorf; da, auf dem Marktplatz, gelehnt an die Deichsel eines Packwagens, treffen sie den Prinzen. Staunend, ihn zu finden, gekleidet in den französischen Anzug, den der König verabscheut, anstatt in der Uniform die befohlen ist, fragen sie nach der Ursache dieser Kleidung, nach den Gründen des frühen Aufbruchs. Die Herren trotz ihrer Aufregung stehen in achtungsvoller Haltung vor dem Prinzen, aber der, in der Aufwallung der Jugend, im Zorn, seinen Plan gescheitert zu sehen, ruft ihnen zu: „Wer hat daruach zu fragen?“ und kehrt ihnen den Rücken.

„Königliche Hoheit, ich beschwöre Sie,“ ruft Herr von Nochow, „wecheln Sie die Kleider, der König wird gleich wach sein; und wenn er Sie in dem Anzug findet“ —

„Ich werde bereit sein, ehe der König abreiß,“ unterbricht ihn der Prinz.

Da kommt Keith mit dem Pferde. Friedrich will sich auf dasselbe schwingen, aber der General von Walbow fällt ihm in die Bügel.

„Königliche Hoheit,“ ruft er, „um aller Barmherzigkeit willen, im Namen unsres Vaterlandes beschwöre ich Sie, stehn Sie ab. Ich weiß Alles — diese Briefe sind in meinen Händen,“ und er zieht aus der Tasche den Brief, den der Prinz an Katt absandte.

Bleich vor Zorn, mit bebenden Lippen, läßt Friedrich die Bügel des Pferdes los, und schreitet mit den Herren nach seinem Quartier zurück, wo er schnell die Uniform wieder anlegt.

„Mein Wort — unser Aller Wort,“ flüsterte ihm Walbow zu, — „daß der König durch uns nichts erfährt.“

In demselben Augenblicke erzählt Evermann, der Kammerdiener des Königs, der der ganzen Scene von fern zugehört hatte, dem Monarchen den Vorfall.

Garten und Schloß Monbijou, wo die Königin Hof hielt in Abwesenheit ihres Gemahls, finden wir am Abend des 16. August festlich erleuchtet. Eine halbe Stunde ehe die Gesellschaft sich versammeln, und die Königin Cour abhalten wollte, schritt der dänische Gesandte Herr von Loewenörn, an der Seite des Grafen Vandissin, eines jungen Landsmannes, der eben von einer Reise zurückgekehrt war, die er nach Frankreich und England gemacht hatte, in den Alleen des Gartens auf und ab. Die Gänge waren mit bunten Papierballons erleuchtet und Blumenguirlanden zogen sich von einem Baumstamm zum andren.

„Sie kommen von den üppigen Festen in St. James, Herr Graf, von dem Glanz und der Elegance in Versailles,“ sagte lächelnd der Gesandte und die Festlichkeiten des brandenburgischen Hofes werden Ihnen einen kleinsüßlichen Eindruck zurücklassen. Und doch danken wir es der Abwesenheit des Königs, der zur Zeit auf einer Reise in Süddeutschland begriffen ist, daß die Königin, als Nachfeier des Geburtstages ihres Gemahls, ihren Umgebungen einen Ball giebt, auf dem ich Sie dem Hof vorzustellen, die Ehre haben werde.

Graf Vandissin streifte mit einem lächelnden Blick Schloß und Garten, und erwiderte: „Man hört so Seltsames, so viel Barodes von der Hofhaltung zu Berlin, von der Sparsamkeit, die hier herrscht, daß ich dem Verlangen nicht widerstehen konnte aus eigener Anschauung —“

„Sie werden Uebertriebnes gehört haben, Herr Graf,“ unterbrach ihn Herr von Loewenörn. „Man liebt es, das weiß ich, im Auslande, den kleinen Hof von Berlin mit den Waffen des Spottes anzugreifen, da man ihm andrerseits Anerkennung nicht versagen kann, und Vorzüge einräumen muß. Friedrich Wilhelm ist ein Charakter und die Geschichte wird ihm zugestehen müssen, daß er für das junge Königreich ein großer König ist. Er weiß nichts von der verfeinerten Vergnügungssucht auswärtiger Höfe, er haßt Prunk und Ausschweifungen, aber er liebt die Geselligkeit —“

„Daß heißt, das Tabakrauchen und Biertrinken mit seinen Vertrauten,“ warf Graf Vandissin ein.

„Schade,“ erwiderte der Gesandte, „daß ich Sie nicht in das vielbesprochene Tabakcollegium einführen kann, Sie würden viel ge-

fundes Urtheil, Kenntnisse und Tüchtigkeit, in dem Gewande harmloser Unterhaltung und derben Humors angetroffen haben. Aber die Geselligkeit des Königs beschränkt sich nicht auf diesen Kreis. Im Winter, hier oder in Potsdam, schreibt er die Tage vor, an denen seine Generale und höheren Beamten Feste zu geben haben, auf denen er immer für kürzere oder längere Zeit erscheint. Da wird gespielt, getanzt, der König unterhält sich, sieht dem Spiel und der Belustigung der jungen Leute zu.“

„So begünstigt er also den Aufwand seiner Unterthanen?“ fragte der Graf.

„Mit dem Aufwande“, setzte lächelnd der Gesandte hinzu, „hat es eben nicht viel auf sich. Ein mehr oder weniger erleuchtetes Haus ist der Luxus der Feste, die Bewirthung besorgt Herr von Eggenberg, der starke Mann und Entrepreneur einer Combbiantentruppe, für dreißig Thaler, und wenn Sie bedenken, daß man Klage führt, er stecke den größten Theil der Summe in seine Tasche —“

„Freilich sagte der Fremde, das wird die Herren nicht zu Grunde richten.“

„Der König“ fuhr Herr von Loewendörn fort, „beschränkt seine Gastfreiheit auf die Anwesenheit fremder ständlicher Personen, und die Feste der Königin werden Sie ja in einer halben Stunde kennen lernen.“

„Warum hält sie nicht Hof in den Gemächern des Schlosses?“ fragte Graf Vandiffin.

„Sie liebt dieses Lustschloß und Garten, das sie selbst schuf, und mit dem zierlichen Namen Monbijou belegte. Die Kurfürstin Dorothee, zweite Gemahlin des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, eine vor treffliche Wirthin, hatte hier ein Vorwerk und Meierei angelegt, das etwa dort gestanden haben muß, wo der Eingang von der Dranienburgerstraße ist. Der König Friedrich I. schenkte den Garten der Gemahlin des Grafen Wartenberg, seines Ministers und Günstlings. Sie ließ den mittleren Theil des Schlosses bauen, der König kaufte es später zurück und schenkte es seiner Schwiegertochter, der jetzigen Königin, die Schloß und Garten erweiterte. Sie empfängt uns heute also in ihren Schöpfungen. Uebrigens beherbergten diese Räume vor etwa zwölf Jahren wunderliche Gäste. Der Czar Peter mit seiner Gemahlin Katharina, als er auf seiner Reise von Paris dem König einen Besuch abstattete, hatte sich dies Lustschloß für sich

und seine Umgebungen als Wohnung erbeten, vielleicht, weil er den Unfug scheute, den sein Gefolge im königlichen Schloß anrichten würde. Man erzählt noch von der komischen Bestürzung der Königin, die schnell ihre chinesischen und japanischen Porcellane, alle mühsam gesammelten Schätze ausräumen ließ. Hier zu Wasser kam der Czar an, landete dort im Garten, doch als er das Schloß verlassen hatte, soll es wunderlich genug ausgesehen haben.“

Seit einigen Minuten hatte ein Mann sich in den dunklen Gängen des Gartens gezeigt, und so oft der Gesandte im Auf- und Abgehen sich ihm näherte, die Aufmerksamkeit desselben durch Zeichen zu erwecken gesucht. Graf Baudissin hatte es bemerkt und dem Gesandten mitgetheilt, der mit einer sükchtigen Entschuldigung gegen den Gast, diesen stehen ließ und hinter einem Bosquet verschwand. Nach kurzer Zeit kehrte Herr von Loewenörn in sükchtlicher Bestürzung zurück, doch wich er den Fragen des Gastes aus, mit der Bemerkung, er wolle ihm das Fest, das einzige was er am Berliner Hof erleben würde, nicht unheimlich machen durch eine Nachricht, die er selbst so eben empfangen hätte.

Die Herren traten in den Ballsaal ein, der wie der Garten mit Ballons und transparenten Devisen erleuchtet und mit Blumen geschmückt war. Der Gesandte hatte einige Besprechungen und Graf Baudissin ließ die Blicke durch den kleinen Kreis der Herren streifen. Da begegnete er einem bekannten Gesicht. „Herr von Katt!“ rief er und ging auf den jungen Offizier zu, dem er früher auf Reisen begegnet war. „Herr von Katt!“ wiederholte der dänische Gesandte und wandte sich bestürzt zum Bekannten seines Gastes. Katt war aus dem Kreise der Offiziere heransgetreten und während er den Reisegefährten begrüßte, flüsterte Herr von Loewenörn ihm zu:

„Sie sind noch hier Herr von Katt? ich glaubte Sie abgereist.“

„Weshalb!“ erwiderte der Befragte mit der unbesangenen Heiterkeit von der Welt.

Der Gesandte zog ihn bei Seite. „So eben empfangen ich durch einen zuverlässigen Menschen, der im Dienste des Ministers von Grumbkow steht, die Nachricht, daß der Kronprinz unweit Frankfurt hat entfliehen wollen, daß er gefangen ist, daß man Ihren Namen als seinen Vertrauten genannt hat.“

Katt erbleichte. „Ich reise diese Nacht!“ sagte er nach kurzer Ueberlegung.

„Warum nicht gleich?“ sprach dringend Herr von Loewenörn, „wenn Sie Geld brauchen, — meine Kasse steht zu Ihrer Verfügung.“

Katt drückte ihm die Hand. „Ich habe alles sagte er, aber jetzt kann ich nicht fort, wenige Augenblicke ehe jene Thüre sich öffnet, ehe — genug, ein Briefchen von Fräulein von Sönsfeld, der Erzieherin der Prinzessin Wilhelmine hat mich hierher beschieden — die Prinzessin will mich sprechen. Uebrigens bin ich ganz sicher, ich habe Urlaub bis morgen Abend, vom Feldmarschall von Natzmer, dem Chef meines Regiments, nach Friedrichsfelde, wohin Seine Durchlaucht der Markgraf von Schwedt mich zur Jagd einluden. Niemand vermuthet mich in Berlin, und ohne die besondere Aufforderung der Prinzessin, die mir nach Friedrichsfelde nachgeschickt wurde, hätte ich mich noch nicht bei Seiner Durchlaucht beurlaubt, und wäre nicht nach Berlin zurückgekehrt.“

Der Gesandte wollte Vorstellungen machen, als die Flügelthüren geöffnet wurden, und die Königin mit der Prinzessin Wilhelmine, gefolgt von ihren Damen, der Oberhofmeisterin Frau von Kameke, der Gräfin Finkenstein, Fräulein von Willow und Fräulein von Sönsfeld in den Saal trat. Die Königin, eine schöne stattliche Frau, mit stolzer Haltung, hielt Cour ab, und unterhielt sich zum Schluß lange mit dem Minister von Grumbkow, was darauf schließen ließ, daß sie in besonders guter Laune sei, da dieser Günstling ihres Gatten sich sonst nicht ihrer besonderen Aufmerksamkeit erfreute. Vielleicht wollte sie ihn freundlich stimmen für dies Fest, das sie ohne Wissen des Königs veranstaltet hatte. Graf Baudissin, der ohne es zu wollen, Zeuge des Gesprächs zwischen Katt und dem Gesandten gewesen war, beobachtete mit besonderem Interesse die Prinzessin Wilhelmine, die während die königliche Mutter durch die Reihen der Gäste ging, unbeweglich zwischen ihren Damen dastand. Die Gestalt der Prinzessin war klein aber überaus anmuthig, die Taille so fein, daß sie überraschen mußte. Die Gesichtszüge weniger schön als anziehend, um die Lippen ein sarkastischer Zug, durch den, und durch einen Schein von Kränklichkeit, die Züge des einundzwanzigjährigen Mädchens älter erschienen. Das lebhafteste, durchdringende Auge zeugte von ungewöhnlichem Verstande.

Die Prinzessin ließ die Blicke mit freudigem Erstaunen durch den geschmückten Raum schweifen, die Lust an dem Fest spiegelte sich in ihnen ab, dann fielen sie auf die Gäste. Hier und da grüßten sie.

ein befreundetes Gesicht. Da streifte das Auge Herrn von Ratt, und senkte sich sogleich. Die Lippen bissen sich zusammen und ein Zug des Unmuthes flog über die Stirn, um gleich darauf wieder dem heitern, lebensfrohen Ausdruck Platz zu machen.

Die Königin hatte ihr Gespräch beendigt und zog sich in das Nebenzimmer an den Spieltisch zurück, das Zeichen war gegeben, die Trompeter des Gensd'armes-Regimentes stimmten an auf der Gallerie, der Ball begann.

Ratt nahm nicht Theil an dem Tanz, er stand an die Thür gelehnt und seine ganze Theilnahme an dem Feste schien von einem Anblick absorbiert zu sein, von dem der Prinzessin. Fräulein von Sontfeld trat während des Tanzes zu ihm.

„Herr von Ratt“ redete sie ihn an, die Prinzessin ist sehr erzürnt auf Sie; Sie haben unvorsichtiger Weise Worte fallen lassen, daß Sie um Geheimnisse des Kronprinzen wüßten, daß er sich der Strenge des Königs entziehen wolle. Sie sollen öffentlich ein Portrait gezeigt haben, das, ich weiß nicht wodurch, sich in Ihren Händen befindet, das Portrait der Prinzessin. Ich habe den Auftrag der Königin, Ihnen das Bild abzufordern Herr von Ratt, falls Sie ein solches besitzen.“

Ratt trat einige Schritte zurück. Nach einer Pause der Ueberlegung erwiderte er: „das Bild ist in meinen Händen, ich besitze es durch die Gnade des Kronprinzen, der mir gestattete, es von seiner Tabatiere zu copieren. Nur wenn er es von mir fordert, werde ich es zurückgeben.“

„Herr von Ratt,“ sagte das Fräulein, „wollen Sie uns Alle verderben? Sie prahlen mit der Gunst des Prinzen, die Sie sich erworben, weil Sie ihn in den Dingen unterstützten, die der König ihm verbietet und verweigert. Wenn Sie den Prinzen liebten, wie ein treuer Unterthan den Erben des Thrones lieben muß, würden Sie ihm besser dienen. Sie sind eitel und lieben sich mehr als Ihre Unterthanenpflicht.“

„Lassen Sie uns nicht über die Liebe zu meinem Fürsten rechnen, gnädiges Fräulein,“ erwiderte leise der junge Mann. Ihre Pflicht als Frau mag es sein, die Zunge zu hüten, zu schweigen für ihn, die meinige als Mann ist zu handeln, und,“ setzte er schwärmerisch hinzu, „wenn es sein muß zu sterben für meinen Herrn. Dann werden Worte nicht gewägt. Wenn aber, wie Sie sagen, die Prin-

zessin mir zürnt, können Sie sie mit der Versicherung beruhigen, daß ich noch heute Nacht Berlin vielleicht für immer verlasse, und sie also von nun an geschützt sein wird vor meinem Anblick, der ihren Zorn erregt, wie vor meiner Indiscretion.

Er hatte die Worte in gekränktem, bitterem Ton gesprochen, und wandte sich zum Gehen. Fräulein von Sonsfeld folgte ihm in höchster Besitzung und hielt ihn am Arm zurück.

„Uns Himmels Willen Herr von Ratt,“ rief sie, „was ist geschehen, Sie verlassen Berlin, erzählen Sie mir Alles.“

Der Tanz war beendet. Die Prinzessin fragte nach Fräulein von Sonsfeld und schritt durch den Saal. Sie trat zu ihr heran, gab ihr einen gleichgültigen Auftrag, und das Fräulein begab sich in das Nebenzimmer. Die Prinzessin stand allein vor Ratt, der vor ihrem Anblick wie angewurzelt gebannt war.

„Haben Sie der Sonsfeld mein Portrait eingehändigt?“ fragte die Prinzessin mit einem Ton der Strenge, der ihre Bewegung verbergen sollte.

„Königliche Hoheit,“ sagte der junge Mann, „das Bild ist das Werk meines schwachen Talentes, nur als solches ließ ich es sehen; mich davon zu trennen wäre mir bitterer als der Tod.“

Die Prinzessin heftete ihrerseits den Blick auf den Boden.

„Sie haben erzählt, der Prinz, mein Bruder, wolle fliehen,“ sagte sie.

„Auf mein Wort,“ erwiderte Ratt, „ich habe mit Niemand darüber gesprochen, als mit dem dänischen Gesandten Herr von Loewenörn. Er ist unverdächtig, die Königin wird mir keinen Vorwurf daraus machen. Uebrigens haste ich mit meinem Kopfe, daß der Prinz nichts unternimmt ohne mich.“

„Mit Ihrem Kopfe?“ sagte die Prinzessin, „der sieht schwach genug auf Ihren Schultern, und wenn Sie Ihr Betragen nicht ändern, könnten wir ihn leicht zu Ihren Füßen sehen.“

„Wenn es meinen Kopf kostet,“ rief Ratt mit Begeisterung, „so fällt er für eine gute Sache, aber der Kronprinz wird mich nicht verlassen. Und er, er ist der Erbe des Thrones, was hat er zu fürchten?“

Die Prinzessin nicht mehr Herrin ihrer Bewegung, wandte sich und schritt zurück in den Kreis der Damen. Der Tanz begann aufs Neue. Mit der ganzen Freude der Jugend gab sich die junge Für-

sinn dem Vergnügen hin, und vergaß den Ernst dieses Gespräches in dem Rausche des Festes. Es war mehr als sechs Jahre her, daß sie nicht getanzt hatte. Katt war bald darauf aus dem Saal verschwunden.

Der Ball dauerte fort. Die Königin war von heiterster Laune. Bei Tafel lagen kleine Geschenke unter den Couverts für Jeden. Prinzessin Wilhelmine jubelte, und ließ den Tanz nach Tisch fortsetzen. Die Königin hatte sich wieder an den L'hombre-Tisch gesetzt. Da näherte sich Fräulein von Willow mitten im Tanz der Prinzessin und flüsterte ihr zu: „Es ist spät, wollen königliche Hoheit den Ball nicht schließen?“

„Mein Gott,“ sagte die Prinzessin, „warum gönnen Sie uns nicht die Freude, die uns ohnehin so selten kommt?“ Aber ein Blick in das beängstigte Gesicht der Dame, machte sie bestürzt. Sie trat zurück und sah nach ihrer Mutter. Die Königin bleich und zitternd war plötzlich vom Spieltisch aufgestanden, ihre Damen umgaben sie. Prinzessin Wilhelmine eilte zu ihr, die Musik verstummte. Die Flügelthüren schlossen sich zu dem Zimmer, in dem die Königin gespielt hatte. Ein Schreck, eine grelle Dissonanz ließ plötzlich das Fest verstummen, das so froh begonnen hatte; die Gäste brachen auf, und eine bange Ahnung des Geschehenen, Gerüchte, die die Vorfälle vergrößerten, gingen von Mund zu Mund. Ein Augenblick hatte den Schauplatz harmlosester Freude zum stummen Ort des Schreckens verwandelt.

Die Königin lag halb ohnmächtig in den Armen ihrer Damen.

„Um Gottes Willen was ist geschehen?“ rief die Prinzessin. Die Oberhofmeisterin Frau von Kameke reichte ihr stumm einen Brief von der Hand des Königs. Er enthielt die wenigen Reihen:

„Meine liebe Frau von Kameke! Fritz hat desertiren wollen. Ich habe mich genöthigt gesehen, ihn arretiren zu lassen. Ich bitte Sie auf eine gute Art meine Frau davon zu unterrichten, damit diese Nachricht solche nicht erschreckt. Uebrigens beklagen Sie einen unglücklichen Vater.

Friedrich Wilhelm.“

Die Prinzessin las, schwankte, und brach in den Armen des Fräulein von Sönsfeld zusammen.

Katt hatte in höchster Aufregung den Saal verlassen. Seit

Tagen war alles bereitet zur Flucht. Und jetzt schwankte er, ob er fliehen solle oder nicht. Der Prinz war gefangen, nur die eigene Sicherheit konnte eine Flucht erheischen. Sollte er sich einer Untersuchung entziehen, die ihn vor aller Welt als den Vertrauten, als den Freund des geliebten Prinzen hinstellte? Das wollte er nicht, aber wieder mußte er sich sagen, daß seine Gefangennehmung, die Papiere, die er in Händen hätte, Beweise gegen den Prinzen geben müßten, die den Fall beschweren könnten. Diese Betrachtung gab den Ausschlag — er beschloß die Flucht.

Unter solchen Berathschlagungen war er die Burgstraße hinab über die lange Brücke geschritten, und eilte über den alten Domplatz nach der Bräuerstraße, wo er wohnte. Sein Diener öffnete ihm.

„Sattle Er mein Pferd!“ rief ihm Katt entgegen, „lege Er den neuen französischen Reisesattel auf“ —

„Gnädigster Herr,“ unterbrach ihn der Diener, „der Sattel ist nicht fertig geworden; ich war den Abend noch bei dem Meister, der versprochen hat die ganze Nacht daran zu arbeiten, ich laufe hinüber, um ihn zu holen.“

Katt trat in das Zimmer. „Was thuts?“ dachte er, „wenn man mich suchen sollte, sucht man mich in Friedrichsfelde.“ Er riß seinen Schreibtisch auf, und ordnete seine Papiere. Manches flog in den Kamin, er zündete es an, und gefährliche Schriftstücke, die ihn, die den Prinzen hätten compromittiren können, wurden zu Asche. Ein versiegeltes Kästchen hielt er unschlüssig in den Händen. Da klopfte es leise an die Thür — er wagte nicht „herein“ zu rufen, aber sie öffnete sich selbst, und Herr von Loewenbrn trat ein.

„Ich ging bei Ihnen vorbei,“ rief er, „und sah Licht durch die Fugen der Fensterladen schimmern. Um Himmels Willen, was machen Sie noch hier. Jeder Augenblick ist verderblich. Die Königin, der ganze Hof weiß den Fluchtversuch des Prinzen. Ein Courier des Königs ist in der Nacht angekommen, der Verhaftungsbefehl für Sie ist da.“

„Es ist noch lange bis zum Morgen,“ sagte Katt gelassen, „und ich konnte noch nicht fort. Mein Reisesattel ist nicht fertig, in dem ich Geld, Pretiosen, Papiere verbergen kann — ich erwarte ihn jeden Augenblick, der Diener ging danach.“

„Es handelt sich um das Leben!“ rief der Gesandte. Katt lächelte. „Ich habe meine Zeit nicht verloren,“ sagte er, und wies auf

das verglimmende Papier im Kamin, „und ein guter Engel führt Sie her. Nehmen Sie dies Kästchen, es ist von Wichtigkeit, der Kronprinz vertraute es mir an. Es muß sicher in die Hände der Königin gelangen. Bringen Sie es zu Fräulein von Sonnsfeld oder Fräulein von Bülow.“

„Aufs Schloß?“ warf Loewenöhrn ein, „wo die Wachen Alles bemerken, wo man die Maßregeln verschärft hat?“

„Nun denn zur Gräfin Finkenstein, sie wohnt in der Burgstraße, im neuen Hause des Herrn von Bernezdobre, eilen Sie — und ich verpfehle Ihnen vor Tagesanbruch Berlin im Rücken zu haben.“

„Vor Tagesanbruch,“ sagte der Gesandte, und stieß die Laden auf. Der Tag war angebrochen, und die Dämmerung warf einen fahlen Schein in das Zimmer, auf die Asche im Kamin, auf die aufgerissenen und geöffneten Fächer, auf die umher zerstreuten Effekten. Die Lichter waren niedergebrannt.

„Sie haben Recht,“ sagte Katt, „es ist Zeit,“ - streckte das Nothwendigste zu sich, nahm Hut und Mantel, und ging mit dem Freunde die Treppe hinunter. Mit flüchtigem Händedruck trennten sie sich. Loewenöhrn verschwand hinter der Ecke des alten Domplatzes.

Katt trat auf den Hof, in den Stall, sein Pferd stand gezäumt und fertig — nur der Sattel fehlte. Der junge Mann ging auf und ab und wartete. Jede Sekunde rückte ihn der Gefahr näher, und es wurde Tag. Da endlich kam athemlos der Diener mit dem Sattel, gefolgt von dem Meister.

Wenig Augenblicke darauf schwang sich Katt aufs Pferd, das Thor wurde geöffnet, da trat der Chef des Regiments Gensd'armes, Feldmarschall von Razmer, begleitet vom Obristen von Pannewitz und einer Wache ihm entgegen.

„Lieutenant von Katt!“ rief Herr von Razmer. „Wie, ich finde Sie hier in Berlin? Habe ich Ihnen nicht Urlaub gegeben nach Friedrichsfelde?“

„Ich bin eben im Begriff dorthin zu reiten,“ erwiderte Katt.

„Unglücklicher junger Mann, Sie sind verloren!“ sagte Herr von Razmer halb vor sich hin. „Ihren Degen Herr von Katt, im Namen des Königs. Obrist von Pannewitz, Herr von Katt ist Ihr Gefangener!“

Am Morgen des 30. Oktober trat der König sehr aufgeregt aus den Zimmern der Königin. Das Kriegsgeschick, welches er über den Kronprinzen, Ratt, Keith, Spaen und Jagersleben eingesetzt hatte, war zum Spruche gekommen. Noch wußte man nicht genau das Resultat, aber schon hatte sich das Gerücht verbreitet, über den Prinzen sei der Tod erkannt. Die Königin, der man nicht ganz dieses Gerücht hatte verschweigen können, war außer sich. Der König im höchsten Zorne, wälzte den größten Theil der Schuld auf sie, auf die schlechte Erziehung ihrer Kinder, auf ihre Heimlichkeiten und Intriguen, und als ihn die unglückliche Mutter den Mörder ihres Sohnes nannte, rief er aus: „Ich will lieber einen Sohn als todt beweinen, als einen Verbrecher zum Sohn haben!“ verließ das Zimmer und warf im höchsten Zorn die Thür hinter sich zu. Frau von Kameke folgte ihm. Sie erreichte ihn im Vorzimmer, ergriff ihn beim Arm, und hielt ihn zurück. Die vom Alter gebeugte, schwache Frau mit den scharfen, stechenden Zügen, wagte es, dem zürnenden König, dem kräftigen Manne entgegen zu treten.

„Majestät!“ rief sie mit dem Muth einer guten Ueberzeugung, „Sie sind stolz darauf ein gerechter, gottesfürchtiger Fürst zu sein, und scheuen sich doch nicht, eine wehrlose Frau, eine gebeugte Mutter zu kränken. Wenn Ihr Sohn fehlte wie ein unüberlegter Jüngling, wie konnte das die Königin verschulden? Hüten Sie sich, an das Leben Ihres Sohnes zu rühren, das Gott zum Heil Ihres Landes, nicht als Opfer Ihres kleinlichen, unbändigen Zornes, in Ihre Hand legte. Wollen Sie ein Abscheu werden Ihres Jahrhunderts, gebrandmarkt im Buch der Geschichte? Denken Sie an Philipp von Spanien und an andere Fürsten, die Hand an ihre Familie gelegt. Man nennt sie den Fluch ihrer Zeit, und ihre Familien, an deren Blut sie sich vergrißen, sind erloschen. Gott wird auch an Ihnen unschuldig vergossenes Blut nicht ungerächt lassen.“

Der König betroffen durch diese Kühnheit, hatte seinen Arm aus ihrer Hand losgerissen, und versucht, mit dem zornigsten Blicke seines Auges ihre Lippen zu schließen. Frau von Kameke hatte unbeirrt fortgesprochen. Sie hatte geschlossen und wollte gehen. Einerseits hielt der König sie zurück und sah sie lange schweigend an. Endlich sagte er: „Sie hatten viel Muth, solche Rede zu führen, aber

Sie sind aufrichtig und Ihre Absicht ist gut. Das erhöht meine Achtung für Sie. Gehen Sie, die Königin zu beruhigen.“

Er verließ das Zimmer, um sich in seine Gemächer zu begeben. In seinem Vorzimmer fand er den Feldmarschall von Razmer, den Fürsten von Dessau und den General von Buddenbrock. Der König wollte an den Herren vorbeisprechen. Herr von Razmer trat ihm in den Weg.

„Majestät!“ sprach er, wie man sagt ist das Urtheil über den Kronprinzen gesprochen —“

„Und es lautet auf Tod!“ fiel der König ein und ging weiter.

„Das können, das dürfen Ew. Majestät nicht bestätigen!“ sprach der Fürst von Dessau.

„Wer will mich daran hindern!“ brauste der König auf, „einen Schulbigen zu bestrafen, wie es Recht ist, und wenn ihn das Schicksal an den Stufen des Thrones geboren werden ließ? Soll ich die Krone meines hochseligen Herrn Vaters auf das Haupt eines Verbrechers setzen?“ Er öffnete die Thür seines Zimmers. Der General Wilhelm Dietrich von Buddenbrock warf sich ihm in den Weg, riß seine Uniform auf, entblößte seine Brust und rief: „Wenn Ew. Majestät Blut verlangen, so nehmen Sie meines. Jenes bekommen Sie nicht, so lange ich noch sprechen darf.“

Der König stieß ihn bei Seite, schritt durch seine Thür, und ließ sie donnernd ins Schloß fallen. Razmer und Buddenbrock wollten ihm folgen. Der Fürst von Dessau hielt sie zurück.

„Lassen Sie“ sagte er, „heute richten wir nichts aus bei ihm, ich kenne den Herrn. Das Urtheil über Ratt, das, wie man sagt, auf Cassation und lebenslänglichen Festungsbau lautete, hat der König auf den Tod durch das Beil verschärft.“

„Nennen Sie das eine Verschärfung Durchlaucht?“ fiel der General von Buddenbrock ein. „Ich meinerseits würde das eine Gnade nennen.“

„Wie sie wollen,“ fuhr der Fürst fort, „aber keine Macht der Welt wird heute etwas vom Könige erlangen. Ich rechne auf die fremden Höfe, die nicht unterlassen werden ihre Autoritäten für den Kronprinzen einzusetzen. Wenn das seinen Eigensinn nicht bricht —“

„Eigensinn heißen Sie es, wenn der Vater das Todesurtheil seines Sohnes unterschreibt?“ sagte mit Würde der alte Feldmarschall von Razmer. Mag die Ansicht Seiner Majestät falsch sein, sie ist

seine Ueberzeugung und er ist mir niemals größer, niemals bewunderungswürdiger erschienen als in dem Augenblick, in dem er das Herz des Vaters der Pflicht des Herrschers unterordnete. Was er thut, thut er mit blutendem Herzen, aber er glaubt seine Pflicht zu erfüllen.“

„Wohl, sagte der General von Buddenbrock, so lassen Sie uns der unseren nachkommen, und eher sterben, ehe wir leiden —“

Die Thür öffnete sich, herein trat ein gebeugter achtzigjähriger Greis, der Feldmarschall Graf Wartensleben, und das Gespräch verstummte vor dem Erscheinen dieses würdigen Mannes. Er wies schweigend, mit einem fragenden Blick auf den General Buddenbrock, auf die Thür des königlichen Gemaches, und als dieser bejahend winkte, trat er ein, ungemeldet, wie die Offiziere pflegten zu diesen Stunden.

„Der Großvater des unglücklichen Ratt,“ sagte General Buddenbrock nach einer feierlichen Pause.

„Er hat eine böse Stunde getroffen,“ erwiderte der Fürst von Anhalt, „der König wird das greise Haupt nicht schonen in seinem Zorn, so wenig er die franke Königin schonte. Auf ein ander Mal meine Herren!“

Er ging nach kurzem militärischen Gruße; Buddenbrock und Ratzmer blieben stumm in ernster Spannung.

Der Feldmarschall Graf Wartensleben war eingetreten in das Zimmer des Königs.

Friedrich Wilhelm in seinem schlichten Militärrock saß in seinem hölzernen Sessel. Als er die Thür öffnen hörte, als er den alten Mann eintreten sah, zuckte er zusammen. Graf Wartensleben kannte seinen Herrn, er glaubte, er würde ihn auffahren sehen, vielleicht nicht ganz so heftig, als er aufgefahren war, als man Ratt vor ihn geführt, den er mit Füßen gestoßen, als er sich vor ihm niederwarf, aber einen Ausbruch des königlichen Zornes erwartete der Greis. Darauf war er gefaßt. Er kam um Gnade zu erbitten für seinen Enkel, aber er warf sich nicht zu den Füßen des Königs wie der Jüngling, er stand da, aufgerichtet und fest, und wartete auf den Wink des Königs, der ihm erlauben würde, sein Gesuch vorzutragen.

Friedrich Wilhelm fuhr nicht auf, er sah den alten Mann mit einem schmerzlich wohlwollenden Blick an, und suchte das Wort, womit er ihn anreden könnte. Er rückte sich, als wollte er nun reden, aber dann wars wieder nicht recht, und er schlug den Blick nieder, um weiter zu sinnern.

„Majestät!“ sagte nach langem Schweigen der Feldmarschall und trat einen Schritt näher.

„Ich weiß was Ihr wollt!“ rief der König kurz aber mild. „Seid mir willkommen, ich hätte Euch nicht rufen lassen, aber ich habe viel an Euch gedacht, und ich freue mich, daß Ihr zu Eurem Könige kommt. Euch brauchte ich jetzt in dieser Stunde —“

Er stand auf, trat an den alten Mann, legte die Hand auf seine Schulter und fuhr fort: „Die anderen können mich nicht verstehen; die einen sagen ich wäre ein jähzorniger Mann, der nicht weiß, was er thut. Die alte Schachtel da drüben nennt mich einen Tyrannen ohne Gottesfurcht und Gerechtigkeit. Was wissen Weiber? Ihr seid ein Mann, Wartensleben, habt Eurem Vaterlande gedient durch ein langes Leben — Ihr habt auch einen Sohn zu beweinen, Ihr werdet mich verstehen.“

Dem alten Manne traten die Thränen in die Augen.

Der König wandte sich ab, ging mit festem dröhnenden Schritt durch das Zimmer, stand still und sprach mit sicherer Stimme:

„Nicht wahr Alter, es ist nicht leicht ein Kind verlieren? Es ist noch schwerer, eins aufzugeben, aber die Pflicht thun, die Gott uns auferlegt vor Allen.“

„Wenn der Fritz that, was ich, sein Vater, nicht gut heißen konnte, nicht wollte, hats mir die Galle aufgerührt, dann habe ich gepoltert, vielleicht wohl etwas mehr, als Noth that, aber sie habens auch bunt gerieben, und hinterher habe ich, weiß Gott, immer väterlich par-donnirt. Nun er besertirt ist gegen die heiligen Gesetze seines Landes, seit er, der Thronerbe seinem Vaterlande den Rücken kehren wollte, mit dem er doch aushalten sollte in Noth und Tod, seitdem poltre ich nicht mehr, wie der Vater, seitdem richte ich wie der König, aber jetzt pardonnire ich auch nicht, jetzt lasse ich ihm den Kopf vor die Füße legen! Thue ich meine Pflicht, Wartensleben, spricht? und dann denkst an Euren Enkel und sagt ob es leicht ist, sie zu thun.“

„Majestät,“ sagte der greise Feldmarschall, „ich bin allezeit ein treuer Unterthan gewesen und habe mir niemals unterstanden, zu raisonniren gegen das, was mein König that und für Recht besand. Ich bin auch kein Advokat, der Recht und Gesetzeswort haarscharf spaltet und sagt, so weit gehts, und wenn man das so wendet, kann man es schwarz nehmen, und so, weiß. Ich bin ein alter Soldat, und wenn ich wissen will, was Rechtsens ist, schlage ich nicht nach in

Bilchern und Ordren, und bin doch nie in Zweifel gewesen. Bin auch heute den schweren Gang nicht gekommen, mit meinem König und Herrn zu rechten und zu disputiren. Wenn man die Achtziger hinter sich hat, hat man alles begraben was seiner Zeit mit uns anfang, und woran das Herz hing. Mein Tochtersohn war die letzte Hoffnung meines Alters, und da kam ich zu meinem König und wollte es erbiten wie eine Gnade, daß er mir die letzte Hoffnung nicht nehmen sollte." —

„Und wenn Euer König Euch sagt, die Gnade kann er Euch nicht gewähren, weil er Euer König nicht allein ist, weil er der König ist seines ganzen Landes!“ sagte feierlich Friedrich Wilhelm.

„So wird mein König mir deshalb nicht zürnen, weil ich ihn bat. Gott muß so viel thörichte Bitten mit anhören, und hat immer noch Geduld mit seinen Kindern.“

„Könnt Ihr ihn entschuldigen?“ fragte Friedrich Wilhelm nach einer langen Pause.

„Lieber Gott!“ sagte der Greis, „es ist lange her, daß ich jung war, und ich weiß nicht mehr recht wie einer mit dreiundzwanzig Jahren denkt und fehlt und unüberlegt thut. Die Eitelkeit ist ein böses Ding, und das Vertrauen eines Fürsten haben und nicht mißbrauchen ist schwer. Majestät werden nicht von mir verlangen, daß ich mein Enkelkind verdamme. Majestät haben's schwerer als ich, das weiß ich, denn der Kronprinz ist ja auch Ihr Sohn.“

„So geht denn hin Alter,“ sagte der König, „denen Herren von meinem Kriegsgericht werde ich meine Gründe expliciren, und ihnen sagen, daß meine Officiere, vornehmlich die, die meiner Person und dem Königlichen Hause attachirt sind, nicht dazu gesetzt worden, ihren Eid zu brechen, und zu complottiren. Euch brauche ich das nicht auseinander zu setzen, aber wenn das Herz mir mal schwer wird oder schwach, werde ich zu meinem alten Wartensleben schiden, und wenns kein Andern sieht, können ein Paar Väter ihr Herz gegen einander aufschließen.“

Der alte Feldmarschall ging. Im Vorzimmer war nur noch der General von Buddenbrock. Er wagte den alten Herrn nicht anzudeuten, aber sein Auge ruhte theilnehmend besorgt und fragend auf den Zügen des ehrwürdigen Greises. Der ging stumm durch das Zimmer, aber er hatte den Blick wohl gesehen und verstanden. In der Thür wandte er sich um.

„Buddenbrod,“ sagte er, „Gott erhalte uns unsren großen König! Mein Junge, denke ich, hat das Herz doch auf dem rechten Fleck. Er wird klüger sein als sein alter Großvater, und wissen daß ihm Recht geschieht, auch ohne daß es ihm einer sagt.“

Prinzessin Wilhelmine, deren Mitwissen an dem Fluchtversuch des Kronprinzen dem König unzweifelhaft schien, die durch Ratt's unvorsichtige Neben, durch das Portrait, das alle Welt in seinen Händen gesehen hatte, auch mit diesem in geheimem Einverständnis gestanden zu haben schien, hatte strenge Verhöre zu bestehen, und wurde noch immer in ihren Zimmern wie eine Gefangene gehalten. Wachen hielten das Vorzimmer besetzt. Der wachthabende Offizier inspicierte mehrere Male täglich die Zimmer. Niemand wurde eingelassen und Fräulein von Sonsfeld, die Erzieherin und Hofdame der Prinzessin, und Frau Mermann, die Amme und Kammerfrau, waren die einzigen Personen, denen der Zutritt gestattet war.

So war der Oktober verstrichen, der November zur Hälfte verlebt. Die Prinzessin, abgeschlossen von aller Welt, beängstigt über das Schicksal ihres geliebten Bruders, von dem ihr seit Wochen keine Nachricht geworden war, bekümmert über ihr eigenes Geschick, verlebte trübselige Tage. Lectüre war ihr entzogen, sie wagte nicht zu schreiben, und beschäftigte sich mit Handarbeiten. Wir finden sie in ihrem Lehnstuhl, gebeugt und sinnend. Zwischen den schmalen Fingern spielt mechanisch das Schiffchen von Elfenbein hin und wieder und schürzt zierliche Knötchen. Die Züge sind bleich, die Augen geröthet von Thränen. Weiter ab, gleichfalls mit einer Handarbeit, sitzt Fräulein von Sonsfeld, eine würdevolle Dame, etwa vierzig Jahre alt, Ernst aber Wohlwollen in den unbeweglichen Zügen, eines jener Gesichter, das verlernt hat zu lächeln, und niemals verstand zu zürnen.

Da öffnet sich die Thür und die Mermann mit den sichtslichen Zeichen des Schreckens stürzt herein. Nachdem sie vorsichtig die Thür geschlossen, das Ohr an die Klinke gelegt hat, tritt sie zur Prinzessin, die ihre Arbeit fallen ließ, winkt Fräulein von Sonsfeld und in ängstlicher Hast flüstert sie:

„Das Regiment Gensd'armes giebt heute die Wache. Ein Sergeant des Regiments steht im Vorzimmer und fragt, ob Ew. Königliche Hoheit ihn sprechen wollen. Er hat mir dies hier eingehändigt, und mir die äußerste Vorsicht auf die Seele gebunden.“

Die Prinzessin wirft einen fragenden Blick auf Fräulein von Sönsfeld, dann auf die Mermann, die kaum wagt, ein Päckchen in Papier, das sie unter der Schürze verborgen hält, hervorzubringen.

Fräulein von Sönsfeld ist aufgestanden. „Um alles in der Welt,“ spricht sie, „keine neuen Unvorsichtigkeiten, die uns wieder in Verdacht und Untersuchung stürzen können. Nehmen Sie es nicht Hoheit, Mermann, wie konnten Sie es wagen“ —

„Sieh,“ unterbricht sie die Prinzessin, reißt der zitternden Frau das Papier aus der Hand, und löst das Band, das es umschließt. Ein Miniaturbild kommt zum Vorschein — ihr eigenes Portrait. Erschreckt läßt sie es sinken und „Katt“ rufend, fällt sie zurück in den Stuhl, den Kopf in beide Hände verbergend.

„So ist er todt!“ ruft Fräulein von Sönsfeld mit Entsetzen, „nur mit dem Leben hätte er sich von dem Bilde getrennt.“

Nach einer Pause richtet sich die Prinzessin auf. Sie steht da in voller Fassung und spricht mit fester Stimme. „Sei's auch das Schrecklichste, — ich will alles erfahren. Mermann, laß den Sergeanten eintreten.“

Die Haltung der Prinzessin ist so gebieterisch, daß die Kammerfrau, nach einem fragenden Blicke auf Fräulein von Sönsfeld, die nicht mehr wagt, dem Befehl entgegenzutreten und das Auge nieder schlägt, die Thür öffnet, und den Sergeanten eintreten läßt, der in steifer militärischer Haltung an der Thür stehen bleibt.

„Wer gab Ihm das Bild?“ fragte die Prinzessin.

„Königliche Hoheit mit Verlaub,“ ist die Antwort, „der Herr Lieutenant von Katt, eigenhändig, als ich ihn mit nach Küßtrin eskortirte. Königliche Hoheit werden mich nicht verrathen, denn ich weiß, der Tod steht darauf, und Se. Majestät verstehen keinen Spaß in dieser Angelegenheit, wie bewiesen. Aber der Herr Lieutenant haben mich zum Sergeanten avancirt, sind immer ein gnädiger Vorgesetzter gewesen, dem wir lieber wo andershin in den Tod gefolgt wären, als in die Festungswälle von Küßtrin, und so wollte ich die letzte Bitte ihm nicht versagen.“

„So ist er todt?“ fragte die Prinzessin mit bebender Stimme.

„Am 6. dieses bereits, Ew. Königlichen Hoheit unterthänigst zu melden, mit dem Schwerte vom Leben zum Tode befördert.“

Eine tiefe Stille, unterbrochen nur durch das Schluchzen der Frauen, folgte diesen Worten. Prinzessin Wilhelmine hat sich in die Arme der Sönsfeld geworfen, und nach langer Zeit erst gewinnt sie

die Fassung, dem Sergeanten einen Wink zu geben, in seiner Erzählung fortzufahren.

„Am 2. dieses, Ew. Königlichen Hoheit unterthänigst zu melden, wurde dem Lieutenant von Ratt das Todesurtheil publizirt. Am Nachmittage des 4. erhielt der Major von Schenk, von unsrem Regiment, die Ordre, den Herrn nach Küstrin zu eskortiren. Am 5. Morgens trafen wir daselbst ein. Am 6. in den Frühstunden bestieg er den Richtplatz. Die Augen hat er sich nicht verbinden lassen, und ist muthig und Gott ergeben aus diesem Leben geschieden.“

„Mein Bruder, wo ist mein Bruder?“ ruft Prinzessin Wilhelmine in fürchtbarer Angst.

„Königliche Hoheit, der Kronprinz standen am Fenster, als wir Herrn von Ratt vorbeiführten zum Tode. Der Prinz rissen das Fenster auf und riefen: „Bergieb mir, mein lieber Ratt!“ — Der Herr von Ratt lächelte und erwiderte: „Der Tod ist süß für einen so liebenswürdigen Fürsten!“ Da sanken Se. Königliche Hoheit vom Fenster zurück, und wir — wir gingen weiter.“

Der Sergeant hatte die letzten Worte mit allem Aufwande von Kraft und Fassung, die ihm zu Gebote standen, gesprochen, dann, nicht mehr seiner Aufregung mächtig, macht er kurz Kehrt, und schreitet aus der Thür.

Die sahle trübe Dämmerung des Herbstabends wirft ihre Schatten in das Zimmer. Die Prinzessin drückt das Bild, das sie immer noch in Händen hielt, an das Herz, und sinkt laut weinend in die Arme ihrer Frauen.

Zu derselben Stunde sitzt der Kronprinz, zwar nicht mehr ein Gefangener, doch aber noch statt in seiner Obristen-Uniform, in einem grauen Rock mit Silber gekleidet, in einem einfachen Zimmer, in der Wohnung des Kammerpräsidenten von Münchow, jetzt nicht mehr sein Gefängniß. Auf dem Tisch sind Bücher und Karten ausgebreitet, auf einem Pult neben dem Bette liegt die Bibel aufgeschlagen. Wie in die Fenster des grauen Schlosses in Berlin, wirft auch hier der trübe Himmel seine sahle Dämmerung ins Gemach. Was in der Stunde das Herz der Schwester bewegt, zieht auch durch die Gedanken des Bruders.

Der General von Lepel sitzt dem Prinzen gegenüber am Tisch. Am Fenster steht der Obrist von Reichmann und trommelt an die Scheiben die Takte eines Militärmarsches. Seit jenem verhängnißvollen Morgen des 6. November, als der Freund ihn zum letzten

Mal auf dem Todesgange grüßte, hat Friedrich den Namen „Katt“ nicht ausgesprochen. Still in sich gesunken, abgeschlossen in seinem Schmerz, hat er an seine Umgebungen kaum ein Wort gerichtet. Stundenlang las er in der Bibel, löschte Abends früh sein Licht aus, doch hörte der Kammerpräsident von Münchow ihn noch lange in der Nacht auf und ab gehen. Heute zum ersten Mal hat er den General von Lepel aufgefordert, ihm von Katt's letzten Augenblicken zu erzählen. Der alte General hat ihm erzählt von der Standhaftigkeit des jungen Mannes, und schließt seinen Bericht mit den Worten:

„Was man auch früher hat an seinem Lebenswandel aussetzen mögen, der Tod hat alles gesühnt. Katt ist gestorben wie ein Mann, wie es einem preussischen Offizier geziemt. Hinter ihm lag Eitelkeit, Ehrgeiz, Leichtsin. Um seiner letzten Tage willen müssen wir ihn lieben und bewundern. Katt hat bewiesen, daß man auch auf dem Schaffot als Held sterben kann. Er wurde verurtheilt, weil er seinen Eid als Offizier gebrochen hatte, weil er die Treue verletzte gegen seinen König. Er starb eingedenk seines Eides, freudig in den Tod zu gehen für das Vaterland, starb, ein treuer Unterthan seines Königs, der sich beugt vor der strafenden Hand seines Fürsten, und das Schwerste trägt, mit der Ueberzeugung: „Mir geschieht mein Recht.“ Er mag im Leben Spott getrieben haben mit dem Heiligsten, im Tode hatte er Gott im Herzen. So hat er sich ausgesprochen in seinen letzten Briefen an seinen Vater und Großvater. So hat er es bewahrheitet und besiegelt in seiner letzten Stunde. Friede sei mit ihm und Ehre seinem Andenken!“

Der alte General hat gesprochen in feierlicher Erhebung, die Thränen rollen an seinen gebräunten Wangen hernieder.

Die scheidende Sonne wirft einen letzten röthlichen Schein durch die Dämmerung in das Gemach. Der Prinz ist aufgestanden. Das Abendlicht röthet seine schönen jugendlichen, bleichen Züge. Das Auge ist zum Himmel erhoben. Er breitet die Arme aus, als wolle er eine Gestalt ergreifen, die ihm entschwindet. Nach langer feierlicher Pause spricht er:

„Für mich bist Du gestorben, alle Klagen und Reue rufen Dich nicht zurück. So Gott mir Kraft giebt und Leben, will ich es vergelten an unserm Vaterlande, was Du für mich erkitten. Du sollst nicht vergebens gestorben sein!“

Der Societätsvertrag mit Gott.

Von W. Alexis.



im Anfange des vorigen Jahrhunderts lebte zu Paris ein geschickter Juwelier.

Das Glück schien Paul Duhalde beim Beginne seiner Lebensbahn gar nicht hoch. Zwar der Sohn eines wohlhabenden Juweliers und mit gutem Verstande, Kenntnissen und Geschmack ausgerüstet, mißlangen doch die meisten seiner Unternehmungen.

Als er sechszehn Jahre zählte, verlor er seinen Vater; aber eine treffliche Mutter versäumte nichts, seine Erziehung zu vollenden.

Als er die Reife der Jahre und genügende Kenntnisse erlangt, um selbst das Geschäft seines Vaters fortzuführen, unternahm er eine Reise nach Amerika. Die Geschäfte eines angesehenen Juweliers damals waren anders, als jetzt. Er reiste, wie ein Kaufmann auf die Märkte und in die Länder und bot feil an fremden Höfen. Paul war dazu noch mehr genöthigt, weil beim Tode seines Vaters das blühende Geschäft natürlicherweise herunter gekommen war. Schon damals hatte er es aber sich zur Regel gemacht, ein Tagebuch über alles, was er that und ihm begegnete, zu führen. Aus demselben ersieht man, daß er schon in jener Zeit, ein kaum erwachsener Jüngling, bei sich das Gesübde gethan, von dem ganzen Gewinne der amerikanischen Reise, den Armen die Hälfte abzugeben. Aber die kaufmännische Reise fiel unglücklich aus. Er gewann nichts und die Armen gingen daher auch leer aus.

Nach seiner Rückkehr schloß er ein Societätsgeschäft mit zwei Kaufleuten. Zu drei Theilen wurde von ihnen Geld zusammengeschoffen und ein Vorrath kostbarer Edelgesteine angeschafft und in die modernste Form verarbeitet. Damit ging Duhalde nach Madrid. Aber auch dies Geschäft mißlang. Ohne allen Gewinn kehrte der arme Paul nach Paris zurück. In seinem Tagebuche klagt er, daß seine Freunde und Verwandte sich ein Vergnügen daraus zu machen

schienen, ihn zu quälen, und er gesteht, daß er sich weder zu rathen noch zu helfen wisse.

Grübelnd ging er lange Zeit umher. Er klopfte an viele Thüren, sie blieben verschlossen. Er sann auf dies und jenes, aber alle Speculationen schienen ihm zu gewagt oder seine eignen Kräfte weit zu übersteigen. Endlich im Herbst des Jahres 1719 war der wunderbare Gedanke, mit dem er längst umgegangen, ihm fest ausgebildet und zum Entschluß geworden. Er etablirte am 24. September eine Handelsgesellschaft mit Gott.

Der förmliche Gesellschaftsvertrag, wie er in seinem Tagebuch sich vorfindet, beginnt folgendermaßen: „Da ich entschlossen bin, eine Handelsgesellschaft mit Gott zu errichten, so verspreche und gelobe ich, nachstehende Artikel sämmtlich auf das genaueste zu erfüllen, und ich verordne zugleich hiermit, daß meine Erben, sie mögen sein, wer sie wollen, gehalten sein sollen, alle diese Artikel in Erfüllung zu bringen, falls ich verstorben wäre, ohne es selbst gethan zu haben.“ Hierauf folgten die einzelnen Paragraphen, deren Hauptinhalt folgender ist:

Der Gegenstand des gemeinschaftlichen Geschäfts ist der Handel mit Edelsteinen. Die Societät soll fünf Jahre dauern, und mit dem 1. October 1719 anfangen, mit dem 1. October 1724 aber endigen.

Paul Duhalde verzeichnete hierauf genau den Zustand seines gegenwärtigen Vermögens, welches er in die Societät warf. Es bestand in 3000 spanischen Piaſtern. Wegen möglicher späterer Irrungen zwischen den Compagnons oder deren Erben, gab er zugleich genau an, woher er das Vermögen habe, nämlich so und so viel als Erbtheil von seinem seligen Vater und so viel von seiner Mutter, und belegte beide Angaben durch gerichtliche Documente.

Hierauf begab er sich der Befugniß, durch fünf Jahre in eine andere Societät zu treten, bezieht sich aber die Freiheit vor, eine christliche Ehe eingehen zu dürfen.

Dann verpflichtete er sich, nach Ablauf der fünf Jahre eine richtige Bilanz zu schließen. Dem zufolge wolle er, neben seinen Erben, aus dem Bestande des Gesellschaftsvermögens vorausziehen: 1) die 3000 baar eingeschossenen Piaſter; 2) das Eingebachte seiner Frau, wenn er verheirathet gewesen wäre; 3) was ihm etwa inzwischen durch Erbschaft zugefallen wäre. Was sich danach als Ueberfluß ergebe, solle zu gleichen Theilen zwischen Gott und ihm getheilt werden.

Was der große, unsichtbare Compagnon einthun solle, als Gegengabe für die 3000 Piaster, war in dem Contracte nicht gesagt. Aber es läßt sich annehmen, daß es nichts Geringeres war, als sein Segen und himmlischer Beistand zum Geschäft.

Nachdem alles eingerichtet war, reiste Paul Duhalde im vollen Vertrauen auf den Credit seiner neuen Compagnie abermals nach Spanien. Schon im Anfange lächelte ihm das Glück. Er fand Eintritt bei dem damals allmächtigen Cardinal Alberoni. Unter dem Schutze desselben durfte er auf die einträglichsten Geschäfte bei Hofe rechnen. Leider aber fiel der große Minister bald darauf in Ungnade, und Paul sah alle seine Hoffnungen zu Wasser werden.

Aber sein Compagnon blieb ihm treu. Er handelte nicht mehr, wie andere Kaufleute, die nur irdischen Gewinn vor Augen haben: es ward ihm vielmehr zur heiligsten Pflicht und Ehrensache, sein Alles daran zu setzen und alle erlaubte Mittel zu versuchen, um der Gesellschaft Vortheile zu verschaffen.

Seinen rastlosen Anstrengungen gelang es, sich einen neuen Gönner zu erwerben, den Marquis Scotti, und durch denselben verschaffte er sich den Titel eines Juweliers des Königs und der Königin.

Das war freilich nur ein Titel. Aber ein Titel wirkte viel in dem damaligen Spanien; und wenige Jahre später zeigte sich eine Gelegenheit. Die große Doppelverbindung der königlichen Bourbonen von Spanien und Frankreich war beschloffen. Bei zwei so glänzenden Vermählungen waren ungeheure Bestellungen von Schmuck und Geschmeide zu erwarten. Paul Duhalde scheute keine Wege und keine erlaubten Mittel, die Besorgung zu erlangen. Schon glaubte er am Ziele seiner Wünsche zu stehen, die Diener der Großen führten den freigebigen Juwelier lächelnd in die Vorzimmer, und die Herren selbst ließen ihn dort nicht lange warten. Die schönsten, und, wie er glaubte, die sichersten Versprechungen tönten ihm ins Ohr. Da er trat durch alle Thüren bis in die verschwiegensten Gemächer, und der Glanz und die geschmackvolle Form seiner Geschmeide bestauchte auch die schönen Richterinnen, welche in solchen Angelegenheiten so oft den Ausschlag geben. Und doch, so viele Thüren sich auch unter dem Druck seiner Hand öffneten, immer blieb eine noch verschlossen, und so oft er versuchte, wick sie wohl in etwas, aber sobald er nachließ, schloß sie wieder fester zu.

So gottesfürchtig Paul war, war er doch nicht eben abergläubisch;

er merkte, daß ein verborgener Zauber walte, aber als ein kluger Mann war er sicher, daß man den Zauber, wenn man ihn kenne, auch endlich zu lösen verstehe. Er sparte kein Geld und keine Gänge, und sah endlich den feindlichen Dämon in der Person des Madrider Juweliers Alfuzo vor sich stehen.

Welchen stillen Associé Alfuzo hatte, wird uns nicht gesagt, aber Duhalbe erkannte auf der Stelle, daß dieser Mann, sei es durch seine Geschicklichkeit, seinen Reichtum oder seine Verbindungen, sein allergefährlichster Gegner sei. Indem er die Sache reiflich erwog, verzweifelte er entweder, es mit ihm aufzunehmen, oder er hielt es doch für das Gedeihen seiner Societät am zweckmäßigsten, sich mit ihm zu vergleichen. Auch Alfuzo mußte seinen Nebenbuhler, der schon so viel Terrain gewonnen, scheuen und ging darauf ein.

So wurde denn ein Dritter in die Societät aufgenommen. Ober vielmehr die schon bestehende zwischen Duhalbe und seinem unsichtbaren Compagnon trat zusammen als ein Theilnehmer zur Hälfte in die neue Societät mit dem Spanier Alfuzo.

Duhalbe ging mit den zusammengeschossenen Geldern 1721 nach Paris, kaufte dafür alle nöthigen Juwelen ein, und das Geschäft schlug über Erwarten aus. Sein Gewinnantheil war so groß, daß er nicht mehr nach Spanien zurückging, sondern in Paris blieb.

Jetzt verheirathete er sich mit der Tochter eines reichen Buchhändlers, die ihm eine ansehnliche Mitgift von 30,000 Francs mitbrachte. Er selbst besaß aber schon ein aus dem Handelsgeschäft erlangenes Vermögen von 86,000 Francs ohne sein Kapital von 3000 Piaßtern. Zudem hinterließ ihm seine Mutter, welche bald nach seiner Verheirathung starb, auch noch gegen 8000 Francs.

Aber so wenig als das Unglück sein Vertrauen auf seinen großen Compagnon geschwächt hatte, eben so wenig verführte das Glück den gewissenhaften Mann, von dem Contracte auch nur um einen Finger abzugehen. Monat um Monat berechnete er genau den Antheil, den Gott an dem Gewinn hatte, ja, wenn sonst mancher Gewissenhafte die Gott gelobten Antheile doch wohl nach seinem Tode verschoben hätte, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als den auf seinen Compagnon fallenden Antheil bald nach dem Ultimo auszuschlitten und zu verwenden. fand sich dazu keine Gelegenheit, oder hatte er es versäumt, so berechnete Paul auch wohl dem lieben Gott noch Zinsen für das brach liegende Kapital.

Doch das war nur ein seltener Fall. In der Regel war die Gelegenheit immer da, Gott zu geben, was Gottes war. So fand man unter seinen Papieren einen Leibrentencontract mit einer armen alten Jungfer, dem zufolge Paul derselben für ein angeblich eingeschossenes Kapital von 2400 Francs, eine Leibrente von 150 Francs jährlich zahlte. Aber das Kapital war nie von der Rentenempfängerin gezahlt worden. Paul hatte es nur von dem Conto Gottes abgestrichen.

Auf diese und ähnliche Art hatte er während der fünfjährigen Dauer des Societätsvertrages gegen 14,000 Francs an Arme ausgegeben. Der 1. Oktober 1724 war nun herangekommen, das Geschäft hatte seine Endschafft erreicht, und Paul schloß als gewissenhafter Verwalter die Bücher ab, fertigte ein genaues Inventarium und Bilanz an, und berechnete aufs Treulichste den Gewinn der Societät.

Eine große Quantität noch nicht verkaufter Edelsteine lag zum Theil in Amsterdam und Madrid, zum Theil in Paris. Bei jenen verzeichnete er sehr genau die Sorten und einzelnen Steine, welche den Armen gehörten, die in Paris verwahrte er aber in verschiedenen Paketen und schrieb auf jedes derselben: „Hiervon gehört die Hälfte den Armen.“

Die Hauptbilanz in seinem Buche hatte aber zum Schlusse folgende Weisung: „Unglück und Fluch über Dich, mein Erbe, wer Du auch seist, solltest Du Dich weigern, unter was Vorwand es sei, die Hälfte von dem, was aus jenen Edelgesteinen gelöst wird, den Armen zu geben, falls mein Gott mich zu sich rufen sollte, ehe denn ich selber das Werk verrichtet. Ja wäre es auch, daß inzwischen Unglücksfälle eingetreten und mein Vermögen dermaßen verringert wäre, daß ich nichts Anderes hinterließe, als diese Steine, so gehört dennoch die Hälfte derselben den Dürftigen. Ja selbst dann, wenn auch die Hälfte der Steine geraubt oder durch die Macht der Elemente vernichtet würde, soll die andere Hälfte doch zum Besten der Armen verkauft werden, denn es ist fremdes, anvertrautes Gut, was Du keine Macht und Recht hast zurückzubehalten.“

Aber diese große Vorsicht für die Rechte seines Handelscompagnons schien dem frommen Paul noch nicht groß genug, wenn er an die Menschen dachte, mit denen er in Geschäftsberührung gekommen war. Er konnte nicht ruhig aus der Welt gehen, bevor er nicht den unsichtbaren Handelsfreund auf alle Fälle sicher gestellt

und dafür gesorgt hatte, daß er in einem möglichen Prozesse gegen seine Erben siege. Sein Scharfsinn versiel deshalb auf alle ersinnliche Mittel. Zum Beispiel stellte er acht Wechsel aus, jeden von 1000 Francs, zahlbar vom Jahre 1725 bis 1732, die er dem Vicar seines Kirchspiels übergab, um den Werth einzucassiren und an die Armen zu vertheilen.

Sein großer Compagnon hatte dem frommen Manne den richtigen Scharfblick verliehen. Sein Ende nahte mit allen den Verwickelungen, welche der Tod eines betriebsamen Geschäftsmannes nach sich zieht. Schon im Januar 1725 fühlte sich Paul Duhalde krank, er machte sein Testament, und nach zwei Monaten rief Gott den treuen Sachwalter von dieser Welt zu sich.

Er hinterließ eine minderjährige Wittve und ein dreijähriges Kind. Wir dürfen annehmen, daß er ein so treuer Gatte und Vater war, als er ein treuer Handelsgenosse gewesen. Er hatte für Frau und Kind genügend gesorgt, auch wenn Gott seinen vollen Antheil vom Gewinne des Handelsgeschäfts erhielt. Anders aber dachten die Erben, oder vielmehr der gesetzliche Vertreter derselben, der Vormund.

Die Sache kam vor das Pariser Parlament, und der Prozeß erregte seiner Zeit ein bedeutendes Aufsehen. Auch der Gegenstand war nicht gering; denn außer dem, was der Erblasser schon bei Lebzeiten den Armen baar gezahlt, und außer den Wechseln, welche das Hotel-Dieu bereits in Händen hatte, betrug der halbe Werth der Edelsteine gegen 20000 Francs!

Die Vorsteher des großen Hospitals traten als Kläger auf. Einerseits, weil der Verstorbene die meisten Zuwendungen an diese fromme Anstalt bestimmt gemacht hatte, demnächst aber, weil nach einem königlichen Edikte dieselbe bei allen frommen Legaten, die nicht speciell einem andern Institut vermacht waren, als die berechnigte Empfängerin der Gaben an die Armen, oder, wie in diesem Falle, als die Procuratorin Gottes in Frankreich zu betrachten war.

Der Vormund brachte anscheinend gute Gründe gegen die Forderung auf. Eine Handelsgesellschaft mit Gott zu errichten, sei ein Gedanke, der wohl noch keinem Menschen, außer dem frommen Paul Duhalde, in den Kopf gekommen wäre. Die fromme Absicht sei gewiß zu loben; aber jeder Unbefangene müsse es zum Gelindesten für einen wunderlichen Einfall erklären, und jeder Richter müsse, bei voller Anerkennung der Bewegungsgründe, sich doch verbunden fühlen, die Ausführung der Willenserklärung zu hindern, weil sie die Rechte

einer minderjährigen Gattin und eines unmündigen Kindes offenbar verlege. Ein solcher Handelsvertrag sei an und für sich unmöglich. Denn kein Sterblicher könne, nach dem Wesen der Gottheit und nach den natürlichen und gesetzlichen Bestimmungen vom Vertrage, mit Gott einen Contract eingehen, da Gott sich gegen keinen Sterblichen zu etwas verbindlich machen kann. Wie nun Gott nicht gezwungen werden könnte, gegen Duhalde Pflichten zu erfüllen, so könnte auch Duhalde aus diesem unmöglichen Vertrage nicht verbunden werden, sich gegen den Ewigen zu andern Leistungen zu verpflichten, außer die er aus gutem, freien Willen erfüllte. Wolle man aber die ganze Sache als ein Gelübde betrachten, so fehle ihm die feierliche Form, welche die französischen Gesetze bei einem solchen vorschreiben; außerdem aber sei es offenbar widerrechtlich, da es im Grunde genommen eine gänzliche Enterbung der rechtmäßigen Erben enthalte, indem Duhalde bestimmt: daß, auch wenn sein Vermögen so verringert werden sollte, daß er nichts als die besagte Summe hinterlasse, diese doch den Armen bezahlt werden müsse. Endlich sei jedes Gelübde ungültig, dessen Erfüllung von dem Willen eines Dritten abhängt, der berechtigt ist, sich dawider zu setzen. Da nun in Frankreich ehe-liche Gütergemeinschaft herrsche, mithin die Hälfte des von Duhalde während seiner Ehe in der seltsamen Societät errungenen Gewinnstes seiner Frau mit angehöre, könne Duhalde auch nicht darüber, ohne den Willen der Frau, durch ein Gelübde disponiren.

Das Parlament entschied zu Gunsten der Kläger. So gewichtig auch die Einwendungen gegen die Gültigkeit eines mit Gott errichteten Gesellschaftsvertrags sein mochten, und wie zweifelhaft es auch war, ob die Vorschriften eines gültigen Gelübdes in diesem Falle beobachtet waren, so hob das Testament des Erblassers doch allen Zweifel auf. Was in seinem Sinne contractliche Verpflichtung war, bestätigte er aufs bestimmteste in demselben, und wie er während seines Lebens mit eiserner Consequenz der frommen Verpflichtung nachgekommen war, so bekräftigte er sie noch durch seinen letzten Willen. Er hatte alles gethan und angewandt, um gewissenhaft zu sterben, wie er gewissenhaft gelebt hatte; es wäre ein Stein geworden, auf sein Grab geworfen, wenn die Gerichte diesen Willen umgestoßen hätten. Die Vormünder wurden also zur Herausgabe der Edelsteine an die Armen verurtheilt, und Gott und dem Todten geschah sein Recht.

Die Zündhölzchen.

Ein Abenteuer im Morgenlande
von Friedrich Bodenstedt.



uf meiner Reise von Tiflis nach Achalzig (im Spätsommer des Jahres 1844) zwang mich ein plötzlich hereinbrechendes Unwetter, Rast zu halten in einem tatarischen Dorfe, dessen Bewohner nah und fern eines absonderlich räuberischen Leumunds genossen. So behauptete wenigstens mein zungen-
geläufiger Dolmetsch und Diener Giorgi, der in jedem Orte, den wir bis dahin zusammen besucht, eine Waise, einen Welter oder Blutsfreund *) hatte und sonach mit den Zuständen des Landes nicht ganz unbekannt sein konnte.

Den ganzen Nachmittag hindurch hatte mich Giorgi von den Greuelthaten obengenannter Tataren unterhalten, wie sie Karavanen geplündert, Schaf- oder Rinderheerden von den Besitzungen georgischer Fürsten getrieben, kurz: Raubzülge aller Art verübt, und immer mit solcher Redheit und Schlaueit, daß die Regierung ihnen nichts beweisen und folglich auch nichts anhaben konnte. Etwaige Zeugen der nächtlichen Abenteuer waren entweder im Einverständnisse mit den Raubrittern, oder wurden von diesen vorsichtigerweise gleich niedergemacht, so daß ihr Mund still blieb auf immer.

Dazu kam, daß der Führer dieser romantischen Tataren Abdullah-Beg ein Mann war, den man lieber zum Freunde als zum Feinde hatte, der strenges Regiment, aber gute Nachbarschaft hielt, und deshalb in der Nähe eben so beliebt war, wie in der Ferne verhaßt und gefürchtet.

„Liegt das Dorf Abdullah-Beg's noch weit von hier? — fragte ich Giorgi, als die ersten dicken Regentropfen auf uns niederfielen — — Du sagtest vorhin, daß unser Weg hart vorbeiführe.“

*) Die Blutsfreundschaft — auch heute noch bei den Serben üblich — gilt im Morgenlande für heiliger als alle Verwandtschaftsbande. Damit zwei Menschen Blutsfreunde werden, ist es nöthig, daß Jeder vom Blute des andern — wenn auch nur ein paar Tropfen — trinke, zu welchem Zwecke sie sich gegenseitig einen Finger oder Arm aufstehen.

— Etwa drei Werst — entgegnete er, indem er seinen zottigen Filzmantel vom Pferde abschnallte, um sich vor dem dunkel drohenden Regen zu schützen; — aber wir werden es nicht sehen, da es rechts ab vom Wege liegt, mitten zwischen Hügeln und dichter Waldung versteckt.

„Ich will es sehen — bemerkte ich trocken; — bei dem Unwetter, das uns bevorsteht, habe ich keine Lust unter freiem Himmel zu schlafen, und wir werden schwerlich vor einbrechender Nacht ein anderes Unterkommen finden.“

— Aber bedenken Sie, Aga! . . .

„Ich habe schon bedacht. Gib Deinem Pferde die Rogaika und laß uns schneller reiten, daß wir ankommen, ehe die Wolken sich über uns entladen.“

Vergebens erschöpfte Giorgi sich in bedenksichen Gegenvorstellungen, untermischt mit den haarsträubendsten Geschichten. Ich hatte schon in Georgien und Armenien Tataren genug kennen gelernt, um zu wissen, daß sie keine Menschenfresser seien, und da ich weder einen Karavanenzug noch sonst große Reichthümer mit mir führte, so sah ich in der That keinen Grund mich zu fürchten, denn blos zum Vergnügen schlägt kein Mensch den andern todt.

Als Giorgi sah, daß ich unerschütterlich blieb, suchte er gute Miene zum bösen Spiele zu machen und mich zu überzeugen, daß er nur für mich, nicht für sich gefürchtet habe. Er sei kein Mann sich zu fürchten; er habe schon manchen Kopf vom Kumpfe gesäubelt — Wehe Denen die mit ihm anbänden!

Dabei schwang er seinen Säbel und führte entsetzliche Hiebe damit durch die Luft.

„Hier müssen wir rechts vom Wege abbiegen, Aga“, rief Giorgi nach einer Weile, nachdem er sein Morbinstrument wieder beigesteckt hatte.

Wir bogen in eine tief eingerissene, lange, aber mehr und mehr sich erweiternde Schlucht, welche die Hügelreihe, die wir bis dahin zur Rechten gehabt, durchbrach und uns zwischen nackten Trappfelsen hindurch, auf höchst beschwerlichem, von Geröll und Steinblöcken versperrtem Wege in einen tiefen Thalkessel führte, aus welchem wir wieder links ein paar hundert Fuß aufsteigen mußten, um die Wohnung Abdullah-Beg's zu erreichen.

Wir waren schon vorher, des beschwerlichen Weges halber, abge-

stiegen und hatten die Pferde am Zügel geführt. Giorgi war wieder nachdenkend geworden und schien etwas auf dem Herzen zu haben, das ihn sichtlich drückte. Endlich kam er auf mich zu und sagte: „Aga, entschuldigen Sie, wenn ich Ihnen einen guten Rath gebe?“

— Warum sollte ich Deinen guten Rath nicht hören? — entgegnete ich.

„Sehen Sie — fuhr er fort — mir ist da eben etwas eingefallen, was uns von großem Nutzen sein kann. Auf der ganzen Reise habe ich mein Erstaunen gehabt an den kleinen Hölzchen, die Sie von Tiflis mitgebracht haben (er meinte die damals im Kaukasus noch wenig bekannten chemischen Streichhölzchen) und womit Sie Feuer aus Wänden und Tischen ziehen. Heute habe ich sogar bemerkt, daß Sie mit einem solchen Hölzchen Feuer aus Ihrer Schuhsohle gezogen haben. Nun meine ich, wenn Sie das heute bei Abdullah-Beg wiederholten, so würde der Sie für einen großen Wunderthäter halten, und Sie könnten Ihren Fuß auf seinen Nacken setzen. Hier zu Lande sind diese kleinen Zauberhölzchen noch ganz unbekannt.“

— Woher weißt Du das so genau? — entgegnete ich — es könnte doch sein, daß Abdullah-Beg schon dergleichen gesehen hätte!

„Nein, nein, gewiß nicht! — erwiederte kopfschüttelnd Giorgi — aber wenn es auch wäre, so könnt' es Ihnen doch keinen Schaden bringen.“

Das war richtig, und ich versprach von seinem guten Rathe Gebrauch zu machen. Hierdurch ermutigt, fuhr er fort: „Ich möchte Ihnen noch etwas rathen! Ich habe bemerkt, daß Sie Ihren Tabak immer aus Patronen rauchen statt aus Pfeifen. Wenn Sie nun bei Abdullah-Beg eine solche Tabakpatrone in den Mund stecken und mit dem Feuer aus Ihrer Schuhsohle anzündeten, so würde man Sie für einen Feueresser und den größten Zauberer im Lande halten und wir könnten Schmutz auf die Häupter aller Tataren werfen (Giorgi war ein armenischer Christ und haßte die Moslemn), ohne daß uns ein Haar deshalb gekrümmt würde.“

— Wozu sollen wir Schmutz auf ihre Häupter werfen? — fragte ich, lächelnd über den christlichen Eifer Giorgi's, dem es eine wolüstige Idee war, sich über die ungläubigen Tataren lustig zu machen, und der bei der Aussicht auf meine zu verübenden Wunderthaten allen verlorenen Muth wiedergewonnen hatte.

Bevor ich jedoch in der Erzählung fortfahre, muß ich die freundlichen Leser etwas näher über meine räthselhaften Tabakpatronen aufklären. Ich pflegte auf meinen Reisen in Transkaukasien den dort üblichen tscherkessischen Waffenrock zu tragen, ein höchst bequemes Gewand, vorn zugehakt, von einem säbeltragenden Gürtel umschlungen, in welchem Dolch und Pistolen stecken, während vorn auf der Brust zu beiden Seiten sehr zierliche Patronentäschchen angebracht sind, wovon jede Platz für 8 bis 12 Patronen enthält.

Da ich nun unter den zahmen wie unter den wilden Stämmen des Kaukasus mich niemals mörderischer Ueberfälle zu erwehren gehabt hatte, so hielt ich die 24 Patronen auf meiner Brust für überflüssig, begnügte mich, 4 davon in schußgerechtem Zustande zu erhalten, und füllte die 20 leer geliebten Patronenhalter mit selbstverfertigten großen Papiercigarren aus.

Solchergestalt ersparte ich mir das lästige Mitschleppen von Pfeifen auf der Reise und rauchte den duftigen Tabak von Mingrelisen ohne Vermittelung langer Pfeifenröhren und Bernsteinspitzen.

Schon häufig hatten wir die vorbeireitenden Landesbewohner die Größe Gottes preisen hören in ihrem Erstaunen über meine wunderbare Art zu rauchen. Durch diese Beobachtung war Giorgi auf den Gedanken gekommen, mir den oben erwähnten Rath zu ertheilen.

Es mochte etwa in der siebenten Stunde sein, als wir in dem hochgelegenen Tatarendorfe ankamen, das aus dreißig bis vierzig niedrigen, würfelförmig gebauten Steinhäusen bestand, von welchen die meisten sich stufenförmig an eine Felswand lehnten, mit welcher sie gleichsam ein Ganzes auszumachen schienen.

Als wir, wieder zu Pferde sitzend, in die Nähe der ersten Häuser kamen, wurden wir von einem furchtbaren Hundengebell begrüßt, welches, immer wachsend, sich bis an's Ende des Dorfes fortsetzte und weitum an den Felswänden schauerlich wiederhallte.

Wir hatten große Mühe, uns der andringenden Bestien zu erwehren.

Aus den Dächern der nächstliegenden Häuser tauchten verschiedene Gestalten auf, die nach kurzer Musterung aber wieder eben so schnell verschwanden wie sie gekommen waren. Nur einige halbnackte Kinder beiderlei Geschlechts blieben neugierig oben stehen, während aus einem der Häuser ein breitschultriger Tatar in schwarzer Pelz-

mütze, blauem Kasten und rothseidenen Hosen, auf uns zuschritt, erst mit scharfen Zisch- und Gurgellauten die Hunde zurück schenkte und uns dann nach landesüblicher Begrüßung (Friede sei mit Euch! — worauf die Antwort erfolgt: Mit Dir sei Friede!) fragte, was unser Verlangen wäre.

Ich drückte ihm meinen Wunsch aus zu Abdullah-Beg geführt zu werden.

„Und was wollt Ihr bei Abdullah-Beg?“ fragte er, uns mißtrauisch mustern, weiter.

— Ihn um Gastfreundschaft für die Nacht bitten — entgegnete ich. — Wir sind müde von der Reise und bedürfen sammt unseren Pferden der Ruhe und Erfrischung. —

„Da werdet Ihr wohl in einem andern Hause vorlieb nehmen müssen — bemerkte der Tatar; — Abdullah-Beg will heute noch einen Ritt machen mit einigen von uns . . . doch, das ist seine Sache! Ich werde Euch zu ihm führen.“

Er ging voraus und wir folgten ihm bis zur Mitte des Dorfes, wo Abdullah's Haus lag, etwas weiter von Umfang als die übrigen Häuser, aber eben so niedrig.

Auf dem Wege gesellten sich noch einige andere Tataren zu uns, deren Gunst Giorgi durch einen Schluck aus seiner allezeit gefüllten Rumflasche zu gewinnen wußte, deren Inhalt den rothhärtigen Burtschen besonders zu munden schien.

Abdullah-Beg war von unserer Ankunft schon in Kenntniß gesetzt, bevor wir vor seinem Hause Halt machten. Er trat uns auf der Schwelle entgegen und sagte nach der üblichen Begrüßung: „Ihr seid Fremde, möge Euren Schritten Glück folgen! Mein Haus ist Euer Haus, tretet ein und erquickt Euch!“

Höchst auffallend war mir der trockene, sichere Ton in welchem Abdullah-Beg die einladenden Worte sagte, aber noch weit auffallender die ganze Erscheinung des Mannes selbst.

Eine gedrungene Gestalt von mittler Größe, mit grauen, stechenden Augen, starker Nase und ausdrucksvollem aber mageren und farblosen Gesichte. Seine Augenbrauen waren dunkler und voller als der ziemlich spärliche, mußbraune Bart. Alles in Allem machte er den Eindruck eines ruhigen, energischen, wortkargen Mannes, sparsam aber leicht und elastisch in seinen Bewegungen. Er trug die gewöhnliche tatarische Pelzmütze, grünseidene Hosen und einen eng-

anliegenden, schwarzseidenen Archeluf, in dessen mit Stahl- und Goldarbeit geziertem Gürtel ein breiter Tcherkessendolch blühte.

Die Hausthüre führte unmittelbar in das Gemach, wohin Abdullah-Beg uns einlud, ihm zu folgen.

Dieses geräumige Gemach war durch einen Querbalken in zwei Hälften getheilt; in der einen Hälfte hausten zwei Pferde, in der andern hauste Abdullah-Beg selbst. Hier befand sich im Hintergrunde ein ganz regelrecht gebauter Kamin, über welchem verschiedenes Hausgeräth hing; kostbare Waffen an der Wand, grobe Matten auf dem lehmgestampften Fußboden — das war der ganze Schmuck im Zimmer.

Während ein alter Mann, von ehrwürdigem Antlitze, mit langem, weißen Barte, beschäftigt war im Kamin Feuer anzumachen und Kaffee zu kochen, bediente uns Abdullah-Beg selbst mit Allem was sein Haus zu bieten vermochte. Erst brachte er eine mit Safran gewürzte Milchspeise, dann kleine Streifen gerösteten Hammelfleisches, endlich getrocknete Feigen und steinhartes Backwerk.

Das Gewitter hatte sich inzwischen entladen und der Regen prasselte immer noch fort.

Als wir uns zur Genüge gelabt, sagte Abdullah-Beg, mich fest in's Auge fassend: „Darf ich Dich jetzt fragen, wer Dir den Weg gezeigt zu diesem Dorfe?“

Mit gleicher Ruhe in Wort und Blick antwortete ich: „Giorgi, mein Diener und Führer, hat mir den Weg gezeigt.“

Worauf Abdullah-Beg sich mit der Frage an Giorgi wendet: „Und wer hat Dir den Weg gezeigt?“

— Mir? — entgegnete Giorgi, erst etwas eingeschüchtert, aber sich bald wieder fassend — mir braucht Niemand den Weg zu zeigen, ich kenne alle Wege im Lande, wenn ich auch lange nicht mehr hier gewesen bin. —

„Und woher kennst Du alle Wege im Lande?“ fuhr Abdullah-Beg ruhig fort.

— Ich bin ja der Sohn des alten Bebutian, der vor Jahren immer zu Euch in's Dorf gekommen und hier Tauschhandel getrieben.

„Bebutian, des Armeniers?“ fiel Abdullah-Beg rasch ein.

— Ja, Bebutian, des Armeniers! — erwiderte Giorgi, immer kühner werdend. — Als er starb, nahm ich Dienste und ging auf Reisen mit meinen Herrschaften. Erst war ich in Persien, dann

in Rußland, darauf in der Türkei, und jetzt diene ich diesem Herrn! —

Als der vorhin am Kamin beschäftigte Greis, der uns inzwischen in kleinen Schälchen schwarzen Kaffee präsentirt hatte, den Namen Bebutian's hörte, rief er in klagendem Tone: „Amàn! Amàn! Ach! Ach!) Schade daß der Alte todt ist! Seit der Zeit kommt kein Händler mehr zu uns und es fehlt uns am Nothwendigsten. Der Weg bis Tiflis und Achalzich ist gar zu weit!“

„Ich habe Bebutian (möge Allah ihm Frieden schenken!) nie anders als allein gesehen. Du warst nicht bei ihm wenn er zu uns kam,“ nahm Abdullah-Beg mißtrauisch wieder das Wort.

— Weil ich immer unten in einem Versteck bleiben mußte mit dem Gelde und den andern Kostbarkeiten, die nicht für Euch bestimmt waren — entgegnete Giorgi.

„Und zu welchem Zwecke hast Du Deinen Herrn jetzt hierher geführt?“ fragte Abdullah-Beg weiter.

— Er hat mich hierher geführt, weil ich's ihm befohlen! — warf ich rasch ein. — Als das Unwetter sich über unsern Häuptern zusammenzog, fragte ich Giorgi, ob in der Nachbarschaft kein Unterkommen zu finden sei? Und er antwortete: keines, außer im Dorfe Abdullah-Beg's, wohin aber selten ein Wanderer seinen Fuß setzt. — Darauf befahl ich ihm, mich zu Dir zu führen, um hier ein sicheres Obdach für die Nacht zu haben, weil ich weiß, daß jedem ehrlichen Moslem das Haupt seines Gastes heilig ist. Sollte ich Dir aber unbequem sein, so sage es mir frei heraus! Ich werde dann gleich wieder abziehen und die Nacht lieber im Regen zubringen, als unter Deinem Dache! —

„Wer sagt, daß Du mir unbequem bist?“ entgegnete Abdullah-Beg, mich vom Kopf bis zum Fuße messend. „Habe ich Dich nicht empfangen und bewirthe nach den Pflichten der Gastfreundschaft? Unter meinem Dache soll Dir kein Haar gekrümmt werden. In Frieden magst Du hier ausruhen und in Frieden weiter ziehen. Aber ich muß Dich der Obhut meines Vaters überlassen, (dabei wies er auf den ehrwürdigen Greis, der sofort als Zeichen seiner Ergebenheit mit der Hand nach Stirn und Herz deutete) — da ich selbst heute noch einen weiten Ritt unternehmen muß, der sich nicht aufschieben läßt.“

— Bei diesem Wetter? — fragte ich.

„Bei diesem Wetter!“ entgegnete er; „das ist mein Lieblingswetter!“ Und sein Mund verzog sich zu einem leisen Lächeln, als er eins der Pferde, ein leichtschienkeliges, prächtiges Thier, welches schon gesattelt stand, streichelnd auf den Hof führte, nachdem er mir an der Pforte, als Abschiedsgruß noch einmal „Friede sei mit Dir!“ zugerufen, worauf ich antwortete: „Möge Dein Schatten nie kleiner werden.“

Der Alte folgte seinem Sohne auf den Hof, und ich wollte ihm auch folgen, aber Giorgi hielt mich zurück, indem er sagte; Abdullah-Beg würde es mir übel deuten, wenn ich ihm folgte nachdem er an der Pforte von mir Abschied genommen. Er würde glauben, ich wollte erspähen, mit wie viel Reitern er aufbräche.

Durch das hoch in der Mauer angebrachte Gitter, welches die Stelle eines Fensters vertrat, konnte ich noch mehrere Minuten lang Abdullah's Stimme vernehmen, wie er den draußen Stehenden seine Weisungen gab. Darauf sprengte er davon und der Alte kehrte in unser Gemach zurück.

Es that mir leid, daß meine Bekanntschaft mit dem gefürchteten Räuberhauptmann eine so süchtige bleiben mußte; ich hätte ihm gern etwas tiefer in's Herz gesehen.

Giorgi aber athmete freier, seit Abdullah-Beg verschwunden war. Die Nähe dieses ernstern, stählernen Mannes hatte wie erdrückend auf ihn gewirkt, und in der That, man mußte selbst einen sichern Blick haben, um seinen sichern Blick zu ertragen.

Jetzt aber erschien Giorgi wie umgewandelt. Seine Furcht war gewichen, oder trug wenigstens die Maske des Muthes. — Er hatte seine ganze Laune wieder gewonnen und entwickelte eine solche Zungenelängigkeit, daß selbst der Alte sich des Lachens nicht erwehren konnte. „Ja, ja! — bemerkte dieser mit höchst weiser Miene — Armenier bleibt Armenier! Laßt einen Armenier noch so lange unter ernstern Leuten leben, der Schelm in ihm wird immer wieder zum Vorschein kommen.“

— Willst Du mir in den Bart lachen? — entgegnete Giorgi. — Was nennst Du Schelm? —

„War nicht böse gemeint; — sagte der Alte besänftigend — „ich wollte nur sagen, daß Ihr muntere Leute seid. Ein Mann wie Du redet in einem Tage mehr, als unsereins das ganze Jahr hindurch.“

— Das glaube ich! — entgegnete Giorgi; — uns Reisenden geht

auch mehr an den Augen vorüber, als Euch schweigsamen Leuten. Ihr wißt nichts Kluges zu reden, weil Ihr nichts Kluges zu sehen bekommt. Ich könnte Dir Geschichten erzählen, daß Deine weißen Haare vor Verwunderung schwarz werden sollten. Bloß von dem, was wir in der letzten Woche erlebt, könnte ich Dir das ganze Jahr durch erzählen und würden doch nicht fertig werden. —

„Bitte, erzähle ein wenig . . . wenn der Aga es erlaubt“ — sagte der Alte, sich zu mir wendend.

Ich nickte zustimmend mit dem Kopfe, und Giorgi ließ sich nie lange bitten, wenn es galt den Mund aufzuthun. Schon zu wiederholten Malen hatte er mir stehende Blicke zugeworfen, und durch Zeichen zu verstehen gegeben, ich möchte doch eine von meinen Tabakpatronen rauchen; ich war jedoch nicht darauf eingegangen, da der Alte mir eine türkische Pfeife angeboten, welche zurückzuweisen eine Beleidigung gewesen wäre. Nach gerade schmeckte mir aber die schlechtgereinigte Pfeife so bitter und Giorgi's Geschichte drohte so lang zu werden, daß ich unwillkürlich die Pfeife bei Seite stellte und eine Papiercigarre in den Mund steckte, denn das Rauchen war mir zum Bedürfniß geworden.

Ich konnte es, trotz der stummen Gegenvorstellungen Giorgi's, nicht über's Herz bringen, dem kindlichen Alten, der meine Bewegungen mit ängstlicher Spannung verfolgte und wahrscheinlich glaubte daß ich Pulver essen wollte, zu täuschen, und bot ihm selbst eine Cigarre an, um ihn zu überzeugen, daß in den vermeintlichen Patronen kein Pulver, sondern sehr wohlnehmender Tabak enthalten sei.

„Wunderbar! wunderbar!“ sagte er kopfschüttelnd, und stand auf, um mir eine Kohle zu holen.

Länger aber konnte es Giorgi, der schon meine Patronenerklärung mit großem Mißmuth gehört, nicht aushalten. Er hielt den Alten beim Kasten zurück und rief einmal über das andere: — Bleib sitzen! bleib sitzen! bemühe Dich nicht! Mein Herr ist um Feuer nie in Verlegenheit. Er hat Zauberstäbchen, womit er das Feuer hervorlocken kann wo er will: aus Deinem Barte, aus meinem Kopfe, aus seinen Fußsohlen . . . ja, ja, aus seinen Fußsohlen! wiederholte er dem kopfschüttelnden Alten, der vor Zweifel und Staunen erst nicht wußte, was er sagen sollte, dann aber unmutig bei dem Gedanken, daß ein ungläubiger Armenier mit ihm seinen Spott treiben könnte, ausrief:

„Möge das Grab Deiner Mutter besudelt werden! hältst Du mich für einen Esel?“

Ich fühlte, daß es Zeit war einzuschreiten, um Giorgi aus der Verlegenheit zu reißen.

„Laß ihn keinen Schmutz essen! — rief ich — er hat nur die Wahrheit gesagt. Siehst Du — fuhr ich fort, indem ich ein Zündhölzchen hervorzog und es an meiner Fußsohle anzündete. — Da brennt es, was willst Du mehr?“ Und ich brannte ruhig meine Cigarre an.

Das war dem ehrlichen Alten zu viel! Erst hielt er das Ganze für Blendwerk, ungefähr in der Weise, wie die Zauberer Feuer essen oder Messer verschlucken. Als er aber meine Fußsohle untersucht, welche ganz kalt war, darauf das Zauberhölzchen, welches augenscheinlich gebrannt hatte, und endlich die Cigarre, welche noch brannte, — als er alles Dieses untersucht, und gefunden, daß es kein Blendwerk, sondern brennende Wirklichkeit sei, schlug er stannend die Hände zusammen, rief einmal über das andere: Wallah, Billah! Tallah! und ging kopfschüttelnd zur Thür hinans, um seinem Erstaunen Luft zu machen.

Draußen hatten während der ganzen Zeit eine Menge Leute gestanden, die vor Neugier brannten, uns zu sehen, denn fremde Reisende waren in diesem Dorfe eine unerhörte Erscheinung.

Als der Alte nun gar aus der Fülle seines Herzens ihnen von dem Wunder erzählte, das eben in seinem Hause geschehen, waren sie nicht mehr zu bändigen. Sie mußten den fremden Aga sehen, der Feuer aus den Sohlen seiner Füße gezogen, und bald war das ganze Gemach mit Tataren angefüllt.

Sie drängten sich zusammen, stüßten untereinander und glogten mich stannend an; aber Alle hielten sich, soweit das möglich war, in ehrerbietiger Entfernung von mir. Vorläufig schien meine Tabakpatrone, die ich gemächlich weiter rauchte und deren Natur sie noch nicht kannten, ihre ganze Bewunderung auszufüllen.

Endlich trat Einer von ihnen vor und sprach: „Aga, entschuldige unsere Wünsche! Wir haben gehört von Deiner Wunderkraft; könnten wir nicht auch einmal sehen, wie Du Feuer aus den Sohlen Deiner Füße ziehst?“

— Warum nicht? — erwiderte ich — wenn Euch ein Gefallen damit geschieht. —

„Nehmt Euch nur in Acht, daß Eure Bärte nicht anbrennen!“ rief Giorgi, der sich vor Entzücken die Hände rieb, während ich wieder wie vorhin ein Zündhölzchen zum Brennen brachte. Es ist unmöglich, die wunderlichen Ausrufe, Gebehrden und Bewegungen zu

schilt
rief
sohle
als
A
zwei
Abd
A
Kab
weiß
Vor
mög
der
A
Küg
Sch
daß
Blic
Du
ernst
auf
Kab
ihn
die
Aug
ließ
der
anz
tum
geh
sich
das
sich
wu

schildern, welche dies neue Brandwunder unter der Versammlung hervorrief. Die Einen priesen die Größe Allah's, der das Feuer aus den Schuhsohlen springen läßt, und die Andern stießen einander vor Staunen, als ob sie sich gegenseitig Feuer aus den Rippen schlagen wollten.

Aber plötzlich theilte sich die Aufmerksamkeit der Versammlung zwischen mir und einem neuen Ankömmling, der begleitet vom Vater Abdullah-Beg's mit wichtiger Miene in's Gemach trat.

Der Eintretende war keine geringere Person, als der wohlweise Rabi des Ortes, ein säbelbeiniger, starkbelebter Mann mit schneeweißem Barte und blutrother Nase. Er hatte von den wunderbaren Vorgängen im Hause gehört und die Sache von vornherein für unmöglich erklärt, trotz allen Gegenversicherungen unseres alten Wirthes, der dabei blieb, meine Fußsohle in vollem Brand gesehen zu haben.

Der alte Rabi, der sich in seiner Stellung für verpflichtet hielt, klüger sein zu müssen als andere Menschen, beabsichtigte geradezu den Schleier der Täuschung zu zerreißen und seinen Landsleuten zu zeigen, daß er es mit dem Fremdling an Schlaueit noch wohl aufnehmen könne.

Nachdem er mit den Umstehenden geheimnißvolle Worte und Blicke gewechselt, trat er mich sieggewiß mit der Frage an: „Bist Du es, der Feuer aus den Sohlen Deiner Füße gezogen?“

Ich hatte Mühe, das Lachen zu unterdrücken und antwortete so ernst als möglich: „ja“, natürlich, ohne mich vom Teppich zu erheben, auf welchem ich die ganze Zeit gefessen.

„Kann ich das Wunder auch einmal sehen?“ hub der gestrenge Rabi auf's Neue an.

— Warum nicht? — entgegnete ich mit einem Lächeln, welches ihn sichtlich in Verlegenheit brachte. Doch schien er fest entschlossen, die Sache bis auf den Grund zu untersuchen, verfolgte scharfen Auges meine Bewegung, als ich ein Zündhölzchen hervorzog und ließ sich trotz seiner Korpulenz vor mir auf den Boden nieder, um der verhängnißvollen Schuhsohle möglichst nahe zu sein. Er schien anzunehmen, daß sich unter meinen Füßen eine besondere Vorrichtung befände, um das Feuer zu erzeugen; als er sich aber nach eingeholter Erlaubniß handgreiflich überzeugt hatte, daß meine Sohlen sich von seinen Sohlen nicht wesentlich unterschieden, bat er mich, das Experiment zu beginnen. In diesem feierlichen Augenblick drängte sich Alles vor, um das Wunder in der Nähe zu sehen. Die Vordersten wurden zu Boden gedrückt, damit die Letzten über sie wegsehen konnten.

Ich strich mit dem Zündhölzchen über die Schuhsohle und das Zündhölzchen brannte.

„Wunderbar! Wunderbar!“ erscholl es wieder von allen Seiten.

Der Kabi brummte in den Bart vor Staunen und Unmuth. Er hielt den Finger an das brennende Hölzchen, um sich zu überzeugen, ob es wirkliches Feuer sei — es war wirkliches Feuer, er verbrannte sich den Finger daran. Ich blies es aus und legte das Hölzchen zur Seite.

Der Kabi war geschlagen. Er fühlte sein ganzes Ansehen erschüttert und kratzte sich heftig im Nacken, als wäre dort ein Ausweg zu finden aus dem Labyrinth der Verlegenheit, in welcher sein Geist wandelte. Plötzlich ging ihm ein Licht auf. . . „Kann ich auch mit solchem Hölzchen Feuer aus meiner Schuhsohle ziehen?“ fragte er mich.

— Warum solltest Du nicht können was ich kann? erwiderte ich freundlich — Du bist alt, ich bin jung; Du bist ein Kabi und weiser als ich —

Das schien ihm vollständig einzuleuchten. Er nahm das ihm von mir dargereichte Hölzchen und strich damit heftig über die Fußsohle, wo es wahrscheinlich gebrannt haben würde, wenn die Sohle nicht ganz durchnässt gewesen wäre, da der Kabi erst eben von der ganz überschwemmten Gasse gekommen.

Nachdem er lange vergeblich gerieben, kam er auf den Gedanken, daß die Zauberkraft doch wohl in meiner Schuhsohle stecken müsse. Ich erlaubte ihm gern, auf meiner Sohle zu experimentiren. Als aber auch hier alles Reiben mit dem durchnästest Hölzchen vergeblich blieb, sprang er ärgerlich auf und rief:

„Ja, das glaube ich! Du hast mir ein falsches Hölzchen gegeben! Gib mir das Hölzchen womit Du gerieben hast, und wovon ich gesehen habe, daß es brannte!“

Dabei wandte er sich mit erzwungenem Lächeln zu den Umstehenden, gleich als ob er sagen wollte: „Ich werde ihn doch noch fangen!“

„Aferim, Kabi!“ (Bravo, Kabi!) riefen einige Stimmen, während ich ihm das neben mir liegende halbverbrannte Hölzchen überreichte.

Umsonst rieb sich der arme Würdenträger erst auf meiner, dann auf seiner Schuhsohle die Finger wund, es kam kein Feuer zum Vorschein.

Das tolle Spiel hatte mir nachgerade lange genug gedauert. Den Kabi seiner Verlegenheit und die Andern ihrem Staunen überlassend, stand ich auf und fragte den alten Hausherrn, ob er mir nicht einen ruhigen Platz für die Nacht anweisen wolle.

Unter demselben Dache mit der Frau Abdullah-Beg's durfte ich nicht schlafen, deshalb führte mich der Alte in ein kleines, leerstehendes Nebengebäude, wo auch die Pferde untergebracht waren und wo mir, in Ermanglung aller Möbel und Bequemlichkeiten, vollkommen Freiheit gelassen war, mich nach Belieben einzurichten. Nachdem ich noch ein paar Stunden mit Lesen und Schreiben zugebracht, wobei mir die Kniee als Pult dienten, schlief ich sanft ein, mein Nachtsäckchen als Kopfkissen und meinen Mantel zugleich als Unterlage und Decke benutzend.

Als mich Giorgi am folgenden Morgen weckte, sagte er mir, eine Anzahl Tataren liesse mich um die Erlaubniß bitten mir das Geleit zu geben. Natürlich hatte ich nichts dagegen einzuwenden.

„Haben Dir denn die Tataren nicht erzählt, wie sich der Kabi gestern aus der Verlegenheit geholfen?“ fragte ich Giorgi.

— Ja wohl! erwiderte dieser lachend; — er hat gesagt, von Allah käme der Glaube, vom Scheitan (Teufel) käme die Zauberkräft. Er, für seinen Theil, halte es mit Allah, und wolle mit dem Scheitan nichts zu thun haben.

Der Vater Abdullah-Beg's bereitete uns schwarzen Kaffee wie am Abend vorher und bedauerte einmal über das andere, daß sein Sohn nicht Augenzeuge des feurigen Wunders gewesen. Ich machte ihm ein kleines Geschenk und wir schieden im besten Einvernehmen.

Etwa zehn berittene Tataren begleiteten uns als wir aufbrachen und führten uns auf einem kürzern und bessern Wege, als den wir gekommen, wieder auf die große Straße.

Der Morgen war sonnig aber frisch. Der klare Himmel über uns, der blitzende Rasen unter uns, die grünen Hügel und braunen Felsblöcke, wie sie in der Morgensonne schimmerten, Alles erfreute den Blick und belebte das Herz.

Die Tataren aber achteten für heute weder des Himmels noch der Erde, sondern unterhielten sich fortwährend mit Giorgi über die feuerweckenden Zauberstäbchen, um welche ihr ganzer Gedankenkreis sich noch bewegte.

Bevor wir schieden, versuchte ich, sie über die Natur und den Gebrauch der Zauberstäbchen aufzuklären und schenkte Jedem von ihnen ein Paar, worüber sie sehr erfreut waren, und versprachen, Feuer damit aus dem Rücken des alten Kabi zu ziehen, dessen richterliche Weisheit, wie ich nebenbei erfuhr, ihre Entscheidungen weniger nach der Gerechtigkeit, als nach den Gaben bemas, die man ihr zum Opfer brachte.

Die Piemonteser.

Ein Scherzlein zur Charakteristik Kurfürst Friedrichs III.
von Brandenburg und seiner Zeit.

Von **F. Holke.**



Die Anfänge aller Geschichte verlieren sich in Nacht und Nebel der Sage; wir begnügen uns leicht mit diesem Scheinbilde der Wahrheit; ja wir erfreuen uns an demselben, wenn der Volksgeist in seiner Sinnigkeit ihm den Schmuck seiner Poesie geliehen, und schelten wohl gar auf die nüchterne Wissenschaft, welche geschäftig das schöne Bild auflöst, um, wenn das Glück gut ist, eine Wahrscheinlichkeit, jedenfalls etwas minder Anziehendes an seine Stelle zu setzen. Uebergerlich aber ist es, wenn wir mitten in der urkundlich beglaubigten Geschichte an einen Punkt kommen, wo plötzlich der Faden der Ueberlieferung abreißt und wir genöthigt sind, mitten im Dunkel uns an dem matten und trügerischen Lichte der Vermuthung genügen zu lassen. Einen solchen Punkt bildet in der Brandenburgischen Heeresgeschichte die „Piemonteser-Jäger-Compagnie“ Kurfürst Friedrichs III.

Der geneigte Leser wolle sich nicht abschrecken lassen! Wir wissen sehr wohl, daß auf sein Interesse der Gegenstand an sich keinen Anspruch zu machen hat; allein es knüpft sich an denselben so Manches von allgemeinerer Bedeutung, daß es erlaubt scheint, auch einen weiteren Kreis damit zu unterhalten, als der ist, für welchen die Militair-Literatur arbeitet. —

Die Belagerung von Bonn, Sommer 1689, war die erste bedeutende einer langen Reihe glänzender Kriegsthaten, durch welche Friedrich III. von Brandenburg seine Regierung verherrlichte und, gleich seinem kurfürstlichen Vorgänger und seinem königlichen Nachfolger, das treue Festhalten an Kaiser und Reich behätigte. Unter den Truppen, welche diese Belagerung mitmachten, wird eine Compagnie Piemontesischer Jäger erwähnt, 134 oder 143 Köpfe stark; wir besitzen noch die für dieselbe erlassenen Dienstvorschriften; wir

lesen, daß sie vorzüglich gute Dienste geleistet habe; wir wissen, daß diese Piemontesischen Jäger bei der Erstürmung des bedeckten Weges rühmlich mitwirkten, im Uebrigen aber sich besonders dadurch nützlich erwiesen, daß sie, an die einzelnen Batterien vertheilt, von den Laufgräben aus die Bedienungsmannschaften der feindlichen Artillerie auf den Wällen wegschossen und durch ihr wohlgezieltes Feuer die feindlichen Offiziere verhinderten, sich, zum Reconosciren, außerhalb der deckenden Brustwehr blicken zu lassen. — Das aber ist auch Alles, was die Kriegsgeschichte von unseren „Piemontesern“ weiß; denn weder vorher, noch nachher ist je wieder die Rede von ihnen; — man mußte sich mit Vermuthungen über den Ursprung und den Verbleib dieser Truppe behelfen.

So meint der anonyme neueste Geschichtsschreiber der Preussischen Jäger und Schützen, im Januar-Hefte des „Soldatenfreundes“, der Kurfürst habe die Piemonteser gewiß für diesen Feldzug anwerben lassen. Die Piemonteser seien nämlich von Alters her als gute Büchschützen berühmt gewesen, wie denn noch heut zu Tage Sardinien in seinen Bersaglieri ein musterhaftes Corps besitze. Gebirgsbewohnern sei überhaupt eine besondere Vorliebe für die Büchse eigenthümlich; Tyrol, die Schweiz, Vorarlberg beweise dies. Den Piemontesern werde auch die Erfindung der Karabiner mit dem Nadschlosse zugeschrieben, und es scheine, daß sie diesen Nadschloß-Karabiner auch in Brandenburgischen Diensten geführt. Nach der Sitte der Zeit werde der mit Werbung und Formation dieser Truppe beauftragte Offizier sich wohl nach Piemont oder der Schweiz gewandt und durch die dritte Hand seine Rekruten von da bezogen haben, da die Entfernung von der Mark zu den Alpen doch etwas zu groß sei, um die Annahme zu gestatten, es sei dort unmittelbar der Brandenburgische Werbetisch aufgeschlagen worden. Nach Beendigung des Krieges sei dann wahrscheinlich, wie alle ähnlichen Soldtruppen, auch diese Jäger-Compagnie aufgelöst und entlassen worden, die Mannschaften hätten sich zerstreut, seien in andere Dienste eingetreten, und so verliere sich jede Spur dieser plötzlich auftauchenden, aber eben so rasch wieder verschwindenden Erscheinung. —

Man erkennt leicht, wach einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit diese Muthmaßungen für sich haben; in der That aber verhält die Sache sich folgendermaßen.

Als König Ludwig XIV. im Jahre 1685 durch Aufhebung des

Edikts von Nantes den protestantischen Theil seiner Unterthanen für vogelfrei erklärte, befand sich unter den Bundesgenossen des allerchristlichsten Königs der Herzog von Savoyen. In freundschaftlicher Gefälligkeit gegen seinen mächtigen Gönner verfolgte dieser Fürst auf das Emsigste die von Frankreich aus in seine Staaten übertretenden Vertriebenen; alle Vorstellungen, die ihm, vom großen Kurfürsten z. B., über solche Barbarei gemacht wurden, lehnte er mit der Erklärung ab, daß wichtige Staatsrückichten ihm dieses Verfahren anknüpften. Ja, nicht zufrieden mit jenem Beweise des herzlichsten Einbernehmens, befahl er im Januar 1686 seinen eigenen protestantischen Landeskindern, den Waldensern, die Jahrhunderte lang in den Thälern von Piemont unangefochten geseßen hatten, sich aller gottesdienstlichen Zusammenkünfte, auch in Privathäusern, zu enthalten; ihre Kirchen sollten niedergerissen, ihre Prediger und Schulmeister binnen drei Tagen aus dem Lande getrieben und alle Kinder katholisch getauft und erzogen werden. Zugleich wurden die strengsten militairischen Maßregeln ergriffen, um das Anbefohlene sofort in Vollzug zu setzen. Umsonst waren die flehentlichen Fürbitten der protestantischen Schweizer-Kantone; das Einzige, was erreicht wurde, war die, Anfangs auf das Bestimmteste verweigerte, Erlaubniß der Auswanderung für die unglücklichen Verfolgten. Als in Folge dessen die Waldenser in großen Schaaren zu den einzigen protestantischen Nachbarn, die sie hatten, den Schweizern, hereinströmten, wandten diese sich an den großen Kurfürsten mit der Bitte, sich derer zu erbarmen, die, um ihr Gewissen zu retten, dem Vaterlande den Rücken zu kehren im Begriffe ständen; sie selbst seien außer Stande, den Heimath-, Herren- und Mittellosen Mehr als eine zeitweilige Freistätte zu gewähren. Die Schweizer wandten sich an den Kurfürsten von Brandenburg, der, nachdem er durch ein Leben voller Mühe und Arbeit sein Reich zu einer vorher ungeahnten Höhe des Ruhms, der Macht und des Wohlstandes erhoben, an der Schwelle des Grabes noch durch die gastfreundliche Aufnahme vieler Tausende der ausgetriebenen französischen Protestanten unendlichen Segen über seinen Namen und über sein Land gebracht hatte. Er sollte auch hier helfen. Und wieder fand man ihn zu helfen bereit. Er wollte, schrieb er den Schweizern, 300—400 ordentliche Leute bei sich aufnehmen, wenn man sie ihm frei bis an seine Gränzen schaffe. Das schrieb er im Herbst des Jahres 1686, und als er im Frühling 1688 starb, —

war noch kein Piemonteser auf Brandenburgischem Grund und Boden angelangt.

Der Gründe für solche Verzögerung waren viele. Zunächst hatte der Kurfürst kein Staatsinteresse mehr an der Aufnahme der Fremden; er genügte nur noch den Pflichten christlicher Barmherzigkeit, wenn er sich zur Ansiedelung der Piemonteser bereit finden ließ; daher die geringe Zahl der Aufzunehmenden, daher die Bedingung des freien Transports, durch welche er seine Bewilligung selbst noch beschränkte. Wie anders waren vor wenigen Jahren die unter gleichen Umständen auswandernden Franzosen aufgenommen worden! Das Reisegeld hatte man ihnen entgegen geschickt, mit festlicher Einholung sie willkommen geheissen, mit Aemtern und Ehren hatte der Kurfürst die Würdigen überhäuft, wo die vorhandenen Stellen und Bedienstungen nicht ausreichten, neue für sie geschaffen, ja Viele bezogen Gehälter und führten Titel, ohne daß man überhaupt im Stande gewesen wäre, für ihre Dienste ihnen ein Feld anzuweisen; Erziehung und Unterricht seiner Kinder, die Vertheidigung seiner Festungen, die gesandtschaftliche Vertretung des Staates an auswärtigen Höfen, die Sicherheit seiner eigenen Person hatte er diesen Fremden anzuvertrauen kein Bedenken getragen. Die Mittel des Landes gestatteten indessen kaum, auf diesem Wege weiter zu gehen; was geschehen war, reichte vollkommen hin, um Brandenburg in den Augen aller Welt als die erste protestantische Macht und den natürlichen Hort der Reformation in Mitteleuropa hinzustellen; hatte der Kurfürst die Franzosen zu sich hereingezogen, nicht sowohl um mehr Unterthanen zu gewinnen, als vielmehr um durch sie ein regeres Leben und Streben in die etwas langsame norddeutsche Art zu bringen, so kam es jetzt mehr darauf an, den neuen Sauerteig auf die träge Masse ruhig und gründlich einwirken zu lassen, als durch immer frische und bunte Zusätze eine, vielleicht Alles verderbende, Gährung hervorzubringen; — so blieb von allen Beweggründen, die den Fürsten zur Aufnahme der Franzosen bestimmt hatten, für die armen Piemonteser nur der eine der christlichen Nächstenliebe übrig.

Aber die Sache stockte auch anderweit. Das Reisegeld, für welches man in England, Holland und in den protestantischen Theilen des deutschen Reiches Sammlungen anstellte, wollte nur sehr allmählig zusammen kommen; die piemontesische Regierung verzögerte absichtlich die Ertheilung der nöthigen Pässe und Auswanderungs-

Erlaubnißscheine; ja schließlich, als alles Uebrige geordnet war, zeigte sich ein Widerstand von einer Seite her, von der man ihn am Wenigsten vermuthet hatte: die Piemonteser selbst wollten sich nach Brandenburg nicht „entführen“ lassen. Die Vorahnung jenes Heimweh's, das gerade die Alpenbewohner in der Ferne so mächtig zu ergreifen pflegt, kam über sie; sie verzweifelten daran, daß sie, von den Alpenhöhen in die Haebelebenen, unter einer anderen Himmel, unter anders redende Menschen versetzt, bei denen sie immer doch nur die geduldeten Fremdlinge bleiben würden, sich jemals wohl fühlen und die Heimath entbehren lernen würden. — Die Schweizer waren übel daran mit ihren Gästen! —

Endlich schienen alle Hindernisse hinweggeräumt, der Kurfürst hatte sich bereit erklärt, jede beliebige Anzahl aufzunehmen, und den Schweizern war es gelungen, einige hundert Familien zur Annahme der kurfürstlichen Gnade zu bewegen; — da trat ein neues Ereigniß, das Alles wieder in Frage stellte, dazwischen: Friedrich Wilhelm der Große starb am 29. April 1688. Wie, wenn der Nachfolger nicht geneigt war, seine Regierung damit zu eröffnen, daß er sich und dem Lande eine, die ersten Jahre hindurch jedenfalls beschwerliche, Last aufbürdete?

Allein, selbst wenn Friedrich III. das gute Herz und die persönliche Lebenswürdigkeit nicht besessen hätte, die seine Verächter so gar ihm ganz abzusprechen nicht wagen, so hatte er schon ein zu lebhaftes Bewußtsein von der Höhe und Herrlichkeit des Thrones, den ihm sein Vater aufgerichtet hatte, als daß er auf eine der schönsten Ehrenpflichten seiner Stellung, auf das Patronat über die bebrängten Glaubensgenossen, freiwillig hätte verzichten sollen. Die Bewilligungen des Vaters wurden vom Sohne sofort bestätigt.

So setzte sich denn der erste Zug der Auswanderer am 1. August 1688 von Basel aus in Bewegung. Ueber 1000 Personen hatten sich durch die Vorstellungen ihrer schweizerischen Gastfreunde bewegen lassen, den heimathlichen Bergen Valet zu sagen; etwa 700 von ihnen bildeten jene erste Abtheilung und wurden, auf 8 große Schiffe vertheilt, den Rhein stromab geführt. Ein Kurbrandenburgischer Commissarius geleitete sie in der Weise, daß er mit den Pässen und sonstigen Ausweisen vorausreiste, um allen Aufenthalt zu beseitigen, welchen die Festungs-Commandanten, deren Rayon man berühren mußte, und die Civil-Behörden der verschiedenen Länder, durch die

man kam — und man kam damals auf einer Rheinreise noch durch sehr viel verschiedener Herren Länder — etwa verursachen konnten. Wie nöthig solche Vorsicht, zeigte sich an dem, was trotz derselben noch geschehen konnte.

Als man unter den Kanonen von Breisach vorüberfuhr, erhielt man urplötzlich und ohne jede Veranlassung Feuer aus dem schweren Geschütz der Ufer-Batterien. Das Glück wollte, daß keine der etwa 30 Kugeln, die unmittelbar bei den Schiffen einschlugen, Fahrzeuge oder Menschen verletzte; indessen der Schreck und seine Folge, die Verwirrung, hätten allein schon das größte Unheil anrichten können; wie denn die Sache auch in sofern nicht wirkungslos vorüberging, als einige Frauen auf den Schiffen vorzeitig niederkamen, was zu dem gewiß seltenen Vorgange Veranlassung gab, daß ein mitauswandernder französischer Geistlicher einige junge Weltbürger, die offenbar keine Piemonteser mehr, und eben so offenbar noch keine Kurbrandenburger waren, auf einem Schweizerkähne mit Rheinwasser, das weiß Gott welchem der Ufer-Potentaten gehörte, taufen konnte. Bezeichnend aber für damalige Zustände ist die Erklärung, mit welcher der Commandant von Breisach, als er wegen des himmelschreienden Vorgangs zur Rede gestellt wurde, sich rechtfertigte. „Man habe Geschütze probirt“, sagte er, „und nicht gewußt, daß die Auswandererschiffe schon der Festung so nahe wären“; — Nota bene: bei hellem, lichtem Tage! — „Leberdies habe er erst drei Stunden vor der Ankunft der Schiffe erfahren, daß sie die Festung passiren würden!“ — Man möchte seinen Augen nicht trauen! —

Auch bei Straßburg kam die kleine Flotte nicht ohne Aufsechtung vorüber; statt der Kanonen bediente Bosheit und Ungeschick sich hier der Paß-Quälerei, indem man einen Theil der Auswanderer als nicht hinreichend legitimirt und also möglicherweise dem französischen Unterthanen-Verbande angehörig, ans Land zu steigen nöthigte. Indessen diese Widerwärtigkeiten waren leicht aus dem Wege geräumt und rasch vergessen gemacht durch reiche Spenden, mit welchen die Bürgerschaft von Straßburg, das erst seit wenigen Jahren französisch und, wie fast alle freien Reichsstädte, im Kern der Bevölkerung durchaus protestantisch war, ihre Theilnahme an den Glaubens- und in gewissem Sinne Leidens-Genossen zu erkennen gab.

Nach achttägiger Fahrt verließ man die Schiffe bei Gerresheim, verkaufte die Lebensmittel, welche man nicht weiter mit sich führen

Konnte, — so Viel war unterwegs, namentlich in Basel, aus milt-
thätigen Händen zusammen gestossen, — und in zwei langen Wagen-
zügen wurde die Reise von hier nach Frankfurt a. M. fortgesetzt.
Hier gönnte man sich einige Ruhetage; von Magistratswegen in
einem Kämmererdorfe einquartiert, empfingen die seltenen Gäste den
Besuch der neugierigen und theilnehmenden Frankfurter und von
den Besuchern wiederum Zehrpennig und Reisekost. Kurbranden-
burgische Beamte übernahmen hier von dem schweizerischen Begleiter
die neuen Unterthanen Friedrichs III. und führten sie dann zu Wagen
weiter durch kurmainzisches und hessisches Gebiet nach Halberstadt,
dem ersten brandenburgischen Orte. Mit Amtsfuhren schaffte man sie
von da nach Stendal, wo die erste Abtheilung am 31. August, die
zweite am 5. September 1688 anlangte, nachdem sie also gerade
einen Monat unterwegs gewesen waren.

Der Kurfürst hatte im Sinne gehabt, die Piemonteser sämmtlich
in Stendal anzusiedeln, und zwar in der ausgesprochenen Absicht,
die durch Krieg, Brand und andere Unglücksfälle arg herunter ge-
kommene Stadt durch diese Colonie wieder in Aufnahme und wo
möglich wieder zu der Bedeutung zu bringen, deren sich Stendal
unter den märkischen Städten in früheren Jahrhunderten erfreut
hatte. Wenn der Kurfürst meinte, daß dies durch Vermehrung der
Bevölkerung allein bewirkt werden könne, so beruhte diese Ansicht
auf dem Grundsatz, daß der Wohlstand eines Landes am Sichersten
durch die Einwohnerzahl sich ausdrücke, ein Grundsatz, der damals
minder irrthümlich war, als er es heute sein würde, und den der
Kurfürst nicht nur mit den Staats-Ökonomen seiner Zeit, sondern
auch noch mit Friedrich dem Großen theilte. „In etlichen hundert
Jahren“, schreibt der Kurfürst an die Amtsräthe der Altmark in Be-
zug auf den vorliegenden Gegenstand, „findet sich vielleicht kein so
bequemes Mittel zur Aufhilfe Stendals; auch werden diese armen Leute
verhoffentlich Gottes reichen Seegen mit sich bringen.“
Es ist kaum möglich, die bei der Aufnahme dieser Flüchtigen maßgeben-
den Gedanken treffender zu bezeichnen, als es in diesen Worten geschieht,
auf welche, da sie nur in einem geschäftlichen Schreiben des Fürsten an
seine Behörden stehen, ein ganz anderes Gewicht zu legen ist, als wenn
wir sie in einem für die Deffentlichkeit bestimmten Aktenstück fänden.

Allmählich war indessen durch Nachzügler die Zahl der Piemon-
teser in Stendal auf etwa 1300 angewachsen, und es drängte sich

somit die Unmöglichkeit auf, sie alle in dem einen Orte auch nur vorläufig unterzubringen. Man mußte sich zu einer Theilung entschließen: Zwei Drittel der Familien blieben in Stendal, ein Drittel wurde nach Burg gewiesen, das in Bezug auf Verkommenheit der Stadt Stendal Nichts nachgab, wohl aber an Feld, Wald und Wiese reichlichen Raum für eine Ansiedelung darbot und namentlich sich dadurch empfahl, daß es in und vor der Stadt wüßte Weinberge besaß, von deren Bau die neuen Ankömmlinge sich zum Theil schon in ihrem Vaterlande ernährt hatten. Nach Unterbringung der Familien blieben nun die ledigen, jungen Leute übrig, die zu alt waren, um in den Familien mit durchgefüttert zu werden, und zu jung, als daß man ihnen schon eine eigene Wirthschaft hätte anvertrauen können. Von ihnen wiederum wurde ein Theil nach Spandow in die „Manufactur“ geschickt. Dies war eine große Spinn- und Webanstalt, die der Kurfürst gleich bei seinem Regierungsantritt in dem ehemals Graf Rochus Lynar'schen Palais, dem jetzigen Zuchthause, angelegt hatte; es handelte sich hier durchaus nicht etwa um Zwangs-, oder wohl gar Strafarbeit, sondern es waren in dieser Anstalt freie Arbeiter mit landesherrlicher Unterstützung und landesherrlichem Risico beschäftigt, um Brandenburg in Bezug auf die Fabrikation von Tüchern und Zeagen minder abhängig vom Auslande zu machen; wir sehen also den jungen Fürsten sofort auch in dieser Beziehung die Bahnen einschlagen, welche sein Sohn und sein großer Enkel, in antipodischem Gegensatze gegen die Freihandels-Gedanken unserer Zeit, mit eben so viel Härte und Consequenz, wie gutem Erfolge, gegangen sind. Aus dem Neste der „jungen Mannschaft“ aber wurde eine „freie Compagnie“ aufgerichtet, und diese reie Compagnie sind unsre „Piemonteser Jäger“.

Nichts natürlicher, als solch eine Verwendung. Der Krieg mit Frankreich hatte soeben begonnen, der Kurfürst brauchte also Soldaten. Daheim schon mochte Mancher mit der Büchse umzugehen gelernt haben, und daß gerade die strebsameren, lebendigeren Geister unter den Bedrängten sich zur Auswanderung entschlossen hatten, während die stumpferen Seelen den Druck zu Hause eher zu ertragen vermochten, ist eben so einleuchtend, wie, daß unter diesen nun sich eine ziemliche Zahl vorfand, welche die Gefahr und Mißsal des Kriegsdienstes der Ruhe und Sicherheit des Spinnhanfes vorzogen. Die neue Truppe wurde im Herbst 1688 zu Spandow formirt, im folgen

den Winter eingelebt und mit dem Frühjahr 1689 an den Rhein und vor den Feind geführt.

Es könnte auffallen, daß man aus dieser Hand voll Leute — 134 oder 143 Mann — ein eigenes Corps gebildet, statt sie in die vorhandenen unterzustecken. Der Grund davon ist sicherlich nicht in dem Umstande zu suchen, daß sie der deutschen Sprache nicht mächtig waren, — bei geworbenen Heeren, wie sie damals waren, fällt dies kaum ins Gewicht, — eben so wenig in ihrer Eigenschaft als Büchschützen, denn unter der geringen Zahl der Eingewanderten befanden sich ganz gewiß nicht 134 gelehrte Jäger oder auch nur geübte Scheibenschützen, sondern man ließ sie als eine besondere Truppe beisammen, weil der Gedanke einer Verschmelzung der neuen französischen, wallonischen, piemontesischen u. s. w. Unterthanen mit den altbrandenburgischen desselben Herrn überhaupt Niemandem in den Sinn kam. Höchst eigenthümlich, daß jene Zeit, in welcher nach dem Muster Ludwigs XIV. die unumschränkte Fürstenmacht fast überall auf dem Continente begründet wurde, mit einer Hand alle Selbstständigkeiten und Sonderrechte der Staatsangehörigen zu vernichten trachtete, während sie mit der anderen neue Selbstständigkeiten und neue Sonderrechte aufrichtete. Dem urdeutschen Triebe zur Incorporation folgten der große Kurfürst und sein Sohn, wenn sie den neuen Colonisten, gleichsam als sicherstes Mittel des Gedeihens, die Möglichkeit schufen, einen Staat im Staate zu bilden. Unglaublich weit wurde in dieser Absonderung gegangen und das einmal Eingerichtete auch später so fest gehalten, daß wir selbst bei Friedrichs des Großen Tode noch die Gemeinde der Réfugiés nicht nur im Besitze eigener Kirchen, Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten finden, — Dinge, die sie auch heut noch besitzt, — sondern sie hat außerdem ein eigenes Ober- Directorium, eigene Kasse, Consistorium, Schulcollegium, Ober- und Untergericht; ihre Kaufleute bilden eine besondere Gilde; ja sogar zum Feuerlöschwesen treten die Bürger der Colonie in eigenen Compagnien an. Duldete selbst Friedrich II. noch solche, zum Theil zur Carricatur gewordene, Absonderung, wie hätte der kurfürstliche Großvater seinen Piemontesern einen ähnlichen Vorzug versagen und anders handeln sollen, als der große Kurfürst, der wenige Jahre zuvor aus den französischen Réfugiés seine Grandmousquetaires, die Grenadiers à cheval und drei vollständige Feldregimenter (Briquemault, Varennes und Lottum) gebildet hatte. —

So war denn Alles glücklich untergebracht. Die „Jäger“ lagen bald vor Bonn, unter der persönlichen Oberleitung ihres Kriegsherrn, der hier nicht nur den todesverachtenden Muth bewies, der dem Hohenzollerngeschlechte eingeboren ist, sondern auch schöne Proben des Feldherrntalents ablegte, von dem er als Zeltgenosse seines Vaters in den Schwedenkriegen sich seinen Theil angeeignet hatte; — die übrige „junge Mannschafft“ spann und webte in Spandow; — die Familien in Stendal und Burg, vorläufig einquartiert bei den deutschen Bürgern, bauten Häuser, richteten Gärten und Weinberge ein. Groß waren natürlich auch jetzt noch die Opfer, die der Kurfürst und das Land den Fremdlingen bringen mußten; allein für die in Burg Angesiedelten lieferten auf Ersuchen der Regierung die Magdeburgischen Stände für 2000 Thaler Bauuhren; Staats- und Magistratswälder gaben das Bauholz her; Werkzeuge, Haus- und Küchengeräth wurden beschafft; überdies besoldete der Landesherr an jedem der beiden Orte einen „Director“ als Polizei-Obrigkeit, einen Richter, je zwei Prediger und einen Schulmeister. Zur Uebung ihres Gottesdienstes räumte man ihnen in Burg die unbenutzt stehende Peters-Kirche ein; in Spandow gestattete man die Mitbenutzung der deutschen reformirten Kirche; in Stendal wurde ihnen Anfangs ein Saal im Rathhause angewiesen, später die Katharinenkirche geöffnet, da sie beschwerde geführt hatten: „sie würden im Rathhause wegen vielfältigen Zulaufs des Volks und daher entstandenen großen Getümmels in ihrer Andacht gestört und von Anhörung des göttlichen Wortes abgehalten.“ Sollte vielleicht erlaubt sein, hier zwischen den Zeilen zu lesen? Unglaublich wenigstens wäre es nicht, wenn der städtische Pöbel unter dem Scheine zudringlicher Neugier seinem Aerger und Neide einen Ausdruck gegeben hätte. Denn man vergleiche, welche gewaltigen Aufwendungen für die Fremden gemacht wurden und wie spärlich derselbe Staat, aus dessen Mitteln jene Summen so reichlich strömten, die Armuth des eigenen Landes bedachte. Der arbeitsunfähige Bedürftige war fast ausschließlich auf das Betteln angewiesen; ja für den invaliden Soldaten sogar hatte der Staat Nichts übrig, und der sogenannte Stelzenkrug in Berlin führt seinen Namen nicht etwa von den alten Stelzfüßen, die dort versorgt wurden, sondern nur von denen, die Friedrich III. dort versorgen wollte, — ein, seinem Herzen Ehre machendes Vorhaben, das aber fast noch 50 Jahre un- ausgeführt blieb. Kannte man sonach die öffentliche Wohlthätigkeit,

wie unsere Zeit sie unter dem Einfluß der Humanität und unter dem Zwange der äußeren Umstände entwickelt hat, in jenen Tagen kaum dem Namen nach, wie wäre es zu verwundern, wenn der gemeine Mann in der freigebigen Beschenkung der fremden Armen eine Verschwendung, eine Verfühlung der bedürftigen Landeskinder mit mißgünstigen Augen erblickt hätte; denn das wäre doch zu Viel verlangt, daß er die leitende Staats-Maison hätte erkennen und gut heißen sollen. Der Landesherr freilich durfte durch die Rücksicht auf solche murrende Mißgunst in seinen wohlberechneten Entschließungen sich nicht beirren lassen. —

Der Feldzug von 1689 war zu Ende; die Sache Frankreichs hatte militärisch keine Fortschritte gemacht; politisch war sie zurückgegangen, da inzwischen die große europäische Coalition zusammengetreten war, um in gemeinsamer Anstrengung den französischen Uebergriffen und Räubereien ein Ziel zu setzen. Diese Weltlage enthielt für den savoynischen Hof die Aufforderung, seine Bundesgenossenschaft zu wechseln. Es war die traditionelle Politik dieses Cabinets, jedesmal in den großen europäischen Fragen sich der Seite anzuschließen, die augenblicklich die Wahrscheinlichkeit des endlichen Sieges für sich hatte, und mit großer Klugheit verstand man jederzeit in Turin, diese Chancen fehlerfrei zu berechnen. Groß und tüchtig genug, um als Allirter willkommen zu sein, und viel zu klein, als daß die beim Friedensschluß wortführenden Mächte ihm eine Vergrößerung zum Lohn für die geleisteten Dienste hätten mißgönnen sollen, ist Sardinien durch jene Politik zu dem geworden, was es heute ist. Auch damals, als es mit fliegenden Fahnen zu den Feinden Frankreichs überging und dem herzlichsten Einvernehmen mit Ludwig XIV. durch eine Kriegserklärung ein Ende machte, leiteten dieselben Gesichtspunkte. Die nächste Folge des Uebertritts aber war die, daß nun die Peinigung und Anstreibung der protestantischen Unterthanen überflüssig ward; und so wurden denn die in der Festung Turin eingesperrten Waldenser sofort in Gnaden freigelassen, (der Herzog ließ diese Leute in seinem Schloßgarten versammeln und theilte ihnen persönlich mit, daß er sie nur „aus Rücksichten“ verfolgt habe!) und allen Ausgetriebenen die Erlaubniß zur Rückkehr ertheilt, eine Bewilligung, die in so fern nicht für alle mehr nöthig war, als schon mehrere Monate früher etwa 1000 Mann, wohl bewaffnet und militärisch organisiert, aus der Schweiz in ihre heimischen Thäler ein-

gefallen waren und sich gewaltsam in denselben wieder festgesetzt hatten! —

Auch an den Kurfürsten von Brandenburg kam im Juli 1690 ein herzogliches Schreiben mit der Erklärung, daß den piemontesischen Bürgern von Stendal, Burg und Spandow Savoyen wieder offen stehe. —

Und der Kurfürst?

Man übersehe nicht, daß jetzt, wo die ersten Einrichtungen getroffen, die schwersten Ausgaben angewendet, das Schlimmste überstanden war, der Kurfürst wünschen mußte und natürlich fordern konnte, die neuen Unterthanen zu behalten, um gleichsam die Zinsen der angelegten Capitalien zu ziehen. Diese Zinsen mußten in einigen Jahren zu fließen beginnen; war es augenblicklich noch nicht der Fall, so verursachten die Colonien doch keine Unkosten mehr. Nichtsdestoweniger ließ Friedrich III. das herzogliche Schreiben in allen dreien Städten bekannt machen und den Betheiligten anheimstellen, ob sie gehen oder bleiben wollten.

Und die Piemonteser?

Einstimmig, bis auf den letzten Mann, erklärten sie ihren Wunsch, — in ihre Vaterlandsliebe zurückzuwandern. Es ist etwas Großes um solch eine Vaterlandsliebe, die es vorzieht, daheim zu betteln, — denn dies Loos erwartete die Meisten, — als in der Fremde die Schooskinder eines Fürsten zu sein, der nur Liebe und Gnade für sie hat; es ist etwas Großes um eine Bekenntnistreue, die trotz solcher Vaterlandsliebe die Auswanderung erwählt, um an ihrem Gewissen keinen Schaden zu leiden; etwas Großes aber auch ist es um die Hochherzigkeit eines Fürsten, der nun handelte, wie Friedrich that.

Er belobte sie wegen ihres Entschlusses. Aus den Niederlanden, wohin die brandenburgischen Truppen nach der Einnahme von Bonn abgerückt waren, wurden sodann zuerst, da man mit ihnen nicht, wie mit den Angesiedelten, Geschäfte abzuwickeln hatte, die Leute der Jäger-Compagnie nach Hause entlassen. (Dies also der räthselhafte Verbleib dieser Truppe.) Jeder Jäger erhielt sein volles Gewehr, seine Montur und bekam zum Abschied statt des Reisegeldes einen sechsmonatlichen Sold ausgezahlt. Für die Familien schenkte der Kurfürst Wagen und Gespanne an Pferden und Rindvieh, so wie alle sonst nothwendigen Reisebedürfnisse, gab ihnen das für den Winter und zur Aussaat schon vertheilte Getreide mit, ließ sie sämmt-

lich neu einkleiden, ja die Männer mit Waffen versehen, damit ihnen Nichts zu einer Erscheinung fehle, wie sie nach damaligen Begriffen für stattlich gehalten wurde; nachdem sie dann noch mit dem nöthigen Unterhalt für die Reise versehen worden waren, setzten sie sich im Herbst 1690, wiederum geleitet von einem kurfürstlichen Beamten, in Bewegung. Bald war der rührende Abschiedsbrief, mit dem sie scheidend dem Kurfürsten für alle seine Gnade gedankt hatten, das einzige sichtbare Erinnerungszeichen an den Aufenthalt der Piemonteser in der Mark.

Man kann die Art, in welcher Friedrich diese Leute entließ, zumal wenn man hinzusetzt, daß ansehnliche Summen sogar nach Piemont noch zu ihrer Unterstützung nachgeschickt wurden, verschwenderisch nennen. Jedenfalls waren die Beschenktten solcher Freigebigkeit werth; in den zwei Jahren, die sie in unserem Norden zugebracht, hatten sie sich so wohl verhalten, daß „kein grober Fehler oder etwas Lasterhaftes von ihnen gesehen worden.“ Der Ruhm aber ist nicht fein, daß wir viel zu verständig geworden sind, um einer ähnlichen Verschwendung noch fähig zu sein.

Wir sind zu Ende. Daß mancher Gedanke sich unwillkürlich an das von uns hervorgezogene Lebensbild aus einer weit entlegenen Zeit anknüpfe, wird nicht zu leugnen sein.

Besonders aber ist es uns eine Freude gewesen, an die Hochherzigkeit eines Fürsten zu erinnern, der von der Gedankenlosigkeit noch immer mit der nachgebeteten Redensart vom „schwachen, eiteln und verschwenderischen Regenten“ abgethan wird; wir haben nur die Thatfachen reden lassen, — einer Ehrenrettung bedarf Friedrich III. seit Friedrich Willen und Leopold Ranke nicht mehr.

Noch Eins ist übrig: wir müssen die Quelle angeben, aus der wir unsere Nachrichten geschöpft. Es ist Beckmanns „Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg.“

Der Kaffee.

Von C. Hinge.



In Asien stand unbedingt die Wiege des Menschengeschlechtes, und Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende hatte dasselbe sich dort schon in den großen fruchtbaren Stromniederungen ausgebreitet und entwickelt, ehe es den Samen der Civilisation auf unseren kleinen Erdtheil, Europa, hinübertrug, ehe es hier die großen Bewegungen und Erschütterungen hervorbrachte, in denen ein eigentlich weltgeschichtlicher Character hervortrat. Der dritte der alten Welt bekannte Erdtheil, Afrika, war zwar von dem Culturleben, welches von Asien aus seinen Weg nach Westen nahm, nicht unberührt, aber doch nur zeitweise und auch nur in seinen nördlichen Küstengebirgen, nahm er an demselben einen erheblichen Antheil; im Inneren war er den europäischen Culturvölkern fast gänzlich unbekannt.

Diesen inneren Theil Afrika's, den uns erst neuere Reisende erschlossen, haben wir im Geiste zu betreten. Ist die Sahara durchschritten, so empfängt den stauenden Wanderer eine von großen Flüssen und Seen durchschnittene Landschaft; die Dede der Wüste ist entschwunden, grasreiche Fluren und üppige Waldungen dehnen sich unabsehbar dahin. Während aber unsere Wälder charakterisirt werden durch wenige Arten von Bäumen, wodurch sie eine gewisse Einförmigkeit erhalten, so prangen jene in der Pracht der verschiedensten Formen und Farben: die schlanken Palmen erheben sich stolz über das niedere Gehölz und wiegen ihre Riesensblätter im Aetherblau; die schilfartigen Bananen beherrschen mit ihrer Blätterfülle die Niederungen; Granaten, Drangen und Citronen schmücken mit ihren herrlichen Blüthen die Ebenen und erfüllen die Atmosphäre mit ihrem Dufte; die stolzen Cedern haben sich auf die Höhen zurückgezogen und krönen die Gipfel der Berge — und durch all dieses junge bunte Pflanzengemisch hindurch erscheint einzeln der Patriarch der Pflanzenwelt, der Boabab oder Affenbroddbaum; nicht über 12 Fuß hoch, erreicht der Stamm einen Durchmesser von 30 Fuß; seine vielen Aeste werden 60 Fuß lang, inmitten senkrecht,

nach den Seiten wagerecht ausgebreitet, so daß der ungeheure Riese von weitem selbst wie ein kleiner Wald ansieht.

Zwischen diesen fremdbartigen Formen der Waldbäume, die wir nur aus Treibhäusern und Abbildungen kennen, geheißt aber in Fülle ein Baum, der auf den ersten Blick eine auffallende Aehnlichkeit mit unseren Obstbäumen hat: der 12 bis 15 Fuß hohe glatte Stamm sendet überhängende Aeste aus, die mit immergrünen glänzenden länglich eirunden Blättern besetzt sind; die kleinen Blüthen sind weiß und verbreiten einen jasminartigen Geruch und die Früchte sind erst grün, dann glänzend scharlachroth und bei der Reife dunkelviolett. Schön und lieblich ist dieser Baum anzusehen, denn zu allen Zeiten des Jahres ist er mit Blüthen geschmückt, deren einsörmiges Weiß eine eigenthümliche Farbenharmonie mit den Früchten in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien bildet. In der kirschenähnlichen Frucht finden sich zwei feste Samenkörner.

Dieser schöne Baum ist in den Wäldern Afrika's von der Sierra Leona-Küste quer durch bis nach Abyssinien verbreitet, findet sich aber hauptsächlich in dem südlichen Theile dieses Ländergebietes, in Kassa, und auch diesem Lande verdankt er seinen Namen, denn — es ist der Kaffeebaum.

Wir befinden uns also in dem ursprünglichen Vaterlande der Frucht, die gegenwärtig 100 Millionen Menschen das aromatische belebende Getränk liefert. —

Merkwürdiger Weise nimmt jedoch der südwestliche Theil Arabiens, das glückliche Arabien oder Jemen, in der Umgegend der Stadt Mokka diese Pflanze für sich in Anspruch; indessen haben neuere Forschungen festgestellt, daß Kassa das Vaterland des Kaffeebaums ist — nach Mokka ist er erst Anfang des 15ten Jahrhunderts hinübergewandert, und zu dieser Wanderschaft soll die Zibetkage den ersten Anstoß gegeben haben; jedoch wie dieselbe sich dabei benommen, das wissen wir nicht.

Wie Völker, die autochthonisch an der Scholle ihres Ursprungs kleben bleiben, sich nie zu einer besonderen Höhe der Cultur erheben, sondern dieselbe erst durch Auswanderung auf fremdem Boden erreichen — so auch der Kaffeebaum: erst in Mokka erhielt er seine höhere Vollendung und Ausbildung. Unmittelbar um Mokka herum wächst gegenwärtig aber keine Bohne mehr und man muß 50—100 Stunden landeinwärts wandern, um Kaffeeplantagen anzutreffen.

Jedoch wanderten von hier einzelne Bohnen aus, um sich als Colonisten in fremden Erdstrichen anzusiedeln. Die erste Auswanderung aus Moeca geschah 1690 unter der Leitung der Holländer nach Java, und die junge Ansiedelung gedieh dort in dem Maasse, daß 1740 über drei Millionen Pfund Kaffeebohnen ausgeführt wurden! Von Java wanderte der Baum bald hinüber nach Ceylon, woselbst er unter dem Schatten der Cocospalme sich sehr wohl fühlte.

Später fand er sich auf Sumatra ein, und sich an die beweglichen Engländer anschließend, sehen wir ihn auch schon früh in Vorderindien festen Fuß fassen. Auf diese Weise verbreitete er sich in den ostindischen Ländergebieten in solcher Fülle, daß er 1826 über 31,000 Centner Bohnen auf den Markt von Singapore schicken konnte. Am weitesten nach Osten drang er Anfang dieses Jahrhunderts vor, indem er sich auch auf Malacca niederließ — und dies wird auch wohl lange die Gränze seines östlichen Vordringens sein, weil er hier schon auf Gebietsstreitigkeiten mit dem großen Chinesischen Alleinherrscher — dem Thee — stößt.

Wenn auf diese Weise dem wanderlustigen Baume sein Vordringen nach Osten erschwert wurde, er höchstens auf den Molukken und Philippinen noch einige freie Ansiedelungsorte fand, so wandte er sich dagegen rüstig nach Südwesten und die Insel Bourbon schenkte ihm 1717 ein neues Vaterland; eben so Isle de France 1765, und in der neuesten Zeit berechtigt er auch am Cap zu guten Hoffnungen des Fortkommens.

Aber noch lag da die ganze westliche Welt — Amerika — seine wasserreichen Ebenen und seine warmen schattigen Bergabhänge mußten anlockend wirken, und wie die europamilde Menschheit von dem neuen Erdtheile Besitz nahm, so der wanderlustige Kaffeebaum. Jedoch mit vielen Sorgen und Mühen war für den einzigen kleinen Sprößling die Meerfahrt verbunden.

Der Bürgermeister Wythsen von Amsterdam erhielt 1710 aus Java eine Kaffeepflanze, welche er dem botanischen Garten schenkte; Ludwig XIV. erhielt davon 1712 einen Ableger in einem gläsernen Kasten; gehegt und gepflegt wurde der neue seltene Gast in Paris von Jussieu, der ihn für eine Jasminart hielt, obgleich er der großen Familie der Rubiaceen angehört — und er gedieh zur Freude des Jardin de Plantes; aus Samen schossen lustig neue Bäumchen hervor. 1717 machte der Schiffs-Fähnrich des Cieur die Ueber-

fahrt nach Martinique und der König gab ihm ein Kaffeebäumchen als Gast mit. Aber sehr beschwerlich war diese Fahrt, widrige Stürme verzögerten dieselbe; endlich trat Wassermangel an Bord ein und der kleine fremdartige Reisende schien an Nahrungsmangel dahinsterven zu müssen. Jedoch besaß er in besagtem Fährbrich einen sorgsam an opferungsfähigen Mentor — derselbe theilte redlich mit ihm seine ihm spärlich zugemessene Wasserration, und erreichte endlich unter Kummer und Noth das Gestade der neuen Welt. Er innert diese Reise nicht an Rückerts Bäumlein, das überall hat mitgenommen sein wollen? — Erreicht hatte der junge Sprößling seine neue Heimath, aber es ging ihm wie allen dortigen Ansiedlern — Intriguen machen ihnen Mühsal und Last noch drückender: doch wie diese hielt das Bäumlein standhaft aus, gedieh, wurde groß und stark und erlangte die welthistorische Bedeutung, der Stammvater der amerikanischen Kaffeeebäume zu sein. — Ein Vorläufer von ihm, der 1716 nach den Antillen geseegelt war, hatte ohne Nachkommen mit seinem Führer, dem Arzt Hemberg, das Zeitliche gesegnet. Des Cieur bezog für seine dem Sprößling erwiesene Sorgfalt eine Pension bis zu seinem Tode.

Von Martinique verbreiteten sich die Nachkommen des ersten Baumes über die andern westindischen Inseln; bald fanden sich neue Ansiedler in Mexiko und in den Vereinigten Staaten und gegenwärtig ist er in der neuen Welt so acclimatist, wie in seinem ursprünglichen Vaterlande. Was der Mensch der Cultur unterwirft, das gedeiht überall unter seinem Fleiße und belohnt ihn durch reiche Gabe.

Dies die Verbreitung des Kaffeebaumes, den die Araber Cahwah, die Türken Cahveh und die Perser Cahvee nennen — jedoch nun die Bohne! von der vorläufig zu bemerken, daß sie gar keine Bohne ist, denn sonst müßte sie einer Hülsenfrucht angehören. Wir haben in dieser Bohne aber auch gar kein deutsches Wort vor uns, sondern ein arabisch=corruptes: der Araber nennt die Kaffeebohne Bon oder Bun.

Wer war der Erste, der die belebende Wirkung der Kaffeebohne empfand? — es war eine Ziege. —

Im glücklichen Arabien wohnte ein Derwisch, der aber nicht sehr vom Glücke heimgesucht war, denn seine ganze Habe bestand in einer elenden Hütte und einigen Ziegen. Eines Abends, als letztere von

der Weide nach Hause kommen, entwickeln sie eine ungewöhnliche Munterkeit und Lebhaftigkeit, die dem Derwisch so auffällig ist, daß er am andern Tage seine Ziegen begleitet; und nun bemerkt er zu seinem Erstaunen, daß die Thiere begierig von einem ihm unbekanntem Strauche die Blätter, Blüthen und Früchte fressen. Er selbst folgt dem Gelüste der Ziegen und der Alte wird lustig und fröhlich und schwagt wie eine Kaffeeschwester. Die Geschichte plauderte sich aus; der Abt eines Klosters experimentirte mit seinen Mönchen, die bei ihren gottesdienstlichen Verrichtungen gern schliefen, und der Versuch gelang ausgezeichnet — die Mönche blieben munter und frisch. — Diese Geschichten gingen vor im 12ten Jahrhundert — und Faustus Noiron erzählt sie in einer Denkschrift über den Kaffee 1691 — aber was ist daraus geworden? — nicht bloß Mönche und Ziegen — sondern Alle, vom König bis zum Bettler laben sich an einer Tasse Kaffee; sie gehört zur leiblichen und geistigen Lebensordnung aller Culturvölker der Erde.

Die erste schriftliche Nachricht von dem Gebrauche des Kaffeetrinkens giebt Avicenna 1036. Ein anderes Manuscript erzählt: Gemal Eddin Abu Abdalah Muhamed Ben Said, mit dem Beinamen Dhabani, lebte als Musti in Adan am Ufer des rothen Meeres. Besagter Musti machte eine Reise nach Ham und lernte daselbst die vortheilhaften Eigenschaften des Kaffeess kennen. Nach Hause zurückgekehrt, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als Kaffeebäume anzupflanzen und sich zu erlaben an dem schwarzen Getränk.

Im Koran wird des Kaffeess noch nicht Erwähnung gethan, trotz dessen, daß der Engel Gabriel selbst dem Muhamed in einer Krankheit den heilenden Trank reichte.

Mit großer Schnelligkeit verbreitete sich die Gewohnheit des Kaffeetrinkens: in Moscheen wurde er unentgeltlich den Laien gereicht und in dem Derwischquartier zu Kairo stand ein großer gemeinsamer Kaffeetopf, aus dem der Superior jedem Ordensgliede mit Würde eine Tasse reichte, wobei obigem languamigen Musti das Paradies gewünscht wurde.

Nach und nach entstanden in Arabien und Aegypten Kaffeehäuser, in denen Volksdichter und Märchenerzähler den bitteren Trank durch Humor versüßten. Es dauerte jedoch nicht lange, und dem Kaffee drohte Todesgefahr; diese brach aus in Mecca 1511. Zwei Aerzte, glaubenstreue Moslemnen, suchten den Emir Rhair zu überzeugen,

daß der Genuß des Kaffees gegen die Satzungen der Religion verstoße, da er gleich dem Weine berausche. Der Emir, bestürzt, beruft eine Versammlung von Schriftgelehrten und eine gewaltige Debatte beginnt, die vom Fanatismus angefaßt, immer heftiger lodert. Endlich schreit Einer in Unbesonnenheit dazwischen: „ich selbst bin vom Kaffee schon so berauscht gewesen, wie vom Wein!“ — „So hast Du ja selbst Wein getrunken!“ schallt es ihm donnernd in die Ohren, und eine Bastonade auf die Fußsohlen ist sein Lohn. Wie es aber bei allen Streitigkeiten hergeht, so auch hier: ohne Resultat und ohne Vereinigung geht die Gesellschaft wüthend auseinander. Der rathlose Emir wendet sich an den Sultan in Kairo und dieser antwortet schriftlich: „Die Doktoren von Mecca und der Emir selbst sind allesammt Esel! Unsere Aerzte und Schriftgelehrten in Kairo, deren Einsicht größer ist, als die Eure, haben den Kaffee für ein erlaubtes und gesundes Getränk erklärt, das keinem wahren Sohne des Propheten den Verlust des Himmels bringen wird.“

Man muß gestehen, diese Ordre ist kurz und bündig und dabei höchst verständlich — Friedrich der Große könnte sie geschrieben haben. — Doch die komische Revolution soll noch tragisch enden — daß der Emir ausgelacht ward, versteht sich von selbst, aber die beiden Aerzte verloren in wirklicher Bedeutung des Wortes dabei ihren Kopf.

So endete der erste Kaffeekrieg, aber errungen war der Sieg noch nicht vollständig; 1534 brach er wieder los und die Feinde behaupteten, daß die Kaffeetrinker am Tage des jüngsten Gerichtes mit Gesichtern auferstehen werden, die schwärzer sind als der Kaffeetopf.

Die ersten beiden Kaffeewirthe in Constantinopel waren Schems und Hakem. Ihre Kaffeehäuser waren sehr elegant und nur Leute aus höheren Ständen und Männer von Bildung waren die Gäste. Die ernstern wissenschaftlichen Gespräche, welche da geführt wurden, erwarben jenen Orten den Ehrennamen „Schulen der Weisheit“.

Aber es ist eine alte Geschichte, daß alle Unterhaltungen bei steigender Lebendigkeit der Gesellschaft einen politischen Charakter annehmen, und eben so alt bekannt ist es auch, daß Ruhe liebende Staaten solche Gespräche nicht dulden. So geschah es denn auch in Constantinopel: der Großvezier Kupruli ließ aus Furcht vor einer Revolution die Kaffeehäuser schließen. Aber auch dieser Staatsstreich fruchtete nicht — es wurde doch Kaffee getrunken, und der Genuß

gestaltete sich zum Bedürfnis, ja zu einem Gesetz, denn die türkischen Frauen bekamen das Recht, auf Ehescheidung anzutragen, wenn sie von ihren Männern nicht hinreichend Kaffee bekamen. Bernimmt man nicht die Seufzer mancher Frau, die sich hierbei innerlich über die Unvollkommenheit unserer Gesetzgebung beklagt?

Den Muhamedanern ist durch den Koran der Wein verboten und auch hierin liegt mit ein Grund, daß ein Getränk sich bei ihnen so allgemein verbreitet hat, welches wie der Wein anregt, aber nicht den Geist umnebelt, wie dieser. — Nationalitäten charakterisiren sich in dem Gelde, daß sie für Bedienung geben; der Deutsche giebt Biergeld, der Spanier Tabacksgeld, der Türke Kaffeegeld — aber auch dem Türken ist „Kaffee ohne Taback eine Speise ohne Salz.“

Von den Europäern giebt der Reisende Kautwolf zuerst über den Kaffee Nachricht. Er sagt: „Ander andern habens (die Türken) ein gut getränk, welliches sie hoch halten, das ist gar nahe wie Dinten so schwarz und in gebresten sonderlich des Magens sehr dienstlich. Dieses pfliegens am Morgen fru, auch an offenen Orten, vor jedermaniglich one alles abscheuchen zu trinken aus Irbinen und Porcellanischen tiefen Schällein, so warm, als sies könden erleiden, setzend oft an, thond aber kleine trinklein und lassens gleich weiter, wie sie neben einander im krayß sitzen, herumb gehen.“

Der venetianische Arzt Prosper Alpinus hat zuerst botanische Nachrichten von dem Kaffeebaum 1593 gegeben; ihm ist das Getränk noch bloß Arzneimittel. Die erste Tasse Kaffee ist in Rom 1626 getrunken.

Von allen europäischen Nationen lieben die Franzosen am meisten den Kaffee: der Deutsche ist ein Bierbruder, der Engländer ein Theekind, der Franzose eine Kaffeeschwester — ist er das geworden durch die elegante Einführung des Kaffees? Als Soliman Aga, Muhamed des Vierten Gesandter, sich 1669 in Paris aufhielt, brachte er eine Menge Kaffee mit, bewirthete seine Gäste damit und zeigte ihnen die Bereitung. Besonders gegen die Damen war er galant: Sklaven überreichten ihnen knieend auf Kissen die Tasse mit dem schwarzen bitterem Getränk, das sie, aus der Hand eines Franzosen gereicht, sicher mit höhrender Verachtung zurückgewiesen haben würden. Als der feine Türke nach Constantinopel zurückkehrte, erleichterte er den Kaffeehandel, damit der Trank der Pariser Damenwelt nicht fehlen möchte.

Das erste öffentliche Kaffeehaus wurde in Marseille 1671 aufgethan, und ein Jahr darauf etablirte in Paris der Sicilianer Procope das berühmte Café Procope. Damals aber war der Kaffee noch theuer, das Pfund kostete 40 Frcs. und getrunken wurde er aus silbernen Tassen. Das Café Procope war gleich von Anfang der Steheli von Paris, alle literarischen Notabilitäten versammelten sich dort und lasen und schwatzten wie hier, Voltaire war dort regelmäßiger Gast und genoß das „langsam tödtende Gift.“ Bekanntlich dauerte bei ihm die Vergiftung etwas sehr lange, ehe der Tod erfolgte.

Als der Kaufmann Edwards aus der Levante nach London zurückkehrte, brachte er mehrere Säcke Kaffee und einen Bedienten mit, der die Bereitung desselben verstand. Sein Haus war nie leer von Freunden und Bekannten, die das neue Getränk lobten. Dies mußte dem guten Manne natürlich mit der Zeit lästig werden, deshalb gab er seinem Bedienten die Erlaubniß, öffentlich Kaffee zu schenken, und am 25. Mai 1657 lasen die Londoner mit Freude im Abvertiser die Annonce: „In Bartholomew-Lane, hinter der alten Bank, kann man das Getränk, Kaffee genannt, haben, und zwar Morgens und um drei Uhr Nachmittags.“ Jetzt steht da das Virginia Coffeehouse. Jedoch schon 1663 verbot Karl II. die Kaffeehäuser, weil sie von übelgesinnten Leuten besucht würden, die nur zusammenkämen, um die Regierung zu verunglimpfen. — Wir sehen, Karl II. liebte ebenso Ruhe und Ordnung wie der Großvezier Kupruli. —

Nach Deutschland kam der Kaffee, wie alles Neue, aus Frankreich etwa 1670. Es entstanden nun nach und nach Kaffeehäuser in den verschiedenen deutschen Städten: in Wien 1683, in Nürnberg und Regensburg 1686, in Hamburg 1687, in Stuttgart 1712, in Augsburg 1713, in Danzig und Wittenberg 1700, in Leipzig 1720, in Berlin 1721, in Reutlingen 1760.

Jahre hindurch indeß blieb der Kaffee nur Genußsache der Reichen; beim Landvolke fand er erst spät Eingang.

Bei uns wurde die Verbreitung des Kaffees durch Friedrich den Großen, der 1781 den Kaffeehandel zum Monopol machte, sehr erschwert — der Kaffee wurde überdies nur gebrannt verkauft — nur der Adel, Geistliche und höhere Beamte erhielten Brenn Scheine; die Uebrigen mußten 24 Loth gebrannten Kaffee mit 1 Thlr. bezahlen und „Kaffeeriecher“ zogen dem verbotenen Duff frisch ge-

brannten Kaffees nach. An die hinterpommerschen Stände schrieb der König schon 1779: „Es ist abscheulich, wie weit es mit der Consumption des Kaffees geht, und wie viel Geld dafür aus dem Lande geschickt wird. Das macht, ein jeder Bauer und gemeiner Mensch gewöhnt sich jetzt zum Kaffee, da solcher auf dem Lande so leicht zu haben. Wird das aber ein bißchen erschwert, so müssen sich die Leute wieder an das Bier gewöhnen. Seine königliche Majestät höchstselbst sind in der Jugend mit Bierjuppe erzogen worden, das ist gesunder als Kaffee; mithin können die Leute dort eben so gut mit Bierjuppen erzogen werden.“

Damals wurden in Preußen $\frac{3}{4}$ Millionen Pfund verbraucht, gegenwärtig 40 Millionen. Auch Georg III. von Hannover erschwerte „ein bißchen“ den Kaffeehandel, indem er denselben auf dem Lande untersagte. Die nordischen Staaten lernten den Kaffee erst zu Anfang des 18ten Jahrhunderts kennen.

Wie aber schon früher der Kaffee seine Widersacher im Orient hatte, so erstanden sie auch im Occident: Aerzte sahen in ihm ein Gift, ja die ganze homöopathische Schule eifert noch dagegen. In England warf 1663 ein Pamphlet den Kaffee trinkenden Christen vor, sie würden nun Türken. 1674 sah man im Kaffee einen Trank, der die Männer unfruchtbar mache, wie das wilde Land, dem er entwachse, man sah im Geiste ein feiges, heruntergekommenes Geschlecht von Pygmäen und Affen aufwachsen; der klassische Ausdruck: boisson intellectuelle (Getränk für den Geist) wurde wortspielend verwandelt in poison intellectuel (Gift für den Geist). Den letzten großen Stoß endlich erhielt der Kaffee durch Napoleons Continental-Sperre im Jahre 1806. Jedoch was helfen alle Verbote und alle Gesetze gegen das nothwendige Bedürfnis der Natur? Höchstens wird augenblicklich der Strom etwas gehemmt, um später über das Hemmnis hinwegzuströmen.

Wie das Thier unmittelbar diejenige Nahrung zu finden weiß, welche seinem Organismus entspricht, und wie es dagegen die ganze übrige Natur in dieser Beziehung unbeachtet läßt; wie der Löwe nur frisches lebenswarmes Fleisch sucht, der Ochse nur Gras — so weiß auch der Mensch die ihm zuträglichen Nahrungsmittel herauszufinden, und wenn auch die Ziegen des Derwishes ihm nicht den Kaffeebaum gezeigt hätten — früher oder später würde er ihn doch selbst gefunden haben.

Welche Eigenschaften aber bestimmen die Naturproducte für die menschliche Nahrung? Es ist ein Zweifaches — Belebung des Geistes und Ernährung des Körpers. — Und diese beiden Wirkungen erzeugt der Kaffee — sehen wir zu, wo sie stecken. Außer einer Masse organischer und unorganischer Substanzen enthält der Kaffee deren zwei, welche im Verein wirkend, die beiden geforderten Resultate erzeugen. Runge entdeckte 1820 einen Stoff im Kaffee, der den Namen Kaffeein erhielt; er besteht aus Kohlenstoff, Stickstoff, Wasserstoff und Sauerstoff. Außerdem enthält der Kaffee, wie jeder Hausfrau bekannt ist, ein brenzliches Del, das den gebrannten Bohnen den schönen Glanz und das Arom verleiht.

Dies sind die beiden wichtigen Bestandtheile des Kaffees; sie bringen die genannten Wirkungen hervor und was der Mensch schon Jahrhunderte lang als Wirkung kannte und suchte: — der Naturforscher tritt herein und beweist, es müßt so sein. — Das Kaffeein wirkt hauptsächlich auf die Erregung des Blut- und Nervensystems, es erheitert und belebt den Geist; das brenzliche Del verlangsamt den Verdauungsprozeß, dadurch wirkt es scheinbar ernährend — man braucht in gleicher Zeit weniger zu essen, wenn man Kaffee trinkt und man befindet sich doch satt und wohl dabei. Diese beiden Wirkungen machen den Kaffee zu einem empfehlenswerthen herrlichen Nahrungsmittel. Und wer hätte auch die Wirkung des Kaffees noch nicht erfahren? — Es giebt düstere, bittere Morgenstunden, in denen wir nicht geweckt werden von der rosigten Aurora, sondern an welchen Frau Sorge neben uns sitzt; „sie spricht, sie habe keine Eile, setzt sich zu uns ans Bett und strickt;“ unsere Vergangenheit zeigt sich im eintönigen Aschgrau und hinter dem Schleier der Zukunft errathen wir traurige Bilder von der Zerstörung aller unserer Wünsche und der Nichtigkeit unseres ganzen Strebens. Dieser schreckliche Zustand des Jammers, des Elends, der Noth und der Hoffnungslosigkeit in geistiger Debe und Verlassenheit — wie ist er auf einmal verschleudert durch eine Tasse Kaffee! — Frohsinn, Heiterkeit und Thatkraft ist wiedergekehrt, und die Berufsgeschäfte gehen den alten Gang.

Schiller arbeitet bis zum späten Abend, sein Körper ermattet, sein Geist verliert die Spannkraft: da erscheint sein geliebtes Weib mit der gefüllten blauen Tasse, die jetzt noch in seinem Zimmer steht,

und
und
U
des
wind
Däm
will,
schein
die
Schlu
verein
verläß
aber
Nipp
Ueber
zum
Dane
tönig
aller
Tassen
setzt,
wesent
der N
werde
erlaub
folgen
daß
der W
weille
Thee,
es ge
Essen
thut n
daß B
noch g
den K
De
nur vo

und der Trank der Levante belebt den schöpferischen Genius neu und er beschenkt die Welt mit einem unsterblichen Gedicht.

Und wer verschleucht die sich unbeachtet einschleichenden Dämonen des Nachmittagschlummers? — Der Körper hat mit der Ueberwindung des Mittagessens zu thun und der Geist versinkt in jene Dämmerung, die ihn in das Zauberreich der Träume hinüberleiten will, um ihn von der geregelten Thätigkeit hinweg zu ziehen. Da erscheint noch zur rechten Zeit die große Tasse „für den Hausherrn“, die Cigarre wird angebrannt und verschleucht sind Trauer und Schlummer — Mokka und Havanna, beinahe Antipoden, haben sich vereinigt, um den Mann seiner Thätigkeit wiederzuschicken. Er verläßt den Kreis der Familie und eilt seiner Pflicht nach. Nun aber wird schnell von der Hausfrau das Besuchzimmer geordnet, Nippfisch und Servante aufgeputzt zu leichtem gefälligen ungesuchten Ueberblick, denn die Stunde naht, in welcher einige Freundinnen sich zum Besuche einfänden. Nach und nach füllt sich das Zimmer, die Damen bilden einen Kreis um den runden Tisch, aber still und einträchtig ist die Gesellschaft: jedes Mitglied ist der stummen Musterung aller übrigen unterworfen. Da erscheint das neue Kaffeefervice, die Tassen geben herum, und wie der Bach das Mühlrad in Bewegung setzt, so hebt nun die Unterhaltung an, erst über den Putz der Anwesenden, dann über Mode im Allgemeinen, bis endlich der Strom der Rede sich ergießt und alle abwesenden Bekannte durchgebechelt werden — der Kaffeeklatsch ist fertig. Was würden wir von dieser erlauchten Gesellschaft hören müssen, wenn wir zu ihr träten und folgenden Brief vorläsen: „Es ist mir leyds, liebe Louise, zu wissen, daß Ihr Euch ahns Kafé gewöhnt habt; nichts ist ungesunder In der Welt, undt alle Tage sehe ich Leute hier, so es quittiren müssen, weilte Es ihnen große Krankheiten verursacht. — Ich kann weder Thee, Kafé noch Chocolate vertragen, kann nicht begreifen, wie man es gerne drinkt. Kafé kommt mir vor wie Ruß; was ich aber wohl Essen möchte, were eine gute Kalteschale oder eine gut Bierjup, das thut mir nicht weh im Magen, das kann man hier nicht haben, denn daß Bier daugt nichts hier, man hat auch hier keinen braunen Kohl noch gut Sauerkraut. — Ich bin also verwundert, wie so viel Leute den Kafé lieben, der einen so bitter übeln Geschmack hat.“

Der Brief ist so wundervoll orthographisch geschrieben, daß er nur von einer Dame herrühren kann. Die Kaffeegesellschaft würde

sehr die Nase rümpfen, aber stillschweigend den Groll in einer Tasse Kaffee ertränken, wenn sie erführe, daß über jenem Briefbogen ein Diadem geklitz hat — denn der Brief ist von der Herzogin von Orleans an ihre Schwester in Deutschland, datirt aus Paris 1712. — Bringen wir lieber nicht den Brief vor die Ohren der Damen, denn nachher hätten wir es doch anzubaden — der Kaffeeklatsch würde sich über uns ergießen; werfen wir dafür einen Blick in die Hütte der Armuth: — es ist Winter, die breite Buzglauer Kaffeekanne kommt nicht aus der Ofenröhre, wenn noch so viel Holz da war, daß geheizt werden konnte; den ganzen Tag über vom frühen Morgen an wärmt und labt das Getränk, das nur noch den Namen Kaffee hat, die erstarren Glieder und hält den verkommenen Körper aufrecht, noch so viel zu erarbeiten, daß ein Stück schwarzes Brot den Inbiß zum Trank bilden kann.

Allen Schichten der Gesellschaft ist der Kaffee ein Wohlthäter, auf alle übt er die Segen der Belebung und Kräftigung aus; und wer es nicht macht, wie jenes Mädchen, das in einer Stunde 32 Tassen trank und davon acht Tage schwer zu leiden hatte — wer im Genuße mäßig ist, dem ist der Kaffee eine gesunde Nahrung.

Nur bitten wir noch schließlich die Hausfrauen, uns stets reinen Kaffee darzureichen und keine Cichorien darunter zu mengen, von welcher Unsitte viele nicht abzubringen sind, indem sie meinen, der Kaffee schmecke dadurch besser. Eben so ersuchen wir sie noch, keinen gebrannten Kaffee zu kaufen, denn dazu nehmen die Kaufleute die schlechtesten Sorten, sondern den Kaffee hübsch selbst zu brennen, aber nicht zu lange — er darf nicht schwarz, sondern muß kastanienbraun sein, und beim Auswählen der Sorten sind die kleinen gelblichen Bohnen den anderen vorzuziehen.

Wie man endlich den Kaffee trinkt, ob mit Milch und Zucker, welche Gewohnheit von den Franzosen zu uns herübergekommen ist, oder bitter und schwarz — das ist Geschmacksache: — die Türken nehmen ihn nur auf die letzte Art zu sich, und denen muß man doch darin einige Einsicht zutrauen, denn ihnen ist der Kaffee „ein Trank Allahs, die Quelle der Gesundheit.“ Und ihre Dichter singen: „Kaffee, Du Sorgenverdränger, Du erwünschter der Studien!

Trank der Freunde Allahs, denen er Gesundheit giebt, seine Weisheit zu erlangen.“



deutf
cheln
terbr
von
Ber
gewi
blau
Ficht
gene
durch
lauer
ih
geht
mäch
Bir
vom
der
und

Eine Fahrt durch die Johannisburger Haiden in Masuren.

Von M. Rosenheym.



Das ist ja wirklich ein Weg recht zum Verzagen langweilig!" rief ich unmutig meinem masurischen Bauer zu, der als Fuhrmann in einem leichten Wägelchen vor mir saß und zwei kleine rauhaarige Pferdchen trotz des tiefsandigen Weges munter zu neuem Galopp antrieb. „Mit Recht heißt dieser Johannisburger Forst nur masurische Wildniß,“ fuhr ich klagend fort. „Durchzieh' ich sie nun doch, — Gott sei's geklagt! — schon den ganzen Tag; die Sonne will untergehen, und noch immer seh ich kein Ende.“

„Leider wahr, hochgeehrter Herr,“ entgegnete in polnischem Dialekte der rebselige Fuhrmann, indem er schalkhaft lächelnd sein Gesicht zusammenkniff. „Die Haide hier zieht sich ununterbrochen 12 Meilen weit hin und enthält der Dörfer nur wenige, von Städten nur eine, Johannisburg. Aber weiter vor uns in den Bergen, da sieht unser Ländchen anders aus und wird dem Herrn gewiß besser behagen. Dort zwischen den grünen Bergen und den blauen Seen lebt sich's wahrlich besser als hier zwischen den dichten Fichtenstämmen. Und dennoch hat auch diese Wildniß hier ihr Angenehmes, bester Herr. Hier schleicht Abends der Wolf beutegierig durch die Landschaft, tragt das riesige Elen schwerfällig im Tann, lauert die wilde Katze in den Zweigen einer Fichte, während unter ihr der noch schlauere Meister Rothpelz seinen stillen Wegen nachgeht und über dem Walde hin durch die Wipfel der Bäume der mächtige Auerhahn hinschwirrt, tief unter ihm aber der stahlblaue Birkhahn sein gravitärisches Rad schlägt und das zierliche Schilfuhhn vom See herüber pfeift. Nachts aber ertönt das schaurige Gekrächz der Rohrdommel und des Fischreibers im Geschül eines Sumpfes und wilde Gänse segeln hoch durch die Luft.“

„Aber von all' dem Thierleben, guter Freund, das Du so beredt

zu schildern weißt," unterbrach ich ihn, „gewahrt man im Vorbeifahren ja gar nichts.“

„Da habt Ihr freilich Recht, bester Herr," fuhr jener kopfnickend fort. „Tobtenstill und sterbenseinsam ist solch ein Wald hier an der offenen Landstraße, aber je tiefer wir eindringen in die Wildniß, desto lebendiger wird's, und mit der Zeit gewöhnt man sich wohl auch an Wildnisse," er schwang klatschend seine Peitsche und begann, nach einer kurzen Unterredung mit seinen beiden Kätzgen von Pferden, eine Art von Masurek vor sich her zu pfeifen.

Eine ganz eigenthümliche Stille herrscht in solch' einem Forste. Durch die Wipfel des Fichten- und Tannenmeeres geht selbst bei ruhigem Wetter ein ewig gleiches eintöniges Rauschen, wie wir es in unsern deutschen, vielfach zerschnittenen und aus ungleichartigen Bäumen zusammengewachsenen Wäldern gar nicht kennen. Nur das heisere Gepfeif des Wagens, dessen schlechtgetheerte Räder in dem dürren Haidesande unheimlich melancholisch knarren, klingt dazwischen. Hier und da wird die Waldbung durch das Rothgrün eines moorigen Haidegrundes oder durch einen kleinen rauschenden See unterbrochen, dessen Krebse und Fische die fast einzige Fleischspeise dieser armen Waldbewohner abgeben. Nur höchst selten taucht einmal ein kleines Haus oder deren ein paar, grau wie die Baumstämme mit ganz kleinen Fensterlücken, aus der Waldbung hervor. Statt der Fensterscheiben gewahrt man hölzerne Schieber. Fast jedes dieser Blockhäuser ist ohne Rauchfang, und man möchte glauben, es wäre die halboffene Thüre dem Rauche zum Abzuge eingehauen. Aus diesen viehstallähnlichen Hütten kriechen schlottrige Menschen hervor, mit ungekämmtm Haar und zerzausten Bärten, in grobe graue Kittel gehüllt oder auch bloß in zerrissene Hemden gekleidet, und blicken mit schewersthölicher Miene den in dieses Waldrevier Verirrten befremdend an. Daneben stehen ihre Kinder zerlumpt oder ganz nackt da, wie sie der liebe Gott geschaffen, Waldmenschen im wahren Sinne des Wortes, leibhaftige Zammerbilder der Noth und des Elends. — Solche Todes einsamkeit erblickend, begreift man's auch, warum die kleinen Pferdchen dieser masurischen Dorfbewohner so eiligst hier vorübertragen und warum die einzelnen Fuhrleute, wenn sie der Weg durch diese Wildniß führt, meistens lautpfeisend oder singend vorüberreiten; sie suchen alle, so schnell als möglich, der einsamen Waldesöde zu entfliehen und wieder unter Menschen zu kommen. Gott

mag wissen, was diese Masuren verleitet hat, sich so einzeln in dieser abgetheilten eben Waldesfläche anzubauen, gleich als fürchte Einer des Andern Verührung.

Unter den eben geschilderten Umständen war mir die Gesprächigkeit meines masurenischen Kosselenters eben nicht unerwünscht. Er zeigte in Allem, was er sagte, einen angeborenen herben Witz und verrieth einen gewissen Grad von Bildung, der mir, je länger wir miteinander plauderten, desto mehr auffiel. Ich gestand ihm unumwunden meine Verwunderung darüber, worauf er lachend den Kopf schüttelte und mir versicherte, das habe seinen guten Grund; sein Vater nämlich sei Dorfschullehrer gewesen, habe aber in der größten Dürftigkeit gelebt, und daher auf die Erziehung seines Erstgeborenen nicht die Sorge verwenden können, als Letzterer seinen Geistesanlagen nach sonst erhalten haben würde; ihm selbst gehe es aber möglichst gut, da er ein eigenes Bauerhäuschen nebst Ackerfeld besitze, welches mit den Jahren trotz des saubigen Bodens schon sich bessern werde.

Indeß sank die Sonne tief am Horizont hinab. Ihre glühenden Strahlen vergoldeten nur noch die Wipfel der höheren Bäume. Dunkle lange Schatten fielen über den Weg. Ein kühlher Abendwind erhob sich. Die rauschenden Seen, an denen wir vorüberfuhren, verschleierten sich in aufsteigenden Nebeln, aus welchem eine Schaar schimmernder Gänse sich schreiend zum Himmel erhob. Der Wald wurde immer düstrer. Ein breiter Wolfenschatten warf tiefe Finsterniß herab. Hoch über den Spitzen der Fichten stand prächtig im grauen Gewölk schwebend ein mächtiger Steinadler. Plötzlich schoß er mit der Schnelligkeit eines Pfeiles herab und zersprengte einen Flug wilder Holztauben, die todescheu über den Wald dahin flatterten. Dann wurde Alles mäuschenstill. Da hielt der Wagen und mein Fuhrmann schrie, mit der Peitsche auf den Weg hinweisend: „Ei, Herr, was ist das?“

Ich erschrak nicht wenig, muß ich gestehen. Glaubte ich doch nichts Anderes, als daß vor uns dort im Gebüsch einer von jenen Waldmenschen stehe, klistern nach dem Reisekoffer, der meine wenigen Habseligkeiten bergend mir zu Füßen im Wagen lag. Und mein Schreck nahm eben nicht ab, als der Fuhrmann mir versicherte, ich könne ganz unbesorgt sein: denn das hier im Walde seien nur Wolfsspuren.

„Wolfsspuren?“ Es überließ mich eiskalt bei diesen Worten; der Bauer aber schwang pfeisend die Peitsche und trieb die Pferdchen

zum Weiterlaufen an. Dann wandte er sich um und begann: „Ob's ein Wolf oder deren viele gewesen, kann ich eben nicht recht unterscheiden: denn zu den sonderbarsten Gewohnheiten dieser Bestien gehört auch die, daß oft ganze Rotten streckenlang ganz genau in einer Fährte forttraben und sogar bei Schwenkungen denselben Tritt halten. Um so merkwürdiger ist dies bei der so verschiedenen Größe der Wölfe, wobei der jüngere und schwächere genöthigt ist, einen verhältnißmäßig weit größeren Schritt zu machen, als der stärkere. Hieraus entstehen beim Nachspüren arge Täuschungen für den Jäger, die ich selbst schon zum Desteren erfahren habe, indem ich den Gang einer ganzen Rotte fälschlich für ein einzelnes Gefährte nahm, woraus mir schon ein großer Nachtheil erwuchs. So verlor ich durch diesen meinen Irrthum nur vor Kurzem meine beste Kuh, die ich über Nacht auf der Weide gelassen, trotzdem daß ich eine Wolfespur in der Nähe meines Gehöftes bemerkt hatte; ich fand das arme Thier am Morgen darauf in einem kläglichen Zustande. Ein Ohr war ihm abgerissen, die Hinterkeulen aber und das Euter waren ihm durch fünfzig Bisse zerfleischt, woraus ich mir eben nun das ganze Unglück erklären konnte. Ein alter Wolf hatte nämlich die Kuh am Ohre festgehalten und mehrere junge Wölfe ihre Zähne am Hintertheile versucht, bis sich das abgemarterte Thier mit Verlust eines Ohres freigemacht hatte und die Wolfsrotte durch nahende Menschen verschreckt worden war. Sonst ist die Dreistigkeit dieser nimmerfattigen Thiere unverschämt genug. Wir, die wir hier mit den Wölfen gleichsam aufgewachsen sind, wissen schon manches Histsörchen davon zu erzählen. Wollt Ihr eins hören, mein Herr?“

„Mit vielem Vergnügen!“

„Nun, da will ich's mir bequemer machen, wenn Ihr's erlaubt Herr!“ entgegnete sichtlich zufriedengestellt der Masur und wandte sich auf dem Kutschersitze ganz zu mir um, nachdem er die Leine aus der Hand gelegt und seinen Pferdchen einen kleinen Ermunterungsschlag gegeben hatte. „Also ein Geschichtchen? na gut, so hört! In unserem Dorfe standen eines Sonntags mehrere Männer auf der Straße beisammen und nicht weit davon ein Trupp Schweine, die sie so eben gemustert hatten. Da kommt ein Wolf von hinter dem Zaune herangeschlichen, springt zu und faßt ein Ferkel, mit dem er abmarschiren will. Doch einer von uns Männern ergreift einen Knüttel, eilt dem Räuber nach und haut nach ihm, so daß dieser

das quikende Ferkel fallen läßt und Meißaus nimmt. Kaum aber ist die Bestie zwanzig Schritte fortgelaufen als sie umkehrt, auf den Mann losstürzt und ihm das Bein zerfleischt, dann aber mitten aus den hemelnden Schweinen dasselbe Ferkel, das schon vorher gegriffen war, herausschleudert und mit ihm entspringt. Dies Alles geschah vor meinen Augen. Ein andermal hütete ein Schäfer seine Schafe an einer lichten Waldstelle. Da kommt ein Wolf hervor aus dem Dickicht und packt ein Schaf. Der Hirte legt die Flinte an, schnappt los, aber das verrostete Ding versagt; er dreht es schnell um und will der Bestie eben eins mit dem Kolben versetzen, als der Wolf seine Beute fahren läßt, ihm aber an die Brust springt und grimmig zubeißt. Der Schäfer, ein junger kräftiger Mensch, packt seinen Gegner mit gewaltigen Armen und sucht ihn zu erwürgen; sie ringen mit einander auf Leben und Tod und stürzen zur Erde nieder. Endlich ist der Wolf erstickt, aber auch der Hirte liegt mit zerfleischter Brust neben dem besiegten Feinde.“

„Da seid ihr Masuren ja wirklich übel daran, in solch' einem Wolfslande zu leben,“ unterbrach ich den gesprächigen Bauer, der nun recht in sein Element gekommen schien: denn er schüttelte lächelnd den Kopf und erwiderte: „Wolf und Masur kennen sich. Der Mensch bleibt einer solchen wilden Bestie immer noch Gegenstand des Respectives, und Furcht kennt der Masur nicht. Davon ein Beispiel. Mein Nachbar, der Bauer Contski, ein sonst sehr braver Mann, hatte sich beim Kindtauschmause eines alten Freundes etwas zu gütlich gethan und ging bei Mondschein sorglos durch den Wald nach Hause. Ehe er sich's versieht, erblickt er vor sich hart am Wege einen großen Wolf, der, ohne sich zu rühren, dasitzt und ihn mit funkelnden Augen ansieht. „Guten Abend, Wolf!“ sagt Contski, dem Thiere der Art eben nichts Neues waren, und geht ruhig weiter. Aber kaum ist er am Wege vorbei, als das Thier wüthend zuspringt und den Mann hinten beim Kragen faßt. Zum Glück hatte Contski seinen Schafpelz, wie ihn jeder von uns zum Winter trägt, nur lose um die Schultern gehängt. Der Pelz fliegt bei dem Rucke ab und Contski flieht aus Leibeskräften, während der dumme Wolf ihn im Pelze sucht.“

Da vernahm ich plötzlich seitwärts vom Wege ein lautes Geräusch. Mehrere Männerstimmen ließen sich ganz in meiner Nähe aus dem Fichtengebüsch hören und mir war's auch, als ob Leute eilends der

Strafe zueilten. „Was giebt's?“ fragte ich ängstlich meinen Koffelentfer.

„Wollen sehen“, antwortete jener ruhig und hielt sein Gespänn an. In demselben Momente aber theilte sich auch das Gebüsch und vier zerlumppte Kerle mit blanken Aertzen in der geschwungenen Faust, von widerlichem Aussehen stürzten auf mich zu. Ein Schreck schlug durch meine Glieder. Doch nur zu bald kam mein Herz wieder zu gleichmäßigem Takt, als ich nämlich bemerkte, wie jene vermeinten Wegelagerer mit einem lauten „Halt!“ plötzlich Kehrt machten, in ein Seitengebüsch sprangen und tiefgeblückt in den drolligsten Stellungen unverwandt vor sich hinsahen. Da war es mir denn doch zu bunt und ich fragte nochmals meinem Bauer, was das zu bedeuten habe.

„Hat seine guten Wege, Herr!“ rief er lachend. „Holzdiebe sind's, weiter nichts.“ Und in demselben Augenblicke schlug eine riesige Kronfichte mit furchtbarem Getrach zu Boden, das kleinere Gebüsch vor sich niederwerfend. Unsere kleinen Braunen nahmen vor Schreck einen weiten Satz und gingen in gestrecktem Galopp mit unserm Wägelchen durch und davon, so daß mein Masur alle Mühe hatte, die scheugewordenen Thiere wieder zur Ruhe zu bringen. Endlich standen die Pferde und mein Roszbändiger lachte aus vollem Halse.

„Also Holzdiebe haben uns diesen Schreck gemacht?“ fragte ich von Neuem.

„Freilich, war des Lachenden Antwort. „Seht, Herr, der Masur ist ein geborener Holzdieb; er kann und mag es nicht wahr haben, daß der Wald da, wie ihm der liebe Gott solchen vor die Nase gesetzt hat, jemand anders angehören soll, als ihm selbst; er meint, der König sei reich genug und brauche nicht noch unsere Bäume; darum dürfte nicht leicht ein Bauer hier zu finden sein, der nicht unzählige Holzdiebstähle begangen; Jeder rühmt sich ordentlich deren in den Winterabenden am Feuerheerd; schon Kinder werden zur Holzentwendung angehalten. Den ganzen Holzbedarf, der unserer großen Kachelöfen wegen schon recht bedeutend ist, verschafft man sich auf diese Weise und verräth Einer den Andern nie, wenn man auch sonst noch so feindslich gegen einander gesonnen sein sollte. Mit den Forstbeamten sind wir Masuren daher auch in steter Fehde, und haben Letztere hier wahrlich einen schweren Stand.“

Er hielt inne, rief seinen Kößlein ein diktatorisches „Prr!“ zu, wandte sich darauf, nachdem die Pferde standen, nach allen Seiten um und lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit. Melancholisch stöhnten die Wipfel der Bäume, vom Abendwinde zur Ruhe eingewiegt. Sonst war alles ringsum still. Da vernahm mein Ohr fern aus der Waldestiefe ein verworrenes mehrstimmiges Geschrei und einen Gegenruf von Menschen aus näherer Richtung. „Ja, das sind sie!“ rief in sichtbarer Freude mein Führer und trieb die kleinen Traber von Neuem an.

„Wer denn?“ fragte ich überrascht.

„I nun, Herr, die Wolfstreiber! Es ist heute nämlich große Wolfsjagd hier in der Haide, eine Treibjagd. Von vier Seiten, im Carré, wie man sagt, ziehen sie an. Mitten im Revier, eingeschlossen von unsern Leuten sind die Wölfe. Grimmig vor Wuth und doch angstlichen laufen die Bestien wild von einer Linie der Treiber zur andern, überall vergebens einen Durchbruch suchend: denn überall werden sie von den lärmenden Leuten mit Piken und Forken zurückgetrieben, daß es eine Lust ist, solch' eine Jagd mitzumachen. Horcht, jetzt ertönen die Signale.“

Zu weiter Ferne erklang der Ton eines Walbhornes, ein zweiter und dritter antwortete schon mehr in unserer Nähe. Darauf begann der laute, seltsam melodische Jagdruf der Treiber, in vielfachen Echos wiederhallend. Langsam und gleichmäßig rückten die Züge gegen einander, doch zum Theil noch so fern, daß man strichweise kaum das Klappern ihrer Knüttel vernahm, mit denen sie ungestüm an die Bäume schlugen. Zwischen ihr Geschrei und Rufen tönte das Jagdhorn in langgezogenen Klängen fort. Plötzlich bellte ein Hund, dann noch einer mitten aus dem Walde heraus; sie sind einem Wolfe auf die Spur gekommen, und nun fällt die ganze Meute klastend ein. Schreiend, als erlitten sie die heftigste Strafe, jagen die Hündinnen durch das Dickicht, heulend in hohen Tönen die jüngeren, gehaltener und mit tieferem Geclaff die ältern waidkundigen Hunde; es ist ein Lärm, als hätte die wilde Jagd selbst an. Am Hundegebell, am Blasen des Walbhornes erkennt man die Richtung, welche die Wölfe sammt dem andern Wild genommen haben. Jetzt klingt das Gebell der Hunde und der wiederholte Ruf des Horns, deren jeder seine eigene Bedeutung hat, näher, jetzt wieder ferner, und umgekehrt. Da fällt ein Schuß, dann noch einer und nun folgen mehrere in kaum

unterscheidbaren Zwischenräumen. Man hört den Jubelruf: „Ein Wolf, ein Wolf!“ und der Freudenlärm der Jäger und Treiber will kein Ende nehmen. Das Gekläff der Hunde wird immer ärger; man merkt, daß alle auf einer Stelle beisammen sind; der Wolf muß erlegt sein.

Und so wars. Beim Weiterfahren stießen wir auf den großen stattlichen Zug. Ihn eröffnete der Oberförster in grüner Waidmannsuniform, der Landrath ihm zur Seite in blauer; hintennach folgten die Unterförster und Schützen der benachbarten Städte, in ihrer Mitte die Helden des Tages, welche die besten Schüsse gethan; dann einige Bauern, deren je zwei einen mächtigen Wolf über Fichtenstangen als Tragbahre gelegt, ernst gravitätischen Schrittes trugen, endlich kam der lange Troß der Treiber, alles rüstige Bauern, mit allerhand Waffen, wie sie jeder hatte aufstreiben können, ausgerüstet. Die Waldbörner beginnen das muntere Jagdlied: „Frisch auf zum frühlichen Jagen!“ worauf die Schützen singend einstimmen. Doch ward der Gesang bald durch das Jubelgeschrei der lärmenden Bauern übertönt und durch Büchsenfalsen unterbrochen. Jetzt schlug der Zug einen Seitenweg ein, der zur Oberförsterei hinführte; ich konnte ihn in seiner ganzen Ausdehnung sehen; er bestand aus vielen Hunderten von Menschen. Aus zwölf Dorfschaften waren die Treiber zusammenberufen worden und die Schützen aus drei Städten zusammengelommen, in der That ein großartiger Jagdzug. Wohl über eine halbe Stunde konnten wir beim Weiterfahren das Jauchzen der Treiber und den Schall der Hörner vernehmen. Dann erst verlor sich das lärmende Getöse fern im Walde. Die Töne der Hörner hallten schwächer und schwächer wieder, bis auch sie in der Ferne verklangen. Nur die Bäume über uns rauschten wie leiser Wellenschlag durch die goldene stille Abendluft.

Die Dämmerung nahm zu. Die Schatten der riesigen Eichen verfinsterten den schmalen Fahrweg bald dermaßen, daß ich bei dem ungewissen Scheine des Neumondes kaum auf fünf Schritte vor mir sehen konnte. Mir wurde unheimlich zu Muth. „Hm, und noch drei Meilen weit behnt sich dieser unheimliche Wald vor mir aus, ehe wir eine Stadt erreichen?“ fragte ich kleinlaut.

„Ja, so ist's, lieber Herr!“ war des Fuhrmanns Antwort. „Doch können wir eine halbe Meile von hier in der Eisenhütte übernachten, „zu Adamsverdruß.“ Ein drolliger Name, Herr, aber doch die beste Herberge im ganzen Forst.“

Ich dachte an das Wirthshaus im Speesart, das Hauff in seinen Märchen so abenteuerlich beschrieb. Die zu erwartende Herberge mochte nicht viel anders beschaffen sein. Indeß, die Pferde waren müde, die Nacht angebrochen, und Johannisburg, die erste Stadt, der ich zufuhr, wäre schwerlich zu erreichen gewesen; am Ende hätten wir doch nicht weiter gekonnt. Sonst hätte ich's ganz romantisch gefunden unter den himmelhohen rauschenden Fichten ein Feuer anzuzünden, dürres Laub zusammenzuraffen und ein Lager daraus zu bereiten und so, in den Mantel gehüllt, hier auf Amerikanerart zu bivouakiren; doch mir fielen die Wolfs geschichten meines Fuhrmannes und die Wolfsjagd von heute ein und da fand ich's denn für gerathener, lieber unter Dach zu kommen.

Jetzt senkte sich der Weg in ein Thal hinab. Gluthrothe Flammen stiegen aus ihm zum Himmel auf. Dazu schlugen mächtige Pochwerke ihren einsörmigen Takt, und der Bach der sie trieb, rauschte brausend über das Räderwerk. Wir waren an der Eisenhütte. Aus dem riesigen Schmelzofen schmolz das Eisen wie ein Feuerstrom. Es war ein überraschender Anblick. In dem hellrothen Feuerschein wandelten halbnackte riesige Männer zwischen den feurigen Massen einher; sie schürten den Ofen, schöpften das flüssige Eisen oder brachten mit gewaltigen Zangen die gluthlichten Eisenstücke unter die Hämmer, die mit mächtigen Streichen die Eisenmassen zu Stangen oder Blechen zurechtzuschlugen. Und der schwarze Wald ringsum steht schweigend zu.

Nun hielt der Wagen. Wir sind vor dem Dorfstruge und steigen aus. Vergebens warte ich auf den heraustretenden Wirth oder Hausknecht, der mir beim Aussteigen behilflich und zum Wenigsten ein Licht herausbringen soll. So viel Lebensart besitzt ein masurischer Krüger nicht; ich muß selbst sehen, wie ich im Dunkeln mit mir fertig werde. Die Hausflur wäre glücklich erreicht, aber finstere Nacht ist auch hier. Erst nach längerem Herumtappen glückt es meinem Fuhrmann, die Thüre zu finden. Wir treten ein. Ein großes, aber niedriges Gastzimmer nimmt uns auf; seine Wände bestehen aus übereinander gelegten Baumstämmen, seine Decke aus Balken. Vorn im Kamine brennt ein Feuer, dessen flackernde Flamme eine unbestimmte, starke Schatten werfende Beleuchtung giebt. Im Gebälke der Hinterwand steckt ein brennender Kienspahn, der den Hintergrund des Zimmers mit schwarzem Qualm erfüllt. Hier

sitzen an langem Schenkische vor gefüllten Brantweingläsern ruffige Arbeiter aus der Eisenhütte, Holzschläger mit Art und Sägen und Bauern aus dem Dorfe, halbnaakt oder nur in eine grobsinnene Hose gekleidet, Männer mit wilden Gesichtern, n Wolken sinkenden Tabaks gehüllt, ihre Blicke auf mich richtend oder, wie mir's mehr noch scheinen will, auf mein Gepäck, das eben hereingetragen wird. Dieser Anblick ist nichts weniger als erfreulich. Sie stoßen sich gegenseitig an und flüstern zu einander masureisch. Verwünscht! ich lehre mich um, um in das Nebenzimmer zu gehen, und fahre unwillkürlich zusammen; — ein wahrer Goliath von Kerl steht vor mir in einem groben graumollenen Kittel, der mich polnisch anredet und, als er merkt, daß wir uns nicht allzubest verständigen können, in gebrochenem Deutsch fragt, ob ich übernachten will und was mein Fuhrmann essen soll. „Nur mein Fuhrmann? ich nichts?“ ist meine Gegenfrage. Der Wirth zuckt mit den Schultern. „Für Euch, gnädiger Herr, ist sich nix,“ ist seine lakonische Antwort. Nicht wir sind eingerichtet auf hohen Besuch hier; hab' sich nur Budschwing und Kapusta.“

Welche barbarische Namen! ich erfahre, daß Budschwing eine Milchbrühe mit rothen Rüben, Kapusta aber Sauerkraut ist, und frage weiter: „Vielleicht habt Ihr Butter und Eier für mich?“

„Will sich sehen, Herr!“ entgegnet der Riese und geht zum gewaltigen Lehmofen hin, der neben dem Feuerherde in der Ecke des Zimmers steht. Was aber muß ich sehen! hinter dem Ofencoloß liegen Hühner und Gänse, Ferkel, Hund und Katze in paradiesischer Unschuld schlafend nebeneinander. Der Gestank ist zum Nasezuhalten. Mittlerweile langt mein Wirth einen Korb vom Ofen und präsentiert mir auf einem irdenen Teller Eier und ein Stück Butter. Auch seine Gehälste zeigt sich mir, eine lange hagere Gestalt von sehr unordentlichem Aeußern; sie nimmt mir den Teller wieder ab und wird die Eier sieden. Ich gehe unterdessen in die Nebenstube; sie ist klein, einfensternig, mit dem breiten Bette der Wirthskleute und einem Tische ausgefüllt, worauf ein dünnes Talglicht mit verkohlter Schnuppe brennt. In einer Ecke des unwirthlichen Gemaches sitzt ein Mann in langem, schwarzen Rock, ein Sammetkläppchen auf dem Kopfe. Bald bin ich bekannt mit ihm. Es ist der Pastor aus dem fünf Meilen entfernten Städtchen Biala, der heute aus Willenberg kommend hier übernachtet. Er nöthigt mich, sein Reisegefährte

nach Johannisburg für morgen zu werden und mit Freuden geh
 ch darauf ein. „Ja, ja!“ fuhr der Pastor fort, unser Masuren hat
 für den Fremden des Räthselhaften viel. Fremde, wie Sie, verirren
 sich selten in diese abgelegene Gegend. Insbesondere bietet dieser
 ausgebehnte Waldstrich der Johannisburger Haide einen traurigen
 Zustand dar. Seine Bewohner sind noch Abkömmlinge der alten
 Masovier, daher der polnische Dialect hier; sie unterscheiden sich jedoch
 durch Religion, Sitte und Gebräuche wesentlich von unsern Nach-
 barn, den Polen. Die Masuren dieser Gegend sind völlig von allem
 bildenden Verkehr abgeschnitten. Im Süden sperrt sie die nachbar-
 lich russische Grenze von aller Welt ab; kaum ein Vogel dringt
 ohne Wissen der Kosaken-Grenzwächter nach Polen ein, und nach
 andern Himmelsgegenden hin sind sie durch die tiefsanbigen Wal-
 dungen und Sümpfe am Verkehr verhindert; sie wachsen unter ihren
 Bäumen auf und kennen nichts weiter als ihre Wildniß. Bildung
 und Kultur fanden in diesem Theile Masurens noch keinen Eingang.
 Alles, was in der Welt geschieht, bleibt diesen Haidebewohnern fremd;
 sie haben außer einem einem masurischen Gesangbuch und der Bibel keine
 einzige Schrift, aus welcher sie Belehrung schöpfen könnten, und
 selbst die Schulen sind für sie von geringem Nutzen, da es ihnen an
 jeder Gelegenheit fehlt, sich durch das Leben selbst Kenntnisse zu er-
 werben. Es ist eine noch stark vernachlässigte Gegend unsers deutschen
 Vaterlandes. Doch, wir sind müde; ich will Sorge tragen, daß
 wir zur Ruhe kommen. Unser Lager wird freilich ein wenig hart
 ausfallen.“

Bald war mein frugales Abendbrod verzehrt. Ein Knecht brachte
 einige Bündel Stroh in die Gaststube. Die Wirthin bedeckte sie mit
 einer linnenen Decke, während Herr Goliath ein paar Mooskissen
 uns zu Kopfende hinwarf. Mittlerweile entfernten sich die Bauern
 und Hammerschmiede aus dem Zimmer und wir konnten die Augen
 schließen. Gute Nacht!

Die große Garde und General-Lieutenant von Einsiedel.

Von K. W. von Schöning.

Wer kennt nicht aus der Geschichte des Königlich Preussischen Heeres das große Garde-Regiment König Friedrich Wilhelm's I., wer nicht die mannigfaltigen Verwickelungen, welche der König über die Beschaffung der riesigen Rekruten mit manchem Monarchen hatte — den Sultan nicht ausgenommen, denn in diesem Regimente standen friedlich beisammen der Türke mit dem Griechen und der Franzose mit dem Engländer. James Kircland, ein Irländer, maasß 23 Zoll; Nicossi, ein Venezianer und Jean Bassant, ein Franzose, 19 Zoll; Dambier, ein Böhme, 18 Zoll; Urffo, ein Wallache, Camerici, ein Slawake und Cossowatz, ein Dalmatiner, 16 Zoll; Mustapha, ein Türke, 13 Zoll. Der kleinste in dieser mir vorliegenden Rangier-Rolle Werner Hammer, ein Schwede, war 12 Zoll 3 Strich groß. Das Regiment führte die Benennung: Königs-Regiment und die Gemeinen hießen Grenadiere. Da nur das Zollmaaß die Richtschnur abgab für ihre Einstellung, so war es mit der Moral schlecht bestellt und die Exeesse nahmen einen großartigen Charakter an; Potsdam an allen vier Ecken anzünden und mit gewaffneter Hand hinausbrechen, ist ein Stückchen, welches im Jahre 1730 spielte; 1737 sah sich bei einem ähnlichen bedenklichen Fall der König genöthigt, zu seiner eigenen Sicherheit 6 Husaren mit geladenen Karabinern vor seiner Thüre Wache halten zu lassen und desgl. mehr. Dabei gingen die Preise für diese Riesen ins Große; der österreichische Gesandte machte 1733 ein Präsent von einem 16 zölligen, der ihm 5500 Thlr. gekostet hatte; natürlich bezahlte es der Kaiser. Der Kronprinz hatte bei der Revue seines Regiments (der heutigen Garde), das Jahr vor der Thronbesteigung, dem Könige 150 der auserlesensten Rekruten vorgestellt und der König hatte davon 6 Mann für sein großes Regiment erwählt, welche mit 10,000 Thlr. bezahlt

wurden. Vor dem Hintritt des Königs erlebte er noch ein großes Sterben unter den Riesen, so daß 180 mit Tode abgingen; die Kompagnie-Chirurgen, welche geringe Geschicklichkeiten hierbei an den Tag legten, kamen ins Stockhaus und der Regiments-Arzt, Doktor Brandhorst, starb in solcher Aufregung vom Schläge gerührt. Alle königlichen Prinzen begannen in diesem Regimente ihre militärische Laufbahn, der Kronprinz Friedrich stand im Jahre 1730, das Jahr, in welchem er sich vor der Strenge seines Herrn Vaters durch die Flucht retten wollte, als Oberst-Lieutenant dabei. Außerdem wählte der König vorzugsweise große Offiziere bei diesem Regimente; es scheint aber, als wenn zu jener Zeit die körperliche Größe mit den Fähigkeiten Hand in Hand gegangen wäre; denn als der König Friedrich beim Regierungsantritt dieses Regiment auflösete, beförderte er aus den bisherigen Offizieren desselben nach und nach 31 Generale; darunter waren Wedell, Taenzien, Winterfeldt, Gacke, Salbern und Einsiedel vorzugsweise groß von Zollmaß. Wir wollen uns besonders mit dem Leben des Letztgenannten hier beschäftigen. Zuvörderst noch: daß der König Friedrich II. nach den Erfahrungen, welche er bei dem großen Königs-Regiment gemacht hatte, sein Fortbestehen nicht süglich dulden konnte; jedoch konnte er demselben noch eine Parade nicht versagen, und das war die bei der Beisetzung seines Herrn Vaters in der Garnisonkirche zu Potsdam, überdem da der Hochselige zu dieser Leichen-Parade selbst die Disposition entworfen und genau vorgeschrieben hatte, welcher Dienst dabei stattfinden sollte. Andern Tages, am 23. Juni 1740 erfolgte dann die Auflösung jenes Truppentheils in der Art, daß davon nur ein Bataillon von den brauchbarsten besten Mannschaften bestehen blieb; dieses Bataillon behielt die alte Nr. 6, die das Regiment selbst in der Armee gehabt hatte, es behielt die Uniform und das bisherige Exercier-Reglement mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß alle Verfügungen, welche fortan an die Armee erlassen werden möchten, spurlos vor diesem Garde-Grenadier-Bataillon vorüber gehen sollten. Einsiedel, welcher in dem alten Regiment Oberst-Lieutenant gewesen, wurde mit der Beförderung zum General-Major Commandeur en chef dieses Bataillons; Potsdam blieb seine Garnison.

Gottfried Emanuel von Einsiedel war der Sohn eines Sachsen-Weißenfelschen Offiziers; 1713 meldete er sich, 17 Jahre alt, in Potsdam zum Eintritt in die Armee und der König, von seiner an-

sehnlichen Figur erfreut, beförderte ihn sogleich zum Seconde-Lieutenant bei seinem großen Grenadier-Regimente, so daß Einsiedel dessen neue Formation und im Jahre 1740 dessen Wiederauflösung und die zweite Formation einer Garde unter der folgenden Regierung erlebte. In jenem Grenadier-Regimente war Einsiedel Zeuge von allen jenen Vorfällen und kolossalen Erlebnissen, die wir oben nur kurz berührten; er stand aber auch während dieser 27 Jahre dem Könige Friedrich Wilhelm I. sehr nahe, der ihn hochschätzte und dem Kronprinzen, der mit ihm in jenem Regimente lange Jahre einen strengen Dienst getheilt hatte, und der ihn wohl um deswillen gleich vom Oberlieutenant zum General beförderte, auch ihn in Potsdam in seiner Nähe behielt. Der König Friedrich hatte diesem Grenadier-Garde-Bataillon viel Ehre angethan, es in der alten Art bestehen zu lassen, allein er hatte den, in mancher Art verwöhnten Leuten, nicht die gewohnten Zulagen gelassen, die nothwendig zu ihrer Existenz gehörten; das Bataillon hatte nämlich 543 Kinder und diese zu erhalten hatte seine Schwierigkeiten. Gleich in der ersten Vorstellung an den König Friedrich schrieb Einsiedel: „die Grenadiers haben 3, 4 bis 5 Kinder und sollen das monatliche Tractement von 11 Thln. entbehren, sollen ihre Zulagen und dergleichen nicht mehr haben, Eure Majestät überzeugen Sich, daß dies nicht geht, denn die Kerls nehmen ab und werden mager, insonderheit diejenigen welche so viele Kinder zu futtern haben.“ Die Armee dieses Königs bestand nämlich nächst den Soldaten fast aus eben so vielen Weibern und aus einer Schaar von Kindern; denn das Heirathen wurde erleichtert, weil sich daraus junge Rekruten ergaben. Dieses führte natürlich zu allerhand Hülfen, welche den armen Vätern gewährt werden mußten, es führte auch in Potsdam zu der Errichtung des herrlichen Militair-Waisenhauses, welches noch heutigen Tages von Preis und Dank für den König Friedrich Wilhelm I. erfüllt ist. Dieser König interessirte sich bekanntlich persönlich für die Beweibung seiner schönen Grenadiers; manches große Bauermädchen, namentlich aus dem nahen Sachsen, welches vom Markte zurückkehrte, wurde vom Könige selbst unerwartet unter die Haube gebracht und es ist bekannt, daß der König dabei einst sehr unangenehm überlistet ward: der hohe Herr gab auf der Fahrt nach Berlin einem solchen großen Mädchen ein schnell entworfenenes Billet an den Kommandanten von Potsdam zurück mit der Weisung: sie würde dafür einen Thaler er-

halten; der schönen Sächsin waren indessen ähnliche Fälle bekannt und sie machte sich von dem königlichen Billete frei, indem sie die Gelegenheit, einen Thaler zu verdienen, dem ersten besten alten und häßlichen Frauenzimmer in Potsdam überließ. Das Billet enthielt die Ordre, den schönen Grenadier N. N. sofort mit der Ueberbringerin zu verheirathen. Der Kommandant begriff zwar nicht den Geschmack des Königs, er mußte aber gehorchen und erst als der fürsorgende Monarch aus Berlin nach Potsdam zurückkehrte, ward die Ueberlistung erkannt — die sächsische Schöne aber war längst in Sicherheit und nimmer kehrte sie wieder.

Während des ersten Krieges, den der König Friedrich führte, blieb das Bataillon Einsiedel in Potsdam zurück und versah auch in Berlin den Dienst beim Könige, als dieser Monarch während der Winterquartiere aus Schlesien in die Residenzen zurückkehrte. Der König bediente sich zu dieser Zeit des General Einsiedels, um, als ein geborner Thüringer sich beim Herzoglichen Hofe zu Weimar um den Uebertritt eines Eisenachschen Regiments in Preussische Dienste zu bewerben. Auch in dieser Herzoglichen Familie war durch Todesfall des bevetterten Herzogs von Eisenach im Jahre 1740 der Herzog hier zur Regierung gekommen, und dieser erklärte dem General von Einsiedel: er wolle jetzt bei der Vergrößerung seiner Lande selbst eine Armee halten und wünsche nicht mehr die Abhängigkeit von den großen Herren, welche seinem Lande bis dahin keinen Segen gebracht hätten; er denke auch mehrere Officiere aus der Preussischen Armee in seine Dienste zu ziehen. Eine solche Geringschätzung und geringe Neigung des Herzogs für den jungen König von Preußen gereichte natürlich dem Könige sehr zum Verdruß und führte unter andern dahin, daß der König dem Einsiedel schrieb: „man wird dem Herzog darauf dienen und ihm manche Ungelegenheiten bereiten können, unter andern wird es mir lieb sein, wenn Ihr die ehemalige Eisenachsche Garde und andere Soldaten mit einem gewissen Geschick, ohne daß es sonderlich zu merken sein wird, in unsere Dienste bringet.“ Die kleinen deutschen Fürsten kamen im Laufe der ferneren Regierung des Königs Friedrich nach und nach davon zurück, ihm dergleichen Unaufmerksamkeiten zu bezeigen, sie fühlten, welch' einen mächtigen Schutz sie an ihm hatten und daß es für sie besser wäre, den Löwen nicht zu necken; wer kennt nicht die kräftige Hülfe, welche Friedrich dem Hause Pfalz-Baiern in hoher Noth gegen die Willkührlichkeiten

des Kaisers Joseph II. 1778 gewährte und diesem Hause nicht allein auch dem Kurfürsten von Sachsen (welcher durch seine Mutter, eine Baiersche Prinzessin, das Allodium aus der Baierschen Erbschaft beanspruchte.) Hier erklärte der große König, er würde den Degen nicht früher in die Scheide stecken, als bis Sachsen seine Erbschaft in baaren 4 Millionen Thalern erhalten haben würde, und mit dem Frieden von Teschen 1779 erhielt hierauf der Kurfürst von Sachsen diese 4 Millionen, welche demnach dem verarmten Lande manigfach zu Statten kamen. Die kleinen deutschen Fürsten fanden nach solchen erhebenden Beispielen sehr gut, mit dem hohen Preussischen Schutz-Patron Freundschaft zu halten; natürlich kam damals, das ist im Jahre 1741 auch das Haus Weimar noch zu einer besseren Erkenntniß; das durch den Tod des Herzogs von Eisenach vacante Regiment blieb im Dienste des Königs und stand 1806 unter der Nummer 40 mit dem Namen Schimonski in Schweidnitz in Garnison. Einsiedel hatte von der hierüber gepflogenen Unterhandlung den hohen Beifall seines Königs, ward 1744 General-Lieutenant und erhielt den schwarzen Adlerorden.

Der König nahm in diesem Jahre, 1744, wieder Antheil an dem Kriege, den die Königin Maria Theresia gegen des Königs alte Allirte (gegen Frankreich und gegen Baiern) fortgeführt hatte der deutsche Kaiser Karl VII. war damals nicht aus dem östereichischen Fürstenhause (Habsburg), sondern er war aus dem baierschen; dem Könige lag sehr viel daran diesen Kaiser gegen die Königin Maria Theresia zu beschützen und der Kaiser selbst bat dringend um Preussische Hülfe. So kamen die Preußen als Kaiserliche Hilfstruppen nach Sachsen und der Kurfürst von Sachsen, damals König von Polen, konnte gegen den unerwarteten Durchmarsch nichts einwenden, weil eben die Preußen als Kaiserliche Truppen kamen; die Sächsischen Minister in Dresden wollten zwar erst in Warschau Anfrage halten, allein der nach Dresden entsandte General-Adjutant von Winterfeld erklärte den Ministern, daß dazu gar keine Zeit wäre, da die Kaiserlichen Hilfstruppen von Luckenwalde her bereits in vollem Anmarsch begriffen wären und daß es gut sein würde, schnelle Sorge für sie zu haben, damit Excesse vermieden würden. Die Preussische Armee gelangte sehr schnell nach Prag. Der Feldmarschall Graf Schwerin kam aus Schlesien eben dahin; von allen Seiten umstellt und angegriffen fiel diese ansehnliche Hauptstadt nach kurzer

Beschießung, nachdem Schwerin den Ziskaberg mit Sturm genommen hatte, den 16. September 1744. Der König machte sich mit dieser äußerst schnellen und schönen Operation einen großen Namen, den er allerdings schon im ersten Schl.ßischen Kriege durch die Siege von Molwitz und Czaslau erworben hatte. Die ganze Welt staunte über das eminente Feldherrn-Talent des jungen Königs von Preußen, der alle Zeit wie Cäsar kam, sah und siegte! Aber der König verlor bei der kurzen Belagerung einen bedeutenden Officier, seinen eignen Vetter, den General Markgrafen Wilhelm von Brandenburg, der unweit vom Rönige von einer Kanonenkugel getödtet wurde; dieser Fall war um so auffallender, als dieser Prinz der einzige Officier war, welcher bei dieser Gelegenheit vor dem Feinde blieb; schon bei Molwitz war sein Bruder der Markgraf Friedrich von Brandenburg auf dem Bette der Ehren gefallen. Hier vor Prag trug sich ein eigner Fall zu; ein junger Soldat vom Regiment des Erbprinzen Leopold von Anhalt mit Namen Kraul zeichnete sich beim Sturm des Ziskaberges vermaßen aus, daß der Feldmarschall Schwerin ihn zu einer außerordentlichen Belohnung dem Rönige empfahl. Der Rönig befand sich mit seinem Corps auf der andern Seite des Flusses und ohne weitere Erwägung der Verhältnisse, ließ Friedrich dem Grenadier Kraul den Namen von Ziskaberg beilegen d. h. er machte ihn zum Edelmann und ließ diese Auszeichnung der Armee bekannt machen. Als aber der Rönig einige Tage darauf das Schwerinsche Corps auf der andern Seite der Moldau besuchte, kam ihm der neue Edelmann Herr Kraul von Ziskaberg, total betrunken entgegengetaumelt; der Rönig erfuhr nun mit Leidwesen zu spät, daß der heldenmüthige Jüngling sich öfters in einem ähnlichen Tummel befinde und befahl seine Versetzung zur Regierung nach Küstrin; als aber auch von dorthier die Nachrichten über Kraul nicht günstiger lauteten, versetzte der Rönig ihn in ein Infanterie-Regiment nach Wesel mit der Bestimmung, daß derselbe mit der größten Strenge zur Ordnung und Pflicht angehalten werden sollte. Auch dieses Mittel verscheit seinen Zweck, der Rönig konnte den schönen Namen nicht retten; denn die letzten Nachrichten lauteten vom Jahre 1750 ebenso betrübt und die königliche Entscheidung ging dahin ihn bis auf weitere Bestimmung im Arrest zu behalten; — leider muß man dem Gedanken Raum geben daß das neue Geschlecht des Kraul von Ziskaberg unter solchen Umständen zu Grunde gegangen ist.

Mit Prag selbst aber machte der König eine großartige Eroberung und schien damit einen festen Punkt in Böhmen und für die Fortsetzung des Krieges gewonnen zu haben. Gegen 11000 Oesterreicher streckten das Gewehr, aber auch 140 Kanonen, 22 Pontons und 6000 Centner Pulver fielen in die Hände der Preußen. Der König konnte dem General von Einsiedel keinen größern Beweis seines Wohlwollens geben, als daß er ihn zum Gouverneur dieser bedeutenden Hauptstadt ernannte; so groß indessen diese Auszeichnung für Einsiedel war: so übernahm er dagegen sehr schwere Verpflichtungen; denn nicht allein, daß der König ihn isolirte und die Operationen im Süden von Böhmen bis Budweis fortsetzte, er ließ dem Gouverneur von Prag auch nur eine kleine Besatzung, und die Folge davon war, daß Einsiedel sehr bald außer aller Verbindung mit dem Könige kam und auf sich selbst und auf sehr geringe Hilfsmittel beschränkt blieb; von Hause aus konnten die Einwohner von Prag nicht Preußen-Freunde sein; die Maßregeln, welche Einsiedel genöthigt war, zu seiner Sicherheit und zu seiner Existenz zu nehmen, bestanden darin, daß die Einwohner, nach einer aus dem dreißigjährigen Kriege hergebrachten Sitte, ihre Glocken vom Sieger einlösen mußten, — für diesmal mit 12000 Thaler; dann mußten die Bürger die Soldaten extraordinair verpflegen und zwar täglich mit 2 Pfund Brod und mit einem Pfunde Fleisch; ferner mußten sie zum Patrouilliren den Husaren täglich 100 Pferde stellen, während die königlichen Pferde, von ihnen gesüttert, der Ruhe genossen; ferner ließ der Ingenieur-General Walrave, ein wahrer Teufel, nicht allein die Bürgerschaft wacker schanzen, sondern er fand zur Sicherheit der Festung auch für nöthig, daß die Bürgerschaft allnächtlich die Umgegend mit 80 Feuern von den fählen Wällen herab zur Tageshelle erleuchten mußten, damit die Schildwachen frei um sich sehen konnten. Rechnen wir hiezu eine strenge polizeiliche Aufsicht, da sich bei einer so drückenden Behandlung sehr bald Conspirationen unter der Einwohnerschaft ergaben, so ist es begreiflich: daß die Prager sich der Verzweiflung überließen und keine Neigungen für die Preußen zeigten. Dabei sprach Walrave (eine Art von Ueberbleibsel aus dem dreißigjährigen Kriege, früher in Holländischen Diensten) das Eigenthum an und sammelte nach allen Richtungen in seinem Privat-Interesse; namentlich waren gute alte Gemälde, werthvolle literarische Schätze, Antiquitäten aller Art, selbst damastne Tapeten gar nicht sicher vor ihm, und als er beim Trans-

port
weit
theil
anzu
doch
glau
könn
sit
hatte
leger
Rap
ständ
geset
Wal
den
lasse
200
man
richt
dies
Häl
Län
den
beso
hies
Fein
Pos
Die
sein
18,
unt
und
ver
Reg
es i
20,
die
zu

port dieser Gegenstände in der Lausitz in Gefahr gerieth, daß andere weite Hände ihm den Raub nicht allein belassen, sondern mit ihm theilen wollten, hatte er sogar die Dreistigkeit, den König um Hilfe anzusprechen, worauf ihm indessen zur Antwort wurde: „er soll mich doch endlich mit seinen Plünderereien zufrieden lassen.“ Der König glaubte Walrave als seinen besten Ingenieur nicht entbehren zu können und er traute sich damals nicht, ihn zu entlassen, da er im Besitze der Kisse aller Preussischen Festungen war. Walrave, ein Katholik, hatte halb unter den Einwohnern Verbindung und benutzte diese Gelegenheiten, allerhand heraus zu schnüffeln und darüber dem Könige Rapport zu erstatten; unter andern, daß eine große Conspiration bestände, vermöge welcher eine Art von Sicilianischer Vesper in Gang gesetzt und alle Preußen in einer Nacht ermordet werden sollten; er, Walrave, habe sich selbst an die Spitze der Inquisition gestellt, habe den Stadtrichter, den Kammerer und andre Einwohner arretiren lassen und nehme eine strenge Untersuchung vor; es hiesse auch, daß 2000 verkappte Oesterreichische Soldaten im Orte steckten, jedoch würde man wohl hinter alle diese Schliche kommen und dann scharfes Gericht halten; die Besatzung sei hierbei aber sehr übel daran, da unter diesen drohenden Verhältnissen nichts übrig bliebe, als die ganze Hälfte der Garnison zum Wachtbienst zu verwenden, welches auf die Länge nicht auszuhalten wäre. Auch der General Einstedel machte den König auf seine bedenkliche Lage in dieser Festung aufmerksam, besonders als einige seiner Bataillone große Desertion hatten; dabei hielt es sehr schwer, Lebensmittel in die Stadt zu bringen, da der Feind überall in der Umgegend dominirte; auch das Breslauer Post-Felleisen war mit mehreren Feldpostillons verloren gegangen. Die Schwierigkeiten zu vermehren, traten die Sachsen ganz offiziell feindlich gegen die Preußen auf und sammelten sich in Corps von 18,000 Mann an den Grenzen. Der König selbst sah nicht ab, sich unter so bewandten Umständen in Böhmen länger halten zu können und indem er mit der Armee den Rückzug nach Schlessien antrat, verstärkte er Prag mit 3 Bataillons und mit einem ganzen Dragoner-Regiment. Auf eine Belagerung und Vertheidigung von Prag konnte es der König nicht ankommen lassen, weil erstens eine Besatzung von 20,000 Mann zur wirksamen Vertheidigung gehörte, und zweitens die Festung nicht mit Lebensmitteln versehen, dieselben auch nicht zu beschaffen waren. Die ganze Belagerungs-Artillerie, welche

der König aus Magdeburg hatte kommen lassen, war, um das Unglück zu vermehren, auch noch dem General Einsiedel anvertraut. Unter so bewandten Umständen beschloß der König, bei Gelegenheit wo er selbst mit der Armee den Rückzug antrat, auch die Räumung von Prag. Einsiedel erhielt vier Feldjäger auf einmal, welche ihm dieselbe Ordre zur Räumung der Festung brachten; sie war aus Wiefengowitz vom 19. November erlassen und legte dem General von Einsiedel schwere Pflichten auf — ja man kann wohl sagen, sie waren mit ihren Folgen so schwer ins Gewicht fallend, daß sie ihm das Leben kosteten — er erlag der Last; binnen Jahr und Tag war er nicht mehr.

Die Königliche Ordre befahl im größten Geheimniß die Sprengung der Casematten, die Ruinirung der Werke auf dem Ziska- und Laurenzberge, die Rettung der gesammten Artillerie, wenn selbst alle Dragoner-Pferde zur Bespannung verwendet würden: die Mitnahme aller Kranken, die Vernichtung des Pulvers, insofern es nicht zum Sprengen gebraucht würde, ebenso die Vernagelung der Kanonen, welche nicht mitgenommen werden könnten. Einsiedel liefes sogleich seine Generale und theilte ihnen den Inhalt dieser bedeutenden Ordre mit, Alle entsetzten sich über die Bedeutendheit des königlichen Befehls und erkannten in vollem Maaße das Gewicht derselben und die Schwierigkeiten, die ihnen bei Ausführung derselben entgegen traten; Einsiedel vertheilte die verschiedenen Obliegenheiten in die Befehlshaber der Artillerie und Ingenieure und traf schleunigst Anstalten zur weiteren Ausführung; der ganze Befehl kam jedoch dieser Generalität so unerwartet, ja selbst unglaublich, daß sie einen Wideruf desselben für möglich hielten; dazu kam, daß Einsiedel eben einen Officier als Courier an den König geschickt hatte, der möglicherweise eine Contre-Ordre bringen konnte; die Vernichtung der überflüssigen Munition sowie der Geschütze wurde bis zur Rückkehr des Couriers vorbehalten. Den 20. November Abends waren alle vier Feldjäger mit dem gleichlautenden königlichen Schreiben eingetroffen. Es wurden 20,000 Gewehre entzwei geschlagen und 6200 Centner Pulver unbrauchbar gemacht, da indessen die Leute das Miniren nicht verstanden: so geschah von dieser Seite Vieles unvollständig, auch hatte man die Besorgniß durch zu große Explosionen einen guten Theil der schönen Stadt zu Grunde zu richten; zur Fortschaffung der gesammten Artillerie waren 1892

Pferde und 786 Knechte erforderlich; es waren aber nur 600 Pferde aufzutreiben; um die Dragoner-Pferde zu benutzen, fehlte es gänzlich an Geschirre, 100 Ochsenwagen hatte man zum Transport der Kranken aufgetrieben, indessen nächst den schweren Kanonen war man doch genöthigt, eine Unzahl von Armeebagage aller Regimenter und Officiere, — viele Hundert Tausend Thaler an Werth zurückzulassen. Als der entsendete Courier nicht wieder zurückkehrte, vielmehr wahrscheinlich in Gefangenschaft gerathen war: so mußte nunmehr Alles überstürzt werden, um nur so schnell wie möglich zum Abmarsch zu kommen; die Compagnien mußten auf 10 Tage Brod mit fortschleppen, die Dragoner und Husaren hatten jeder einen Scheffel Hafer auf dem Sattel, die Quartiere der Soldaten mußten wegen Unsicherheit der Mannschaften hinten und vorn verschlossen bleiben und die Leute wurden nur unter Aufsicht ab und zu herausgelassen. Eine Unsumme von Bagage ward endlich am 25. November Abends voraus in Bewegung gesetzt, das Corps selbst sollte des Morgens am 26. folgen, allein bei Anbruch des Tages fand sich, daß die ganze Stadt noch voll Bagage steckte, welche noch nicht hatte desfiliren können. Mit dem Stocken der Bagage stockte nicht allein der Abmarsch, sondern alle Zerstörungs- und Vernichtungsmaßregeln erlitten Aufschub, die Sprengungen gingen mangelhaft oder gar nicht vor sich und, was das Allerübelste war, die Kanonen blieben unvernagelt, und als endlich Alles in Bewegung schien, brachen versteckte Panduren und Deserteurs auf das Grenadier-Bataillon los, welches die Arriergarde machte, so daß dasselbe genöthiget war, gegen diese Aufrührer Front zu machen und sich mit ihnen herum zu schießen, ja diese hatten sogar Mittel gefunden, einige Kanonen auf die abziehende Kolonne von der Stadt aus, abzufeuern und einige Kugeln nachzusenden; wer begreift nicht die Verwirrung, die hievon eine natürliche Folge war; dabei ging der Kolonnenmarsch wegen der 2000 mitgeschleppten Wagen äußerst langsam vor sich und Einsiedel vermochte nicht mehr als täglich 2 Meilen zu machen; die Wege zeigten sich der Jahreszeit im Monat November und Dezember angemessen so schlecht, daß man sich jetzt schon von der Unmöglichkeit überzeugte, die schwere Artillerie fortbringen zu können, wenn man auch die Mittel dazu gehabt hätte; die Pontons, welche man bei sich hatte, mußten unter andern bei Leitmeritz zerstört werden; feindliche Truppenabtheilungen benutzten jede Schlucht

und jedes Defilee der meilenlangen Kolonne Hindernisse in den Weg zu legen. Nachdem das Corps bis zum 1. Dezember alle möglichen Schwierigkeiten überwunden hatte, traten bei Hochwald unweit Friedland größere Hindernisse in den Weg; von allen Seiten von feindlichen Truppen, an der Grenze auch von den Sachsen umstellt, lagerte das Corps hier 4 Tage und 4 Nächte bei allen Unbequemlichkeiten, wie sie der Winter mit sich bringt, ohne Brod und ohne Branntwein, ohne Mäntel ohne Zelte, unter freiem Himmel; auch das feindliche Corps, welches von der Oesterreichischen Hauptarmee entsendet war, die Einsiedelschen Truppen anzugreifen traf hier zur Vernichtung ein. Dennoch gelang es Einsiedel am 13. über Friedland den Marsch glücklich, wie wohl unter Aufopferung der gesammten Bagage fort zu setzen. Das Corps war, allerdings mit großen Verlusten an Deserteurs und an Bagage gerettet — der höchst fatigante Marsch hatte fast 3 Wochen gedauert. Das Feldgeschütz und die Fahnen gingen jedoch nicht verloren und das, was in Prag versäumt war, verschuldeten die Beamten, welche mit der Ausführung der Sprengungen und mit dem Vernageln des Geschützes persönlich befehligt waren, so daß Einsiedel mit gutem Gewissen vor seinen Richter treten konnte; manchmal aber hat das Gesetz eine wächserne Nase!

Der König war nachdem er glücklichst die große Armee über die schlesische Grenze zurückgeführt hatte, für den Winter nach Berlin und Potsdam gegangen um die ansehnlichen Verluste, welche die Armee erlitten hatte wieder zu ersetzen und sich für den folgenden Feldzug ernstlichst zu rüsten, damit die Unglücksfälle von 1744 wieder gut gemacht würden; von hier aus datirte auch die königliche Ordre an den General-Lieutenant von Einsiedel, sogleich zu seiner Rechtfertigung nach Potsdam zu kommen; hier angelangt fand er einen Arrestbefehl vor und die Untersuchung über dasjenige was sich bei dem Rückzuge aus Prag Irregulaires zugetragen hatte, begann sogleich. Das Kriegs-Gericht unter dem Vorstehe des Feldmarschalls Herzogs von Holstein sprach indessen den General-Lieutenant von Einsiedel gänzlich frei und, obwohl ihm dieses zum höchsten Glück gereichte, so hatte er doch den Schmerz, daß der König ihm nicht gesiattete den ruhm- und thatenreichen Feldzug von 1745 mitzumachen; er verblieb in allen seinen Aemtern und Würden in Potsdam, erkrankte aber daselbst lebensgefährlich; Einsiedel hatte noch die Freude und den Trost, von den Siegesfeldern von Hohen Fried-

Berg und von Soor den Ruhm zu vernehmen, mit dem sich die alten Grenadiere seines Bataillons in diesen bewundernswürdigen Schlachten bedeckt hatten und starb kaum 8 Tage, nachdem er den Siegesbericht von Soor erhalten hatte am 14. Oktober 1745. Einsiedel besaß in Potsdam dasjenige Haus, welches nach ihm oder nach seinem über der Hausthüre noch heute angebrachten Wappen — als erstes Gasthaus zum Einsiedler heißt. Es ward ihm kein feierliches statliches Begräbniß, weil die Soldaten noch im Felde standen und weil seine irdischen Ueberreste möglicherweise still in die Heimath seiner Gattin, einer von Kochow, nach dem Havellande geführt wurden, — in den Kirchenbüchern der Garnisonkirche findet sich nicht die geringste Spur über seinen Tod oder über seine Bestattung und als 2 Monate darauf, bei dem hierauf eingetretenen Frieden, die tapfern alten Grenadiere, die einst seinen Namen führten, nach Potsdam wiederkehrten und das Haus ihres Chefs so zu sagen verübet fanden, entstand wahrscheinlich bei diesen kriegerischen Abenteurern die Ansicht: daß ihr alter Vater Einsiedel wohl in Folge des Kriegs=Gerichtes in den Souverains seines Hauses heimlich gerichtet und daselbst bestattet worden sein könnte. Bis auf unsere Zeiten hat sich dieses unnatürliche Gerücht erhalten, welches indessen aller Wahrscheinlichkeit entbehrt, da der kriegsrechtliche Freispruch am 16. Febr. erfolgte und sein gottseliges Ende am 14. Oktober 1745. — Als nach dem Kriege von 1815 es eine sehr verzeihliche Modesache ward, den Namen Blücher zu feiern: so beabsichtigte auch der Besitzer vom Gasthose zum Einsiedler sich lieber den gefeierten Feldmarschall und Fürsten zum Schutzpatron zu wählen, als den Einsiedler, der überdem ein, wenig einladendes Aushängeschild für ein Gasthaus abgiebt; der hochselige König, der aber die historische Ueberlieferung, die sich an den Namen des General=Lieutenants von Einsiedel bei diesem Hause knüpfte, genau kannte, befahl diese ferner zu bewahren. In dieser Art hat sich dieser Gasthof zum Einsiedler, dem Familien=Wappen entsprechend, welches einen Einsiedler nachweist, nunmehr 111 Jahre wohl erhalten und der jetzige Besitzer Herr Kast ist ganz dazu angethan, dem Hotel ein statliches empfehlendes Ansehen für jetzt und für die Zukunft zu bewahren.

Das Berg- und Hüttenwesen

im preussischen Staate nach seinen früheren und jetzigen Zuständen.

Von **L. E. Gumprecht.**



Das immer dringender gewordene Bedürfniß, die mineralischen Schätze, womit die Natur einige preussische Provinzen so reich ausgestattet hat, in einer umfassenden Weise zu benutzen, führte das Berg- und Hüttenwesen des preussischen Staats während des Verlaufs des letzten Vierteljahrhunderts auf eine so überraschende Höhe, daß dasselbe allein in der Production von Kohlen und Eisen schon im Jahre 1854 nicht nur das kleine, aber reiche und industriöse Belgien, sondern auch das große Oesterreich und Rußland erreichte, ja durch den gewaltigen Aufschwung seines Berg- und Hüttenwesens gewann Preußen im letztverflossenen Jahre einen solchen Vorsprung vor allen drei genannten Staaten daß es nach Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika bereits das 3. Land auf Erden geworden ist, welches den bedeutendsten Bergbau und die bedeutendste Hüttenindustrie besitzt. Diese staunenswerthe Entwicklung und der Einfluß, den die mineralische Production auf alle Verhältnisse des Staats und seiner Bevölkerung ausübt, rechtfertigt es, in einem raschen Ueberblicke darzustellen, auf welche Weise sich das Berg- und Hüttenwesen bei uns emporgeschwungen hat. Das Glück wollte es, daß Preußen nicht mit reichen Ablagerungen der sogenannten edlen Metalle ausgestattet wurde, durch deren Besitz in Amerika Portugal und Spanien einst zur Armuth herabsanken, sondern mit Ablagerungen solcher nutzbaren Mineralien, welche einer vielseitigen Verwendung fähig sind, namentlich mit drei der wichtigsten derselben, Kohlen, Eisen und Salz, in gleich ausgezeichnetem Maaße. Lehren aber schon die einfachen Erfahrungen in den Haushaltungen eines

großen Theiles unserer Provinzen bei der fortschreitenden Abnahme der bisher üblich gewesenen Feuerungsmaterialien, daß man des Gebrauchs der mineralischen Kohle hier nicht mehr entbehren kann, so machte sich während der letzten 30 Jahre die Bedeutung der Mineralproduction noch in einer anderen Weise im höchsten Grade geltend, indem das wunderbare Emporklühen der neueren Fabrik-Industrie Preußens eine Sache der reinen Unmöglichkeit gewesen wäre, hätte nicht die Natur in den Boden des Staates selbst große Schätze der eben genannten nutzbaren Mineralien niedergelegt und zu deren Benutzung Veranlassung gegeben. Noch vor wenig mehr als 100 Jahren war Preußen bekanntlich ein fast ausschließlich ackerbauendes Land, in dessen Ortschaften einzig Handwerke der gewöhnlichsten Art bestanden; nirgends gab es hier eine Spur einer solchen entwicklungsten und thätigen Industrie, wie sie Frankreich, in geringerem Maße damals England, im höchsten aber vielleicht Holland besaßen. Seitdem haben sich die Verhältnisse bei uns völlig verändert und schon jetzt gehört Preußen zu den fabrikenreichsten Ländern der Erde, wodurch nicht allein in fast allen Schichten seiner Bevölkerung neue zahlreiche Elemente des Wohlstandes sich bildeten, sondern selbst eine bemerkbare Veränderung in den geistigen und körperlichen Verhältnissen eines großen Theils der Bewohner des Staats hervorgerufen wurde. Hat nämlich jedes Fabrikwesen ohne Ausnahme, welches nicht bei einem hergebrachten Betriebe, sofern es nicht bald überflügelt werden will, stehen bleiben kann, einen höheren Grad von Intelligenz, nöthig, muß diese Intelligenz für einen weiteren Kreis, als für die nächste Scholle die Verhältnisse zu beurtheilen und zu benutzen verstehen, und bedarf endlich die technische Industrie einer körperlichen Rüstigkeit in viel größerem Maße, als der Ackerbau, so mußte nothwendig auch bei uns durch die steigende Verbreitung der Industrie die geistige Entwicklung und die physische Regsamkeit der Bevölkerung zu einer viel höheren Ausbildung gelangen, wie ein selbst oberflächlicher Vergleich der Bewohner rein ackerbauender Districte und solcher deutlich beweist, wo neben dem Ackerbau eine ausgebehnte technische Industrie besteht. Giebt nun zu allen diesen Verhältnissen, deren weitere Ausbildung sich bis jetzt kaum ermessen läßt, das Berg- und Hüttenwesen des Staates eine sichere Grundlage, so ist mit Recht zu erwarten, daß die schon gewonnenen Früchte in der Zukunft noch durch viel reichere und vollkommenerere werden vermehrt werden.

In einem Staate, dessen Begründung in ebenen, felslosen Gegenden erfolgte, konnte natürlich viele Jahrhunderte hindurch von einem Bergbau nicht die Rede sein. In der Hinsicht stand also der Brandenburgische Staat seinen Nachbarn im Westen und Süden, welche die Natur im Harze, in Mansfeld und im Erzgebirge mit nutzbaren Mineralien reichlich versorgt hatte, entschieden nach. Daß aber schon damals das Wenige, was sich von mineralischen Gaben vorfand, nicht unbenutzt blieb, erweisen die Thatfachen, daß sich der Betrieb der Rüdersdorfer Kalkbrüche bis auf das Jahr 1254 zurückführen läßt, daß schon im Jahre 1570 ein Mannwerk in der Mittelmark bei Bukow gegründet wurde wobei der zu seiner Zeit hochberühmte kurfürstliche Leibarzt Thurneisser mitwirkte, endlich daß noch am Schlusse des 17ten Jahrhunderts der Betrieb von Hütten auf Raseneisenstein im Brandenburgischen so lebhaft war und daß man das von denselben dargestellte Eisen für so gut erachtete, daß kurfürstliche Reskripte von 1666, 1674 und 1675 das zu Rathenow gewonnene Eisen allen Vasallen, Kaufleuten und Schmieden des Landes zum Gebrauche empfahlen, ja daß man damals wiederholt und sogar noch in den Jahren 1685, 1691 und 1704 die Einfuhr jedes fremden Eisens mit Ausnahme des schwedischen verbot. Der eigentliche Bergbau im preussischen Staate begann jedoch erst dann, als die Grafschaft Mark und später ein Theil der Grafschaft Mansfeld dem Staate einverleibt wurden. Indessen scheint es nicht, daß die Staatsbehörden bis zu der Eroberung Schlesiens dem Bergwesen dieser neuen Landestheile, da sie sich, wie namentlich in der Grafschaft Mark fast ganz in den Händen von Privateigenthümern befanden, große Aufmerksamkeit geschenkt hatten, und so war es erst Friedrich's II. allumfassendem Geiste vorbehalten, nach der Gewinnung Schlesiens auch in dieser Hinsicht in seinem Staate eine neue Epoche hervorzurufen, wobei er sogar noch das Mißtrauen der Bewohner der alten Provinzen, denen der Bergbau bisher etwas völlig fremdes gewesen war, und die ihm deshalb kein Zutrauen schenken, zu überwinden hatte. Dem scharfen Blicke des Königs entging es nicht, welche bisher unbenutzte Hülfquellen die neue Provinz in ihren Mineralschätzen besaß, und Friedrich II. ließ es deshalb bereits vor dem siebenjährigen Kriege, nämlich schon seit dem Jahre 1753, als die nothwendigsten Einrichtungen nur eben erfolgt waren, besonders aber nach diesem Kriege nicht an Maßregeln, Befehlen und Unterstützungen aller Art mangeln, um

das schlesische Berg- und Hüttenwesen aus dem tiefen Verfall, worin er es vorgefunden hatte, emporzubringen. Eine überaus große Zahl ungedruckter Cabinetsordres in Bezug darauf ist noch vorhanden; ihre wünschenswerthe Veröffentlichung würde nur dazu dienen, das außerordentliche Organisationstalent des großen Königs in einer neuen und nicht minder glänzenden Weise, als es aus allen andern Verwaltungszweigen bekannt ist, darzuthun.

So schwach war damals noch das Berg- und Hüttenwesen im Staate verbreitet, daß es im Jahre 1753 im ganzen Bereiche desselben nur zwei königliche Eisenhütten, ein königliches Kupferbergwerk und verschiedene unregelmäßig betriebene königliche Steinkohlengruben gab. Erst um das Jahr 1783 erhielten Private rechts der Oder die Erlaubniß, an dem Bergbau Theil zu nehmen und einen Theil ihres baaren Vermögens vortheilhaft darin anzulegen.

Friedrich II. hatte jedoch bei dem schlesischen Berg- und Hüttenwesen fast alles neu zu schaffen. Die Blüthe, in welcher dasselbe im 16ten Jahrhundert und selbst noch bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges stand, war längst vorüber, indem Glaubensdruck und endlich die Vertreibung der evangelischen Bergleute durch die österröische Regierung ihn zu Grunde gerichtet hatten. Einen Steinkohlenbergbau gab es bei der Besitznahme der Provinz fast gar nicht, ebensowenig kannte man die Benutzung des Galmeierzes; der einst so reiche Silber- und Bleibergbau von Tarnowitz, welcher im Jahre 1524 3—4000 Mark Silber und 15—16000 Centner Blei, wie es später nie wieder geschah, lieferte, hatte durch die Auswanderung der evangelischen Bergleute nach Polen, wo dieselben damals volle Religionsfreiheit fanden und dem Bergbau ihres neuen Vaterlandes neues Leben gaben, sein Ende gefunden, und nur eine schwache und sehr unvollkommene Eisenproduction schleppte noch in Schlesien ihr kümmerliches Dasein fort. Der erst in unseren neuesten Tagen wieder aufgenommene Eisensteinbergbau zu Schmiedeberg war aus gleichen Gründen, wie der Bergbau von Tarnowitz, seit langer Zeit zu Grunde gegangen, wie denn Schlesien überhaupt in Folge der mit Gewalt und andern Mitteln durchgesetzten religiösen Ansichten seiner Regierung während des 17ten Jahrhunderts in fast nicht geringem Maße gelitten hatte, als damals Frankreich, indem es gleich diesem Reiche einen großen Theil seiner arbeitsamsten, geschicktesten und gebildetsten Bewohner verlor, die nur da verblieben, wo besondere

Verhältnisse, wie zu Breslau und in einigen anderen größeren Städten, sie einigermaßen schützten. Wie gering noch 16 Jahre nach Friedrich's II. Besitzergreifung von Schlesien die Bedeutung des Berg- und Hüttenwesens der Provinz gewesen war, ergiebt unter anderen der Umstand, daß nach amtlichen Ermittlungen Ober-Schlesien im Jahre 1756 nicht mehr als 36,036¼ Centner Eisen produzierte, wozu es nicht weniger als 20 Hochöfen, 36 Luppenfeuer und 33 Eisenhämmer bedurfte, während heute dasselbe Quantum von jedem der Hochöfen auf den großen ober-schlesischen Hüttenwerken z. B. auf der Laurahütte bei Siemianowitz, der Antonienhütte, der Friedenshütte und anderen jährlich darge stellt wird. Bei dieser geringen Production war das gewonnene Guß- und Stabeisen zugleich so schlecht, daß man sich desselben nur in Schlesien bediente, wo die Production nicht einmal die Consumtion deckte. Nehmlich verhielt es sich mit dem Steinkohlenbergbau, der nur in Nieder-Schlesien stattfand, weil man die ober-schlesischen Kohlenlager erst im Jahre 1750 zwischen Gleiwitz und Bentzen entdeckte. Bei der Besitznahme der Provinz wurden nämlich nur 40,000 Scheffel, d. h. weniger als 10,000 Tonnen heutigen Maßes jährlich in Nieder-Schlesien gefördert.

Unter solchen Umständen war es natürlich, daß selbst nach der Vereinigung Schlesiens mit dem preussischen Staate, als in Folge desselben das Verbot der Einfuhr des fremden Eisens zu Gunsten der neuen Provinz aufgehoben worden war, das dort darge stellte Eisen viele Jahre lang keinen Eingang in die alten Provinzen des Staates gewinnen konnte. Doch so rasch erhob sich die Menge und Güte des in Schlesien produzierten Eisens, daß Friedrich II. durch seine Cabinetsordre vom 4. November 1779 den Versuch glaubte wagen zu können, alle Einfuhr des fremden Eisens in seinem Staate zu verbieten, obwohl bei ähnlichen früheren Verböten das schwedische Eisen immer ausgenommen worden war. Der damalige Chef des Bergwesens, der Minister von Heinitz, war zwar selbst ein Freund von Prohibitivmaßregeln und von der Güte des schlesischen Eisens im Jahre 1786 so überzeugt, daß er in einem Berichte an den König die Hoffnung aussprach, daß das Vorurtheil gegen das letzte aufhören würde; doch schien ihm 7 Jahre früher, noch im Jahre 1779, der Zeitpunkt für den Eintritt dieses ohne sein Zutun erlassenen Befehls zu früh gewählt zu sein. Das Verbot berührte ihn

unangenehm und zog ihm viele Verbrüßlichkeiten von Seiten Berlins, Stettins und der Bewohner der Marken und Pommerns überhaupt zu, da dieselben sich an das unzweifelhaft bessere schwedische Eisen seit langer Zeit gewöhnt hatten. Von englischem Eisen war damals noch nicht die Rede.

Friedrich II. hatte zu diesem Aufschwunge des schlesischen Eisenhüttenwesens mächtig beigetragen, indem auf seinen Befehl bereits im Jahre 1754—1755 die beiden Hütten zu Kreuzburg und Malapane in Ober-Schlesien mit großen Kosten gegründet worden waren. Dieselben galten damals als Musteranstalten und wirkten auch indirect höchst vortheilhaft dadurch, daß in ihnen viele Beamte gebildet wurden, die später in Privatdienste übergingen und auf den ihnen anvertrauten Werken die verbesserten Betriebsmethoden, zugleich mit Pünktlichkeit und größerer Redlichkeit im Dienste einführten.

So sehr aber Friedrich II. sich mit Glück bestrebt hatte, das Berg- und Hüttenwesen seines Landes zu verbessern, so erkannte er doch klar, daß es ihm an sachkundigen Männern in dem Fache fehle. Die meisten Beamten, deren er sich zur Ausführung seiner Ideen bedienen mußte, waren Geschäftsleute gewöhnlicher Art, welchen die einfachsten, zum Bergbau und Hüttenwesen erforderlichen Vorkenntnisse abgingen. Es bedurfte eines Mannes an der Spitze des immer bedeutender werdenden Verwaltungszweiges, welcher ihn zu begreifen und mit genauer Kenntniß der technischen Verhältnisse seine Pläne in das Leben zu rufen im Stande wäre. Auch hierbei bewährte der König seinen gewöhnlichen Scharfblick, die Männer zu finden, wie sie für seine Zwecke paßten. Im Jahre 1777 berief er nämlich den früheren sächsischen General-Bergwerks-Commissarius Freiherrn Anton von Heimitz an die Spitze des Berg- und Hüttenwesens. Diesem und seinem nächsten Nachfolger verdankte erst der in Rede stehende Industriezweig die Begründung seines Aufschwungs. Sehr bald hatte Heimitz das volle Vertrauen seines neuen Monarchen gewonnen, dem er in eben so gründlichen, als freimüthigen Vorstellungen den Nutzen eines ausgebreiteten Bergbaues, um dadurch Production, Industrie, Geldcirculation und Arbeit zu vermehren, zugleich aber auch die Nothwendigkeit eines vorhandenen Fonds darlegte, um seine Vorschläge in Ausführung zu bringen. Bei einem Monarchen wie Friedrich II., der schon von 1763 an bis

zu Heinitz wirklichem Eintritte in den preussischen Staatsdienst im Jahre 1778 470,000 Thaler auf das Berg- und Hüttenwesen seines Landes verwandt hatte, bedurfte es eben keiner Anstrengungen, die Genehmigung von Plänen zu erlangen, welche auf die Landesverbesserung Bezug haben. Die Correspondenz zwischen dem Könige und seinem Minister über diese Angelegenheit, so viel wir davon erst neuerdings kennen gelernt haben, ist höchst interessant. Schon am 29. Dezember 1781 legte nämlich Heinitz auf den Antrag des damaligen Chefs des schlesischen Berg- und Hüttenwesens, Freiherrn von Neben, seines treuen Gehülfsen bei allen Unternehmungen, besonders aber den schlesischen, einen Plan, der alle Landestheile begriff, und ein Gesuch um Bewilligung von 267,500 Thaler zur Ausführung der gemachten Vorschläge dem Könige vor, der bereits zwei Tage nachher, nämlich am 31. Dezember eine sehr charakteristische Antwort gab, worin es z. B. heißt: Anlangend Euren zweiten Bericht, habe ich Euch zur Antwort ertheilen wollen, daß Eure Pläne alle gut sind; aber jetzt geht das nicht, das Geld von der Banque zu nehmen. — Ihr mögt also nur ein bischen warten, bis daß ich sehe, wie es angeht, das Geld aufzunehmen. Ueberhaupt mag ich das bei der Banque nicht einmal gern thun; au contraire, wenn Ich die Arme ein bischen freier habe, so gebe ich Euch das Geld wohl einmal alleine, so habt ihr mit der Banque nichts zu thun; zuvor müßt ihr Mir erst ein Jahr oder was dazu Zeit lassen. Wonach Ihr Euch also zu achten habt.

Bereits am 2. Jan. 1782 erfolgte auf diese vertröstende Resolution eine andere Vorstellung des unermüdblichen Ministers, die Tages darauf, nämlich am 3. Januar 1782, so rasch war damals der Geschäftsgang, in folgender Weise vom Könige beantwortet wurde. Auf Euren Bericht vom 2. dieses habe ich Euch hierdurch zur Antwort ertheilen wollen, wie Euer eingereichter Meliorationsplan für alte und neue Bergwerke ganz gut ist und wollen wir solchen auch beibehalten. — Indessen müssen wir favorable Zeiten abwarten, wenn ich Geld habe und zur Ausführung dieses Planes welches hergeben kann. Ihr könnt Mir dann und wann daran erinnern; auch auf das Frühjahr. Wenn ich dann sehe, daß Geld dazu da ist, so werde ich auch dazu was assigniren oder geht das nicht, so bleibt die Sache

noch was ausgefetzt nach Beschaffenheit der Umstände. — Ihr habt daher die Sache zuweilen etwas in Erinnerung zu bringen. — Am 16. Juni genehmigte Friedrich II. endlich den Plan, und wies zu dessen Ausführung 260,000 Thaler an, eine für unsere Zeit geringe, für einen so wirtschaftlichen Monarchen aber bedeutende Summe, die Heinitz mit 4 pCt. zu verzinzen sich verpflichtete. Kaum ist je ein Capital für Staatszwecke in Preußen so wohl angelegt worden, als dieses, denn noch in demselben Jahre begab sich Heinitz mit seinem Schatze nach Schlesien, wo er sofort das Tarnowitzer Bergwerk aufnehmen ließ, den alten Eisenhämmern eine größere Ausdehnung gab, die englische Gießereimethode zu Malapane einführte, Bestimmungen und Schürfsversuche anordnete, eine Chauffee zum Transport der niederschlesischen Kohlen nach der Oder anzulegen begann, Privatwerke unterstützte und den mächtigsten Antriebs zu einer ausgebehnteren Einführung der Steinkohlenfeuerung bei Bleichereien, Ziegel- und Kalköfen gab. Fast alle von Heinitz und Neben in das Werk gesetzten Unternehmungen glückten; ein Beweis, daß sie mit eben so viel Urtheil, als Kenntniß der Verhältnisse entworfen und ausgeführt worden waren. Als der König endlich in seinem letzten Lebensjahre von seinem Minister abermals einen ausgebehnten, alle Mineralvorkommnisse des Landes umfassenden Plan forberte, erstattete ihn dieser. Der Bericht wurde noch im Jahre 1786 als eigene Schrift unter dem Titel: Abhandlung über die Producte des Mineralreichs in den königl. preussischen Staaten und über die Mittel, diesen Zweig des Staatshaushalts immer mehr emporzuheben, Berlin 1786, auch dem Publicum zugänglich. Es war dies in der That eine für ihre Zeit classische Arbeit, welche sich über alle Zweige des Berg- und Hüttenwesens gleichmäßig verbreitete, die Mittel angab, wie sie zu heben seien und die durch sachreichen Inhalt, klare Darstellung und ein gesundes Urtheil, das sich darin überall ausdrückt, stets lesenswerth bleiben wird. Eine Vergleichung von Heinitz's Schrift mit einer ähnlichen und nicht minder ausgezeichneten neueren, des gegenwärtigen Verghauptmanns von Schlesien, Dr. R. von Carnall, welche im Jahre 1850 in Berlin unter dem Titel: Die Bergwerke in Preußen und deren Bestimmung erschien, gewährt die lehrreichsten Vergleiche und zeigt auf das Klarste die ungeheuren, in den 64 verflossenen Jahren von 1786 bis 1850 in diesem Zweige der preussischen Industrie gemachten Fortschritte.

Die meisten von Heinitz damaligen Vorschlägen traten seitdem in das Leben; manche, die nicht minder anwendbar waren, erwarten noch heute ihre Ausführung. So empfiehlt der praktische Staatsmann in seinem Berichte mit großem Eifer die allgemeine Benutzung von Steinkohlen und Torf in den Haushaltungen und Fabriken, wobei er durch auf Versuche gegründete Berechnungen zeigte, daß der Brand eines Hauses Buchenholz, der damals schon 25½ Thaler kostete, und der eines Hauses Kiehnholz, den man mit 20 Thaler 20½ gGr. bezahlte, durch resp. 46½ und 35¼ Scheffel schlesischer Steinkohlen ersetzt würden, und daß man dabei im ersten Falle nur 1½ Thaler verliere, im zweiten sogar 4½ gGr. gewinne. Deshalb meinte Heinitz, hätte man, um die Wälder zu sparen, den Preis des Holzes nicht vermindern, sondern eher erhöhen sollen. „Wenn, fügte er wörtlich hinzu: die Einwohner in der Haupt- und Residenzstadt mehr darauf dächten, das Brennholz zu sparen und ihre Stubenöfen und Küchenherde nach den wahren Grundsätzen der Feuerbaukunst, die man ihnen öffentlich bekannt macht, einrichten zu lassen, und wenn die Kalköfen, Brauereien, Branntweinbrennereien, Färbereien und ähnliche Anlagen auf Steinkohlen- und Torffenerung eingerichtet würden, so würde der Holzverbrauch sich um Vieles vermindern und die Besorgniß eines künftigen Holz mangels würde nicht stattfinden.“ Von diesen Gesichtspunkten aus empfahl Heinitz die Rübensdorfer Kalköfen statt mit Holz mit Torf und Steinkohlen zu feuern, wozu er selbst Defen bauen ließ; so schlug er eine genauere Untersuchung der Torfmoore von Königshorst und des jetzt pommerischen Kreises Schiebelbein und deren bessere Benutzung vor: so empfahl er dringend die Anwendung der damals in Deutschland noch fast ganz unbekanntem Bohrarbeiten zur Auffindung nutzbarer Mineralien und so drang er endlich angelegentlichst darauf, daß die hiesige königl. Porcellan-Manufactur sich nach dem Beispiele der Engländer der Steinkohlen statt des Holzes zur Feuerung bedienen sollte. Vor Allem war es Schlesien, dessen Berg- und Hüttenwesen die meisten von Heinitz's Vorschlägen betrafen, indem, wie der Bericht ausdrücklich sagt: es wenige Länder giebt, welche durch Reichthum an Holz, Steinkohlen und Torf, durch den Reichthum an Flüssen, Strömen und Teichen sich zur Anlage von

Berg- und Hüttenwerken und metallischen Fabrikanstalten so sehr eignen, wie eben Schlesien. Arbeitet man erstlich dahin, die Ober-Schlesier zu ernsterer Emsigkeit und besserer Wirthschaft anzumuntern, so werden die jetzt schon in Ober-Schlesien mit gutem Erfolge betriebenen Werke sich noch mehr ausdehnen und vervielfältigen und man aus diesem Theile der Provinz die Kur- und Neu-Mark, Pommern, ja selbst Ost- und Westpreußen mit Eisen, Stahl, Galmei und vielen anderen Bedürfnissen versehen können, und auch ihr Umsatz nach Polen wird sich vergrößern. Heinitz's weitgreifende Pläne wurden glücklicherweise durch zwei in England damals gemachte großartige Erfindungen wesentlich unterstützt, einerseits durch die im Beginne des verfloffenen Jahrhunderts auf dem großen Eisenhüttenwerke von Colebrookdale in Shropshire zuerst mit Glück ausgeführte Verschmelzung der Eisenerze mittelst Steinkohlen, was der Eisen-Industrie Englands eine ganz andere Gestalt verlieh, anderseits durch die etwa 25 Jahre später Watt und Boulton gelungene Construction von Dampfmaschinen, indem der Freiherr von Reben, der selbst während seiner früheren Reisen in England die Fortschritte der neueren dortigen Industrie hatte kennen gelernt, sie nie mehr aus den Augen verlor. Auf Reben's Betrieb, erfolgte nach der um das Jahr 1790 durch einige Schürfversuche gelungenen Auffindung der mächtigen Steinkohlenflöze bei Zabrze in Ober-Schlesien und nach der Angriffnahme derselben durch einige Baue, im Jahre 1792 die erste Anwendung des Coaks zur Roheisenerzeugung; im September des Jahres 1796 kam dann zu Gleiwitz der erste Coakshochofen auf unserem Continent überhaupt in Betrieb, worauf nach mehrjährigen vorbereitenden Arbeiten zur Errichtung der Königs-Hütte, diese im December 1802 ihre Arbeit begann. Mit gleichem Glück erfolgte durch Reben's Anregung die Verpflanzung der damals Feuermaschinen genannten Dampfmaschinen nach Preußen, die erste derselben trat auf dem königl. Kupferbergbau zu Rothenburg an der Saale; die zweite am 4. April 1788 zu Tarnowitz in Betrieb, nachdem auf Reben's Rath der damalige Bergassessor Büdfling, ein talentvoller junger Mann, zu dem Zwecke nach England gesandt worden war, als man sich überzeugt hatte, daß die mit großen Kosten zur Leerung der seit Jahrhunderten erschoffenen Gruben von Tarnowitz angewandten Wasserkünste niemals ihren Zweck erreichen würden.

Nach der Tarnowiger Maschine kamen bald noch andere dort und in Ober-Schlesien in Gang, und durch sie erhob sich der Tarnowiger Bergbau bald so schwunghaft, daß seine Ueberschüsse Heinitz und Nebenvorgesetzte die Mittel gewährten, den schlesischen Steinkohlenbergbau und das schlesische Eisenhüttenwesen in die Höhe zu bringen. Eine weitere wesentliche Hülfe erhielten beide Männer dadurch, daß der König Friedrich II. schon vom Jahre 1780 an die jährlichen Ueberschüsse der Hauptbergwerks- und Hüttenkasse zur Erweiterung der neuen Anstalten hergab und daß er sowohl, als seine Nachfolger ihnen auch die aus dem zur Hebung des Berg- und Hüttenwesens vorgeschossenen Capital von 260,000 Thalern nach Abzug von 4 pCt. erwachsenen Revenuen zur freien Disposition überließ. Beide einsichtsvolle Männer benutzten dann ihre Mittel stets, neue nützliche Werke zu den alten hinzuzufügen und zugleich die alten zu verbessern. Denn wie ein sehr sachkundiger Biograph von Heinitz, der Geheime Ober-Finanzrath Gerhard, unmittelbar nach dessen Tode mit vollem Rechte sagte: Herr von Heinitz war nicht der Mann, welcher sich und sein Ansehen bei seinem Monarchen durch glänzende Ueberschüsse geltend machen wollte. Bei einer so einsichtsvollen und thatkräftigen obersten Leitung des preussischen Berg- und Hüttenwesens, woran der damalige Ober-Berggrath und Kammerherr, Freiherr von Stein, der spätere berühmte Minister, den Heinitz in seinem Bericht an den König vom Jahre 1786 bereits mit hohem Lobe erwähnte, als Dirigent sämmtlicher Bergwerks-Anstalten jenseits der Weser und auch der Freiherr von Veltheim, der erste inländische Edelmann, wie Heinitz ebenfalls dort sagt, welcher sich dem berg- und hüttenmännischen Studio gewidmet habe, als Oberaufseher im Magdeburgischen, Mannsfeld'schen, Halberstädt'schen Theil nahmen, konnte es nicht fehlen, daß sich das Berg- und Hüttenwesen so rasch erhob, daß, während es im Jahre 1777 erst 6842 Berg- und Hüttenleute im Staate gab, und der Werth der gesammten mineralischen Production sich nur auf 1,292,284 Thaler, endlich die Statsüberschüsse gar nur auf 107,466 Thaler belaufen hatten, im Jahre 1786 nach Heinitz eigenen Angaben 88,024 Hausväter in den verschiedenen Gruben, Hütten, metallischen Fabriken und Werkstätten nützlich beschäftigt wurden, allein die Staatskasse von dem Berg- und Hüttenwesen eine Einnahme von 779,000 Thlr., die Gewerke und sonstigen Eigenthümer eine ähnliche von 493,000 Thlr. zogen und

ber Gesamtwertb aller im preussischen Staate erzeugten Mineralproducte auf mehr als 5 Millionen Thaler gestiegen war. Die Erträge des Jahres 1778 — 1779 flossen übrigens wesentlich aus den Berg- und Hüttenwerken im Westen der Elbe, indem der schlesische Kohlenbergbau damals erst 19 Gruben besaß, die nur 197,073 Breslauer Scheffel Kohlen im Werthe von 20,573 Thlr. 10 gGr. 104/5 Pf. wovon wieder nicht mehr als 3328 Thlr. oder 16 pCt. zur Vertheilung an die Interessenten gelangten, förderten. Aber bereits 7 bis 8 Jahre später war das Verhältniß viel günstiger geworden. Denn nicht allein, daß die damals bedeutendsten Steinkohlengruben des Staats die der Grafschaft Mark, im Jahre 1785 1,707,461 Scheffel Kohlen geliefert hatten (im Jahre 1737 gewann man erst 467,874 Scheffel), wodurch 284,593 Klafter weichen Holzes erspart wurden, war auch in den vier Jahren 1782—1786 die Kohlenförderung in dem Schweidnitzer Revier um das Dreifache stärker geworden, so daß sie sich auf 415,792 Scheffel belief.

Ueberhaupt hatte sich die Kohlengewinnung in Nieder-Schlesien seit der Besitznahme der Provinz bis zum Jahre 1786 auf das 10½fache erhoben, während in Ober-Schlesien damals erst ein einziges Kohlenwerk, das neuangelegte von Hultschin, bestand, welches im Jahre 1785 13,943 Scheffel producirte. Im Jahre 1802 förderte man dagegen in Schlesien allein 250,000, im ganzen preussischen Staate 7 Millionen Scheffel Kohlen, welche so den Verbrauch von mehr als 1 Million Klafter Holz ersetzten. Keine geringeren Fortschritte machte das Eisenhüttenwesen. Statt der 150—200 und 250 Centner Eisen, welche früher resp. ein Hochofen und ein Hammerwerk in der Woche erzeugt hatte, wurden gegen den Schluß des vorigen Jahrhunderts schon 400—600 Centner Roheisen im Durchschnitte von jedem Hochofen und 50—60 Centner Stabeisen von jedem Hammer wöchent-lich dargestellt.

Bei Heinitz's Tode im Jahre 1802 zeigten sich die Früchte seiner 25jährigen Mühwaltung bereits so deutlich, daß es nur Gerechtigkeit war, den Freiherrn Fr. Wilh. von Reden, den Heinitz selbst in den preussischen Staatsdienst gezogen hatte, an dessen Stelle treten zu lassen. Der neue Chef des Berg- und Hüttenwesens war ein Mann von hohen geistigen Eigenschaften, des lebendigsten Eifers und voller Kenntnisse, die er sich theils in früheren Dienstverhältnissen unter der Leitung seines Oheims, des hannoverschen Berg-

Hauptmanns von Reden, auf dem Harze, theils auf vielen Reisen in Deutschland und England, endlich auch seit seinem mit dem von Heinitz fast gleichzeitigen Eintritte in den preussischen Staatsdienst in Schlesien, wo er das Meiste persönlich anordnete, erworben hatte. Aber nur kurze Zeit währte dessen Wirksamkeit in seiner neuen Stellung, indem die unglücklichen politischen Ereignisse des Jahres 1806 und 1807 veranlaßten, daß von Reden schon in dem letzterwähnten aus dem Dienste schied. Reden konnte sich rühmen, daß er das ihm anvertraut gewesene kostbare Gut treu gepflegt und es in so lebenskräftigem Zustande hinterlassen hatte, daß es ohne große Verluste die Kriegesstürme überdauerte. So war z. B. in der Grafschaft Mark vor dem Ausbruche des Kampfes mit Frankreich die metallurgische Thätigkeit bereits so lebendig, daß wie ein wohl unterrichteter Schriftsteller sagte: „Hier kein Bach, kein Wassergefälle sich vorfand, das nicht zu Hämmern und Schleiswerken benutzt wurde; alles lebte und regte sich mit unglaublicher Thätigkeit. Tag und Nacht hallte das Echo von dem Getöse der Hämmer von Berg zu Berg, durch Schleusen und Thäler und die Feueressen machten des Nachts ein herrliches Schauspiel.“ Sehr schwer wurde damals Schlesien von dem Kriege getroffen, aber obwohl im Jahre 1808 viele der vorpanebenen Kohlengruben feierten, so lieferten die arbeitenden doch 2,893,000 schlesische oder 1,735,280 neue Scheffel, und es war die Production des genannten Jahres trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse gar um fast 400,000 Scheffel höher als 6 Jahre früher in den ruhigsten Zeiten des Staats gewesen. In gleicher Art hob sich der Werth der Production. Betrug derselbe, wie vorhin angegeben, in den Jahren 1778—1779 nur 20,573 Thaler, wobei nur 3,328 Thaler oder 16 pCt. den Kuzinhabern zu Gute kamen, so war derselbe im Jahre 1808 schon auf 377,626 Thaler gestiegen, wovon die Ueberschüsse 96,095 Thaler oder 26 pCt. der Brutto-Einnahme ausmachten. Dadurch kamen 92,767 Thaler mehr zur Vertheilung. Nicht minder hatte die Eisen-Industrie gewonnen. Im Jahre 1808 zählte man bereits 217 Werke, auf denen 565,067 Centner Eisen erzeugt und verarbeitet worden waren. Die damalige strenge Continentsperre war der Eisen-Industrie günstig. Gezwungen nämlich, bei dem Ausschlusse des schwedischen und englischen Eisens des schlesischen sich zu bedienen, von dem im Jahre 1780 zum ersten Male größere Quantitäten die Oder abwärts nach Berlin und den Marken verschifft

worden waren, lernte man den Werth des schlesischen immer mehr schätzen; doch hatte man von 1785—1808 in Schlesien überhaupt schon für 8 Millionen Thaler Eisen dargestellt.

Waren die bisherigen Resultate des Berg- und Hüttenwesens schon in hohem Grade erfreulich, so zeigten sich dieselben in noch günstigerem Lichte, als die lange Reihe der Friedensjahre vom Jahre 1816 eintrat. Durch das sächsische Mansfeld, das Siegensche, das Saarbrückensche und die Steinkohlenablagerungen bei Aachen machte der preussische Staat eine Reihe der werthvollsten Acquisitionen für seinen Nationalwohlstand. Bereits im Jahre 1826 lieferten die gesammten Steinkohlengruben des Staats 25,857,308 Scheffel Steinkohlen, wovon allein auf Schlesien 10,456,786 fielen; an Roheisen, Rohstahl und Schmiedeeisen wurden damals wenigstens 1,540,888 Centner erzeugt, ein Quantum, das aber unter der wahren Production stand, da die Rohstahl-Erzeugung in dem westphälischen Distrikt noch nicht darunter begriffen war. Schlesien lieferte zu dieser Summe 626,242 Centner Metall. In nicht geringerer Maße ergab die anderweitige bergmännische Thätigkeit die bedeutendsten Veränderungen der günstigsten Art. Im Beginn dieses Jahrhunderts war z. B. die Silberproduction des Staats einzig auf Larnowitz beschränkt; nun traten die Ergebnisse der mansfeldschen und rheinischen Gruben hinzu, so daß schon während des Jahres 1826 im Staate 20,171 Mark Silber gewonnen wurden, wozu Mansfeld allein 16,509 Mark, Larnowitz aber nur 739 Mark beitrug. Gleichzeitig fing man immer mehr an, die Aufmerksamkeit 2 Mineralproducten zuzuwenden, die früher im preussischen Staate gar nicht beachtet worden waren und nun einen sehr bedeutenden Theil seiner bergmännischen Thätigkeit in Anspruch nehmen, nämlich den Zinkerzen und Braunkohlen, wozu in der neuesten Zeit, freilich erst in sehr geringem Umfange, die Goldgewinnung trat. War der Zinkbergbau im Jahre 1785 so gering in Schlesien, daß nur 56 Arbeiter Beschäftigung dabei fanden, so erreichte derselbe im Jahre 1847 eine solche Bedeutung, daß er in Bezug auf baare Erträge mehr abwarf, als der Eisenerzbergbau, und daß er darin allein dem Steinkohlenbergbau nachstand. Von dem Gesamtwerte der Ausbeute des preussischen Bergbaues fielen nämlich im Jahre 1847 auf den Steinkohlenbergbau 68 pCt., auf Zinkerzbergbau 10 pCt., auf den Eisenerzbergbau nur $7\frac{1}{2}$, auf den Bleierzbergbau auch nur $4\frac{1}{2}$, auf den Kupferbergbau gar nur 3 pCt. Die Zink-

production Schlesiens lieferte im Jahre 1816 erst 20,000 Ctr. Metall, die auf 7 Hütten dargestellt wurden; im Jahre 1826 gab es dagegen 27 Hütten, die 238,339 Ctr. Roheisen erzeugten; im Jahre 1847 producirte man sogar 398,522 Centner. Das glänzendste Jahr war für diesen Theil der Hüttenindustrie das Jahr 1845, wo man 624,439 Thaler Ausbeute machte. Aehnliche Resultate lieferte der Braunkohlenbau, der für unsere ebenen Gegenden in der Provinz Sachsen, der Mark Brandenburg, Niederschlesien und der Lausitz seit 10—15 Jahren eine immer steigende Wichtigkeit erlangt hat, wenn es auch hier nicht gerade Braunkohlenablagerungen von 100—150 Fuß Stärke, wie bei Riesädt in Thüringen und zu Bergisch-Gladbach giebt. Im Heinißschen Berichte war von den Braunkohlen noch nicht die Rede gewesen; auch im Jahre 1823 wurde in der officiellen Bergwerksproduction derselben nicht gedacht. Erst um das Jahr 1840 entstand bekanntlich der Braunkohlenbergbau in der Mark durch Herrn v. Rappard, der sich dadurch ein so hohes Verdienst um unsere Provinz erwarb. So war vom Jahre 1825, wo man im ganzen preussischen Staate nur 1,342,449 Scheffel Braunkohlen gewann, die Production des Jahres 1854 schon auf 12,566,852 Tonnen (in diesem Jahre 366,165 Tonnen mehr als im Jahre 1853) gestiegen; in der Mark Brandenburg hatten im Jahre 1843 42 Gruben erst 158,007 Tonnen Kohlen im Werthe vom 22,109 Thaler geliefert; im Jahre 1854 dagegen gaben hier 61 Gruben 1,544,147 Tonnen, und zugleich war der Werth der Production auf 187,776 Thaler gewachsen, so daß jede Grube im Brandenburgischen 2,645 Thaler Ausbeute abwarf. 1018 Arbeiter fanden dabei ihren Lebensunterhalt. An Gold wurden endlich zu Reichenstein in Schlesien im Jahre 1853 ca. 13 Mark 13 Loth im Werthe von 2,530 Thaler gewonnen.

Berücksichtigen wir endlich noch einige andere allgemeine Resultate der beiden letzten Jahre, so sind auch sie völlig geeignet, den jetzigen hohen Flor des preussischen Berg- und Hüttenwesens anschaulich zu machen und die Hoffnungen zu rechtfertigen, die man von dessen weiterer Entwicklung für die Zukunft erwarten darf. Nach dem Etaten der Berg-, Gruben- und Salinenverwaltung betragen nämlich im Staate

	die Einnahmen:	die Ausgaben:	der Ueberschuß:
	Thlr.	Thlr.	Thlr.
1854:	7,317,711	6,191,711	1,126,000
1855:	11,239,520	8,904,640	2,334,880

so daß der vermuthete Ueberschuß des letztgenannten Jahres den des Etats von 1849 um mehr als das Doppelte übersteigt. Eine solche hohe Annahme wurde durch die günstigen Erfahrungen der jüngst verfloffenen Jahre vollkommen gerechtfertigt. Im Jahre 1854 gab es nämlich 2569 betriebene Gruben (802 mehr als im Jahre 1853), worin 89,200 Arbeiter (11,017 mehr als 1853) beschäftigt wurden; die Hütten beschäftigten 52,272 Arbeiter oder 5294 mehr als 1853. Ebenso war der Ertrag der Bergwerke von 1853 um 4,847,701 Thaler im Jahre 1854, nämlich von 16,147,221 Thaler des ersten Jahres auf 20,994,922 Thaler des folgenden Jahres gestiegen, so daß derselbe in einem einzigen Jahre um nicht weniger als 11,4 Proc. zugenommen hat; der Ertrag der Hütten hat sich in derselben Zeit auf 9,542,561, oder um 19,4 gesteigert, d. h. von 49,132,410 Thaler auf 58,674,971 Thaler; endlich der der Salinen um 34,981 Thaler oder von 1,435,281 Thaler auf 1,470,262 Thaler. Es betrug also der Werth aller Bergwerks-, Hütten- und Salinerzeugnisse des preussischen Staats im Jahre 1854 bereits 81,143,550 Thlr. Noch größere Steigerungen stellt der Ertrag des Jahres 1855 in Aussicht, indem das Quantum der Steinkohlenproduction in demselben Jahre gegen 1854 um 19,6 pCt., der Werth derselben um 37,8 pCt., die Zahl der Arbeiter um 15,3 pCt. gewachsen war. Im Jahre 1855 förderte man nämlich 40,739,129 Tonnen Kohlen im Werthe von 19,167,327 Thaler mit 56,015 Arbeitern, während die betreffenden Zahlen im Jahre 1854 nur 34,056,274, 13,909,913 und 48,573 betrugten; es hatte also die Kohlenproduction des Jahres 1855 die von 1854 um 6,682,855 Tonnen, der Werth derselben den der Ausbeute des Jahres 1854 um 5,257,414, die Zahl der Arbeiter die frühere um 7442 übertroffen.

Vergleicht man diesen stamenswerthen Zuwachs mit der Erzeugung der sogenannten edlen Metalle in Staate während des Jahres 1854, der zusammen nur 739,446 Thaler Werth hatte (nämlich an Gold 2930 Thaler, an Silber [52,871 Mark] 736,516 Thlr.), so verschwindet der letzte dagegen fast, und man kann deshalb von Preußen mit Recht sagen, daß es in seinem schwarzen Golde, in seinem Zink und seinem Eisen ein sichereres, ausbauerderees und größeres Kapital zu verwerthen hat, als Californien, Südamerika und Australien in allen ihren Gold- und Silber-Ablagerungen besitzen.

S p r ü c h e.

Von Emanuel Geibel.

So Du als Wirth zu Tisch Dich setzest
 Schenke Du nur vom besten Wein,
 Denn wie Du Deine Gäste schätzeest
 So wird Dir selbst das Gastmahl sein.

Freude schweift in die Welt hinaus,
 Bricht jede Frucht und kostet jeden Wein;
 Riefe Dich nicht das Leid nach Haus,
 Du kehrest nimmer bei Dir selber ein.

Schreibe mit unbedachtem Stift
 Kein leichtes Wort an die leere Wand,
 Daß keinen Keim Dir eine Geisterhand
 Darunterschreibe, der ins Herz Dich trifft.

Wenn was Gott Dir zur Freude bescheert,
 Deine Thorheit in Leid verkehrt,
 Wird er Dich künftig der Müß überheben,
 Und das Leid Dir schon fertig geben.

Du weißt, ein Leid aus Gottes Hand,
 Durchklüttert Dich wie Feuerbrand;
 So lerne, wenn Dich Menschen kränken,
 Daß Gott auch dies Dir schickt, zu denken.
 Das mindert zwar nicht ihr Verschulden
 Aber es reinigt dein Erdulden.

Kommt Dir ein Schmerz, so halte still,
 Und frage, was er von Dir will,
 Die ewige Liebe schickt Dir keinen
 Bloß darum, daß Du mögest weinen.

Das magst Du selbst am Kleinsten spüren:
 Wo die Schuld gegangen hinaus,
 Immer durch dieselbigen Thüren
 Tritt die Buße zu Dir ins Haus.

Irrational scheint oft das Leben;
 Die Kunst soll keine Brücke geben.

Zweck? das Kunstwerk hat nur einen,
 Still im eignen Glanz zu ruhn,
 Aber durch ihr bloß Erscheinen
 Mag die Schönheit Wunder thun.

Wirf Dein Talent nicht so hinaus
 Beleidigung damit zu rächen,
 Die Biene, die versucht zu stechen,
 Bringt keinen Honig mehr nach Haus.

Laß Dir den frischen Muth nicht beugen
 Durch des Verzweifers Jammerpruch;
 Er spricht: die Zeit kann nichts mehr zeugen,
 Sonst fühlt er selbst sich als Eunuch.

Der spielt leicht übermüthig Spiel
 Wem gleich der Sieg vom Himmel fiel;
 Wer siegen lernt in Niederlagen
 Wird auch das Glück des Siegs ertragen.

„Wie soll ich mich im großen Schwallen
 Zur Geltung bringen, sag mir's an.“
 Mach eins nur trefflicher als alle,
 Nur eins, was so kein andrer kann.

Lüge, wie sie schlau sich hülte
 Bricht am Ende stets das Bein;
 Kannst Du wahr nicht sein aus Güte,
 Lern' aus Klugheit wahr zu sein.

Kunstregeln gleichen Spinnweben,
 Fliegen und Mücken bleiben dran kleben,
 Aber des Vogels Flügelschlag
 Geht mittendurch wohin er mag.

Höchstes Glück ist kurzes Blitzen,
 Fühl's und sprich: auf Wiederkehr;
 Ließ' es dauernd sich besitzen,
 Wär' es höchstes Glück nicht mehr.

Beglückt, wen Freude Weisheit lehrt.
 Sein Stern wird glänzend schweben;
 Wer selbst in Trübsal nichts erfährt
 Der lebt verlornes Leben.

Giebt die Noth Dich wieder frei,
 Prüfe Dich mit frommem Eifer:
 Ach und wardst Du drin nicht reifer,
 Sprich noch nicht: sie ist vorbei.

Der alte Dessauer.

Von **W. Schubert.**

(Mel.: Frisch auf, Kameraden.)

Der alte Dessauer war ein Held
 Potz Bomben und Granaten,
 Wie hier auf dieser Erdenwelt
 Nicht eben viel gerathen.
 Fürst Leopold von Dessau, Dein
 Wird ewig der Soldat sich freu'n.

Kommisbrod in der linken Hand,
 Die rechte hielt den Degen,
 Blüthung noch stürmt' er in Brabant
 Den Batterie'n entgegen.
 Sie blizten auf, und sprühten Tod, —
 Er nahm sie weg zum Morgenbrod.

In Welschland vor der Stadt Turin
 That er dito das Beste,
 Denn er erstieg der Erste kühn
 Den Wall der stolzen Feste;
 Selbst Prinz Eugen zog seinen Hut
 Und sprach: Mon prince, das war sehr gut!

Reis aus nahm bei Höchstädt die Cavallerie,
 Prinz Eugen gab die Schlacht schon verloren,
 Da griff mit der preussischen Infanterie
 Leopoldus den Feind an die Ohren.
 Die Fah'n' in der Hand rief er: „Folget mir!“
 Hei! wie nahm der Franzose das Hasenpanier.

Bei Cassano durchschwamm er den tiefen Kanal
 Mitsammt den getreu'en Bataillonen,
 Und schrieb den Franzosen die Jahreszahl
 Mit blutiger Schrift an die Kronen.
 Da haben die Wälschen hoch jubilirt
 Und dem Fürsten den Dessauer Marsch componirt.

Sein Ruhm erscholl allüberall,
 Ihm folgte Glück und Ehre,
 Bald stieg er bis zum Feldmarschall
 Im preuss'schen Kriegesheere.
 Das schult' er ein und stutz' er auf
 Zu König Friedrichs Siegeslauf.

Der König Friedrich, feck und jung,
 Sprach: „Ich will commandiren,
 Der Dessauer hat schon Ruhm genug,
 Nun will ich's mal probiren.“
 Und traun die Sache ging nicht schlecht,
 Dem Dessauer freilich war's nicht recht.

Er strich den greisen Schnurrbart sich
 Und sprach: „Laßt ihn nur poch'en,
 Er braucht mich doch noch sicherlich
 Mit meinen alten Knochen!“
 Und sieh, bald rief der König ihn,
 Das Sachsenland zu überzieh'n.

Das freut den Alten. „Lopp,“ sprach er,
 „Ich will die Feinde kränzen,
 Mein Wappen ist der schwarze Bär,
 Der hat gar scharfe Tagen.
 In Sachsen soll ein Rauch aufgeh'n,
 Den man viel Meilen weit kann seh'n.“

Bei Kesselsdorf traf er den Feind
 Auf steilen Bergeshöhen,
 Doch Leopold war nicht gemeint,
 Lang' müßig da zu stehen;
 Er stürmte muthig drauf und dran,
 Bis er den blut'gen Sieg gewann.

Das war das letzte Lorbeerblatt,
 Das er erstritt hienieden,
 Bald rief der Tod ihn müd' und matt
 Aus Kampf und Streit zum Frieden;
 Doch ließ von seinem Geist ein Stilk
 Er uns im Dessauer Marsch zurück.

Ja, daß sein Helbengeist uns winkt,
 Das ist wohl keine Frage,
 So oft die alte Weiß' erklingt:
 „So leben wir alle Tage!“
 Drum, Füselier und Grenadier,
 Stimmt fröhlich an: „So leben wir!“

Der Thee.

Von G. Hinge.



Es ist ein unangenehmer Winterabend; der dicht fallende Schnee wird vom Winde hin und her gepeitscht; öde und verlassen sind die Straßen der Hauptstadt, nur hier und da erscheinen einzelne ganz verhüllte Fußgänger, die gegen das Unwetter ankämpfen, und wenige Wagen durchrollen rasch die Straßen, ihre Insassen durch festverschlossene Vorhänge schützend. Die Fenster der meisten Häuser sind ohne Licht, denn die sparsamen Bewohner haben die kleinen Winterzimmer inne. Aus den hohen Spiegelscheiben eines großen Gebäudes wird jedoch trotz der geschlossenen Vorhänge ein Lichtglanz geworfen, der sich bleich und gespenstisch auf dem Straßenschnee abspiegelt.

Der prächtige Salon strahlt im Lichtmeer, eine sehr behagliche Wärme erfüllt ihn ganz; jedoch die Gesellschaft überstrahlt in ihrer äußeren Erscheinung den Glanz der Lichter: ältliche Herren mit Orden decorirt, junge Cavaliere in Uniform und Damen jeden Alters in den neuesten Roben von Gerson.

Aber mit der Lebendigkeit der Kleiderfarben stehen die Gesichter im merkwürdigen Widerspruch: da thront nicht die unbefangene Heiterkeit und der Frohsinn des Lebens; das frische naturwüchsigke Roth blüht nicht auf den Wangen — alle sind „von des Gedankens Blässe angekränkelt.“ Die Unterhaltung ist sehr einfach: nur einzelne abgebrochene Reden gleiten leise hin und herüber. Endlich wird die Scene etwas belebter: Bediente setzten ein Tischchen mit Lesepult und kerzentragenden Armsleuchtern zurecht, und ein junger Mensch, sehr einfach gekleidet, der bisher unbemerkt allein gestanden, setzt sich auf die ehrbare Einladung des Hausherrn an den Tisch. Er bewegt sich schüchtern und zurückhaltend in diesem Kreise, aber sein blaßes Gesicht, sein wallendes Lockenhaar, sein im Entstehen begriffenes Bärtchen, sein tiefstliegendes leuchtendes Auge — Alles verräth ihn — es ist ein angehender Dichter.

Er entfaltet ein Manuscript und beginnt die Vorlesung seiner poetischen Schöpfung. Todtenstille herrscht während des Vortrages, auf den Gesichtern der älteren Mitglieder der Gesellschaft thront die Langeweile, und den Jüngeren sieht man die bedeutende Anstrengung an, aufmerksam sein zu wollen oder wenigstens zu scheinen. Endlich ist die Vorlesung zu Ende, und der Hausherr stattet pflichtgetreu dem Dichter sein lobendes Compliment ab, der, dadurch angefeuert, ein Kunstgespräch in Gang setzt, das sich dann auch so ziemlich fortbewegt, denn „die Herren sind ästhetisch, die Damen von zartem Gefühl.“

Während der Unterhaltung reichen Bediente in vergoldeten Tassen den Thee herum, der von hellblonden Zwiebäckchen und durchsichtigen Butterbröckchen begleitet wird. Doch der südlische Thee droht durch seine Vernüchterung und Verwässerung des Geistes dem Gespräche Stodung, denn auf einigen Gesichtern zeigen sich die ersten Anfänge derjenigen Muskelbewegungen, welche einem bedeutenden Gähnen vorangehen. Diesem Unglück sucht ein junger Botaniker, der neben einem zarten Fräulein sitzt, vorzubeugen: er will dem stodenden Gespräch eine andere Wendung geben, deshalb neigt er sich zu seiner Dame mit den Worten: „Verehrteste, Sie tragen in Ihrem glänzenden Haar einen Sprößling jener Familie, zu der auch der Strauch gehört, von dessen Blättern Sie eben den Aufguß genossen haben, denn die glühende Camellie sowohl, welche von dem Jesuiten Camelli ihren Namen führt, als der Theestrauch gehören nach Jusseu zur Familie der Camelliaceen.“ — „Jesuiten! — sehr herausfordernd!“ — brummt ein schwarzgekleideter Herr unbemerkt in sich hinein, denn man es ansieht, welche Würde er bekleidet, aber eine leichte Röthe, wie vom Widerschein der Camellien, überfliegt das Gesicht der jungen Dame; und der junge Naturforscher, dadurch angefeuert, fährt fort: „Trotz dessen aber, daß der Thee keine bedeutende geistig aufregende Kraft besitzt, so enthält er doch viel mehr Stidstoff, als der Kaffee, was sich bei jenem Verbrecher zeigte, der nur mit Thee ernährt, sein Leben 3 Jahre fristete, während ein anderer, mit Kaffee unterhalten, nur 2 Jahre lebte, und endlich wie eine gebrannte Kaffeebohne aussah; der Theemann war zuletzt durchsichtig wie Postpapier.“ Das war zu viel: die Blässe des Papiere lag auf den Gesichtern der Damen, und die Frau vom Hause stieß ängstlich das Wort „Stidstoff“ aus, während das Wort „Verbrecher!“ unter den Herren

murmelt die Kunde machte. Die Unterhaltung war zu Ende, zum dem wollten die Equipagen vor, und unter devoten Verbeugungen trennte sich die Gesellschaft. Auf der Treppe aber sprach ein älterer Herr, der Oheim des jungen Botanikers, zu diesem: „Wie konntest Du nur so dumm sein, in einer Gesellschaft, wo nur der blasse Schein des Thee's herrscht, mit der klingenden Münze der Wissenschaft prunken zu wollen!“

Verlassen auch wir den ästhetischen Thee der ersten Häuser, „in welchen das Ceremoniel, der Zwang, die Langeweile, und nicht selten die Dürftigkeit herrschet“ — wie Lessing sagt, und folgen wir schnell der erhaltenen Einladung „auf eine Tasse Thee“ bei einem unserer Freunde. Hier sieht es anders aus — lebendiges Gespräch herrscht auf allen Seiten, schnell wird eine Tasse starker Thee getrunken und — der Thee ist zu Ende, aber nicht der Abend geschlossen: ein Glas Rheinwein und gewählte „kalte Küche“ bekunden die unbesangene Gastfreundschaft des harmlosen lebensfrohen Wirths. — Der Thee ist ein aristokratisches Getränk, im Mittelstande trinkt man ihn nur der Mode wegen, und der Arme kennt ihn nur als Arznei. — Die Unterhaltung bei unserem Freunde hat sich unbemerkt etwas verzögert, es ist gegen Mitternacht. Beim Nachhausegehen passiren wir eine abgelegene Straße, Alles ist dunkel, nur dort aus dem niederen Häuschen erblicken wir durch die halbzerstörten Laden ein vereinsamtes Licht: Da sitzt die arme Mutter in matt erleuchteter kalter Stube, im Bette liegt ihr einziges Kindlein, der Tod wohnt schon in den Augen, in letzter Hoffnung reicht sie ihm die heiße Tasse Thee, ihn salzend mit ihren eigenen Thränen. — Es ist derselbe Abend und dasselbe Getränk — nur sind die drei Familienkreise etwas verschieden, in denen es genossen wird, eben so wie die Wirkung des Tranke's in allen drei Gesellschaften eine andere ist. Diese Verschiedenartigkeit der Wirkung liegt letztlich in dem Getränk selbst, es kommt also darauf an, die Eigenschaften desselben etwas zu betrachten.

Merkwürdigerweise ist der Thee aus Stoffen zusammengesetzt, deren Bestandtheile viel Gleiches mit denen des Kaffee's haben; dies findet Statt mit dem aromatischen Oele, dann aber vor allen Dingen mit dem eigentlichen Theestoff, dem sogenannten Theein. Berzelius sprach 1837 zuerst aus, daß Theein und Kaffeein identisch seien, und es hat sich diese Behauptung als vollständig wahr heraus-

gestellt: beide Substanzen bestehen aus Stickstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, und zwar sind diese Stoffe bei beiden Flüssigkeiten in denselben Procentmengen mit einander verbunden, nur enthält bei gleichen Quantitäten der Thee mehr Theein als der Kaffee, nämlich 2 bis 6 Procent. Hieraus erklärt sich der größere Stickstoffgehalt des Thee's und das längere Leben des oben genannten Theemannes, dem noch ein Chocoladenmann an die Seite zu stellen ist, welcher nach 8 Monaten in einem gräulichen Zustande der Fäulniß starb. Außer diesen Stoffen charakterisirt sich der Thee durch die 13 bis 18 Procent Gerbsäure.

In diesen Hauptstoffen liegt die Wirkung des Thees auf den Organismus, die nämlich wesentlich dieselbe ist, als die des Kaffees — ein Blatt ist gleich einem Samenkorn — Beide erregen das Nervensystem und verlangsamern den Verdauungsproceß. — Aber merkwürdiger Weise sind es verschiedene Geistesrichtungen, die, freilich durch das Nervensystem vermittelt, zu höherer Energie sich nach dem Genuße dieser Flüssigkeiten steigern. Man braucht hierin nur seine eigene Erfahrung zu fragen und man wird die Antwort erhalten: Der Kaffee bestiftet mehr die Phantasie, der Thee erregt mehr den Verstand. Und hieraus ist jeder höhere ästhetische oder musikalische Thee zu verstehen: der Verstand erhält die Gesellschaft immer kühl, ernüchtert, trocken, berechnend, rücksichtnehmend und — wenn nichts weiter dazu kommt, so hat er in seinem Gefolge die Langeweile. — Es giebt keinen Theeklatsch; sondern nur einen Kaffeeklatsch. — Der Thee als solcher wird nie eine heitere Gesellschaft erzeugen, sondern nur das, was nachkommt: „eine Tasse Thee“ ist nur die erste Stufe zur geistigen Anregung, die höheren Stufen sind nur durch den Nachtschiff zu erreichen. — Durch den großen Stickstoffgehalt bietet er Nahrungstoff, und die übrigen angeführten Bestandtheile, namentlich der Antheil des Oels verzögern die Verdauung anderer Nahrung, deshalb ist der Thee ein Mittel für sieche Naturen, deren Verdauungsorgane geschwächt, die nicht viel essen mögen, oder können — er unterstützt die schwache Lebenskraft, erwärmt den starren Körper und ist deshalb ein allgemein bekanntes Hausmittel. — Alle übrigen ähnlich als Thee verbrauchten Pflanzen, wie Kamillen, Flieder u. s. w. haben lediglich nur medicinische Bedeutung: Niemand wird auf eine Tasse Fliederthee eingeladen, deshalb schließen wir sie sämmtlich von der Besprechung aus — sie gehören auf die Recepte der Aerzte. — In

dem wir uns von Kamillen und Flieder wieder zu den eigentlichen Theepflanzen wenden, um dieselbe näher zu betrachten, so werden wir hingewiesen nach dem himmlischen Reich der Mitte — nach China. Dieses Reich der Abgeschlossenheit und langen Zöpfe ist das ursprüngliche und auch jetzt noch eigentliche Vaterland des Thees. Dasselbst lebte 490 nach Ch. ein gar frommer Büßer mit Namen Darma, den seine menschliche Schwäche beim Gebet sehr verbrießlich hinderte — es fielen ihm nämlich dabei oft die Augen vor Müdigkeit zu. Um auch dies Uebel wegzuräumen und im fortwährenden Wachen seine frommen Meditationen fortsetzen zu können, schnitt er sich die Augenlieder ab und warf sie von sich, und siehe da — aus ihnen erwuchs eine neue Pflanze — die Theestaube — deren Blätter fast dazu berufen sein sollte, den Menschen wach zu erhalten. Ein schöner sinniger Mythos, die Wirkung der unbewußten Natur zurückgeführt auf bewußte Willensäußerung!

Der Name Thee ist corrumpt, denn in der Provinz Fokien nennt den Strauch das Volk im chinesischen Patois Tia, während er in der Schriftsprache Tschu oder Tschü heißt. Der Theestrauch wird vier bis sechs Fuß hoch und der alte Reisende Kämpfer beschreibt ihn kurz und bündig: „ein Bruder, dem Blatte nach, des Kirschbaumes, der Blüthe nach, der wilden Rose.“ Der Strauch würde höher wachsen, aber der Verschnitt hält ihn in den obigen Schranken. Die immergrünen Blätter sind kurz gestielt, elliptisch oder länglich lanzettförmig, oder eirund, spitz, selten stumpf, (alles verschiedene Spielarten), gesägt, kahl und glänzend. Die Blüthen sind sechsblättrig und weiß, sie stehen einzeln oder gepaart und sind wohlriechend. Die glänzend braunen Früchte haben die Form der Haselnuß. In China giebt es Hunderte von Spielarten dieser Pflanze, die aber alle von einer wilden Stammrace abstammen, welche noch jetzt daselbst große Wälder bildet. Der Strauch liebt wasserreiche hügelige Gegenden und ist in China vom 14 bis 34° N. B. angebant, gehört aber auch ursprünglich Japan an. Sehr frühe ist in China wohl schon Thee getrunken, und gewiß schon lange vor jenem frommen Büßer; dessen ungeachtet kam er erst im 6. Jahrhundert allgemein in Gebrauch, nachdem er einem Kaiser das Kopfweh bekommen hatte. „Im ersten Monde dieses Jahres, wurde zum ersten Male Zoll auf den Thee gelegt“ — heißt es in den Annalen der Tangdynastie vom Jahre 793. Japanische Schriftsteller erwähnen

des Thees erst 810. Korea, lange sich mit der Theecultur befassend, betreibt dieselbe jetzt nicht mehr. 1405 trank man Thee schon in Tibet und 1470 in der Mongolei. Arabische Kaufleute erwähnen ihn schon 900, Griechen und Römern war er aber ganz unbekannt geblieben — sie hatten auch Geist und Verstand genug ohne Thee; eben so bekamen die Kreuzfahrer noch keinen im Morgenlande zu sehen.

Europa lernte das chinesische Getränk erst am Ende des 16ten und im 17ten Jahrhundert kennen und zwar durch die Holländer und Portugiesen. Gedruckte Nachrichten besitzen wir von Maffei 1589 und von Giovanni Botero 1560, und Bontius ist der erste, welcher die Pflanze 1658 in seiner Naturgeschichte botanisch beschreibt. Nlearius, der als sibirischer Rath des Herzogs von Holstein sich am Hofe in Moskau befand und die Gesandtschaftsreise zum Schah Sofi von Persien mitmachte, erzählt 1633: „Die Perser tranken ein schwarzbraunes Wasser, das sie aus einem Kraut Cha kochten. Es hat längliche, spitzige Blätter, etwa einen Zoll lang, sieht, wenn es gebürt ist, schwärzlich aus, welkt und krümmt sich als Würmer zusammen.“ Man sieht, daß die Perser es besser verstanden als wir — wir begnügen uns mit einem mattgelben Wasser.

Die Holländer, als die erste handeltreibende europäische Nation mit dem fernsten Osten, hatten Anfangs auch den besten Gewinn von dem Theehandel, sie nahmen statt vielen Geldes, was auch kostspielig ist, eine gehörige Masse Salbey mit, priesen dieselbe den Chinesen als Heilmittel an, und tauschten dafür Thee ein — 3 Pfund Thee für ein Pfund Salbey — der Handel ließ sich hören! denn daheim bekamen sie 30 Gulden für ein Pfund Thee wieder. Die Chinesen sahen jedoch bald den ungleichen Tausch ein, wurden der Salbey überdrüssig und lernten auch kennen, was holländisch Geld ist.

Auf ähnliche Weise kam der erste Thee 1638 nach Moskau: russische Gesandte machten in China Geschenke mit Zobelfellen, und dafür wurde ihnen Thee aufgedrungen. Widerwillig nahmen sie denselben mit nach Hause und der „Tschai“ (noch heute in Rußland so genannt) gefiel dem Czaaren bergestalt, daß mit der Fahrt dieses kleinen Geschenkes sich die große Landhandelsstraße durch Nordasien von Naimabschin bis Moskau eröffnete, auf welcher noch heute die großen Transporte des sogenannten Karawanenthees befördert werden.

In England, dem jetzigen europäischen Lande der Theetrinker, war 1650 das Kraut noch so selten, daß die ostindische Compagnie

mit schwerem Gelbe zwei Pfund aufkaufen mußte, um dem Könige ein kostbares, außergewöhnliches Geschenk überreichen zu können. Jedoch die wenigen Blätter hatten ihre eigentliche europäische Wohnstätte gefunden: der Handel begann — 1668 wurden 100 Pfund, 1768 über 17 Millionen und 1853 über 58 Millionen Pfund dort verkauft und vertrunken.

Der Leibarzt des Kurfürsten von Brandenburg, Cornelius Bonteloe, machte den Thee in Deutschland bekannt, und er selbst machte sich 1667 zum kolossalsten Lobredner desselben. Nach ihm kann nicht nur der Staatsmann im Cabinet besser arbeiten, sondern der Schuster macht auch dauerhaftere Stiefel, wenn er Thee trinkt, aber — es müssen täglich 100—200 Tassen sein! — Der pffiffige Arzt scheint ein bedeutender Ironiker gewesen zu sein, oder — er hat sich bedeutend lächerlich gemacht. — Was ist gegen dieses Lob die Anpreisung von Tulpius aus Amsterdam, der im Thee ein ungemein belebendes und vortreffliches Getränk sieht; was will der Franzose Morisset dagegen, der da meint, der Thee gäbe Verstand; wie wird endlich selbst der Großherr des himmlischen Reiches Kien Long in den Schatten gestellt, wenn er singt. „Schürfe diesen köstlichen Trank, und du wirst kräftig gegen die fünf Sorgen kämpfen, die gewöhnlich unser Gemüth beunruhigen. Die süße Ruhe, die man diesem Trank verdankt, läßt sich wohl schmecken, wohl fühlen, aber nicht beschreiben.“ — Alles läßt unser verehrter Landsmann hinter sich zurück: — wenn sein Grab noch aufzufinden ist, so muß ihm darauf eine gigantische Theetasse als Denkmal gesetzt werden, die 200 Tassen Thee fassen kann, und die Theekinder des Glückes können dieselbe an seinem jedesmaligen Geburtstage ansleeren. — Nie ist der Thee (und hierin ist er dem Kaffee sehr ungleich) als revolutionäres Getränk verfolgt, denn er ist das Getränk der conservativen Ruhe, und doch hat er den Anstoß zur Bildung der nordamerikanischen Freistaaten gegeben, aber — nicht durch seinen Genuß, sondern dadurch, daß man ihn nicht genießen wollte — als besteuerte Einfuhr von England aus. Am 18. December 1773 wurden in Boston 18000 Pfund englischer Thee in's Meer — und somit der Fehdehandschuh des Befreiungskampfes den Engländern vor die Füße geworfen. — Wenngleich nun nach und nach die Theeblätter sich über die civilisirten Bewohner des Erdballes Schneeflocken gleich ausgebreitet haben, so daß jährlich auf jeden Kopf in Rußland 5 Pfund,

in China und England 2 Pfund, in Deutschland 1 Pfund 9 Loth, in Nordamerika 1 Pfund, in Frankreich $\frac{3}{10}$ Pfund fallen, und im Ganzen jährlich sich etwa 2000 Millionen Pfund (in China allein 800 Millionen) in Wasser auflösen — so ist doch immer noch leicht ersichtlich, daß Bontekoes Forderung noch lange nicht in Erfüllung gegangen ist: denn obgleich etwa 500 Millionen Menschen Thee trinken, hat es doch noch keiner versucht, derselben nachzukommen. — Wie aber die verschrumpften, todten Blätter sich nach und nach in alle Winde verfliegen, so mußte natürlich in dem lebenskräftigen Baume auch die Lust erwachen, vom Reiche der Mitte jene radialen Wege auswandernd zu verfolgen, die seinem Leben nicht Gefahr drohten.

Zuerst machte er Quartier 1658 im botanischen Garten zu Paris und stellte sich 1768 dem Linné zum Beschreiben dar; 1784 ertrug er schon den Winter in Württemberg im Freien und Lint traf ihn 1800 in Oporto; ja sogar im südlichen Frankreich, und aus Sympathie für sein westliches Lieblingsland, das ja auch das Reich der Mitte — für den Handel ist, scheint er sich auch da im Freien ansiedeln zu wollen. — Dies sind jedoch nur kleine zaghafte Ausflüge von wenig oder keinem Belang; dagegen hat der Theestrauch sich völlig eingebürgert auf Ceylon, in Bengalen, am Südbhange des Himalaya, auf Sumatra und Java; desgleichen finden wir ihn vollständig acclimatisirt auf Helena, Madeira und dem Kong-Gebirge in Afrika.

Die westliche Hälfte der Erde scheint ihm indessen nicht gedeihlich zu sein: der Erdtheil des Fortschrittes widersirebt der Pflanze aus dem Reiche des Stillstandes. In Brasilien legte der Minister Graf von Linhares 1825 eine Theestrauchkolonie an, 200 Chinesen wurden zur Pflege mitgenommen, und so hatte man in dem weitläufigen botanischen Garten zu Rio Janeiro ein Klein-China. Traurige Amphibiennaturen zwischen Freien und Sklaven, lebten die armen Leute zwischen ihren Pflanzen, ihrer einzigen Heimath, ein Leben voll Heim- und Herzweh, und siechten nach und nach dahin. Nicht ganz so traurig ging es ihren Schützlingen, sie wuchsen und vermehrten sich, wenigleich nur langsam; aber man macht heut noch ihrem Getränk den Vorwurf des harten, erdartigen Geschmacks. Dagegen ist in ganz Südamerika der Paraguay-Thee als Getränk verbreitet, worauf wir jedoch jetzt wegen Mangel an Raum nicht weiter eingehen können. Wie sich die verlassenen Chinesen wieder aus Brasilien weg nach ihrem Vaterlande sehnten, vielleicht

auch mit aus dem Grunde, weil sie ihre Mühe und Arbeit nicht mit dem Erfolge gekrönt sahen, als daheim: so sind auch wir gezwungen, nachdem wir der Wanderung des Thee's in alle Weltheile gefolgt sind, wieder nach China zurückzukehren, wenn wir die vollkommene Bereitung desselben anschauen wollen. — Drei bis vier Ernten werden gemacht, die erste fällt Ende Frühjahr — es ist der 5. April; ist es ein sonniger Tag, so erwacht mit ihm die Freude Tausender. Alles, Mann, Weib und Kind, strömt in die Theeplantagen, die so eingerichtet sind, daß sich zwischen den Strauchreihen bequem gehen läßt, denn die einzelnen Pflanzen stehen einige Fuß weit von einander entfernt. Einen komischen Eindruck gewährt es, die sonderbar gestalteten Menschen mit ihren langen Zöpfen, gelben Gesichtern, schiefen kleinen Augen, dicken Bäuchen und gelben seidnen Hemden sich zwischen den Sträuchern herum bewegen zu sehen. Lust und Einigkeit herrscht bei schönem Wetter — dann geben 8 Pfund Blätter 2 Pfund Thee; beim Regen herrscht Niedergeschlagenheit, denn 14 Pfund Blätter sind dann zu 2 Pfund nöthig und die Ernte also nicht ergiebig.

Mit großer Geschäftigkeit werden die Blätter von den Sträuchern gepflückt, auf freie Plätze zusammengetragen, dort auf Bambusstübe ausgebreitet und der Sonnenhitze ausgesetzt; sind sie etwas getrocknet, so werden sie in Haufen zusammengeworfen, ganz ähnlich wie bei uns das Heu auf der Wiese. Jedoch ist der Proceß des Trocknens bis jetzt nur zur Hälfte geblieben: die feuchten Blätter werden mit den Händen geknetet, um den Saft daraus zu entfernen, und dann kommen sie in große über Feuer sich befindende Pfannen, worin sie 5 bis 6 Minuten eine bedeutende Hitze aushalten müssen. Nach dieser Zeit beginnt das Rollen der Blätter: man nimmt deren eine Handvoll, dreht sie zu einer Kugel, und lockert sie wieder auf, um sie wieder zusammen zu ballen. Während dieses Knetens findet die Sortirung nach Größe und Feinheit der Blätter statt; das Trocknen in Pfannen, so wie das Zusammenballen muß ohne Unterbrechung so lange fortgesetzt werden, bis die Blätter so trocken sind, daß sie sich nicht mehr biegen, sondern — brechen. Ist dieses Stadium erreicht, so geschieht die Verpackung zum Handel — der grüne Thee ist fertig.

Länger dauert die Zubereitung des schwarzen Thee's: nachdem ähnliche Manipulationen wie mit dem grünen vorgenommen sind, er

längere Zeit an der Luft gelegen, so daß eine Art Gährung mit ihm vorgegangen, kommt er wieder über das Feuer, aber nicht in Pfannen, sondern in Siebe, deren untere, der Hitze zugekehrte Oeffnungen den warmen Luftstrom durch die ganze Masse ziehen lassen. Hierdurch wird das Trocknen vollendet und das Rollen, Sortiren und Verpacken geht seinen Gang wie beim grünen Thee — schwarz wird derselbe durch die Gährung und den in ihm sich befindenden Gerbestoff. Nun ist der Thee erst eigentlicher Thee, denn die grünen frischen Blätter haben nichts von den angenehmen Eigenschaften der getrockneten: weder Geschmack, noch Geruch, noch Gewürz. Der schwarze Thee ist vorzuziehen, denn er hat durch die Zubereitung die narcotische Eigenschaft verloren, welche der grüne noch behalten; und dann kommt noch hinzu, seine grüne Farbe ist nicht echt — es ist Berlinerblau — und seine Glasur ist erborgt — es ist Gyps. — England hatte lange Jahre hindurch Handel mit Berlinerblau nach China getrieben, und zwar nicht unbedeutenden.

Vor längerer Zeit nun kam ein Chinese nach London als Matrose an; da er nicht sogleich Gelegenheit zur Rückkehr hatte, doch aber als rechtshaffener Bürger des himmlischen Reiches für seinen Unterhalt sorgen mußte, so suchte er einstweilen Beschäftigung in einer Fabrik, woselbst Berlinerblau bereitet wurde. Viel hatte der fremdartige possirliche neue Arbeiter von seinen Mitarbeitern zu leiden, aber der Chinese war so dumm nicht wie er aussah — erstens suchte er bald wieder zurück in seine Heimath zu kommen — das war schon etwas — — aber was geschah? — es hörten die Bestellungen auf Berlinerblau auf. — Was war geschehen? — Der Chinese hatte in London viel gelernt, denn zu Hause angekommen, legte er mehrere Berlinerblau-Fabriken an, wodurch er sich zum reichen Manne machte und der Londoner Farbe den doppelten Weg ersparte, denn sie konnte nun ruhig in England bleiben, anstatt wie früher erst nach China zu wandern und von da als Verschönerungsmittel des Thee's wieder zurückzukehren.

Das Färben des Thees geschieht beim letzten Rösten — ein Theelöffel voll Farbe kommt auf 7 Pfund, und Gyps enthält aller Thee, zur Erzeugung des gefälligen Ansehens und Anziehens der etwa noch vorhandenen Feuchtigkeit. — Unsere zarten Theegesellschaften brauchen aber dieser Zusätze wegen nicht in Angst zu gerathen, denn sie schaden ihrer geringen Masse wegen nicht der Gesundheit. Dagegen

glauben wir, daß sie selbst sich den eigentlichen Genuß des Thees mit Fleiß verderben durch Hinzuthun von Vanille, Zucker und Milch, Rum oder Rothwein, und endlich durch eingetauchte Zwiebäckchen; denn durch alle diese Zusätze werden die wahren löblichen Eigenschaften des Thees unterdrückt, verkümmert, oder gar ausgerottet.

Engländer und Nordamerikaner verstehen es schon etwas besser: ein tüchtiges Stück Fleisch, Fische, Eier u. s. w. bilden den Inbiss zum Thee. Wenn ein solches englisches Frühstück viel Einladendes hat, so werden wir uns doch weniger zu einer mongolischen Theegesellschaft hingezogen fühlen, die einen Thee genießt, der mit Salz, Milch, Butter und Mehl in einem großen Kessel gekocht worden ist, und dem als Desert die ausgekochten Theeblätter selbst folgen.

Am zweckmäßigsten trinken den Thee die Chinesen selbst: jedes Mitglied der Gesellschaft hat eine kleine Tasse und erhält darin so viel Theeblätter als nöthig; ist nun kochendes Wasser darauf gegossen, so wird sogleich getrunken, natürlich ohne allen andern Zusatz — dadurch behält das Getränk alle seine angenehmen Eigenschaften.

Aber es ist auch in der Ordnung, daß der Chinese die Theebereitung am besten versteht — — der Charakter der Naturprodukte steht mit dem des Menschen im innigsten Verhältnisse. — — Die große ostasiatische Tiefebene erzog den Thee und bildete den Chinesen, ein Volk mit einem Reichthum der Gewerbe, mit vielen Schriftwerken, mit einer Unzahl äußerer Geseze der Unterordnung der Stände, aber ohne wahrhaften sittlichen Halt, ohne poetische Erhebung, ohne Wahrheit des Gefühls und der Rede, ohne Willensfreiheit, ohne Heroismus der Thatkraft — nur bewegt durch die nüchterne Prosa der niederen Lebenshätigkeit eines Ameisenstaates.

Die Bernauer Bierflasche,

oder:

Ist das Sprüchwort richtig? „Schuster bleib' bei Deinem Leisten!“

Der Chronik nacherzählt von **G. zu Putlig.**



Es mögen jetzt gut und gerne schon fast zwei Jahrhunderte verstrichen sein, als in Berlin, die Chronik erzählt nicht genau ob in der Schustergasse selber, oder im Kölnischen Wursthof, jedenfalls in Köln, ein Schuster lebte, dessen Arbeit gelobt wurde, und der dafür galt, seine Lehrlinge mit guten Lehren und dem Knirriemen so wacker zu unterweisen, daß wieder tüchtige Schuhmacher aus seinen Händen hervorgingen, deren Schuld es wahrlich nicht war, wenn ihre Kunden, was auch damals nicht ausblieb, der Schuh drückte.

Zu besagtem Schuster kam einmal ein würdiges Ehepaar aus Bernau, ehrsame Bürgerleute, mit ihrem Erstgeborenen, einem schmucken Jungen von 14 Jahren, und brachten das Kind in die Lehre. Da die Eltern die Absicht hatten, daß etwas Tüchtiges aus ihm werden sollte, hatten sie lange deliberirt wie das anzufangen, und endlich hatte eine Base aus Berlin, die zugleich Pathe des Jungen war, den Ausschlag gegeben: derselbe müsse in der kurfürstlichen Residenzstadt in die Lehre gebracht werden; sie hatte versprochen, sich bei einem Schuster ihrer Bekanntschaft zu verwenden, und gemeint, so könne es, wenn der Knabe fleißig und gelehrig sei, wohl kommen, daß er einem kurfürstlichen Kammerdiener, vielleicht gar einem Rath oder Herrn vom Hofe selbst einmal das Maß nähme, um ein paar Schuhe zu fertigen, wo es dann nur an ihm läge sein Glück zu machen, da er doch den Herren mit den Schuhen leicht allerlei Anderes unter den Fuß geben könne, was gewißlich zu seinem Besten ausschlagen werde. Durch dergleichen lockende Ausschichten und durch die Erwähnung, daß des Feldmarschall Derfflinger Excellenz Herr Vater auch nichts weiter als ein Schneidermeister gewesen, und Se. Excellenz selbst mit der Nadel angefangen habe, die um nichts besser sei, als der Schusterpfriemen, ließen sich die Eltern bewegen, ihr Kind so weit von sich zu geben, denn Bernau liegt, und nicht einmal stark gerechnet, ganze 4 Meilen von Berlin.

Die Eltern hatten es unterweges an Thränen und guten Lehren nicht fehlen lassen, und die Mutter vor Allem hatte dem Jungen, so gut sie es vor Schluchzen vermochte, gehörig eingeschärft, ja recht gesund zu bleiben, Gott vor Augen zu behalten, und dem Meister in Allem und ohne Widerrede zu gehorchen. Für die Frau Meisterin hatte die gute Frau noch allerlei in ihrem Handkorbe, was, wie sie meinte, ihrem Kind wieder zu gut kommen sollte. Der Vater, um seiner Ehehälfte nicht allzusehr nachzusehen, die es nichtsdestoweniger in Weinen und in guten Lehren ihm sehr zuvorthat, hatte es gleichfalls an Ermahnungen nicht mangeln lassen, und so hatten sie die 4 Meilen Sandweg so gut benutzt, daß der Junge mit einem Respekt vor seinem zukünftigen Meister in Berlin ankam, wie er ihn vor Seiner kurfürstlichen Gnaden selber nicht gewaltiger hätte haben können.

Der Meister empfing die guten Leute, die sich mit aller Mühe vom Georgenthor durch Nagel- und Neezengasse über den Mühlendamms bis in seine Wohnung gefragt hatten, und den Jungen, der über alles, was er schon in der großen Stadt gesehen hatte, Augen und Mund aufsperrte, mit gehöriger Würde. Er legte die Hand auf den Kopf des Knaben, sah ihn ernst an, bog das Haupt auf eine Seite, zog die schwarzen buschigen Augenbrauen zusammen, die Nase weise herauf und versicherte nach einer langen stummen Prüfung und Ueberlegung: „Wenn der Knabe aufmerksam wäre, vornehmlich wie der Pechdrath zu handhaben, sich alle seine Lehren zu Nutzen mache, auch der Meisterin in der Wirthschaft und auf Gängen behülflich wäre; wenn er beim Zuschneiden gut Obacht gäbe, auch eines gottesfürchtigen Lebenswandels sich beflüssige, könnte er es wohl in Verlauf von etlichen 7 Jahren dahin bringen, einen Stiesel auch Schuh, sogar einen solchen, so einen stattlichen Absatz hätte, zu Stande zu bringen. Uebrigens sei das Handwerk ein schwer Ding, absonderlich jetzt, wo das Leder so lästerlich theuer und gut Rinderleder kaum gar nicht mehr zu haben, wenn gleich es an Ochsen derzeit in der Welt eben noch keinen Mangel habe.

Der Vater nickte, verwundert über solche Weisheit, beistimmend mit dem Kopfe, und die Mutter faltete andächtig die Hände, wobei ihr die hellen Thränen über die Nasenspitze herunterkiefen. Der Junge machte den Mund weit auf vor grausamem Respekt.

Inbessen trocknete die Mutter ihre Thränen und ging abseits zur Frau Meisterin, einer kleinen schwächtigen Frau mit scharfen Zügen und sehr lebendigem Mienenspiel.

„Jesus“, sagte die Frau Meisterin, „Ihr kommt heute schon, und wir haben noch vierzehn Tage auf Michaelis, wo der andere Lehrlinge Geselle wird und in die Fremde geht. Ich weiß nicht, woran mein Alter denkt, daß er mir noch einen Fresser mehr setzt an den Tisch in dieser theuren Zeit.“

Die Mutter lächelte und meinte, daran dächten die Männer nun einmal nicht, aber sie hätte daran gedacht und dabei küßte sie den Deckel ihres Handkorbes.

Die Frau Meisterin machte gleich freundlichere Mienen, und indem sie Eier, Speck und Butter auspackte, ja das letzte Kohlblatt aufhob, ob nicht noch etwas darunter läge, versicherte sie, der Junge solle es gut haben, sie werde ihn halten wie ihr eigenes Kind, und wenn die Frau einmal wieder etwas an Butter, es dürfe auch eine fette Gans sein, übrig hätte, da draußen wüchse ihnen ja alles nur so zu, solle sie sich keinen Zwang anthun, den Jungen werde sie unter ihren besonderen Schutz nehmen, und Schmalz könne sie auch gebrauchen, denn hier wäre Alles grausam theuer.“

Man schied unter gegenseitigen Zutrauensversicherungen, und an Thränen und Ermahnungen fehlte es wieder nicht.

Die Eltern waren fort. Der Junge saß auf der Bank vor der Thür, um sich von dem langen Wege auszuruhen, und wenn er überhaupt gedacht hätte, wären seine Gedanken vielleicht in die Heimath gegangen, so aber gaffte er den großen rothen Kessel an, der drüben über der Thür eines Kupferschmiedes wankte, und nebenan das hölzerne Sechseck mit dem Tannenzweig darüber, das den Eingang zu einem Bierstank bezeichnete. Nebenbei wunderte er sich nicht wenig über den Mordspettakel, der hinter ihm im Hause vollführt wurde. Die Frau Meisterin lief Trepp auf, Trepp ab, schalt mit ihrem Mann, fluchte mit dem Gesellen, warf den Lehrlingen die Stiege hinab, daß er weit auf die Straße flog.

„Die ist wie Schmidt Brand's Großmutter bei uns in Bernau, dachte der Junge, und wenn solche Frau Meisterin mit zum Handwerk gehört, hätte ich lieber sollen, wie der Vater erst Willens war, bei der Schreinerei verbleiben, oder möchte mein Lebtage nicht Meister werden.“

Das Abendbrod schmeckte auch nicht sonderlich, trotz des Marsches. Die schöne Butter der Frau Mutter mochte wohl noch nicht an der Reihe sein. Dann gings aber früh auf's Ohr, denn am andern Morgen sollte er an's Lernen schreiten.

Der Junge, eingedenk der guten Lehren des Herrn Vaters und der Frau Mutter, war mit dem Fröhlichsten wieder auf, und hatte eine gute Stunde zu warten, bis der Meister, Gesellen und Lehrlinge sich um den Frühstückstisch versammelt hatten. Die Frau Meisterin trug einen großen Napf auf mit Mehlsuppe. Einer sah den Andern an, Keiner wagte zuerst den Löffel hinein zu stecken und als die Bahn gebrochen war, leckte jeder seinen Löffel zweimal aus, ehe er ihn wieder in den Napf tauchte.

„Wartet Kanaille!“ leiste die Frau Meisterin, Ihr seid noch satt von gestern Abend, Euch will ich den Brodkorb höher hängen.“

Nun sollte es an die Arbeit gehen; der Junge hielt sich immer dicht hinter dem Meister, denn heute sollten ihm die ersten Geheimnisse des Handwerks enthüllt werden. Der Meister nahm ihn auch wirklich bei der Hand und führte ihn in die Werkstatt. Als er die Thür hinter sich, und seine Frau aus den Augen hatte, richtete er sich gleich höher auf, nahm eine gravitatische Miene an, zog wieder die Augenbrauen zusammen und die Nase in die Höhe und sagte:

„Dieses ist Leder, daraus fertigt man, doch nur wenn man es zuvor mit Fleiß erlernt hat, so Stiefel als Schuh. Das, wonach es hier riecht ist Pech, und jeglichem ordentlichen Schuster ein delikater Geruch. Dieser Riemen nennt sich der Knieriemen und dient zu zweierlei: einestheils den Schuh festzuhalten, wenn er gefertigt wird, anderentheils denen Lehrlingen ihre Schuldbigkeit deutlicher zu machen. „Und nun mein Sohn —“

Er konnte nicht ausreden. Die Frau Meisterin riß die Thür auf und rief: „Ach hier steckt der Schlingel? Fängst Du so an? Sind die Lehrlinge davor, daß sie Maulaffen feil haben in der Werkstatt, und Meister und Gesellen im Wege stehen? Marsch in die Küche!“ Und damit faßte sie den Jungen an den Kragen der Jacke, und mit einer Bewegung, die auf Uebung schließen ließ, war er, ehe er sich dessen versah mit drei Stößen aus der Werkstatt in die Küche, und saß, statt auf dem Dreibein auf der Heerdbank, wo ihm ein großer Sack Erbsen zum Verlesen bereits parat gestellt war. Darüber und über die Betrachtung, daß wenn es so fortginge, es nicht fehlen könne, daß er binnen Kurzem ein tüchtiger Schuster werde, verstrich der Morgen.

Wir fürchten, wenn wir die Lehrstunden ferner in so ausführlicher Weise fortsetzten, möchten unsere geehrten Leser leichtlich die Ge-

huld und die Schuhmacher ihre Kunden verlieren, da es ja dann Jedermann aus unserer genauen Beschreibung in dem Schuhmacher-Gewerbe so weit bringen könnte, sich selbstens seine Stiefel und Schuhe zu fertigen, und so kommt es uns denn sehr wohl zu Statten, daß es nach den Mittheilungen der Chronik, mit unserm Lehrlingen, wie wir allsobald erfahren werden, bei der ersten Lehrstunde seinen Verbleib hatte.

Unsere geehrten Leserinnen werden muthmaßlich schon errathen haben, daß es an jenem Tage beim Meister Pech gequollene Erbsen zu Mittag gab, und wir wollen das auch, wenn zwar die Chronik nichts Genaueres darüber erwähnt, nicht in Abrede stellen. Der Bernauer Junge erinnerte sich der Erbsen noch sehr wohl in späteren Jahren, doch konnte er sich nicht mehr des Speckes entsinnen, den es dazu gegeben hatte, wobei es denn zweifelhaft bleibt, ob er denselben später, oder die Frau Meisterin schon damals vergessen hatte.

Auf den Nachmittag sollte der Junge nun wirklich mit dem ersten Schritt seines Handwerkes vertraut gemacht werden. Der Geselle hing ihm an einen hölzernen Haken am Thürposten der Werkstatt ein Schock Zwirn an, schnitt denselben auf, und unterwies den Jungen, ihn nach der Reihe mit Pech zu streichen. Aber der Lehrling war nun einmal vom Schicksal nicht zum Pech erkoren, denn kaum will er an die Arbeit gehen, als die Thür sich wieder öffnet, und die Frau Meisterin hineinküßet:

„Alter, Du bekommst Zuspruch, und die Schlingel von Gesellen haben mir das Bier, das ich mit Fleiß bei Seite gestellet, wahrhaftig bis auf den letzten Tropfen ausgesoffen. Es ist eine Sünde und eine Schande und man kann doch die Gäste trocknen Mundes nicht wieder abgehen lassen.“

„Ja“, sagte der Meister, „was ist da zu thun?“

„Was zu thun ist?“ zankte die Frau: „Der Junge läuft was er kann und holt etliche Maaß Bernauer Bier. Suche das Geld aus dem Kasten, ich werde ihm indessen die Flasche langens.“ Damit war sie mit einem Satz auf die Bank gestiegen, und holte vom Sims eine kupferne Flasche mit zinnerner Schraube, die etwa 5–6 Kannen Berliner Maaß halten mochte. Der Meister konnte das Geld nicht gleich finden, endlich kramte er etliche Groschen Geld zusammen, während die Frau fortwährend mit dem Fuße stampfte und rief: „Wirbs bald? Wirbs bald?“ worauf sie dem Jungen Geld und Flasche in die Hand steckte, ihn zum Hause hinaus schob, und ihn

unterwies, die Flasche mit Bernauer Bier füllen zu lassen und flugs wieder zurückzukommen.

Der Junge, dem es nicht bewußt war, daß er das Bier hätte auf dem Berlinischen Rathskeller holen sollen, was die Meisterin in der Eile zu sagen vergessen, und der sich wohl erinnerte, wie seine Eltern ihm zu mehreren Malen eingeknüpft, ja ohne Widerrede jederzeit zu thun, was sein Meister ihm heißen würde, da er nur so ein tüchtiger Schuster werden könne, machte sich auch, da ihm ausdrücklich Bernauer Bier zu holen geheißen, flugs auf den Weg.

Da stand er nun und wußte nicht, wie er sich durchfinden sollte durch alle die Kreuz- und Quergassen. Da er aber jeden Vorübergehenden anredete und fragte, wo er auf dem nächsten Wege zu seiner Eltern Haus in Bernau gelange, wies man ihn soweit zurecht, daß er richtig über den Marienkirchhof und die Cavalierbrücke am Lustgarten anlangte. Hier konnte er sich nicht enthalten, ehe er weiter schritt, denselben mit neugierigen und erstaunten Augen zu betrachten. Er wandelte durch die grünen Kirschen- und Mandelhecken, die den Blumen Garten umfaßten, staunte die marmorne Statue des Kurfürsten an, und bewunderte den liegenden colossalen Neptun am Springbrunnen, von dem er sich nicht vorstellen konnte, warum er so leichtfertig gekleidet gehe, was ihm auch, nachdem er die sieben Stufen nach dem Untergarten hinabgestiegen war, an allen den bleiernen, marmornen und Stein-Puppen in Erstaunen setzte, die in den bedeckten Almen- und Lustgungängen standen. Dergleichen erinnerte er sich in Bernau niemals gesehen zu haben, da er aber ein pflichttreuer und gehorsamer Junge war, vergaß er über diese Wunder seines Auftrages nicht, und schritt munter mit der schweren Flasche die Georgenstraße entlang, durch das Georghor, und als er wieder auf der Landstraße war, konnte er den Weg nach Bernau nicht mehr verfehlen.

Unterwegs fragten ihn die Vorübergehenden auf der Landstraße die ihn schleppen, oder wohl gar zuweilen auf einem Stein niedersitzen und ausrufen sahen: „Junge, was machst Du hier auf der Landstraße mit der großen Flasche?“ worauf er jedesmal erwiderte: „ich lerne Schuster“ und darauf seinen Weg eifriger als zuvor fortsetzte.

Der Junge läuft zwar wacker, aber die Stunden laufen auch, und der Meister, der den Jungen nicht wieder zu Gesicht bekommt, hat längst durch den andern Lehrjungen anderes Bier holen lassen, und das ganz heimlich, daß es seine Frau nicht gewahr werde. Als

aber der Tag zu Ende geht, geht dem Meister die Geduld gleichfalls zu Ende, und er macht den Schluß, der Junge müsse als ein rechter Bösewicht mit der Flasche durchgegangen sein und das Geld auch nicht zurückgelassen haben. Als nun auch die Frau Meisterin solches bemerkte, hub sie ein großes Gezeter an, und klagte über ihre Flasche, die sie noch von ihrer Frau Mutter seligen als Brautschatz mit bekommen. Die Gesellen aber und der Lehrjunge bekamen heute gar nichts zur Nacht zu essen, weil deutlich bewiesen, daß das ganze Gesicht nicht den Strick werth wäre, um es daran aufzuhängen. Sie schliefen also auch nicht mit besonders freundlichen Nebenarten über den Bernauer Lehrjungen ein.

Der dagegen war nicht eben lange nach Sonnenuntergang in Bernau angelangt, und die Frau Mutter, die gerade den Docht in der Lampe mit einem krummen Nagel in die Höhe zog, hätte fast den Tod vor Schreck gehabt, als sie ihn so unvermuthet eintreten sah. Der Vater aber rebete ihn hart an, wo er schon wieder herkomme, und als der Junge erzählt, es sei um des Bieres wegen, das er in der kupfernen Flasche, die ihm schon leer sauer genug zu schleppen gewesen, aus Bernau holen solle, beschwerten sich die Eltern laut und wiederholt über die Härtigkeit des Meisters, daß er um etlicher Groschen Bieres willen das arme Kind einen so weiten Weg geschickt hätte. Der Junge ließ sich weiter nicht darauf ein, aß tüchtig zur Nacht, fast als hätte er den Tag über noch nicht eben viel bekommen, und legte sich auf's Ohr. Die Eltern deliberrirten lange hin und her, kamen aber doch auf den Schluß, wie sie Ansicht hätten, daß ihr Sohn ein recht guter Schuster werde, da er auf Befragen, ob er schon etwas gelernt, geantwortet habe, er hätte das, was ihm aufgetragen, als hätte er es schon Jahre lang betrieben, gearbeitet und dabei nur verschwiegen, daß es Erbsenauslesen war. Sie meinten also, der Meister müsse doch ein wackerer Lehrherr sein, daß er dem Jungen in so kurzer Zeit so viel schon beigebracht habe, und so wollten sie es weiter nicht ansehen, und die kupferne Flasche mit recht gutem Bier ganz voll füllen. Am andern Morgen bei Sonnenanfgang, fragte die Mutter den Jungen um Rath, was wohl mit ihren Schuhen zu machen, deren Absatz fast schief getreten, und die Sohnen auf dem Wege nach Berlin meist durchgelaufen wären, worauf jener antwortete: „Nächsten Jahrmarkt ein Paar neue kaufen!“ worauf die Mutter versicherte, für die kurze Lehrzeit verstände sich der

Junge
sie für
zugeh

S
Junge
Eine

die F
in die
baum

gegen
Als d

die A
nan

„Nun
wenn
Du d

Meiste
auf n
sterin
Jung

D
gange
und i

thun
der A

ihn k
Dum

so gu
aber

er un
straß
bis n

B
Schie
cherle
ist b
ausg
den.

Zunge schon erstaunlich auf Schuhwerk, der Rath sei das Beste, was sie kürzlich gehört, und dem Vater zuredete, doch etliche Meilen mitzugehen, daß dem armen Kinde die Last nicht gar so schwer werde.

So machten sie sich wieder auf den Weg nach Berlin. Der Junge mit dem Vater, und der Vater mit der kupfernen Bierflasche. Eine Meile vor Berlin kehrt der Vater um und der Junge nimmt die Flasche, die er nur mühsam fortschleppt, und von einer Hand in die andere wandern läßt. Er war noch nicht an dem Schlagbaum der Stadt, als ihm der andere Lehrjunge seines Meisters entgegenkommt, der etliche Paar Stiesel über Land zu tragen hatte. Als der seiner ansichtig wird, fragt, er wo er herkomme, und auf die Antwort: er bringe das Bier, das er für den Meister aus Bernau geholt habe, hebt der andere Lehrjunge an zu lachen und sagt: „Nun, Du wirst redlich mit dem Kneriemen empfangen werden, wenn Du nach Hause kommst. Aus dem Rathhauskeller solltest Du das Bier holen, und weil Du nicht wieder gekommen, steht der Meister in dem Gedanken, daß Du mit dem Gelde und der Flasche auf und davon gegangen; gehe nur vollends nach Hause, die Meisterin ist arg böse, Du wirst es schon erfahren.“ Damit läuft der Junge seines Weges einen Fußsteig querselbein.

Der arme Schusterjunge sieht nun den Fehler ein, den er begangen und ist voller Angst vor der Strafe. Er steht eine Zeitlang und delirirt mit lauter Zittern, was wohl das Beste für ihn zu thun sei, und fällt endlich auf den Schluß, weder zum Meister und der Meisterin, noch zu den Eltern nach Bernau zurückzugehen; weil ihn hier nur der Kneriemen, dort nur Beschämung über seine Dummheit erwartet, die ihm schwerer zu tragen, da die Eltern in so guter Meinung seiner Einsicht von ihm geschieden. Die Flasche aber sammt dem Bier, die er nicht gesonnen mitzunehmen, vergräbt er unter dem dritten Baum vom Schlagbaum links an der Landstraße. Dann nimmt er seinen Weg an Berlin vorbei, und läuft bis nach der schlesischen Grenze, an 16 Meilen und leicht auch darüber.

Von hier ab wird die Chronik minder ausführlich über das Schicksal des Jungen, was sehr zu bedauern, da es ihm an mancherlei und memorabeln Abenteuern nicht gefehlt hat. Nur soviel ist bekannt geworden, daß der Junge, der gebettelt, weil er gut ausgesehen von einem kaiserlichen Offizier in Dienst genommen worden. Als er mehr herangewachsen war, und sich allezeit gut geführt

hatte, wird er Soldat, und zwar ein kaiserlicher Reiter. Er geht mit nach Ungarn und wird Unteroffizier, hat auch das Glück Oberoffizier, ja endlich Rittmeister zu werden, nachdem er 16 Jahre gedient, und sich in vielen Actionen gegen die Türken, wobei sein Leib mit Blessuren bedeckt worden, sehr wohl gehalten, und viele und grausame Tapferkeit bewiesen.

Nachdem 18 Jahre verlaufen, setzt sich der nunmehrige Rittmeister vor, sein Vaterland zu besuchen, nimmt einen Urlaub und kommt auch richtig in Berlin an, wo er den Lustgarten noch gerade wie damals vorfindet, nur daß ihn derselbe nicht mehr ganz so sehr in Erstaunen setzt, als ehemals, als er von der Welt nichts weiter kannte, als seiner Eltern Hans und Garten, und den Bernauer Kirchthurm. Er kehrt ein in einem großen und schönen Gasthause in der Breiten Straße, und da ihm sein früherer Meister wieder einfällt, läßt er nachfragen, ob derselbe noch am Leben, worauf er den Bescheid erhält, daß derselbe zwar noch nicht verstorben, daß es aber mit dem Handwerk übel stünde, er fast gar keine Gesellen mehr hätte und sich nur kümmerlich durchbringe. Der kaiserliche Rittmeister macht sich auf den Weg, findet auch richtig noch Straße und Hans und tritt ein. Mit vielen Bücklingen kommt ihm ein alter gebeugter Mann entgegen, den er gar erst nicht für seinen früheren Meister erkennen konnte, der ehemals so steif einherging. Auch die buschigen schwarzen Augenbrauen zog er nicht mehr zusammen, vielleicht weil selbige gar grau und dünn geworden waren. Als der vornehme Kunde eintrat, erhob sich ein klein, krummes Mütterchen von der Ofenbank hinterm Spinnrade, knigte sehr viel, wischte den Sessel, auf den sich der Herr Rittmeister setzen sollten, wieder und wieder mit der Schürze ab, und machte tausend Ereußen, daß das Polster so eingeseffen, der Ueberzug so verblichen und gar nicht passend für einen so vornehmen, weit gereisten Herrn sei. Dann kroch es zurück zum Spinnrocken. Der kaiserliche Rittmeister hieß indessen den Meister ein Paar Stiefel anmessen, und unter dem Geschäft, das gar langsam von Statten ging, da der Meister recht sorgsam zu Werk schritt, die Augen nicht mehr gar hell waren und er auch nicht wagte, des fremden Herrn Fuß anders als mit den Fingerspitzen anzurühren, fragte er: ob der Meister nicht vor Jahren, es könnten etliche achtzehn her sein, einmal einen Lehrlingen aus Bernau gehabt hätte, denn er konnte immer noch nicht glauben, daß er sich

wirklich bei seinem alten Meister befände, so schien ihm Alles verwandelt. Der Meister, der gerade die Breite der Zehen maß, und Angst hatte, auch ja nicht die etwaigen Leichbörrner des Kriegers ungart zu berühren, konnte sich nicht recht mehr besinnen, aber hinter dem Spinnrade tönte es hervor:

„Ja Herr, so lange kann's hergewesen sein im vergangenen Herbst, daß wir einen Lehrlingen hatten aus Bernau. Der Racker, der Dieb, der Spitzbube, wer weiß an welchem Galgen der verwittert. Hat er mir doch meine kupferne Bierkanne gestohlen, aber ein Kreuz-Donnerwetter möge ihm in die Glieder fahren, dem Schuft, dem Lügner —“

„Ja sie ist's, die Meisterin!“ rief der Rittmeister, „sie ist's, an ihrem losen Maul und ihrer bösen Zunge erkenne ich sie wieder. Aber ich schenke Ihr alle ihre Ehrentitel, denn daß Sie es nur weiß, der Schusterlehrling aus Bernau bin ich selber.“

Dem Meister fiel das Maasß aus der Hand und der Meisterin die Schuppen von den Augen, aber sie stand auf und knixte und sprach: „Wie der Herr nur seinen Spaß treiben wolle mit ihnen alten Penten, wie solches wohl nicht gut sein könne und wie sie es nimmermehr glauben würde.“

Der Rittmeister lächelte und erbot sich Beweise zu geben. Er nahm den Meister mit und noch etliche Neugierige von den Nachbarn, die zusammengelaufen waren, als sie einen stattlichen Offizier in fremder Uniform hatten in des Meister Pech's Haus gehen sehen und nun über die Geschichte Maul und Nase aufsperrten und versicherten, man könne einem Jungen von etlichen 14 Jahren, selten oder niemals an der Nasenspitze ansehen, was in 20 Jahren aus ihm werden könne, so Wunderbares hätte sich aber doch wohl in der ganzen Weltgeschichte noch niemals zugetragen, es müßte denn mit David sein, der aus einem einfältigen Hirtenjungen ein großer König und sogar der Vater des weisen Salomo geworden wäre. Daß es aber ein Schusterjunge so weit bringen könnte, das hätten sie niemals gedacht, und der Meister liebte dabei, daß er einen so schönen und schmucken Herrn zwar in seiner Wenigkeit klagen zu strafen unvermögend sei, daß er aber immer noch nicht glauben könne, seinen ehemaligen Lehrlingen vor sich zu sehen, von dem er jedoch immer sehr große Stücke gehalten hätte.“

Unter den Reden kamen sie vor das Georgen-Thor an den Schlagbaum. Der Rittmeister zählte genau den dritten Baum

vom Schlagbaum links an der Landstraße, hieß einen Spaten bringen und aufgraben, und siehe, da stand die kupferne Flasche ganz wie er sie hingestellt, als er Berlin den Rücken gekehrt hatte. Nun konnte auch der Meister keinen Zweifel mehr hegen und Alle gingen wieder zurück in des Meisters Haus. Der Rittmeister vorans mit der Bierflasche, die er sich nicht nehmen lassen wollte und immer behauptete: Um ein ehrlicher Mann zu sein, müsse er die Flasche wie ihm vor 18 Jahren befohlen, mit dem Bier dem Meister in's Haus tragen, doch hoffe er, daß derselbe ihn trotz der gar langen Verjämnuß mit dem Knierriemem verschonen werde, über welche Zumuthung der Meister sich fast mit dem Gesicht bis an die Erde beugte.

Im Hause wurde nun Angesichts Aller die zimmerne Schraube an der kupfernen Flasche geöffnet. Von dem Bier hatte sich etliches verzehrt, der Rest aber war mit einer dicken Haut bewachsen. Als aber der Rittmeister das Bier kostete, hat er es so gut befunden, als nur irgend ein Bier auf der Welt, ja er meinte, man könne Kranke damit laben und gesund machen. Darauf hat er auch den Meister und die Nachbarn der Reihe nach kosten lassen, und Alle konnten des Bewunders und Lobens nicht genug aussprechen. Die Meisterin, die neugierig wurde, und alle Zeit das Bier, vornehmlich das Bernauer sehr geliebt hatte, weil es ihr aber jetzt knapp ging, sich den Genuß nur selten gewähren konnte, kroch auch herzu und streckte die Hand aus nach dem Glase, da aber rief der Rittmeister: „Halt! Sie bekommt nichts ab für ihr loses Maul!“ worauf die Frau beschämt wieder an ihren Spinnrocken zurückgeschlichen.

Ob der Rittmeister seinen Herrn Vater und Frau Mutter zu Bernau noch wohl und am Leben angetroffen, darüber steht in der Chronik nichts weiter verzeichnet, doch wollen wir solches, an Betrachtung seiner vielfachen Meriten von Herzen wünschen. Wir aber können aus der Geschichte mancherlei gute Lehren ziehen, als da sind:

„Man solle Niemand für gering ansehen, weil man nicht weiß, was aus ihm noch werden kann.“

„Man solle seine böse Zunge hüten.“

„Man solle neuem Gesinde alles ganz deutlich und vernehmlich sagen, was es zu thun habe, und nicht in den Gedanken stehen als wüßten sie es schon, oder könnten leichtlich begreifen, wie es gemeinet.“

Endlich auch, daß das Sprüchwort nicht immer zutrifft:

„Schuster bleib bei Deinem Leisten.“

Die Chokolade.

Von C. Hinge.

Kaffee ist das Getränk für den Morgen und Nachmittag, der Thee hilft die langen Winterabende verkürzen und erwärmen, und die Chokolade verschönert die Festtage. Wer trinkt nicht von Zeit zu Zeit gern eine Tasse Chokolade? — Linné liebte sie leidenschaftlich, und deshalb ertheilte er der Pflanze, welcher er das Getränk verdankte, den Namen Theobroma, Götterspeise — und diesen Namen hat sie heute noch, denn wie Linné die Pflanzen nannte, so sollten sie heißen. — Der Baum gehört ursprünglich nur der neuen Welt an, hat aber auch die Wanderung nach Afrika und Asien angetreten; seine ganze Erscheinung kündet ihn sogleich als einen Bewohner der Tropen an: es ist ein schöner üppiger Baum, der, sich selbst überlassend, eine Höhe von 40 Fuß erreicht, als Kulturpflanze gezogen aber bis auf 15 oder 20 Fuß zurückgehalten wird. Eine zimmetbraune Rinde umkleidet das weiße poröse Holz des schlanken Stammes, dessen Zweige mit glänzendgrünen, 12 Zoll langen und 3 Zoll breiten herabhängenden Blättern geziert sind. Büschelweise entspringen die gelben oder blaß-röthlichen Blüthen, welchen die 9 Zoll langen schotenartigen Früchte entwachsen. In denselben gedeihen endlich nach 4 Monaten die Samen zur Reife, deren in jeder Frucht sich etwa 40 befinden — und diese Samen sind der Cacao — die Substanz für unsere Chokolade.

Der Baum gedeiht besonders in Mexico, Caraccas, Guatamala und auch den westindischen Inseln — die Tropen verläßt er nicht und auch in diesen liebt er nicht zu schweren, aber mäßig feuchten Boden. Unter solchen ihm genehmen Verhältnissen gedeiht er dreißig Jahre hindurch mit dem unbedeutenden Ertrage von 2 Pfund für das Jahr. — Um die Bohnen zum Gebrauch zu erhalten, sind dieselben von der fleischigen Substanz, die sie in der Fruchthülle umgiebt, zu reinigen und an der Sonne zu trocknen; will man ihnen die eigenthümliche Bitterkeit benehmen, so vergräbt man sie einige Tage in die Erde, wodurch sie einer Art Gährung unterworfen werden. Sind die Bohnen trocken, so werden sie geröstet, durch eiserne Walzen zer-

quetscht, mit Zucker und Vanille oder anderen Gewürzen und Mehl vermischt, endlich in Tafeln geknetet und die Chokolade für den Gebrauch ist fertig. Jetzt wird sie klein gerieben und entweder mit Wasser oder Milch gekocht. Dadurch ist das Getränk, eigentlich ein Brei, ganz verschieden vom Kaffee und Thee: wollten wir die beiden letzteren wie jenes trinken, so müßten wir den Kaffeegrund, resp. die Theeblätter mitgenießen, was beides freilich auch im Orient geschieht.

Wie die Cultur Alles unmodellt und aus der ursprünglichen einfachen Art durch Bodenverschiedenheit, Behandlung und Zucht Varietäten erzeugt, so hat sie auch die ursprüngliche Cacaopflanze in den verschiedenen Districten in verschiedene Formen umgewandelt, die dann auch natürlich Produkte von verschiedener Güte liefern. Das Mokka der Chokolade ist die mexicanische Provinz Suconusco, und so wie von dort der Kaffee, so kommt von hier der Cacao nur selten ächt in den Handel, sondern wird von den Potentaten verbraucht. — Europa consumirt jährlich etwa 144,000 Centner und ungefähr 50 Millionen Menschen trinken Chokolade.

Vor der Bekanntschaft mit Mexico war natürlich das Getränk dem Osten gänzlich unbekannt. Die Spanier fanden dort das fremde Getränk, welches die Eingebornen damals schon ähnlich zubereiteten, wie wir jetzt: Sie lösten die zerstampften Bohnen des „Caca huatl“ in Wasser auf, vermischten den Brei mit Vanille und Maismehl und machten Tafeln daraus; den Trank nannten sie Chocoolatl.

Da den Spaniern der neue Trank gefiel, wie das Land, so gewöhnten sie sich daran und brachten dem Osten das Getränk des Westens; später erhielt dieser als Entgelt dafür den schwarzen Trank des Orients.

Schon Cortez schrieb an Karl V.: „auf einem Pachtthofe sind 2000 Stämme Cacap gepflanzt, welche eine Frucht tragen, die den Mandeln ähnlich ist. Diese Körner sind im ganzen Lande so geschätzt, daß man sie als Münze braucht.“ Montezuma zog die Steuern in Cacaobohnen ein.

Cusinus ist der erste europäische Schriftsteller für den Cacao im Jahre 1593; dem Florentiner Carletti aber, der in Ostindien die Chokoladebereitung gelernt, verdankt seit 1606 Europa dies Lieblingsgetränk, dessen Zubereitung vorher Sache des Geheimnisses war. 1657 den 16. Januar las die Londoner seine Welt im Abvertiger:

„In Bishopsgate Street und Queens Hand Alley, in dem Hause eines Franzosen, ist ein herrliches, westindisches Getränk, Chocolate genannt, zu haben, wo man es zu jeder Stunde bereitet oder auch ungekocht zu billigen Preisen haben kann.“

Marie Theresie von Oesterreich, die Gemahlin Ludwig des Vierzehnten, war die erste, welche in Paris Chocolate trank, aber „sie verbarg sich, wenn sie dieselbe zu sich nahm;“ und der französische Arzt Bachot rief 1684 begeistert aus: „die Chocolate ist eine so edle Erfindung, daß sie mehr als Nektar und Ambrosia verdient, die Nahrung der Götter zu sein!“ Dahingegen sahe Benzo in ihr „eher eine Speise für die Schweine, als für die Menschen; und Erhart eiferte 1737 in seiner Gutmüthigkeit: „Die Chocolate ist kein ohnentbehrlich Trank vor die Europäer, daß es die Noth erfordert hätte, die Cacao als die einzige Kraft und Labung der guten Indianer in Amerika ihnen zu so viel tausend Centnern vor dem Maul wegzunehmen, denen es doch glaublich vor ihr eigen Klima von der göttigen Schöpfung des Schöpfers zubereitet ist. Es ist mit Bewundern aus so vielen auctoribus einmüthig confirmirt zu lesen, was vor eine Begierde die wilden Indianer nach dieser Frucht haben, und wie emsig sie diesen Baum zu pflanzen pflegen. Denn es ist fast aller Cacao keine wilde, sondern mit Fleiß plantirte Frucht.“ Diese Stelle ist in der Zeit gedruckt, in welcher der Cacaohandel anfang zu blühen durch die Anpflanzungen in Caraccas. Aber sonderbar! Je mehr die Ausfuhr zunahm, desto mehr verschwand das Getränk im Mutterlande als allgemeines Nahrungsmittel, und „die guten Indianer in Amerika“ fanden im Paraguaythee mehr Labung als in der Chocolate. Mexico vernachlässigt die Cultur des schönen Baumes und bezieht die Frucht von anderen Ländern. — Mag aber auch das undankbare Vaterland einen seiner besten Söhne gering achten und ihn lieblos in die Fremde entlassen: dort im Lande der „Bleichgestächter“ hat man seine Tugenden und Vorzüge erkannt, welche die „Nothhäute“ nur dunkel ahneten: dort entdeckte man, daß die Chocolate das nahrhafteste aller Getränke ist — man genießt dort mit Bewußtsein, was drüben mit rohem Instinkt geschah.

Der Cacao zeichnet sich durch zwei Stoffe auf eine eigenthümliche Weise vor dem Kaffee und Thee aus: 1841 entdeckte Woskresensky in ihm das Theobromin, einen Stoff, der viel Verwandtschaft mit dem Kaffeein besitzt, nur sich dadurch von ihm unter-

scheidet, daß er einen größeren Stickstoffgehalt besitzt: im Kaffeein sind 28, im Theobromin 35 Procent Stickstoff enthalten. Die zweite eigenthümliche Substanz ist das Del des Cacao oder die Cacaobutter, welche zu 53 Procent in den Bohnen enthalten ist. Endlich kommt noch hinzu, daß das Pflanzen-Eiweiß und andere nährende Bestandtheile bei der Zubereitung hier nicht verloren gehen, wie dies beim Kaffee und Thee der Fall ist. Beides sind ein Paar sich einschmeichelnde Heuchler: durch die angenehme Erregung der Nerven lassen sie auf kurze Zeit vergessen, daß sie keine nachhaltige reelle Wirkung hervorbringen können, — daß sie dem Körper eigentlich gar keinen Nahrungstoff zuführen, sondern den schon vorhandenen noch in seinem Weiterschreiten aufhalten. Ganz anders die Chocolate — sie führt durch obige Bestandtheile dem Körper factisch Nahrungstoff zu — sie erheitert nicht nur, sondern sie erhält auch; und das sichere Taktgefühl mengte unter sie das Mehl, um dem großen Fettgehalt das Gleichgewicht zu halten, eben so wie der gesunde Sinn zum Speck greift, wenn er Erbsen oder Linsen vor sich sieht. — Die Chocolate ist so ein Labjal nach allen Seiten hin, sie krönt die Familienfeste, ist eine Freude der Kinderwelt und stärkt und erquickt auch die Alten, — ja, wäre die Chocolate so billig wie der Kaffee, so müßte ein Landesgesetz dieselbe der Armuth zum Genuße befehlen!

A b e n d l i e d.

Von Karl v. Holtei.

Wo sich die Alpen stolz erheben,
In Sommergluth noch schneumringt;
Wo sich das junge Grün der Reben,
So hoffnungsvoll zur Laube schlingt;
Wo frei im Feld die Feigen reifen;
Wo Südens Lüfte lockend streifen
Durch sammt'ne Wiesen kühl und frisch,
Wo sich des Bergstroms munt'r'er Fisch,
Die buntgesprenkelte Forelle

Emporschnellt auf der krausen Welle,
 Aus süß'gem Silber, wie ein Blitz
 Bis dicht an meinen Felsensitz;
 Wo mächt'ger Buchen Säulenpracht
 Das Thal zu einem Tempel macht,
 Den Gott der Herr hier auferbaut
 Für Jeden welcher gläubig schaut;
 Wo Alles schön und herrlich heißt,
 Verweil' ich sinnend; — doch mein Geist
 Verweilt nicht, wo ich leb' und bin,
 Er strebt zu andern Fluren hin,
 Zu dürrstigen; ja, strebt nach jenen,
 So arm sie sind, mit heißem Sehnen.

„Was willst du denn, du alter Mann,
 Den nichts zufrieden stellen kann?
 Weshalb nicht magst du mit Entzücken
 Die Gegenwart ans Herz dir drücken
 Und sabelst wie ein thöricht Kind
 Von Tagen die vergangen sind?
 Sehnst dich aus diesem Alpenland
 Nach deinem dürren, märk'schen Sand?“

Ich hab' es auch schon oft gesagt,
 Und ob's den Hörern schlecht behagt,
 Verhehl' ich's nimmer, sag' dir's auch,
 Und ruf's noch mit dem letzten Hauch
 Des Athems; magst es niederschreiben:
 Ein Preuße will ich sein und bleiben!
 Mein preussisch Herze aber spricht:
 In eurem Land gefällt mir's nicht.
 Hohnlächle nur, ich kann's nicht ändern;
 Das steckt einmal in Wälfen, Ländern,
 In Sitten, Bräuchen, Sprache, Sinn,
 Fast jeden zieht's zur Heimath hin.
 Und ist die meine arm zu nennen, —
 (Ich leugn' es nicht, darf nicht verkennen,
 Daß Gott die eure überreich

Gefegnet habe im Vergleich;) —
 Doch keimt vielleicht aus der Entbehrung,
 Von der Natur uns auferlegt,
 Der Trieb nach forschender Belehrung,
 Der sich in stättem Fleiße regt;
 Das geist'ge Leben, das dem Norden
 Zur innersten Natur geworden,
 Wo üppig-voll die Fluren blüh'n,
 Bedarf's kein eifriges Bemüh'n;
 Man läßt die Elemente sorgen,
 Denkt nur an's Heute, nicht an's Morgen.
 Stets war es so. Drum heißt es ja:
 Bbötien und Attika:
 Dort fetter Boden, Seelentleister;
 Da mag'res Feld und hehre Geister.

„Se nun, wenn's dir nicht mehr gefällt,
 Kein Amt und keine Pflicht dich hält,
 Was zögerst du von Jahr zu Jahre?
 Hast nicht mehr weit bis auf die Bahre,
 Hast höchste Eile hin zu gehn,
 Willst du dein Preußen wiederseh'n.“

Ich ruh'te gern in unserm Sande,
 Es ruht sich wohl im Vaterlande;
 Ja, brächt' er mich gewiß in's Grab,
 Noch heut' griff' ich zum Wanderstab,
 Doch leider, ach, man stirbt nicht eben
 Wie man's gebraucht, muß sterbend leben,
 Sein Dasein fristen; muß zur Noth
 Erwerben doch sein täglich Brod;
 Muß thätig bleiben; — das fällt schwer,
 Steh'n zu viel Särge um uns her;
 Ist, was sich unser Herz erworben,
 Im Lauf der Zeit dahin gestorben,
 Und blicken aus bekanntem Haus
 Setzt Unbekannte kalt heraus,
 Da spinn' ich lieber in der Fremde

Geduldig mir mein Todtenhemde,
 Und lust'ge Enkel helfen dran,
 Froh scherzend mit dem alten Mann,
 Als daß ich in die Heimath kam,
 Die mich für einen Fremdling nahm';
 Daß ich mich auch nicht heimisch fühlte,
 Betrübt in welken Blättern wühlte
 Und sände keine Blüthe mehr,
 Und grämte mich, wer weiß wie sehr;
 Und müßte in dem heut'gen Treiben
 Verlassen und vereinsamt bleiben.
 Das wäre ja zwiefacher Gram
 Dem Alten, der nach Hause kam.
 Da spinn' ich lieber in der Fremde
 Geduldig mir mein Leichenhemde;
 Da bleib' ich lieber wo ich bin,
 Und ziehe daraus noch Gewinn:
 Gedanke träumend in die Ferne,
 An die hinabgesunk'nen Sterne,
 Die mit der Hoffnung Zauber macht
 Vor dreißig Jahren mir gelacht.
 So wandl' ich sinnend an der Seite
 Der Eblen, denen im Geleite
 Ich damals strebte, treugesinnt,
 Wenn sie auch längst begraben sind.
 Mir leben sie; ja mich umgeben
 Sie liebend. Das ist jetzt mein Leben!

Und was ich kindlich-warm umsing,
 Woran der Jüngling gläubig hing:
 Der Ehrenmann auf unserm Throne!
 Der Glanz des Lichts, den seine Krone
 Beselend strahlte weit und breit
 Auf Ordnung, Recht und Heiterkeit!
 Mit einem Wort: die alte Zeit,
 Das angeerbte Preußenthum,
 Mit seinen Mängeln — seinem Ruhm,
 Mit seinen Stärken — und Gebrechen,

Mit seiner Kraft — und seinen Schwächen,
 Mit seinen Helden, — Thoren, — Weisen,
 Mit Gold — und Kost auf Stahl und Eisen,
 Mit Allem, was uns heilig galt,
 Was man verehrte, ob man's schalt;
 Mit Allem, was zu dieser Frist
 Ein Anderes geworden ist! —
 Das hab' ich, halt' ich, Leb' ich wieder,
 Senkt sich auf mich der Abend nieder
 Und wiegt mich, — von der Heimath weit, —
 In dämmernde Vergangenheit.
 Dem Abendsiede darf ich lauschen!
 Und solche Ruhe sollt' ich tauschen,
 Und solch' andächtig-fromme Liebe
 Gegen das drängende Getriebe
 Der Wirklichkeit? — O dreimal nein! — —
 In deine Schleier hüll' mich ein,
 Du sanfter Abend. Lass' ertönen
 Die Klänge, die den Schmerz versöhnen.

Dort wirke Jugend, wie sie mag,
 Denn ihr gehört der junge Tag.
 Sie gebe sich in kühnem Hoffen
 Der Zukunft hin; die steht ihr offen,
 Die ist ihr angewiesen' Feld;
 Da steige oder fall' ein Held,
 Da heil' er uns von scharfem Schlage! —
 Gott sei mit euch und eurem Tage!

Mir, sanfter Abend, lispel zu
 Verklungene Märchen; labe du
 Mich mit der Heimath Mutterliebe,
 Dann kommt die Nacht — und ew'ger Friede.

Märchen, aber wahre Geschichten.

I.

Die Marktstiefeln.

Von

W. Alexis.

Was wißt Ihr aus den großen Städten, welch' ein Fest der Jahrmarkt für eine kleine Stadt ist! Weil bei Euch alle Tage Markttag ist, Eure Gassen, Straßen und Plätze immer voll, die Fenster, Thüren, Läden und Gewölbe Eurer Kaufleute einen Tag wie den anderen ausgeschmückt sind mit den bunten Kostbarkeiten und Stoffen aller Länder, geht Euch die Lust und Freude daran verloren. Ihr hört nicht Abends auf die Glocken, wenn der Markt eingeläutet wird, und Morgens nicht, wenn vom Rathhausthurm die Stadtmusici geigen und pfeifen, zum Willkomm der einziehenden Marktleute. Ihr wißt nicht, wie das Herz dem Knaben in der Schule schlägt, wie die Dienstmagd hurtiger in der Küche schenert, im Hause setzt, um morgen frei zu haben. Ihr habt keine Ahnung, was sie träumen von den Herrlichkeiten, welche sie schauen, den Genüssen, welche sie kosten werden. Und blicket Ihr erst auf's Land, wo sie am Tage zuvor rüsten und packen und rechnen was sie zu Markt bringen, wieviel sie einnehmen, was sie dafür einkaufen und wie sie sich einmal lustig machen wollen! Und dann auf die Straßen, die nach der Stadt führen, wo es wimmelt von hochbepackten Wagen, Karren, Reitern, Fußgängern, Zugvieh. Keiner möchte zuletzt, jeder lieber zuerst auf dem Platze sein. Sie sind todtmüde, aber keiner macht Nachtquartier, kaum daß Einer am Wege auf's Gras sinkt, um ein Stüchchen auszuruhen. — Weil alle Eure Tage es sind, wißt Ihr nicht, wie ein Festtag thut.

Das schien mir das bunte Marktgewirr, auf das ich aus den Fenstern meines Wirthshauses niedersah, zuzurufen.

Wie anders sah es vor so und so viel Wochen aus, als ich auf der Hinreise hier ansprach. Da brannte die Nachmittagssonne auf einen ebenen Platz, wo das Gras zwischen den Steinen vorquoll. Die

Magd, die zum Brunnen schlich, die Gesichter hinter den Fenstergardinen, das Wasser selbst, das aus der Röhre in das Becken tröpfelte, alles schien mir zu gähnen und über unerträgliche Langeweile zu klagen. In der Wirthsstube, in die ich in Verzweiflung hinabstieg, um Menschen zu suchen, fand ich nur den auf seinen Armen über den Tisch eingeschlafenen Kellner, die Legion von Fliegen, welche um die Bierreste auf Tisch und Bänken schwärmten, und zerstreute Beilagen von alten Zeitungen. Wie beneidete ich den Fuhrmann, der anspannte, weil seine Pferde ausgefressen hatten, und die Peitsche zur Abfahrt knallte, während die Postpferde des Eilwagens erst mit Nachtanbruch satt sein sollten. Als der schwere Wagen durch den gepflasterten Thorweg rasselte, die Thorfsüßgel krachend hinter ihm zuslogen und der gähnende Hausknecht sich hinten in die Ställe verlor, vermuthlich um wieder zur Nachmittagsruhe sich auf's Stroh zu werfen, dachte ich an ein verzaubertes Schloß, wo die Spukgeister nur schlafend ihr Wesen treiben. Nachher sah ich freilich etwas ganz Lebendiges; im breiten Rinnslein, der mit fließendem Wasser gespeist ist, schwammen, badeten und schnatterten die schwarzgrünen Enten, als wären sie die eigentlichen Gebieter und Wächter der verzauberten Stadt, in der ich ein Gefangener war. Ich wußte, daß wenn der Herr Postmeister, oder der Herr Secretair mit Schlag halß Sieben wieder am Schalter sich blicken ließ, wenn es drüben im Poststall laut wird, die Pferde herausgeführt werden, der Postkillion in's Horn bläst, — dann werde ich um Schlag Sieben frei und erlöst sein. Wer aber erlöste, wer machte frei die Tausende, die in alle Ewigkeit in die Einsörmigkeit und Langeweile der kleinen, abgelegenen Provinzialstadt gebannt waren?

Heute wußte ich es, — der Markttag thut's. Das ist der Zauberer, der mit der Gerte auf die verschlossenen Kästen schlägt, und augenblicks springen die Deckel auf. Und was springt da alles heraus? Harlekin und Marionettenpuppen, und die Drähte dazu? Allerdings, aber, was man nicht erwartet, es springt auch eine Seele heraus. Die Verträumten, Verschlafenen haben sich geschüttelt, und es werden lebendige Menschen.

Die schwarzgrünen Enten waren verschwunden, Gott weiß wohin; der fließende Rinnslein, darin sie ihr Wesen getrieben, war überbrückt, das Gras zwischen den Steinen hatte sich zurückgezogen bis auf Weiteres; es war von den Steinen selbst kaum mehr etwas

zu se
meh
heim
Kam
Kauf
war
einn
schlo
jede
Meer
nach
?
und
wie
will.
Reg
Lebe
wenn
nich
?
Lant
sie d
sie n
geht
Was
ohne
hau
ihre
um
der
?
schri
ihm
gese
dem
wilt
er f
die

zu sehen; Köpfe an Köpfe, Buben an Buben! Es war auch nichts mehr zu hören von der peinlichen Stille, die zu den Nerven so unheimlich spricht; wenn dort die Musikbände pausirte, dort nicht das Kameel aufschrie, die Marktschreier schwiegen und der Zank zwischen Käufern und Verkäufern unter meinen Fenstern einmal aufhörte, war's ein Gesurre und Gesumm, daß man meinte, nun hätte auf einmal alles Stimme bekommen, dem die Natur den Mund verschlossen und keine Zunge gegeben. Nur war's eben zu viel, daß jede Stimme nur ein Sandkorn in der Wüste, nur ein Tropfen im Meer war. Wer findet da das Körnlein und den Tropfen heraus, nach dem er sucht?

Ach du lieber Gott, es fehlte doch etwas, was vorhin da war und gut war — der liebe Sonnenschein. Es ist in kleinen Städten wie in großen, daß die Sonne nicht auf die Jahrmärkte scheinen will. Wenn's auch nicht gerade regnet, zieht der Himmel in der Regel sein graues, feuchtes Nebellleid an. Es soll keine Freude im Leben vollkommen sein; vielleicht ist's darum. Aber was thut's, wenn die Leute einmal froh sein wollen, lassen sie sich auch dadurch nicht stören.

Es trifft sich wohl, wenn zwei sich treffen in einem wildfremden Lande, die sich zu Hause nicht verstehen und ausstehen mögen, daß sie da sich in die Arme fallen, weil beide sich verstehen, wo keiner sie und sie keinen verstehen. Darum sieht man auf Reisen an und geht um zu sehen, wo man zu Hause keinen Schritt darum thäte. Was ist eine Bude mit Affen und wilden Thieren, mit einem Zwerg ohne Beine, mit Murrethieren und Wachsfiguren von Räuberhauptleuten und Potentaten! Man ist um die Welt gereist und hat ihre Wunder gesehen, und steckt doch den Kopf in den Sackkasten, um eine rothgestreifte Leinwand zu betrachten, wo darunter steht der Besw oder der Brand von Sebastopol.

Ich wollte schon hinunter, weil der Kerl drüben vor seinem Tische schrie, daß man's durch die Wände in den Hinterhäusern hörte: bei ihm sei für einen guten Groschen zu schauen, wovon jeder, der es gesehen, sagen würde, ein Thaler sei zu wenig. Aber der Kerl vor dem Tische an der andern Ecke schrie noch lauter die hochverehrungswürdigen Herrschaften an: sie sollten sich nicht bestechen lassen; was er für einen schlechten Groschen ihnen zeigen würde, da habe er die Ueberzeugung, jeder, der herauskäme, würde versichern, er habe

nicht geglaubt, daß man so etwas überhaupt für Geld sehen könne. Und wer sage, daß es ihm nicht gefallen, dem gebe er sein Ehrenwort, er wolle ihm das Entréegeßel zurückzahlen. Ich wollte schon hinunter, als ein Dritter, näher meinem Fenster, vornehm die Hand in der Brusttasche, betheuerte, er habe ein Problem gelöst, worüber die Weisesten und Klügsten sich noch den Kopf zerbrächen, nämlich in seiner Lotterie gewinne ein Jeder und mehr, als er eingesetzt. „Und, meine hochzuverehrenden Herren und Damen,“ schloß er, „was ist der Einsatz? Ein Silbergroschen, ein simpler Silbergroschen! So etwas ist Ihnen nie in der Welt geboten worden, und wer nicht herantritt, wird es bereuen, denn es wird Ihnen nie wieder in der Welt geboten werden.“

Wie ich sie zaubernd unten stehen sah, jeder seinen Schatz am Arm, wohin sie der verlockenden Stimme folgten, an welchen Tisch sie ihren Groschen tragen sollten, bedachte ich, daß ich ja ohne den Groschen von oben alles das zusammen und noch weit mehr sehen könnte. Wie das links und rechts zog, die Kinder mit den Großen, in der stillen Hoffnung, auch ohne Groschen in die Bude zu huschen! Wie die Obstverkäuferinnen ihre Körbe und Tonnen zusammenhielten, daß im Gedränge ihnen nichts fortgestoßen werde! Wie hier und da ein rothbäckiger Apfel in den Koth rollte und sich verlor! Denn wenn er nicht zertreten ward, fand der ehrliche Finder alles andere eher als die Eigenthümerin. Wie die grellbunten Zeuge verführerisch an den Buden flatterten, und Manche, die schnell vorüber wollten, magnetisch festhielten. Merkte es die Verkäuferin, wie ward die Magd oder die Bürgertochter mit den süßesten, verführerischen Worten herangelockt, wie ward das Tüchlein ihr um den Hals gelegt, das Wollenzug um die Hüfte geschmiegt, wie ihr bewiesen, daß es ein wahres Gotteswunder, ihr stehe, als sei es vom Weber für sie gewebt, vom Färber gefärbt. Wie dann die Schöne Blicke mit ihrem Verehrer wechselte, wie sie flüsterten, rechneten, gingen, wiederkehrten, feilschten; — die Verkäuferin behielt doch immer recht, das Zeug war durch ein Wunder für die Dirne bestimmt. Bei den Schuhmacherbuden war der Fall schwieriger, denn wenn der Käufer, den engen Stiefel am Fuß, darin humpelte, konnte ihm der Verkäufer auch mit den süßesten Worten schwer beweisen, daß er für ihn wie von selbst gemacht sei.

Dennoch leerte sich die Bude unter meinem Fenster zusehends.

Nur ein Paar Stiefeln, in die sich schon viele Dutzend Füße hinein zu drücken versucht, mit und ohne Strümpfe, wollten den noch nicht finden, für den der Himmel sie bestimmt. Dem Einen waren sie zu eng, dem Anderen zu weit, dem drückten sie die Hacken, dem die Leichhörner, aber Alle hatten Versuche angestellt, mit ihnen über das Pflaster zu gehen, was allerdings der beste Versuch war, denn die Stellmacher probirten auf diesem selben Pflaster ihre Wagen, ob sie fest hielten. Davon waren sie ganz kothig, daß der Schuster schon die Hoffnung aufgeben mochte, sie an den Mann zu bringen, als Einer doch kam, und der Verkäufer meinte, weil er sie mit der Hand angegriffen, müsse er sie auch mit den Füßen probiren. Dazu verstand sich nun solch ein einfältiger Bursch mit dem Däumlaßgesicht, den die Gewitzigteren darum auslachten, weil er glaubte, was der Verkäufer ihm vorschwazte, daß sie ihm auf den Fuß wie gegossen sitzen würden. Mit einem Ruck hatte der Mensch seine alten zerrißnen Stiefeln ausgezogen; aber um die neuen auf den Fuß zu bringen, stöhnte er, daß ihm der Augschweiß auf der Stirn stand. Da zwei Mal war er hinten niedergefallen in den Schmutz, bis er stand — wie eine Nürnberger Holzfigur, der das angeleimte Fußbrett abfiel, und die Kinder geben sich Mühe, auf den zwei dünnen Beinen die Puppe zum Stehen zu bringen. Es wird schon gehen! sagte der Schuhmacher, und die Zuschauer umher stritten, ob es gehen würde oder nicht. Der arme Mensch trippelte nun, daß es ein Erbarmen war, der Kaufmann aber tröstete ihn: es wird schon besser gehen; er solle nur versuchen, immer weiter auszusprechen, dann würde das Leder wie Wachs. Und der Mensch ging immer weiter, und es ging. Zwei Mal kehrte er um, aber das dritte Mal schritt er so aus, daß man erstaunte, und als er wenden sollte, da müßten ihn die Stiefeln fortgerissen haben, denn im Nu war er um die Ecke.

Mit einem Mal fuhr der Bubenhalter mit der Faust hinter's Ohr, als führe ihm da ein Licht raus: „Das ist ein Dieb!“ Dann schrie er und noch ein paar Andre: „Halt den Dieb!“ und dann lachte Einer, und dann wollten Zwanzig vor Lachen sich ausschütten. Der Mann wollte nachstürzen, aber er hätte ja seine Bude im Stich gelassen, und wer machte ihm auch gleich Platz? Sie machten, was man nennt, Witze: da habe der Lüder es mal getroffen, für den seien die Stiefeln gemacht gewesen; er habe das Fersengeld gleich unter die Sohle genäht. Einer klappte ihm mit den zurückgelassenen Stiefeln

um die Ohren: was er denn schreie, es sei ja kein Diebstahl, sondern ein Tausch, und wenn Einer sich zu beklagen hätte, wäre es am Ende der Dieb. Ob Lüders Stiefeln so lange halten würden als diese, wo kein Schaft und keine Sohle mehr zu sehen wäre, und die Böcher hielten doch noch. Und so ähnliche seine Späße; denn wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

Und die Stiefeln wären ihm verloren gewesen, wenn nicht grade ein Bauer des Weges entgegenkam, wo der Dieb hinkief. Als der die Stiefeln auf sich zulaufen sah, in denen ein Mensch steckte, der nicht dazu gehörte, rief er: „Na nu, warum denn?“ — Da rief der Mensch, als wie man verblüfft ist: „Wie so denn?“ Da dachte der Bauer, daß sie eine Conversation halten sollten, aber weil die Stiefeln im Laufe nicht innehalten wollten, dachte der Bauer wohl, daß sie das nicht wollten, und stieß ihn mit der Faust an die Gurgel, worüber der Mensch, der auch nicht daran dachte, turkelte und sagte: „Um Vergebung, was meinen Sie?“ — Als sie nun aber unten von der Gasse riefen: halt den Dieb! wußte er, weiß Standes der Mensch sei, und daß es sich nicht schicke mit ihm Conversation zu machen, weil er ein Spitzbube sei. Wenn aber der Bauer nicht stärker gewesen als der Spitzbube, wäre der vielleicht doch davon gekommen, denn er sah jetzt so verschmitzt und pssiffig aus, als vorher dumm, und der Bauer hatte ein sehr einfältiges Gesicht. Aber als er von denen, die den Stiefeln nachliefen, erfuhr, daß sie's nicht darum thaten, weil er die Stiefeln gestohlen, sondern weil er sie nicht bezahlt hätte, wußte der Bauer auch, warum dieser Spitzbube die Rockspizzen zwischen den Armen trug, nämlich aus Angst. Da half es demselben auch nichts, daß er schwur, er wäre unschuldig. Er nämlich hätte nicht geschrien, sondern ein Kameel, und als er aus Schreck vor diesem Kameel durch die Schusterbuden gelaufen, sei ihm ein Pech geblieben. Das heißt, er sei unversehens mit den Füßen in die Stiefeln, die auf dem Boden standen, gefahren, und wie er den Fuß aufgehoben, hätten sie nicht wieder abfallen wollen. Der Bauer meinte, wer in den Pech mal gerathen, der müsse schon drin kleben, und hatte ihn auf den Rücken geworfen, oder wo Einer zu liegen kommt, der rücklings fällt. Und den Fuß stemmte er ihm gegen den Bauch, derweilen er ihm mit einem und dann mit noch einem Kucke die Stiefeln auszog. Dann aber überließ er ihn den andern, daß sie's mit ihm ausmachten, was Justiz wäre.

Da aber die Polizei und das Stadtgericht Tag um Tag so viel Nummern schreiben müssen, als sie in der Residenz Tag um Tag fordern, haben die Herren für die Justiz selbst gar keine Zeit übrig; so halten die Bürger dafür, daß sie selbst sie machen, wenn's Noth thut, besonders an Markttagen, wo der Gensdarm und der Stadtgerichtsrath doch auch lieber ihr Seidel Bier trinken als mit Spitzbuben sich abgeben. Um deswillen haben sie den armen Dieb mit Stöcken, Ruthen und was es sonst war, so was man nennt abgedroschen, bis Einige meinten, nun sei es genug. Und als sie ihm darauf die Weisung gaben: nun möge er sein Heil anderswo versuchen, ließ er sich das nicht zwei Mal sagen, sondern war mit einem Satz über den Graben ins Stoppelsfeld, und ins Dickicht, um da nachzudenken, wo er morgen wieder anfangen solle. Auf dem Rücken hat der arme Schelm die Nacht wohl nicht liegen können.

Wie der Bauer nach dem Markt zog, schmunzelte er, denn die Stiefeln in der Hand mochten ihm gefallen; Lüder war ein tüchtiger Schuster und es war gute Arbeit. Dabei schaute er gelegentlich auch auf seine Füße, und mochte calculiren, daß sie ihm passen würden. Wie er aber auf die Bude zukam, that er, als sähe er gar nicht mehr auf die Stiefeln, sondern schlenkerte mit ihnen, als wäre es nichts. Der Schuster war aber auch ein pffiffiger Mann und hatte längst das Schmunzeln gesehen, und wie der Bauer klistern auf die Stiefeln geschaut.

Darum, nachdem alle erzählt hatten wie es gekommen war, und der Schuster dem Bauer gedankt, daß er ihm zu seinem Eigenthum wieder verholfen, und alle auf den Spitzbuben geschimpft hatten, weil er kein ehrlicher Mensch sei, und Ehrlichkeit am längsten währt, kamen sie auch auf die Stiefeln zu sprechen, und was gute Stiefeln werth sind, besonders bei schlechtem Wetter. Und wenn zwei daselbe denken, kommt auch bald darauf die Rede, und der Schuster sagte: „Weiß Gott das ist mein letztes Paar, und ehe ich es wieder einpacken thäte und retour nähme, ließe ich es ihm lieber um den halben Preis, denn die Stiefeln sind ihm ja schon in die Hände gelaufen, und was Gott zusammen fügt, soll der Mensch nicht trennen.“

Der Bauer machte ein recht einfältig Gesicht, als er die Stiefeln vor sich haummeln ließ wie die Kinder den Hampelmann, und als er gar sagte: „Meine Frau sagt mir, ich brauche noch lange keine neuen

Stiefeln nicht“, ward er ausgelacht. Sie zeigten ihm, daß seine Stiefeln schief getreten wären und der große Zeh durchkomme, er könne nicht mehr acht Tage darauf laufen, und Lüdler's wären ungarische Stiefeln, er solle nur dreißt zuschlagen, für's halbe Geld; so wohlfeil komme er so bald nicht dazu. Wenn Einer sich dumm zeigt, so fehlt's nicht an klugen Leuten, die ihn zum Besten haben. Einer möchte den andern überbieten an Klugheit auf Kosten des Dummten. Und der Bauer machte ein immer einfältiger Gesicht als er die Stiefeln gar ungeschickt befühlte. Sie merkten aber nicht, daß er sie tarirte, und er verstand's. Des Schusters Zeichen, was darauf geschrieben, bedeutete: „Vier Thaler fordere ich, und schwöre, ich kanns keinen Groschen billiger lassen, wenn der Kerl aber des Teufels ist und handelt, kriegt er sie für zwei Thaler.“ Wie Hans nun Sohle und Leder befühlte und die Nähte eindrückte, meinte er für sich, zwei Thaler wären sie unter Brüdern werth; aber nun mußte er doch auch abrechnen, was sie weniger werth geworden, weil der Spitzbube sie getragen. Und als er nun den Kopf schüttelte und sagte: „Und sie thun auch nicht passen,“ mußte er sich hinsetzen und sie anprobiren, und alle sagten, sie säßen wie für ihn gemacht. Er mußte es glauben, und alle schrien ihm ins Ohr: „Schlag zu, Hans, für's halbe Geld, für's andre Halb kaufst du deiner Frau ein Paar Pantoffeln.“

„Eingeschlagen!“ rief nun Alles, der Schuster hielt die Hand hin und der Bauer schlug ein, wie Einer, der nicht anders kann, dann holte er mit einem Seufzer den schmutzigen lebernen Gelbbeutel aus der Tasche und sprach: „Was kosten's also?“

„Zwei Thaler und keinen Pfennig mehr unter Brüdern.“

Der Bauer zählte und zählte Groschen und Pfennige und Kreuzer, endlich ward's ein Thaler, aufs Brett, keinen Pfennig mehr und weniger, und dann schnürte er den Ventel, steckte ihn ein und sagte: „Nun Adjes!“ — Die andern machten große Augen und der Schuster die größten: „Na nu, was ist denn das für Manier? Einen zu, das macht zwei, und das übrige schenk' ich dir.“

„Nur nicht curios! meinte der Bauer und stampfte mit dem Stock aufs Pflaster, hinterm Berge wohnen auch Leute, und Contract ist Contract. Zwei Thaler kosten's, und für die Hälfte habe ich's gekauft. Die sind meine Zeugen.“

Zu den Schuster fuhr nun die Wuth: so wär's nicht gemeint.

Vier Thaler kosteten sie, das Leber allein drei, und zwei wäre die christliche Hälfte; und er wolle nicht ehrlich sterben, wenn er einen Heller abließe.

Contract ist Contract, wiederholte der Bauer, ich habe Zeugen. Verklage mich, wenn du Lust hast, Recht muß doch Recht bleiben.

Nun fing das Schimpfen an, aber Schimpfen ist kein Stiefelknecht, und wer im Besitz ist kann lachen, sagt ein lateinisches Sprichwort. Das Glück für den Bauer war, daß das Spiel sich umgewandelt und er die Lacher auf seiner Seite hatte; denn so geht's in der Welt und auf den Jahrmärkten. Der Schuster wollte den Bauer über's Ohr hauen, und nun hatte's der Bauer ihm gethan. Je mehr der Schuster pustete und prustete, um so lauter lachten sie, und im Chor schrien sie: der Bauer hat Recht, Wort ist Wort, er hat's gesagt, und wir sind Zeugen!

Hätte nun nicht die Stunde geschlagen, wo die von draußen ihre Buden abbrechen müssen, es wäre wohl noch zu Schlägen gekommen, die manchmal mehr helfen als die Justiz. Der Schuster schlug aber beim Zusammenlegen auf seine Bretter als wären's seine Zungen, die aus der Speisekammer genascht, und drohte, er wolle dem Bauer einen Prozeß an den Hals hängen, daß er dran denken sollte. Und laut schwor er: I so wollte er doch lieber, daß der Spitzfuß mit den Stiefeln ihm davon gelaufen ohne einen Groschen, als daß so ein dummer Bauerkerl ihn um den Thaler betrogen.

Ob er ihm den Prozeß gemacht, weiß ich nicht, Hans war aber kein dummer Bauerkerl; wo sie unter meinem Fenster die Köpfe zusammensteckten, sprachen sie: „Das ist ein Pfifficus, der versteht's!“ Und Andre sagten: „Dem Lüder ist's auch schon recht. Der hat mal geschnitten; nun kann er auch fühlen, was schneiden thut.“

Wenn des Schusters Pferde gehofft, sie würden nun leichter nach Hause ziehen, hatten sie sich geirrt. Das Lederzeug auf dem Wagen war zwar fort, aber das lange Lederstück, was Lüder in der Hand hielt, als er vorn auf dem Brettlein saß, lag schwer auf ihrem Rücken. Ohne einen Schluck über die Rippen, wie anständige Leute thun, die einen guten Markt gehabt, ohne ein Abje's! knallte er fort; nur haben Einige, die ihm ins kirschbraune Gesicht sahen, gehört: „Muß mir so was passieren!“ Dann hörten wir nur einen häßlichen Fluch über den andern, und um die Ecke noch klang seine Peitsche auf dem Rücken der armen Pferde, die den erbostn Mann nach Hause zogen.

II.

Der Häring beisst.

Wer diese Geschichte lesen will, muß die vorher gelesen haben, wie der Bauer den Schuster über die Ohren gehauen hat. Der Schuster war ein Pfißkus, und der Bauer war nur ein — Bauer. Räuber, den Schuster, wer kannte ihn nicht! Der mal mit ihm auf den Märkten zu thun gehabt, und wer ihn gekannt hat, der hütete sich, daß er ihm nahe kam. Wer heute den Bauer zum ersten Male gesehn, hätte gemeint, er zählt nicht mehr als Drei. Wer ihn jetzt gesehn hat, auf dem Markte, wie er den Schuster um die Marktstiesel übervortheilt hat, der wird ihm nicht mehr nachrufen: das ist ein dummer Bauer!

Als sie Hans nach der Schenke führten, hingen sie an seinem Arme, Hinz und Kunz, links und rechts. Aus Liebe geschah's nicht; denn ich weiß nicht, daß seine Bauern absonderlich den Hans geliebt hätten, noch Hans seine Bauern. Er saß sonst gar stumm und verdrossen; Einige sagten: gar simpel, Andere aber meinten: 's wäre nicht gut mit ihm Kirschchen essen.

Wer hat schon zusehn, wie's in einem Hühnerhof aussieht? — Die Küchlein sind kaum stülzge, und sehen und krähen, so werden sie neidisch; können kaum fassen und beißen das weiche Krümlein, so schnappen sie schon dem harten Gerstenkorn nach, und haben sie gesehn, daß Einer einen größeren Bissen hält, dann jagen, reißen, beißen sie, wie die tolle Jagd, es ihm wieder fortzureißen, auch wenn sie darüber fallen lassen, was sie selbst im Schnabel hatten.

Davon ließe sich viel erzählen, wie es im Hühnerhof aussieht, aber Viele meinen, wie in dem Hühnerhofe grad so sähe es auch in der Welt aus, und im Dorf sieht's eben so aus, wie in der Welt. Nämlich, daß Keiner zufrieden ist mit dem was er hat, sondern schießt und haben möchte, was der Andere hat und besitzt, und nachläuft und hascht, und galkert und kräht, bis er dem Andern das verredet hat, was er lieber hätte für sich.

Denn was sie ehemals meinten: die Eier im Dorfe seien pure Einfalt und Unschuld, während die in den Städten wie die Protodile brüllten, Profit und Haß und Neid, das muß wohl vor

Alters geschehen sein, als die Hennen goldene Eier legten; die legen aber jetzt weder da noch hier goldene Eier, weder in der Stadt noch im Dorfe. Der Hahn schreit aus, wenn ein Ei geboren wird, und wenn die junge Brut ausfliegt, dann schwirrt und wirrt und trippelt es wie eben der Creatur von der Natur der Weg gewiesen, oder sagen sie, wie ihr Temperament ist; die Temperamente sind aber nicht bei allen Creaturen, meinen sie so, wie der liebe Gott und die guten Menschen wünschten, daß sie wären.

Darum freute die andern Bauern aus dem Dorfe gar nicht, daß der Hans ein Paar Stiefeln, und um ein Spottgeld gewonnen hatte, denn jeder wünschte lieber, daß es ihm passirt wäre und nicht dem Hans. Sie wollten nur, was man nennt, einen Zuck haben, und jubilirten, daß Einer Einem einen Schabernack gethan; denn das soll auch sein, daß wenn Einer auch nichts gewinnt, doch Lust hat, wenn jemand verliert, nämlich ein Anderer, und sie meinen die Schadensfreude sei auch ein Temperament, bei den Hühnern und bei den Menschen. Die Menschen freilich können thun, daß es besser werde, wenn sie sich Mühe geben, die armen Hühner müssen aber schon bleiben, wie die Natur sie gemacht hat.

Darum jubilirten sie über die Maassen, als sie den Hans in die Schenke führten. Einige denken wohl, weil er ihnen ein Traktament machen sollte, wie's die Handwerksburschen und Studenten thun, oder was sonst lustige Kameraden in den Städten sind, wenn's Einem froh ums Herz ist; zum Exempel auch, wenn Einer ein Liedlein ausgesonnen hat, und so er aus der vollen Kehle singt, will er, daß die Andern dabei nicht in der Kehle trocken bleiben; klappen dann auf die Kanne, daß der zinnerne Deckel auf das Glas klingt, was so viel heißt: Wirth schenk ein! und der das Lieblein sang, der zahlt die Zeche. Nein, so ist's nicht, denn darin sind die Bauersleute anderer Natur oder Temperaments als die Stadtleute. Mit dem Singen und Lieberstimmen übersirengen sie nimmer die Lunge, und wenn's zahlen gilt in der Schenke, halten sie den Federbeutel noch enger als die Kehle. Noth zu viel hat der Bauer allzeit — nämlich so denkt der Bauer — einmal zu viel Regen, ein andermal zu viel Sonne, ehedem Frohnden, jetzt Steuern, ehedem zu viel geschunden vom Edelmann, jetzt zu viel vom Staate. Item Noth auf Noth, warum sollte er sich selbst denn Noth machen, und mehr singen, trinken und zahlen als nöthig ist? denkt er, der Bauer.

Ja, bei Hochzeiten und Kindtaufen und allensfalls bei Kirmes, und was sonst so der liebe Gott und die Natur in den Dörfern bestimmt hat, daß es so sein muß, da trinkt und ißt, und singt und schwätzt der Bauersmann wie's rechtschaffen ist, und von Alterszeit gewesen ist, und der Brautvater oder der Kindtaufsvater bezahlt es wie's auch sein muß, und keiner von den Gästen braucht nur einen rothen Heller zu zahlen.

Zu Marktzeiten ist aber nicht Hochzeit und der Magistrat läßt wohl vom Rathsthurme pfeifen und geigen, und umsonst für die Bauern; aber Bier und Wurst läßt er ihnen nicht aufstischen. Wäre doch zu viel, meint der Magistrat und die Bürgerschaft auch, denn warum die Bauern umsonst traktiren, wo sie doch Keinen nicht, der aufs Land kommt, wieder traktiren? Im Gegentheil, was sie auf den Markt bringen, Kohl, Eier und Butter, Rüben und Kettig, sie schenken's nimmer, sondern wissen jedesmal, warum es mehr kostet als voriges Mal; heute, weil zu viel Regen, morgen, weil zu viel Sonne scheint. Und das Brod wird immer theurer, und die Bauersleute sagen, weil Gott das Korn immer schlechter mache. Ob's der liebe Gott gethan, die Bauersleute, die Kornwucherer oder die Bäcker, was Einer dem Andern zuschiebt, das weiß ich nicht; aber das bleibt wahr und gewiß, daß das Brod immer kleiner wird und die Menschheit von ihrer alten Gewohnheit nicht abthun will, immer wieder Brod zu essen.

Um deswillen giebt's mancherlei Mißgunst und Neid zwischen denen in der Stadt und den Bauersleuten. Und auch noch vieler andrer Dinge wegen. Zum Exempel, wenn die Schankwirth'e von den Bauern leben müßten, dann müßten sie nur getrost ihr Haus zuthun, sagen sie. Denn wenn das alte Wort auch noch heute gilt:

Wer mitbringt Haber und Heu,

Ilhr' auch mit sich Lager und Stren!

gilt's doch bei den Bauern nicht. Die sind sich selber die besten Schankwirth'e und haben im Kober und Sack geladen und gepackt, Wurst und Brod, Speck und Salz, Alles in Allem; in der Schenke wirbs von den Frauen rausgeholt und geschnitten, gerissen und getant und getrunken — nein! — zu trinken bringt er sich nicht mit, denn wenn die Bauern noch das Faß hinter sich in der Hude trügen, dann könnte der Wirth auch den Zapfen zuschlagen. Das Bier ist für den Schankherrn, und vom Bier lebt der Wirth.

Also ist es zur Marktzeit, was da nicht fehlen darf; oder, wie zu sagen, das Salz in der Erde, oder daß, wie der Fisch nicht leben kann ohne das Wasser, so wäre zu Markt kein Handel und Wandel, kein Sang und Klang, keine rechte Brüderschaft und auch keine rechtshaffene Prügel ohne das Bier. Denn ohne Prügel ist kein Markt. Schnaps trinken sie freilich auch, anderwärts auch Wein, sie sagen aber, es flebe was so besonderes in dem Biere, der Keim, der zusammenhält, was sonst auseinander fielen.

Darum trinken auch die Bauern Bier zum Markte und viel Bier, und unterweilen mehr als sonst ihr Temperament ist und die Natur. Woher es kommt, daß beim Heimfahren oft auch ihre Pferde lustig werden und untereinander carriolen, daß sie ihren Karren und ihren Herren in den Chausseegraben werfen; oder vorher schon wird ein Lärmen und Tremuliren der Tische, Schemel und Bänke, daß die Bauern auch nicht sitzen bleiben, und auch schreien, hanthieren, lärmern und tremuliren müssen, wie das eben Tische thun, wie man weiß, wenn sie in Unruhe gerathen. Den Wirthskenten ist das aber ganz recht. Besonders war's diesem hier, wie sie den Hans auf die Bank gebracht, und die zinnernen Deckel auf den Seideln zu klappen anfangen, erst langsam und dann immer lauter. Denn das Bier hat das bei den Bauern wie bei den Bürgern, daß es zuerst langsam läuft und dann immer rascher; zuerst meint man, es sei genug, dann hat der Durst gar kein Ende. Und wie sie dem Hans immer zuredeten, that der Wirth es auch, denn wenn die Gäste froh sind, ist der Wirth noch weit froher.

Und zuweilen gaben sie ihm einen Wink, den der Wirth auch verstand; denn ein Wirth muß immer verstehen, was die Leute verstehen und was sie vorreden, muß er nachreden; wenn sie über schlechte Zeiten klagen, dann muß er auch traurig thun, und die Achseln zucken, und wenn sie lustig sind, muß er sich vor Lachen ausschütten; denn das ist die Manier, wie ein guter Wirth gute Kunden sich macht. Also, wenn er merkt, daß sie Einen aufziehen wollen, muß er's ja nicht verderben, sondern wenn sie schrauben, muß er bohren.

Als sie nun anfangen darauf zu sticheln, wie Hans den Lüder über's Ohr gehauen, thaten sie's nur säuberlich wie Bauern das zu thun pflegen, nämlich zum Exempel, daß Einer jauchzte: „Wer hat Stiefeln, die zu groß sind!“ und ein Anderer: „Wem gehören keine Stiefeln nicht und hat doch Stiefeln!“ und ein Dritter:

„Auf dieser langen Bank
Ist ein häßlicher Gestank,
Wer zuerst hört knarrn die Sohlen,
Hat dem Schuster die Stiefeln gestohlen.“

und andere solche heimliche und feine Anzüglichkeiten, worauf die Andern sich ausschütten wollten vor Lustigkeit. Worauf denn der Wirth bescheiden fragte, wenn's erlaubt wäre, was die Herrschaften meinten? Und Einer erzählte, daß Einer Einen um seine Stiefeln halbirt hätte, und er möchte ratthen, wer es gethan? und darüber fielen die Bauern und ihre Frauen doch beinah unter die Stühle.

Der Wirth aber, der, wie ich sagte, ein sehr artiger Mann war, und wie er die Geschichte gehört, sah sehr ernsthaft aus und sagte: „Meine Herrschaften, Sie wollen mich wohl zum Besten haben? aber ich bin ein schlichter Mann, und weiß, daß das nicht möglich ist. Denn der Lüder ist der allerpissigste Mann, so weit und breit, und kann Zehne halbiren, aber wer ihn wollte, der müßte früh aufstehen. Nein, meine Herrn, mit Respekt zu sagen, wer den Schuster rumpkriegen will, der muß noch geboren werden.“

Da war's doch sie brüllten, als ob alle Schemelbeine knackten; der Hans aber, der bis jetzt auch kein Wörtlein gesprochen, aber er hatte still in's Glas gesehen, jetzt stieß er den Seidel auf den Tisch daß es übersprückte, und ein Gesicht war's, wie der gestrenge Amtmann auf den Hausvater, der ihm durch die Lappen streichen will.

Aber mit einem Male saß er wieder curios still, oder muckstill, und schaut ihn an wie die Katze die Maus, die ihr schon in der Ecke sitzt, und krächzte oder räusperte wie eine alte Thlr, die nicht recht schleift: „Meint Er? — Denkt Er? — Meint, daß ich nicht froh aufstehn kann? Meint, daß ich ein klein Kind wäre, das noch nicht geboren ist!“

Nun sah ihn der Wirth auch curios an, und sah auch die Andern, die zuerst gar nicht sprechen konnten, dann aber schrien sie, daß Einer's über den Andern wollte: „Der hat's ja gethan! — Der Hans hat's, er selbst!“

Der Wirth schüttelte noch immer wie Einer, der sich nicht gleich dumm machen lassen will, er sagte: „Meine Herrschaften, ich weiß auch, wo Bartel Most holt, aber zu viel ist zu viel, und so mir Einer sagt, daß er dem Lüder ein Bein schlug, dann will ich's auch glauben, daß er diese meine Doppelhenkel-Kanne umwirft, und das hat noch Keiner nicht gethan.“

Nun hatten Alle Grund zu erfahren, ein wie hübscher anstelliger Mann der Hans war; denn ein roher Bauer hätte auf den Wirth losgeschlagen, und Gläser und Tische wären zerschlagen, oder ein feinerer Mann hätte ihm in die Zähne geschrien, daß er ein ausverschämter Lügner sei; aber Gott bewahre, Hans blieb ganz still, fuhr mit der Hand übers Kinn und schaut sich die große Kanne an. Dann sagte er: „Meint Er's Wirth?“

„I du Mann Gottes! rief der Wirth, wie verschrocken. Er wirb's doch nicht thun?“

Der Hans äußerte gar kein Wort, er schob nur sein Glas an die Kanne, und zog die Pfeife an als incommodirte es ihn gar nicht. Nun singen die Bauern zu wetten an, ob er einschlagen wird oder nicht? Und er überleilt sich gar nicht, als hätte er's nur mit der Pfeife zu thun, und discuirte auch über Krieg und Frieden, aber dann hatte er zwei, drei, fünf, oder, ich weiß nicht wie viel Gläser umgestoßen. Da sahen sie sich verwundert an, Einer den Andern, und Einer murmelte es nur so halb laut dem Andern zu: ob er's auch bezahlen wird? Da zog der Hans, als er die Pfeife in den Rock gesteckt, denbeutel aus der Hosentasche, schnürte ihn auf, so weit er konnte und nickte zum Wirth: „Was kost's?“

Der Wirth aber stieß auf die Kanne, die nur noch am Rande schwappte, und schlug die Hände zusammen: „Nein, ist mir das! — Und nun glaub ich Alles. Der Hans ist ein Tausendsappermenter, und hab' ich nicht immer gesagt, er kann Alles!“

Und jeder sagte: er hätte es auch immer gedacht! Und Einer: „Der Hans wisse, wie das Gras wächst!“ Der Herbergsvater mußte das letzte Faß anzapfen, und das schlirrte und klirrte mit dem Seidelglas auf den Tischen, die Deckel klappten; und vor Jubel und Freude, und tausendmal Vivat und Vivallera, alles zu Ehren des Bauern Hans, der alles wußte und konnte.

Der Nachwächter aber tutete schon zum ersten Male, als der noch immer still saß; etwa wie ein Schwamm, der alles von Wasser und Luft in sich aufsaugt. Was brauchte er sich zu loben, wo Alle ihn lobten; endlich aber plägte es, und nun mußte es heraus wie er mit sich selbst zufrieden war, denn jeder Mensch lobt sich immer selbst am Besten:

„Ja, der sollte früh aufstehen, der ihn noch finden will, und da möchte der zu finden sein, der ihn ein Bein anbinden wollte! Was ein Böglein singe, noch so leis, er höre schon das Lieblein! Was

Keiner gewußt, das wußte er; und alles was sie im Dorf und Feld, auf der Straße und auf dem Markte, gemunkelt oder nicht, er hatte es vorher gewußt, und besser als Einer. Und ein solcher Schusterkerl, der hätte klüger sein wollen, als Er! Den wollte er am kleinsten Finger binden, und noch zehn als solche und mehr. Nein, da könne er wohl rühmen, es sei keine Menschenseele nicht, die ihn über's Ohr hauen sollte, und das könne er getrost sagen, der solle aufstehen, daß er ihn einmal genarrt."

Da riefen Alle im Chor: „Der Hans weiß es, ja der Hans hat Recht!“ Und er wußte, wenn Ueberschwemmung gekommen, und eine Feuersbrunnst war, auch warum ein Krieg entstanden und der Mäusefraß, und wenn's nur nach ihm gegangen, dann wäre Alles anders und besser geworden.

„Ja, sagte er und hielt die Hand auf den Tisch, der soll mir 'ne Nuß zeigen, die ich nicht knacken kann!“

„Der soll ihm 'ne Nuß zeigen!“ wiederholte der Chorus.

„Und der soll's ihm nachthun!“ riefen sie, und zeigten auf die Henkel-Kanne; aber Meidharte, die auch keine Freude Einem allein gönnen mögen, die sagten, Einer: er werde doch nicht mehr grad stehen; der Andere: er werde schief stehen!

Da richtete Hans sich auf, langsam aber fest, und schief stand er grade nicht. Er stand wie eine Elle, nur ein Bischen am Tisch gelehnt. Aber dem Hansen war's, als wär ihm drinnen doch was zu viel, s. i's ob Hitze oder Lust, ob Lärm oder Taback und die Fidi-bus oder die wollenen Socken, oder die Bivats, oder Gott weiß was. Darum drängte er an die Wand, ja immer noch grad aufrecht und nur ein klein Bischen schief; und dann war er draussen am Thor, und stand an die Mauer und auch grad aufrecht, die Beine etwas breit, und schaute in den Markt, der still war, und den Mond; der Mann mit dem stillen Gesicht schaute ihn auch an. Er lächelte etwas auf Hansen zu: „Ist das nicht curios, Hans, die Giebel und die Schornsteine, die Buden und die Lichter tanzen, und du stehst grade?“

Hans sühlte sich an und erschrak. So war's; der ganze Markt drehte sich um, und die Häuser schoben in einander, und er allein stand an der Mauer.

Er tanzte freilich nicht, aber es zwickte, zwinkerte und bohrte und rollte, wie ein Mühlrad, in ihm, von unten nach oben und von oben nach unten. Er mußte thun, daß er sich festhielt an die Mauer.

Der Mond sagte zu ihm: „Wenn du nicht so klug und verständiger wärest als alle, dann wärest du auch umgeworfen, Hans.“

„Ja ich bin verständiger und klüger als alle,“ lachte Hans, aber schon ein Bischen lauttlos.

Der Mond sah, daß er blaß war, so blaß, wie er selbst. Da erbarmte sich der Mond: „Du bist schlimm, Hans; nimm einen Schnaps —“

„Nein, keinen Schnaps nicht, aber —“ und sein Auge fiel auf etwas, worauf der Mond auch fiel — auf eine Tonne, an der eine alte Frau noch saß, die verkaufte. Die Alte war eingeschlafen und nickte zu, aber was in der Tonne stand, lebte — es war eine Häringstonne. Wenn der volle Mondenstrahl auf Fischfloßen scheint, meint man, die Fische leben und weben.

Meister Hans wußte, daß gefasene Fische, wenn der Mond auch noch so sehr darauf scheint, nicht lebendig werden, aber daß ein Häring den verdorbenen Magen auflebt. Und außerdem aß er, wie Bauern pflegen, gern Häringe. Darum wandte er sich nach der Tonne, und ihm gelang es, einen, der oben in der Laake schwamm, rauszuholen. Nicht heimlich, oder gar gestohlen; nein, wenn die alte Frau aufgewacht wäre, hätte er ihr gewiß den Silbergrofchen gezahlt. Was er aber, wenn sie schlafen geblieben wäre, gethan, das weiß ich nicht, und kümmert mich auch nicht.

Mit dem Häring ging er aber, wie Bauern zu thun pflegen, an den fließenden Brunnen, der frei aus der Röhre nach dem steinernen Becken drunter sprudelte. Ob ein Ritter, wilder Mann, oder Adam und Eva darüber standen, habe ich vergessen. Der Mond aber leuchtete und glitzerte auf das plätschernde Brunnlein, auf den silbernen Häring, den der Bauer drau wässerte, und auf den Bauern selbst. Hans sah von den Dreien am zufriedensten aus. Er wandte den appetitlich fetten Häring noch einmal nach Kopf und nach Schwanz, und überdachte, wo er anbeißen sollte, als — Doch ich muß vorher noch etwas Anderes erzählen.

Nämlich was ich jetzt erzähle, hat weder der Hans, noch der Häring, noch der Mond gewußt, wenigstens hat keiner es verrathen; es ist was Geheimes bei der Sache, daß im Eckfenster daneben noch andere lauschten, des Bürgermeisters eigene Söhne. Und diese verlustirten sich hinter der Gardine, mit einem Pustrohr, wie eben muthwillige Knaben thun, die nicht so vernünftige Menschen sind wie Hans und

andere kluge Leute. Sie hatten nämlich vor sich einen Teller Erbsen, die sie in das Pustrohr thaten, und damit in den Markt schossen. Wer's bekam, bekam gerade nicht eine Flintenkugel, aber einen recht-schaffenen Schlag auf Nacken und Backen. Und weil keiner es merkte, denn sie thaten es wie gesagt, hinter der Gardine, und weil sie ihr Spiel erst recht ansingen, als es dunkler ward, traf es bald auf den bald auf diesen, mitten im Gedränge, und wer's bekam, schrie laut auf. Und weil jeder glaubte, daß ein anderer es ihm gethan, und sie hielten es für Schabernack und Bosheit, so entstand davon manches Aegerniß und Schimpfen, und mehr sag ich nicht davon.

Und was den armen Leuten weh that, machte den bösen Jungen Luft. Ist aber einmal so in der Welt Hergang, daß die bösen Buben der reputirlichen und ordentlichen Bürger und Leute ihr Plaisir gern verstören.

Aber als nun dem Hans der Mund wirklich wässert und sein Gesicht schon aussieht wie voll Rosinen, daß er dem Häring den Kopf anbeißt, bekommt er einen Schlag oder Ruck, daß es ihm bis in die Zeh schießt, er heult vor Schmerz und von der Lippe spritzt das Blut.

Wer's nicht gesehen hat, kann's nicht glauben, und wer's sah, kann's nicht beschreiben, und wer's beschreiben will, müßte es malen, und wer's malen wollte, kann's auch nicht, denn wer's abmalte, müßt's auch abschreiben. Die bösen Jungen im Eckfenster wälzten sich, erst hielten sie sich den Mund zu, nachher prusteten sie, dann fielen sie auf die Erde und strampelten mit Händen und Füßen. Sie haben gesagt: es wäre ein zu großer Jocus! Ob sie es sind, die's verrathen haben, laß ich ungesagt; war doch bald nachher auch mancher andere zur Hand; zum Exempel die Gäste aus der Schenke, die sächtchen auch hinaus geschlichen waren, um zu sehen, was mit Hans geschehen wäre. Und es war ein Glück, daß sie dabei gewesen sind, denn wie wäre Hans ohnedem nach Hans und Hof an dem Tage gekommen!

„Der Häring beißt ja!“ schrie er jämmerlich, und erst schlotterte er vor Angst, dann schlotterte er vor Schmerz und Bosheit, und warf den Häring, so weit er konnte, von sich.

Was weiter darauf geschah, weiß Hans kaum selber, er spricht auch nicht gern davon. Ihm war's gewesen, als wenn tausend Teufel rings um ihn lachten, und dann war er geturkelt und in einen

Stro
gest
häßli
Etlic
und
Gesch
zu C
Hans
sprac
rame

sei's
selu:
Freu
mitg
denn
die k
er es
ande
gewu
blieb
Bier
Mal
Mal

Strohhaufen gestürzt, aber unter dem Stroh hatten Töpferwaaren gestanden. Hätten es die Töpfer mit ihm abgerechnet, da wären es häßliche Brüche geworden. Zur Noth wußten Hansens Frau und Etliche vom Dorf mit den Töpfern zu schlichten, wie es billig ist und recht, wenn ein Markt zu Ende geht. Händel, Prügel und Geschäfte, die muß man nur dann anfangen, wenn man Zeit hat sie zu Ende zu bringen. So packten sie die Töpfe und die Näpfe und Hansen auch, beide auf Stroh und beide zerschlagen, aber keiner sprach eine Silbe; die Töpfe, weil sie schon aus Natur und Temperament stumm sind, der Hans, wegen des — und zu vielen Bieres.

Aber Hans war auch seitdem still geworden. Seinem Nennomé sei's zu Schaden gekommen, sagten sie. Seine Frau suchte die Ursache: „Unglück muß eben kommen!“ Er selbst aber, wenn er mit guten Freunden darüber zum Discours kam, hat ihnen im Vertrauen alles mitgetheilt, wie es war: es wär nämlich schon alles ganz gut gewesen, denn kein Häring heißt nicht, und die todt sind noch weniger, und die drei Monat im Salz liegen, noch weit weniger, und gewußt hätte er es auch, mehr als zehn Mal, da sollte ein Menschenkind ihm anders nachsagen, und wenn er's nur das eine einzige Mal auch gewußt, nämlich sich besonnen hätte, dann wäre auch alles gut geblieben. Und betrunken wär' er auch nicht gewesen, nur das starke Bier war es. Und nur darum allein, weil's ihm das eine einzige Mal nicht einfiel, und, wie gesagt, das Bier zu stark war, wär das Malheur gekommen. Aber Malheur wär noch kein Unglück nicht.

Das Jahr 1757.

Zur Säcular- Erinnerung an die Schlachten bei
Koszbach und Leuthen.

Von J. Hering.

Nicht im eigentlichen Sinne entscheidend für die Geschichte Preußens war das Jahr 1757, aber durch großartige Katastrophen, durch die gegen das junge Königreich gerichtete Coalition der europäischen Hauptmächte und durch den rapiden Siegeslauf, in dem Friedrichs Genius die Feinde zurückschickte und unvergängliche Lorbeeren um die preussische Fahne wand, ist es das merkwürdigste Jahr jenes Krieges, der für Preußen die fortan unbefristete Stellung als Großmacht herbeiführte. In den Schlachten bei Koszbach und Leuthen trat Preußens Stern leuchtender als je aus dem Unheil drohenden Wettergewöll hervor, das sich gleichzeitig von allen Himmelsgegenden her am politischen Horizont aufgethürmt hatte. In der scheinbar größten Gefahr entwickelte der Staat seine größte Kraft; in ihr erwuchs dem großen König der Glaube an den weltgeschichtlichen Beruf des Vaterlandes, der den Sieg an seine Fahnen fesselte. Auf diesen Glauben gestützt, ist der Staat aus ähnlichen Katastrophen im Befreiungskrieg siegreich hervorgegangen, und an ihn wird appellirt werden, wenn die Nothwendigkeit Preußen der Erfüllung jener Mission entgegentreibt, welche in seiner und des deutschen Vaterlandes Geschichte begründet ist.

Maria Theresia's feindliche Stimmung gegen Preußen blieb trotz der Friedensschlüsse, in denen sie Schlesien abgetreten und diese Abtretung bestätigt hatte; zu der alten Abneigung des östereichischen Hauses gegen die aufsteigende preussische Macht gesellte sich bei ihr ein bitterer Zorn gegen Friedrichs Charakter. Schon 1746 hatte sie mit Rußlands Kaiserin Elisabeth ein Vertheidigungsbündniß gegen Preußen geschlossen; mit Frankreich leitete Kaunitz als Gesandter in Paris von 1748-53 durch Vermittelung der Frau von Pompadour, an welche die Kaiserin schmeichelhafte Briefe schrieb, die freundlichsten Verhältnisse ein, welche Graf Stahrenberg fortführte. So stand

denn
isolirt
streit
und
dung
lich
reich
währ
Die
Vertr
Verbi
schleu
Engla
unter
hatter
tende
über
sagen
König
Offen
am 2
Fried
Schle
welch
aufde
Ruto
den
Böhm
Köni
seiner
decken
entge
Köln
(17,0
führte
Fried
so die

denn Preußen schon zwischen Oesterreich, Frankreich und Rußland isolirt, als die durch den Racher Frieden nicht gehobenen Grenzstreitigkeiten in den nordamerikanischen Colonien zwischen England und Frankreich einen Krieg herbeiführten, welcher die weitere Scheidung und Verbindung befeindeter und befreundeter Mächte rücksichtlich Preußens zur Folge hatte. Das mit England verbündete Oesterreich konnte und wollte demselben gegen Frankreich keine Hilfe gewähren, nachdem es dieses der Allianz mit Preußen entfremdet hatte. Die Folge war die Verbindung Preußens mit England durch den Vertrag von Westminster (11. Januar 1756), der den Abschluß der Verbindung zwischen Frankreich und Oesterreich (1. Mai 1756) beschleunigte. Rußland wies aus Haß gegen Preußen die Allianz mit England zurück.

Friedrich war genau von allen Verhandlungen seiner Feinde unterrichtet, die vornehmlich in Dresden ihren Mittelpunkt gehabt hatten; als jetzt Rußland in Livland, Oesterreich in Böhmen bedeutende Truppenmassen zusammenzog, als Oesterreich auf eine Anfrage über den Grund der kriegerischen Vorbereitungen zuerst eine nichtsagende, dann eine stolz abweisende Antwort gab, da beschloß der König, bevor der Feind vollständig gerüstet ihm gegenüber träte, die Offensive zu ergreifen. In 3 Colonnen rückten 60,000 Preußen am 29. August 1756 in Sachsen ein; am 9. September befand sich Friedrich in Dresden, und konnte sich hier jener diplomatischen, im Schloß von der Kurfürstin selbst bewachten Documente bemächtigen, welche die beabsichtigten Kriegs- und Theilungspläne seiner Gegner aufdeckten. Die aus 17,000 Mann bestehende sächsische Armee unter Kutowsky hatte auf den Rath des französischen Gesandten Broglie den Plan aufgegeben, den österrichischen Feldmarschall Browne in Böhmen zu verstärken, und hatte ein festes Lager zwischen Pirna und Königstein bezogen; hierher begab sich der König von Polen mit seinem Minister Brühl. Um die Blokade des sächsischen Lagers zu decken, zog Friedrich dem Theil der österrichischen Armee in Böhmen entgegen, der (25,000 Mann Infanterie und 7,000 Reiter stark) bei Kolin unter Browne stand, während der andere Theil derselben (17,000 Mann Fußvolk, 5,000 Reiter), den der Fürst Piccolomini führte, von dem von Glas vordringenden Schwärmen beschäftigt ward. Friedrich schlägt Browne bei Lowositz am 1. October und nöthigt so die sächsische Armee am 16. October das Gewehr zu strecken. Die

Officiere wurden gegen ihr Ehrenwort, nicht gegen Preußen zu fechten, entlassen, die Soldaten mußten zur preussischen Fahne schwören; der König August von Polen ging mit den erbetenen Pässen nach Warschau, um in glänzenden Festen seines Ungemachs zu vergessen. Nach diesen Ereignissen, die das Vorbild des siebenjährigen Trainerspieles bilden, bezogen die preussische wie die österreichische Armee die Winterquartiere und trafen für den nächsten Feldzug die nöthigen Vorbereitungen. Mehr und mehr vergrößerte sich jetzt die Zahl der Gegner Friedrichs. Oesterreich und Sachsen klagten beim Reichstag über das durch Preußen verletzte Völkerrecht, und durch förmlichen Beschluß des Reichstags wurde die bewaffnete Hülfe des Reichs, „ein eilendes Executionsheer gegen den Churfürsten von Brandenburg“ zugesagt; der Reichsfiscal stellte sogar den Antrag, Friedrich in die Acht zu erklären. Mit großer Weisheit wurde indeß die Vertagung dieser Erklärung beschloffen, bis Friedrich geschlagen sein würde. Frankreich erklärte, daß es in dem Einfall in Sachsen eine Verletzung des westphälischen Friedens sehe, und rüstete drei mächtige Heere aus; Schweden wurde gegen den Willen seines mit Friedrich verschwägerten Königs durch französischen und russischen Einfluß zur Coalition gegen Preußen hinübergezogen. Rußland schloß am 22. Januar 1757 einen neuen Bund mit Oesterreich und stellte gegen 100,000 Mann in's Feld. Die Anzahl seiner Feinde mußte Friedrich auf 500,000 Mann veranschlagen, und diesen hatte er nicht 200,000 Mann entgegen zu stellen, zu denen noch etwa 45,000 Mann englischer und hannöverscher Truppen kamen.

Der Plan der Gegner war, dem König alle seine Länder mit Ausnahme der Mark Brandenburg zu nehmen; Schlesien sollte an Oesterreich zurückfallen, Rußland sollte Preußen, Schweden Pommern, Sachsen Magdeburg und Halberstadt, Frankreich endlich die westphälischen Territorien Preußens erhalten. Den 100,000 unter Apraxin im Osten drohenden Russen konnte Friedrich nur 14,000 Mann unter Lehwald gegenüberstellen; zur Verwendung gegen die Operationen der Schweden in Pommern standen ihm nur etwa 4000 Mann zu Gebote; seine Hauptmacht mußte der König gegen Böhmen richten. Gelang der Angriff gegen die hier aufgestellten österreichischen Armeen, so war die hauptsächlichste Gefahr abgewandt; die übrigen Gegner gebrauchten noch Zeit, sich zu rüsten, und auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen. Friedrich suchte den Gegner zu

nächst über seine Operationen zu täuschen; er machte ihn glauben, er wolle sich gegen den Niederrhein wenden. Sorglos verschoben deshalb die Oesterreicher ihren Angriff bis gegen den Sommer. Da rückt plötzlich das preussische Heer in 4 Colonnen von verschiedenen Seiten in Böhmen ein, um sich am 6. Mai bei Prag wieder zu vereinigen. Von den 2 österrichischen Armeecorps war der Oberbefehl des einen, welches im vorigen Jahre Browne commandirt hatte, an den Prinzen Karl von Lothringen gekommen; das andere sollte, nach Piccolomini's Tode, Graf Daun, der in Wien krank darnieder lag, übernehmen; jenes erstere Armeecorps hatte sich bei Prag gesammelt, das andere wurde, um die Vereinigung mit dem Prinzen Karl zu bewerkstelligen, zunächst von dem inzwischen genesenen Grafen Daun zusammengezogen. Vor dieser Vereinigung beschloß Friedrich, den Prinzen von Lothringen zur Schlacht zu bringen. Auf die Einsprache Schwerin's, den ermüdeten Truppen einen Tag zur Ruhe zu geben, entgegnete der König: „Nichts, nichts! es muß noch heute sein. Frische Fische, gute Fische.“ Schwerin brückte sich den Hut in die Augen und erwiderte: „Nun, soll und muß es denn heute sein, so will ich den Feind gleich hier angreifen, wo ich ihn sehe.“ Am Mittag des 6. Mai begann die Schlacht. Ein furchtbares Kartätschenfeuer empfing die Preußen; die Truppen waren vom Marsch erschöpft und wichen zurück. Vergebens sucht Wintersfeld sie zum Stehen zu bringen, da ergreift der alte Schwerin eine Fahne, und sinkt bald, nach den ersten Schritten von fünf Kartätschenkugeln durchbohrt, entseelt vom Pferde herab. Neue Truppen bringen jetzt mit rasendem Ungestüm auf die Feinde ein. Ein gräßlicher Kampf war es, in dem Wunder von Tapferkeit geschahen. Prinz Heinrich führt seine Brigade zu Fuß gegen den Feind und nimmt eine Batterie; Herzog Ferdinand von Braunschweig greift den linken Flügel an und treibt ihn zurück. Da reißt plötzlich im Heere der Oesterreicher Schrecken und Verwirrung ein. Der Feldmarschall Browne ist tödtlich verwundet. In diesem Moment entscheidet Friedrich die Schlacht; er durchbricht das Centrum der Oesterreicher, und die feindlichen Massen sind getheilt; der Prinz Karl wirft sich mit 50,000 Mann nach Prag hinein, ein anderer Theil seines Heeres zieht sich südlich nach Kuttenberg zum Heer des Grafen Daun.

In dem blutigen Siege hatten die Preußen 16,500 Mann verloren, während der Gesamtverlust der Oesterreicher 24,000 Mann

betrug. Nur mit einer verhältnißmäßig sehr geringen Truppenzahl konnte Friedrich Prag einschließen; aber das österreichische Heer war zu entmuthigt, um etwas gegen den gesürchteten Gegner zu unternehmen. Das zweite österreichische Corps von 50,000 Mann sammelte sich unter dem Grafen Daun bei Kuttenberg; es hatte den Befehl, Prag zu entsetzen. Friedrich entsandte den Herzog Wilhelm von Bevern zur Beobachtung Daun's mit 20,000 Mann; da dieser, der schon bis auf wenige Meilen herangerückt war, wieder zurückwich, so konnte man hoffen, Prag durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Aber die Besatzung hielt sich standhaft; doch schon meldete der Prinz Karl nach Wien, daß er die Stadt nur bis zum 20. Juni werde halten können. Für Friedrich liefen jetzt von Westphalen und Preußen beunruhigende Nachrichten von dem Anmarsch der Russen und Franzosen ein; da glaubte er nicht länger die schon 5 Wochen währende Belagerung aufrecht erhalten zu können. Ein entscheidender Schritt war nöthig; Friedrich wollte und mußte Daun schlagen, um die Uebergabe Prags zu erzwingen. Mit 12,000 Mann vereinigt er sich am 15. Juni bei Kaurzim mit dem Herzog von Bevern, und am 18. Juni folgt der entscheidende Wendepunkt in des Königs Leben, die furchtbare Schlacht von Kollin. Der Plan der Schlacht war von Friedrich meisterhaft entworfen, aber während des besten Fortgangs in den Evolutionen änderte ihn der König — verleitet man weiß nicht durch welche irrige Vorstellung. Dennoch wurde das Zurückgehen der Oesterreicher nur durch einen Zufall verhindert. Daun hatte bereits in einem Laufzettel den Befehlshabern der einzelnen Corps die Dobre zu sofortigem Rückzuge ertheilt, aber der Führer eines sächsischen von Polen aus zu der österreichischen Armee gestoßenen Cavallerie-Corps hielt jenen Laufzettel auf. So kam es, daß die von Daun mit starker Artillerie besetzten Höhen von Kollin gegen den stürmenden Andrang der Preußen gehalten wurden; reihenweis stürzten die Schaaren des Königs, Friedrich in halber Verzweiflung führte selbst noch 40 Mann gegen eine Batterie. Da rief ihm ein Major zu: Sire, wollen Sie die Batterie allein erobern? — Die blutige Schlacht war für Friedrich verloren; 14,000 Preußen, 8000 Oesterreicher bedeckten das Schlachtfeld. Die Aufhebung der Belagerung Prags und der Rückzug aus Böhmen waren die Folgen dieses Tages. Diese Niederlage bei Kollin war die erste, die Friedrich erfuhr; durch sie war die Furcht vor seiner Unüberwindlichkeit geschwunden, die Siegeszuversicht der preu-

bisch
beug
rette
gew
auf;

Dan
woh
Fein
unt
wals
gege
zeit
Men
bei
meh
mac
ihre
vom
Bra
Saf
die
Klo
Fol
Hes
zose
In
ent
selb
dan

han
eine
gese
wag
Arm
Gor
dan

fischen Krieger erschüttert. Aber miewohl von Schmerz und Kummer gebeugt, hat der König doch nur den einen Gedanken, das Vaterland zu retten oder unterzugehen. Aus dem Angriffe in die Vertheidigung zurückgeworfen, rafft sich der Genius des Königs zu riesiger Kraftanstrengung auf; je drohender die Gefahr, um so zuversichtlicher erscheint sein Muth.

Der geschlagene Feind war für den Prinzen von Lothringen und Daun noch zu fürchtbar, um ihn anzugreifen. Friedrich wollte, miewohl durch zwei Treffen erschöpft, ein drittes versuchen; aber der Feind bezog eine feste Verschanzung bei Reisse, und ein Angriff erschien unthunlich. Während der König hier mit geschwächtem durch eine gewaltige Niederlage entmuthigtem Heere einer überlegenen Armee gegenübersteht, ist sein Reich im Osten, Norden und Westen gleichzeitig von den Feinden angegriffen. Am 5. Juli hatten die Russen Memel erobert, am 30. August hatte Feldmarschall Lehwald durch sie bei Groß-Zägersdorf eine Niederlage erlitten, und Preußen lag nunmehr dem Sieger offen. Die Schweden in Stralsund gelandet, machten Streifzüge bis in die Uckermark. Die Franzosen hatten mit ihrem Hauptheer unter dem Marschall d'Estrees am 26. Juli das vom Herzog von Cumberland schlecht geführte, aus Hannoveranern, Braunschweigern, Gothaern und einigen Preußen bestehende Heer bei Hastenbeck in der Nähe von Hameln am 26. Juli geschlagen, und die hannoverschen Minister hatten unter dänischer Vermittelung zu Kloster Seven am 8. September eine Convention geschlossen, in Folge deren das Heer ganz auseinander ging und Hannover und Hessen für Friedrich verloren waren. Die Reichsarmee von Franzosen unter Soubise begleitet, näherte sich den sächsischen Ländern. In dieser Lage hielt es Friedrich für nöthig, seinen Feinden im Westen entgegenzutreten; dem Herzog von Bevern überließ er 36,000 Mann, er selbst ging mit 12,000 Mann (29. August) nach Dresden, und rückte dann bis gegen Erfurt vor, dem Feinde entgegen.

Das Commando der Reichsarmee führte der Prinz von Hildburghausen, das der 25,000 Mann starken Franzosen der Prinz Soubise, eine Creatur der Frau von Pompadour. Friedrich drängte die vorgeschobenen Corps seiner Gegner bis Eisenach zurück, ohne daß diese wagten, ihm Stand zu halten; er selbst blieb mit seiner kleinen Armee in Erfurt, während er den General Seidlitz mit der Reiterei Gotha besetzen ließ. Weil diese Stadt nur ungenügend besetzt werden konnte, so wagten die Feinde gegen sie vorzurücken (19. Septem-

ber). Seidlitz zog sich aus Gotha zurück, aber nur, um hinter der Stadt seine Reiter in langen Linien aufzustellen, so daß sie von Weitem den Anschein einer bedeutenden Truppenmacht hatten; einige Schwadronen Husaren, die absetzen mußten, spielten die Rolle des Fußvolks. Ein preussischer Soldat wird als Ueberläufer in die Stadt geschickt, und meldet, daß Friedrich mit seiner ganzen Armee im Anmarsch ist. Man trifft einige Vorkehrungen; da aber bewegt Seidlitz seine Linien vorwärts, ein Trupp Dragoner und Husaren sprengt auf die Feinde los, und diese machen eilig kehrt. Eine beträchtliche Anzahl von Feinden wird gefangen genommen, Soubise entkommt nur mit Noth. Das Gepäck der französischen Officiere fällt nebst einer Unsumme verwunderlicher Toilettegegenstände in die Hände der Preußen. An sich war der Tag von Gotha nicht einflussreich, er hob aber mächtig das alte Selbstvertrauen und die Sicherheit der kleinen preussischen Armee; und dieser moralischen Stärkung bedurfte sie vorzugsweise. Am 7. September hatte das preussische Heer unter Bevern am Holzberge bei Mays einen harten Verlust erlitten, und der vertrauteste Freund Friedrichs, Winterfeldt war hier gefallen; der Herzog von Bevern war veranlaßt, sein Corps über Katholisch-Hennersdorf nach Liegnitz bis in die Nähe von Breslau zu führen, während ihm die österreichische Armee bis Pissa nachrückte. Richelieu, der an d'Estrées Stelle getreten war, bedrohte Magdeburg; unter dem Grafen Haddik war ein Kroatencorps aus der Oberlausitz nach Berlin vorgerückt, und hatte die Hauptstadt gebrandschatzt (16. October). Um diesem entgegenzutreten, hatte Friedrich sich nach Torgau zugewandt; da traf ihn die Nachricht, daß Soubise und die Reichsarmee abermals vorgingen, und daß der Feldmarschall Keith in Leipzig schleunigen Beistandes bedürftig sei. Am 26. October war Friedrich wieder in Leipzig, bis zum 29. hatte er die Truppen, über die er disponiren konnte, gesammelt, und am 30. ging er nach Lützen, Keith nach Merseburg; Soubise hatte sich indeß der Uebergänge über die Saale bemächtigt, Weizensfels, Merseburg und Halle besetzt. Beim Anmarsch des Königs zog er sich indeß in ein Lager bei Braunsdorf zurück, und nahm in der Nacht vom 4. November eine Stellung zwischen St. Micheln und Brandorbe, während Friedrich, der am 2. November die Saale passirt hatte, unweit Weizensfels zwischen den Dörfern Bedra und Roszbach ein festes Lager bezog. Friedrichs Armee zählte nicht ganz 22,000 Mann, die seiner Gegner gegen 64,000.

Am Morgen des 5. November beschloß der Feind, weil wegen des kalten Wetters die Campirung und Subsistenz in den ausgezehrten Gegenden beschwerlich zu werden begann, besonders auf Anbringen des Prinzen von Hildburghausen, den König anzugreifen, der sich mit seiner kleinen Armee in einer durch Sümpfe gedeckten, vortheilhaften Position befand. Die Bewegungen des Feindes konnten ihn indeß nicht veranlassen, seine Stellung sogleich aufzugeben. Friedrich beobachtete jene zunächst, um ihre Absicht zu erkennen; sie konnten zum Zweck haben, ihn von der Saale abzuschneiden, oder einen Angriffspunkt auf ihn in seiner gegenwärtigen Stellung zu gewinnen. Für beide Fälle hatte der König seine Entschlüsse gefaßt. Die Feinde triumphirten schon über ihren, wie sie glaubten, gewissen Sieg; ihre lustige Feldmusik klang wie zum Hohn hinüber in das Lager der Preußen. Da gab plötzlich der König gegen 2 Uhr den Befehl, die Zelte abzubrechen. Das Lager verschwand mit einer Schnelligkeit, wie — nach dem Ausdruck französischer Offiziere — eine Operndecoration. Auf eine Anhöhe läßt der König Kanonen auffahren, und das Feuer gegen die in der Niederung stehenden Feinde beginnen, denen so die Kenntniß der Bewegungen des Gegners genommen wurde. Während die Feinde aber immer schneller heranzrückten, hatte Seidlitz schon, gedeckt und ungesehen durch eine Hügelreihe, ihre Flanke umgangen; plötzlich hält er mit seiner Reiterei auf der Höhe und im glücklichsten Momente stürmt er auf die feindliche Reiterei ein, die aus 2 deutschen und 3 französischen Regimentern bestand. Die beiden deutschen Regimenter halten den wilden Anprall aus, werden aber von 2 französischen Regimentern im Stich gelassen, und so werden auch die Kämpfenden über den Haufen gerannt; die preußische Reitermasse siegte. Bald schieht Alles in äußerster Verwirrung, Viele werden gefangen, die Meisten suchen das Weite. Die feindliche Infanterie sucht sich vergebens in Linien zu ordnen; während ein fürchtbares Gewehr- und Kanonenfeuer in den verwirrtten Massen wüthet, greift sie plötzlich Seidlitz, der von der Verfolgung der Reiterei zurückkehrt, im Rücken an, und bald stübt Alles in wilder Flucht auseinander. Die Dunkelheit hemmt die Verfolgung und rettet die Fliehenden; ganze Schaaren Versprengter fallen in den folgenden Tagen noch dem Sieger in die Hände. Nur 7 preußische Bataillone waren bei Roszbach im Kampfe gewesen, 10 andere, hinter den Sümpfen stehend, waren gar nicht zum Gesecht

gekommen. Die Preußen zählten 165 Getödtete, 376 Verwundete; die Feinde gegen 700 Getödtete, 2000 Verwundete, und über 5000 fielen als Gefangene in die Hände des Siegers, der zugleich 67 Geschütze, 7 Fahnen, 15 Standarten erbeutete. Die Schlacht wird deshalb besonders als Meisterstück betrachtet, weil die Disposition des Königs eben so genial entworfen, als pünktlich ausgeführt wurde. Der Kampf währte nur anderthalb Stunden. Seidlitz, dem, trotzdem er der jüngste General war, der König den Befehl über die gesammte Cavallerie übergeben hatte, rechtfertigte das ihm geschenkte Vertrauen aufs glänzendste; er erhielt den schwarzen Adlerorden, und einige Tage nach der Schlacht die Ernennung zum General-Lieutenant. — So waren denn die Reichstruppen geschlagen und die Gefahr vom Westen her war beseitigt; denn auch Richelieu fand es nach der schmachvollen Niederlage der soubissischen Armee gerathen, das Halberstädtische zu räumen und sich nach Hannover zurück zu ziehen: Am glänzendsten war der Erfolg der Schlacht bei Roßbach in moralischer Hinsicht. Sie hob in mächtiger Weise das deutsche Nationalgefühl, welches sich an der Niederlage der Franzosen erquickte, und in Friedrich den siegreichen Helden Deutschlands, den Vertreter des Protestantismus begründete, sie hob das Siegesbewußtsein der Armee, auf das gestützt der König den Angriff gegen die österreichische Armee, die in Schlessien stand, wagen konnte. Hier war das Bevern'sche Corps in der äußersten Bedrängniß, und die wichtigste Festung des Landes, Schweidnitz, war schon einige Wochen von den Oestreichern belagert. Am 12. November brach der König von Leipzig nach Schlessien auf, und drang unverzagt vor, trotzdem eine Hiobspost nach der andern eintraf. Schon in Görlitz erfuhr er am 22. November, daß Schweidnitz mit seiner Besatzung von 6000 Mann und seinen reichen Kriegsvorräthen am 12. November an die Oestreicher übergeben war. Jetzt war die Niederlage des Bevern'schen Corps voranzusehen. Das Radasdy'sche Corps, welches Schweidnitz genommen, hatte sich hierauf mit der übrigen Armee des Prinzen von Lothringen, die bei Lissa lagerte, vereinigt, und am 22. November wurde der Herzog von Bevern von dem dreifach überlegenen Gegner bei Breslau gänzlich geschlagen. Bevern mußte sich über das rechte Oderufer zurückziehen und ward beim Rückzuge am Tage nach der Schlacht gefangen genommen. General-Lieutenant von Ryan führte das auf 16,000 Mann herabgekommene Bevern'sche Corps auf Glogau zu.

Am 24. November übergab General-Lieutenant von Lestewitz Breslau mit seinen Geschützen und reichen Kriegsvorräthen an die Feinde. So schien denn Schlesien verloren, da Friedrich selbst nur 12,600 Mann herbeiführte, und auch nach seiner am 2. December zu Parchwitz bewirkten Vereinigung mit dem Bavern'schen Corps, immer noch einem dreifach stärkeren Feinde gegenüberstand, der die Hauptplätze des Landes inne hatte. Aber der König war unverzagt, und die Truppen, die er von Kossbach mit sich führte, theilten bald ihren Siegesmuth den Trümmern der schlesischen Armee mit. Weckerklang und wohlbesetzte Tafeln mußten die gedrückte Stimmung des Heeres noch mehr verschonen helfen. An seine Stabsofficiere wendete er sich mit der Anrede: „Sie wissen, meine Herren, daß es dem Prinzen von Lothringen gelungen ist, Schweidnitz zu erobern, den Herzog von Bavern zu schlagen und sich zum Meister von Breslau zu machen, während ich gezwungen war, den Fortschritten der Franzosen und Reichstruppen Einhalt zu thun. Ein Theil von Schlesien, meine Hauptstadt und die in ihr befindlichen Kriegsbedürfnisse sind verloren gegangen; meine Widerwärtigkeiten würden auf's Höchste gestiegen sein, setzte ich nicht ein grenzenloses Vertrauen in den Muth, die Standhaftigkeit, die Vaterlandsliebe, die Sie bei so vielen Gelegenheiten bewiesen haben. Ich erkenne die Dienste, die Sie mir und dem Vaterlande geleistet, mit der innigsten Nahrung meines Herzens. Fast keiner ist unter Ihnen, der sich nicht durch eine große ehrenvolle Handlung ausgezeichnet hätte: ich schmeichle mir, Sie werden auch bei neuer Gelegenheit nichts an dem mangeln lassen, was der Staat von Ihrer Tapferkeit zu fordern berechtigt ist. Dieser Zeitpunkt rückt heran; ich würde glauben, Nichts gethan zu haben, liesse ich die Oesterreicher in dem Besiz Schlesiens. Lassen Sie es sich also gesagt sein: ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde. Es ist hier nicht die Frage von der Anzahl der Feinde, noch von der Wichtigkeit ihrer Stellung: alles dies, hoffe ich, wird die Herzhaftigkeit meiner Truppen und die richtige Befolgung meiner Dispositionen zu überwinden suchen. Ich muß diesen Schritt wagen, oder es ist Alles verloren; wir müssen den Feind schlagen, oder uns Alle von seinen Batterien begraben lassen. So denke ich — so werde ich handeln. Machen Sie diesen meinen Entschluß allen Officieren der Armee bekannt; bereiten Sie den gemeinen Mann zu den Auf-

treten vor, die folgen werden, und kündigen Sie ihm an, daß ich mich berechtigt halte, unbedingten Gehorsam von ihm zu fordern. Im Uebrigen — wenn Sie bedenken — daß Sie Preußen sind, so werden Sie sich gewiß dieses Vorzuges würdig machen; ist aber Einer oder der Andere unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit mir zu theilen, der kann noch heute seinen Abschied erhalten, ohne von mir den geringsten Vorwurf zu leiden.“ Mit freundlichem Lächeln fuhr er nach einer Pause fort: „Im Voraus war ich überzeugt, daß Keiner mich verlassen würde; ich rechne auf Ihre Hülfe und gewissen Sieg.“ Dann fügte er noch mit bedeutendem Ernste hinzu: „Das Regiment Kavallerie, das nicht gleich, wenn es befohlen wird, sich unaufhaltsam auf den Feind stürzt, lasse ich gleich nach der Schlacht absitzen und mache es zu einem Garnison-Regiment. Das Bataillon Infanterie, das, es treffe worauf es wolle, nur zu stoßen beginnt, verliert die Fahnen und die Säbel, und ich lasse ihm die Borten von der Montirung abschneiden. Nun leben Sie wohl, meine Herren. In kurzem haben wir den Feind geschlagen oder wir sehen uns nie wieder.“ Die Worte des Königs trugen Begeisterung durch alle Theile des Heeres. Am 4. Dezember rückte die Armee von Parchwitz nach Neumarkt, wo man erfuhr, daß der Prinz von Lothringen ihr entgegenziehe. Nachdem das preussische Heer am nächsten Morgen um 4 Uhr in der Dunkelheit aufgebrochen war und beim Antritt des Marsches das geistliche Lied: „O Gott Du frommer Gott!“ zur Steigerung der todesmuthigen Stimmung gesungen hatte, erblickte man etwa um 8 Uhr den Feind, der beim Dorfe Leuthen in einer fast eine Meile langen Schlachtordnung aufgestellt war; das Dorf Leuthen lag vor seiner Mitte. Der preussische Vortrab unter Ziethen schlug in kurzem aber blutigem Kampfe die österreichische Vorhut unter Rositz bei Borne in die Flucht. Nach dem Plane des Königs sollte die Schlacht nicht in der ganzen Länge der feindlichen Linie entbrennen. Der linke österreichische Flügel war auf einem Hügel ausgebehnt, von dem ab der Boden sich gegen den rechten Flügel senkte; war jener von diesem Plage verdrängt, so mußte es dem umverkehrten rechten Flügel schwerer fallen, sich zu behaupten und vorzugehen. Auf den linken feindlichen Flügel richtet Friedrich daher seinen Hauptstoß, indem er zugleich den eigenen linken Flügel zurückhält, damit dieser sich nicht in Kampf mit dem feindlichen rechten verwickelte. Aus dem graben Gegenüber ab-

schwenkend im Schrägemarsch läßt er — zwischen 12 und 1 Uhr — von Lobetitz aus die Bataillone in staffelförmiger Gliederung, jedes Bataillon 50 Schritte hinter dem vorderen, auf das linke Ende der österreichischen Aufstellung ihre Wucht werfen. Der Feind vermag hier den starken Stoß nicht auszuhalten; er flieht; die ganze Seite ist überflügelt. Vergebens sucht Nadasdy mit einem Theil seiner Mannschaft sich weiter rückwärts und weiter links bei Gohlan aufzustellen, um die Umgehung abzuwenden; aber rasch ist der Feind auch hier angegriffen und geschlagen. Der Hauptkampf geht jetzt die Linie entlang, die der Oesterreicher Vorderseite hatte sein sollen. Die Massen müssen schwenken, da sie von der Seite gefaßt sind; sie stehen hinter einander und in sie hinein treibt die Flucht der Besiegten. Das preußische Heer drängt immerfort nach rechts und rückt nun fast in gerader Richtung unter heftigem Kanonendonner vor. Um Leuthen entbrennt der Kampf besonders heftig. Hierhin, um das Dorf zu behaupten, hatten sich die Regimenter des österreichischen Centrums gewendet. Ein preußisches Gardebataillon öffnet den Weg in's Dorf. Hier steht der Kampf eine Zeit lang unentschieden; aber die preußischen Kanonen lichten die zusammengedrängten Massen der Oesterreicher. Die vom rechten Flügel der Oesterreicher anrückenden Verstärkungen werden zurückgeworfen. Um 4—5 Uhr wird es dunkel; die Preußen sind im Besitz des Dorfes, die österreichische Armee ist in wilder Flucht zerstreut. Während die etwa 30,000 Mann zählende preußische Armee — die verhöhnnte Potsdamer Wachtparade — gegen 1100 Tode, 5000 Verwundete und 85 Gefangene hat, beträgt der Verlust der Oesterreicher das Vierfache, 3000 Getödtete, 6—7000 Verwundete, 12,000 Gefangene, im Ganzen also ungefähr 22,000 Mann von einer 80—90,000 Mann zählenden Armee.

Als die siegreiche Armee im beginnenden Dunkel dahinschritt und der kalte Nachwind schon über die Felder strich, begann ein alter Grenadier nach der am Morgen gesungenen Melodie das Lied: „Nun danket Alle Gott!"; die Feldmusik nahm die feierlichen Töne des Chorals auf und das ganze Heer stimmte mit ein. Die Nacht deckte den Rückzug der Oesterreicher, der sich nach Böhmen bewegte. Ohne Raß folgte ihnen Friedrich an der Spitze seines Husaren-corps, um sich noch der Uebergänge über das Schweidnitzer Wasser und namentlich der Brücke, welche in Lissa hinüberführte, zu versichern. Der

König langt in Lissa, das noch von den Oesterreichern angefüllt ist, an, biegt links über die Zugbrücke und reitet zum Schloß; er steigt vom Pferde und tritt ein. Da sieht er sich von österreichischen Officieren umgeben, welche die Treppe entlang ein förmliches Spalier bilden. Der König bleibt gefaßt, grüßt höflich die feindlichen Officiere, und steigt, den Hut in der Hand, die Treppe hinan in den Saal: „Bon soir, Messieurs! Sie haben mich hier wohl nicht vermuthet? Kann man denn noch mit unterkommen?“ Die österreichischen Officiere können nur mit einem ehrfurchtsvollen „Ah!“ erwidern. Friedrich schickt seinen Begleiter mit der Weisung die Treppe hinunter, die Pferde unten halten zu lassen, legt seinen Hut auf einen links von der Saalthür stehenden Marmortisch ab, und schreitet in das an den Saal rechts anstoßende Seitenzimmer. Die Oesterreicher meinen, der König ziehe sich erschöpft zurück, um sich zu erholen; nach einer Weile erst fangen sie an, den Vorgang zu überlegen, der den König in ihre Hand giebt. Unterdessen hat der König schon das Seitenzimmer durch einen zweiten zur Treppe führenden Ausgang verlassen, ist mit bloßem Kopf heruntergegangen, hat sein Pferd bestiegen und jagt mit seinen Begleitern davon. Am Eingang des Dorfes trifft er eine Abtheilung Husaren, die ihm nachgeschickt sind; mit ihnen kehrt er um, läßt das Schloß besetzen, geht allein in das nämliche Seitenzimmer und tritt aus ihm in den Speisesaal unter die sich berathenden Oesterreicher mit den Worten: „Meine Herren, Sie sind meine Gefangenen.“

Mit äußerster Energie wird der Leuthener Sieg ausgebeutet. „Ein Tag Fatigue in diesen Umständen, schreibt der König an Zietzen, bringt uns in der Folge hundert Ruhetage. Nur immer dem Feind in die Hofen geseffen. In vierzehn Tagen haben Zietzen und Fouquet's Reiter schaaren den Feind zersirent, und von der 90,000 Mann starken österreichischen Armece erreichen nur 37,000 die böhmischen Grenzen; der König hat indeß mit 14,000 Mann Breslau belagert und die 4000 Mann stärkere Besatzung zur Uebergabe genöthigt. Die Besatzung von Liegnitz, welches nur schwach besetzt war, capitulirte gegen freien Abzug, der gern gewährt wurde.

So hatte denn Friedrich Schlessien bis auf die von den Oesterreichern noch besetzte Festung Schweidnitz wiedererobert; das Glück war wieder zu ihm zurückgekehrt. Denn auch die Russen hatten nach ihrem Siege bei Groß-Jägersdorf ihren Rückmarsch angetreten

und England hatte die Convention vom Kloster Seven nicht bestätigt, so daß die hannöversche und verbündete Armee reactivirt werden konnte; die Schweden waren bis Stralsund und nach Rügen zurückgedrängt, die Franzosen hielten nur noch die preussischen Territorien im westlichen Deutschland besetzt.

Der Genius des Königs hat sich vielleicht niemals in wunderbarer Größe und Herrlichkeit gezeigt, als im Jahre 1757 und verdient im reichsten Maasse jene enthusiastische Anerkennung, welche ihm das größte Schlachtengenie der neueren Zeit gezollt hat.

„Fürwahr“, sagt Napoleon, „er war groß, groß zumal in den entscheidendsten Augenblicken seines Lebens; einen Finger meiner Hand wollte ich geben, wenn ich zehn Minuten mit dem Helben von Leuthen sprechen könnte.“

Der Kampf war durch die beiden glänzenden Schlachten von Roßbach und Leuthen nicht beendet; im Gegentheil begann er jetzt von Neuem mit verdoppelter Anstrengung der Feinde; aber er blieb der Sieger, der unvergleichliche Friedrich, den die Sympathie des preussischen und deutschen Volkes trug und durch alle Wechselfälle begleitete. Er war der Held einer neuen Zeit, während seine Gegner Zustände vertraten, die im Bewußtsein der Masse schon abgestorben waren; er war der Held, an dem das seit langer Zeit fast abgestorbene deutsche Nationalgefühl wieder erwuchs, an dem die Glaubensfreiheit, die Grundlage des Protestantismus, ihren Vertreter fand.

Er repräsentirt in seiner Person und seinem Charakter alle Eigenschaften, die den preussischen Staat groß gemacht haben: seine Heldengestalt ist das leuchtende Vorbild der Hohenzollern, sein Leben und Streben bezeichnet den Weg, den Preussens Geschichte nie verlassen wird.

Die Waaren-Credit-Gesellschaft.

Die Waaren-Credit-Gesellschaft, welche so eben in Berlin ins Leben getreten ist, verdient die Aufmerksamkeit aller Geschäftstreibenden. Dieselbe hat ihren Operationen ein am hiesigen Plage bisher nicht bekanntes System zu Grunde gelegt; nach demselben erhält der Credit-Empfänger nicht baares Geld, sondern Creditscheine, oder Anweisungen auf Waaren, Rohstoffe, Fabrikate, Leistungen aller Art, deren Werth durch die Landesmünze ausgedrückt ist, und welche auf diejenigen Firmen lauten, von denen er Waaren beziehen will. Diese Creditscheine werden von den resp. Firmen, als den Ausstellern, wie baares Geld in Zahlung genommen. Der Credit-Empfänger stellt als Aequivalent des ihm bewilligten Credits nach Höhe desselben auf seine Waarenvorräthe oder Arbeiten Creditscheine aus, für welche die Waaren-Credit-Gesellschaft Abnehmer zu suchen hat. Die Clienten der Waaren-Credit-Gesellschaft erlangen auf diese Weise einen unverzinslichen Credit und eine Kundschaft, für welche schon Zahlung geleistet ist, ehe sie Waaren entnimmt. Der Vortheil der Waaren-Credit-Gesellschaft besteht in einer mäßigen Provision für die Geschäftsvermittlung. Diese Grundlage des von der Waaren-Credit-Gesellschaft eingeleiteten Geschäftsbetriebs ist an sich sehr einfach; seine Verwirklichung setzt indeß ausgebreitete Geschäftsbeziehungen und eine complicirte innere Organisation für Einleitung und Abwicklung der Geschäfte voraus, und daher war es nicht zu verwundern, daß die genannte Gesellschaft nicht von vorn herein allen ihr gemachten Geschäftspropositionen genügen konnte. Durch die rastlose Thätigkeit der Direction sind indeß die für den Beginn der Operationen nöthigen Vorbereitungen schon jetzt beendet, und bei dem Andrang von Geschäftstreibenden, die der Gesellschaft Creditscheine zur Disposition gestellt und Credit nachgesucht haben, dürfen wir einen schnellen und kräftigen Aufschwung des Gesamtbetriebes erwarten, der geeignet ist, die weitesten Kreise zu umfassen.

Es ist zu hoffen, daß derselbe sich nach allen Richtungen hin als ersprießlich und vortheilhaft erweisen wird; namentlich wird er für die mittleren Geschäftskreise segensreich werden, denen bei dem bisherigen System der Credit nur immer unter höchst beschwerlichen

Bedingungen gewährt wurde. Die Clienten der Waaren-Credit-Gesellschaft sind der Gefahr überhoben, die das Ausstellen von Wechsellern für viele Geschäftsleute mit sich bringt, die nie mit Bestimmtheit wissen, ob sie ihren Zahlverpflichtungen am Verfalltage werden genügen können; den Credit indeß, den ihnen die Waaren-Credit-Gesellschaft auf Rohstoffe, Waaren zc. gewährt, decken sie Zug um Zug durch Ausstellung von Creditscheinen auf die eigenen Vorräthe oder Leistungen, für die ihnen Käufer in's Haus geschickt werden. Das sind Erleichterungen und Vortheile des Geschäftsverkehrs, die nicht hoch genug anzuschlagen sind; der Umsatz aller Werthe wird erleichtert und dadurch vermehrt, alle Geschäfte werden schnell ohne irgend welche Weiterungen abgewickelt, Production und Consumption in ein normales Verhältniß gebracht, kurz es gewinnt jedes Geschäft die nöthigen Betriebsmittel, es werden ihm neue Absatzquellen eröffnet und Geschäftsstockungen hören für die Clienten der Waaren-Credit-Gesellschaft auf. Kein Institut kann mit einer solchen Leichtigkeit wie die Waaren-Credit-Gesellschaft ihre Geschäftsbeziehungen erweitern, keins so nachhaltig den verschiedenartigen Branchen der Industrie, des Handels und Verkehrs zu Hülfe kommen. Alle Geschäfte, die überhaupt in das Bereich eines Credit-Instituts fallen, ob groß, ob klein, können von der Gesellschaft erledigt werden; die directe oder indirecte Bethheiligung derselben an industriellen Unternehmungen aller Art, zu der die Gesellschaft sich bereit erklärt hat, erschließen ihr eine Wirkungssphäre, welche Clienten und Actionären die vortheilhaftesten Prospective bietet. Die Art des Geschäftsbetriebs gestattet der Gesellschaft eine detaillirte Einsicht in die Geschäftsverhältnisse und den geschäftlichen Charakter ihrer Clienten. Diese Einsicht ist die beste Grundlage für die Solidität der Operationen, welche die Gesellschaft eingeleitet. Zur Kenntniß ihres Geschäftsbetriebs hat die Waaren-Credit-Gesellschaft neuerdings eine Brochure drucken lassen, welche sie unentgeltlich vertheilt. Ausführlicher handelt darüber eine besondere Schrift: „Die Vortheile eines Central-Credit-Instituts zur Hebung von Handel und Industrie, Vermehrung des Umsatzes in allen Geschäftsbranchen und Begründung eines unverzinslichen Credits.“ Von R. Köpp. Zweite Auflage. (Preis 5 Sgr.)

Aus

W. Alexis Cabanis.

ur Erläuterung des in diesem Jahrgange mit Illustrationen gegebenen Volksliedes „Friedericus Rex“, läßt der Verleger hier die Lager-Scene aus W. Alexis Cabanis abdrucken, der dasselbe entnommen ist. Denjenigen, welche dies Werk noch nicht kennen, wird zugleich eine andere Stelle willkommen sein, welche eine Scene aus der furchtbaren Schlacht von Kollin vorführt.

Das Lager.

— Ihr Gespräch wurde durch ein Lied unterbrochen, das gegen hundert Grenadiere, unsern von ihnen in einen Kreis zusammenzutreten, anhuben. Es war dasselbe, welches auf dem Schlosse gesungen ward, und der Chor so laut, daß die Desreicher drüben auf dem Berge es hören mußten:

Friedericus Rex, - unser König und Herr,
Der rief seine Soldat - en allesamt ins Gewehr,
Zweihundert Bataillons - und an die tausend Schwadronen,
Und jeder Grenadier - kriegt sechzig Patronen.

„Ihr verfluchten Kerls, sprach - Seine Majestät,
Daß jeder in der Batail - le seinen Mann mir steht,
Sie gönnen mir nicht Schlo - sien und die Grafschaft Glaz
Und die hundert Willio - nen in meinem Schatz.“

„Die Kaiserin hat sich - mit dem Franzosen alliiert,
Und das römische Reich - gegen mich revoltirt,
Die Russen seind gefall - en in Preußen ein,
Auf laßt uns zei - gen, daß wir brave Landeskinder sein.“

„Meine Generale Schwerin - und Feldmarschall von Keith
Und der Generalmajor von Ziehl - en seind allemal bereit.
Kog Mohren, Bliß - und Kreuz-Element,
Wer den Fritz und sei - ne Soldaten noch nicht kennt.“

„Nun adjo Louise, wisch - ab das Gesicht,
Eine jede Kugel die - trifft ja nicht,
Denn traß jede Kugel a - part ihren Mann,
Wo kriegten die Könige - ihre Soldaten dann!

„Die Musketenkugel macht - ein kleines Loch,
Die Kanonenkugel ein - weit größeres noch;
Die Kugeln sind alle von - Eisen und Blei,
Und manche Kugel geht - Manchem vorbei.

„Unsre Artillerie hat ein vor - trefflich Kaliber,
Und von den Preußen geht keiner nicht - zum Feinde nicht über,
Die Schweden, die haben ver - flucht schlechtes Geld,
Wer weiß, ob der Oestreicher - besseres hält.

„Mit Pomade bezahlt - den Franzosen sein König,
Wir kriegen's alle Woche bei - Heller und Pfennig.
Koch Mohnen, Nix und - Kreuz-Sacrament,
Wer kriegt so prompt wie der - Preuße sein Traktament.

„Friedericus mein König - den der Lorbeerkranz zielt,
Ach hätt'st Du nur öfters zu - plündern permittirt,
Friedericus Rex, - mein König und Held,
Wir schlägen den Teufel - für Dich aus der Welt.“

Die letzte Strophe wurde plötzlich durch ein lautes Vivat unterbrochen. Hunderte von Mützen slogen in die Luft, und der Kreis, dem sich die Offiziere als Zuhörer angeschlossen, öffnete sich. Der König ging durch das Lager. Er blieb stehen und sah sich eine Weile die Leute an, die so munter gesungen.

„Er ist wieder gnädig“, murmelte es.

„Wie heißt der letzte Vers?“ fragte der Monarch, ein Gesicht, das ihm besonders auffallen mußte, herausgreifend. „Der da, sing' Er's noch mal.“

Der Vursch trat einen Schritt vor, und stramm, wie vor der Fuchstelllinge, die Arme an die Seite gedrückt, den Kopf vor, den Leib zurück, die ausdruckslosen Augen starr auf den König gerichtet, sang er, so gut es ging:

Friedericus, mein König, den der Lorbeerkranz zielt,
Ach hätt'st Du nur öfters zu plündern permittirt,
Friedericus Rex, mein König und Held,
Wir schlägen den Teufel für Dich aus der Welt.

Friedrich wandte sich zu seinem Adjutanten: „Sieht Er, aus der deutschen Poesie kann noch was werden. — Ist das von dem Kleist?“

„Ew. Majestät, ich zweifle!“

„Aha! Dann wird's von dem großen Kamler sein,“ sagte der

König und ging weiter. Der Sänger stand noch in der vorigen Position, als der Monarch mit dem Stock auf einen andern Soldaten zeigte:

„Hat Er das auch mitgefungen?“

„Wenn's Ew. Majestät nicht für ungut nehmen.“

„Der Schelm!“

„Ich hab's aber nicht gemacht, Ew. Majestät,“ antwortete der Betroffene Soldat.

„Er war bei Budweis?“

„Ja, Ew. Majestät.“

„Wie viel will Er denn plündern? — Er konnte ja den Mehlsack nicht fortschleppen, und singt, ich soll Ihm noch mehr permittiren!“

Ein Gelächter, wie es die Gegenwart der hohen Person erlaubte, rieselte durch die Reihen. „Er ist überaus gnädig“, flüsterte man sich zu, indessen der Monarch langsam durch die sich ihm öffnende und immer länger werdende Gasse fortbewegte. Während sein Auge jeden Einzelnen zu treffen und zu suchen schien, glaubte jeder, vorzugsweise von ihm erkannt zu sein. Manche Bitte wurde vorgebracht, der König nickte, und wenn er auch nicht gewährte, hatte er doch aufmerksam angehört.

— „Von den Höhen von Kollin sah ich zum erstenmal das preussische Heer. Tausende Bajonette glänzten unter mir in der Sonne. Sie sangen Lieder, kochten ab, graseten, lehnten sich auf das Gewehr, als stände nichts Außerordentliches bevor, bis zum Trostknecht auf eines jeden Gesicht die trotzige Zuversicht: „Friedrich kann nicht verlieren!“ Und bei uns war's todtenstill, die Bangigkeit der Erwartung, gepreßt jede Schildwache auf ihrem Posten, die Offiziere mit dem Fernrohr am Auge; ein losgerissenes Husarenpferd, die Trompete der Fouragierer bringt uns in Alarm. In jeder Miene konnte man lesen: „Morgen werden wir geschlagen, trotz unserer Uebermacht, trotz unserer festen Position, denn Friedrich steht unten.“ Da, meine Herren, fühlte ich zum ersten Mal einen Stolz, daß ich auch ein Preuße war.

„Was fesselt den Sieg an die Degen Spitze des Einen? fragte ich mich hundert Mal in der bangen Nacht. Der helle Schlachtruf der Preussen am grauen Morgen schien mir zu antworten. Wie Ihre Helden daher strumten, — ach Helden, von denen heute nur

noch
unser
belebt
nicht
Kamm
Bajon
blinke
nicht
Sie
hende
nich,
selbst

„5
unser
Die
durch
jetzt
gehbr
ten
rufen
Reihe
ihre
geben
Da
Größ
man
wie
Parb
funke
an
Preu
Leib
Hund
Einig
Regin
Wolk
die
Krieg

noch wenige sich am Lichte der Sonne wärmen, — nichts achtend unsere steilen Anhöhen, nichts den Eisenhagel unserer Batterien, da belebte sie die Zuversicht auf den Einen, ein Vertrauen, das noch nicht erschüttert, das fester als unsere Felsen war. Ein ganzes Volk klammerte sich um seinen König, auf den tausend und aber tausend Bajonettspitzen schwebte der Eine, dessen Name kräftiger war, als der blinkende Stahl und die gähnenden Feuerflügel. Das hatte ich nicht erwartet; wo wuchs diese Liebe, wo kam diese Begeisterung her? Sie war nicht bei uns, wo doch eine Maria Theresia den ausziehenden Truppen zugelächelt hatte. Wie hatte dieser König, fragte ich mich, der nicht liebt und nicht hofft, einen Glauben geweckt, den er selbst nicht kannte. Aber da war er.

„Die blutigste Schlacht war entbrannt. Der Felsboden unter unsern Füßen bebte vor'm Donner des Geschützes, die Preußen nicht. Die Janitscharenmusik ihrer stürmenden Bataillone verkündete uns durch den dicken Pulverdampf jetzt wie sie unter uns herannahen, jetzt wie sie zurückgeworfen wurden. Die Trommel, die ich so oft gehört unter meines Vaters Hause, die Trompete, die die zerstreuten Massen zusammenrief, mich schienen sie auch zu locken, zurückzurufen dahin, wo ich stehen mußte. Nie kamen mir die, in deren Reihen ich stand, so gleichgültig, so fremd vor; ich ärgerte mich über ihre ausdruckslosen Gesichter. Es zuckte mir durch die Aern. Vergebens. Die Musik schwieg. Meine Landsleute waren zurückgeworfen. Da marschirte ein kurzsächsisches Dragoner-Regiment unter uns auf. Größtentheils Selbststranzionirte von den bei Pirna gefangenen, die man unter preussische Regimente gesteckt. Ein junger Offizier sprengte wie ein Rasender durch die Reihen, immer schreiend: „Gebt keinen Pardon!“ Zehn Schritt von mir redete er sie an und sein Pallasch funkelte im glühenden Sonnenstrahl: „Brave Sachsen! denkt heut an Euren gnädigen Landesherrn, an Eures Vaters Hof, wo der Preuße wirthschaftet, an die schlechte Montur, die er Euch auf den Leib zwang, und ein Schuß, wer dann Pardon giebt!“ — „Ein Hundsfott, wer gegen seinen Landesherrn sich!“ antworteten Einige. „„Ein Hundsfott!““ schriegen Alle, und das Dragoner-Regiment stürzte wie zehn gesammelte Bergströme nach einem Wolkenbruch hinunter. Sie wissen, welches entscheidende Gewicht die rächende Wuth der Sachsen am Unglückstage von Kollin in die Kriegeschaale warf.

„Wir hatten gesiegt, aber wir konnten es noch nicht glauben. Friedrichs Name schwebte über der rauchenden Wajflatt, und konnte er nicht die Todten wieder aufwecken?“

„Noch stand hie und da ein Häuflein der alten Leibgarde; es wollte nicht fliehen, sich nicht gefangen geben; siegen konnte es auch nicht wollen, es dürstete nach dem Tode. Die sächsischen Dragoner hielten die Aehrenlese. Eben gaben sie einem dieser zusammengeschnittenen Quarrés das Garans. Aus den Leichen ringsum schoß ein letzter Mann, ein Kiese von Grenadier, noch die Masketete ab. Ein Offizier stürzte; doch rief man ihm zu, sich zu ergeben. Er biß die letzte Patrone ab, aber ehe er laden konnte, schlug ein Säbelhieb ihm in den Nacken. „Ergieb dich!“ rief es nochmals; er wies die Zähne und stieß um sich. Ich kam hin, als ein Pallaschhieb ihn in die Seite traf. Er sank in die Knie, aber es schien, als wollte er auch noch im Sterben nicht auf dem treulosn Boden liegen. Auf eine Trommel gelehnt mit der rechten, drückte er mit der linken sein zerbrochenes Gewehr an sich. Ein Kreis unthätiger Zuschauer hatte sich in unwillkürlicher Bewunderung um den Tapfern gesammelt. Der grimme Sachsen, noch im letzten Kampfe in den Schenkel gestoßen, wüchste fluchend seinen blutenden Pallasch ab. „So straf mich Gott“, rief der wüthende Dragoner, „soll er meinem Kurfürsten und König noch ein Vivat bringen! Ich habe auch seinem König zugerufen, denn der Korporal schlug, bis ich schrie. Schrei nun auch: Vivat Augustus!“ Der Preuße streckte die Hand nach einer Feldflasche aus. Man gab sie ihm. Er strich den Bart zurück, triefend von Schweiß und Blut, richtete sich noch einmal auf, that einen tiefen Zug, seine dunklen Augen glänzten und als wäre seine Brust noch frisch, rief er: „Vivat mein König Friederichs!“ Er sank um, den Kopf auf die Trommel. Der Reiter war außer sich. Er schrie dem Sterbenden in's Ohr: „Du Thor, mit deinem Friederich ist's aus, das Blättlein dreht sich und wir sind oben auf.“ — Der Grenadier schlug noch einmal die Augen auf, ich glaubte ein Lächeln um seinen wilden Mund zu lesen. Er horchte auf etwas und nickte mit dem Kopf. In weiter Ferne hub die preußische Feldmusik wieder an, Friederich sammelte die Reste der Armee zu dem bewunderungswürdigen Rückzug, und der Grenadier wies mit dem schwachen Arm triumphirend dahin. „Er wird wiederkehren“, stand in seinem brechenden Auge geschrieben; so starb er.“

Jahrmärkte und Messen in der preussischen Monarchie und benachbarten Städten im Jahre 1857.

(Nach Mittheilung durch die Königl. Kalender-Deputation.)

Abkürzungen.

K. heißt Kram-Markt.
P. " Pferde-Markt.
B. " Vieh-Markt.
KB. " Kram- und Vieh-Markt.

KB. heißt Kram- und Pferde-Markt.
PB. " Vieh- und Pferde-Markt.
KPB. " Kram-, Vieh- und Pferde-Markt.

* Bedeutet, daß den Tag vorher (oder wenn der Markt auf einen Montag fällt, am vorhergehenden Sonnabend) Viehmarkt oder Vieh- und Pferdemarkt, stattfindet.

Wo nichts bemerkt ist, da ist Kram-Markt.
(Die Bezeichnung neben dem Namen des Ortes bezieht sich auf die sämtl. Jahrmärkte desselben. Die Bezeichnung neben dem einzelnen Datum bezieht sich auf diesen Markt allein.)

M ach (R. Trier). KB. 22 Sep.	Alstedde. B. 4 Mai, 11 Nov.	Angerburg. KB. 2 Apr, 26 Mai,
Magen. K. 24 Juni, dauert	Almsdorf. 29 Aug. R. u. B.	8 Sept, 24 Nov. Jedem.
einen vollen Monat.	30 u. 31 Aug. K.	Tags vorher PB. Weinwin-
Mden. 2 Tage 19 Mrz, 9 Juni,	Alpen. 3 Juni, 6 Okt, 3 Tg.	v. 4 bis 18 Juni excl. d.
jedemal jugl. B. u. B.	Altleben. 1/2 Tg. 16 Mrz. PB.	Sonnt.
Adelnau. KB. 23 Mrz, 15 Juni,	17 Mrz, 24 Juni, 24 Sept,	Angermünde. KBP. 19 Feb,
31 Aug, 16 Nov.	5 Nov. Jahrmärkte.	15 Juni, 22 Okt, jed. jug-
Adenau. KB. 9 Feb, 12 Mrz,	Althöbern. K. 3 Apr, 12 Juni,	gleich PB.
6 Apr, 18 Mai, 24 Jun, 3 u. 31	4 Sept, 30 Okt, 11 Dez. B.	Angermund. 24 März, 9 Juni.
Aug, 12 Okt, 4 Nov, 28 Dez.	18 Apr, 5 Sept.	Anholt. B. 28 Apr, 10 Nov.
Adorf. K. 7 Apr, 19 Mai,	Altena. K. 3 Tage: 9. Sept.	Annaberg. (Sachl.) K. 23 Mrz,
30 Juni, 20 Okt, 9 Dez. KB.	B. 19 Okt.	27 Juli. B. 30 Mrz, 16 Sept.
11 Aug.	Altenberge. KB. 12 Mai.	Annaberg. (Schl.) KB. 6 Juli,
Affeln. 24 Juni.	Altenbeuthen. B. 23 Mrz, 20	7 Sept.
Ahans. K. 10 Mrz, 15 Apr,	Juli. KB. 5 Okt.	Annaburg. KBP. 25 Juni, 19
2 u. 30 Juni, 10 Aug, 26	Altenburg. P. 13 Mrz, 6 Nov,	Okt. K. 30 Mrz, 9 Dez.
Okt, 16 Nov.	jed. 2 Tg. Jahrm: 18 Mai,	Anrath. 16 Juni, 1 Sept.
Ahlen. B. 4 Mai, 5 Okt.	7 Sept, jed. 6 Tg. Taubenm:	Antweiler. KB. 2 Juni.
Ahrensöhlen. 11 Nov. K.	25 Febr.	Apenburg. 16 Apr, 25 Aug, 27
Ahrweiler. KB. 21 Jan, 26 u.	Altenkirchen. K. 20 Juli.	Okt, jed. jugl. PB.
27 Mrz, 25 Mai, 10 Aug, 6	Altenkirchen. (Rhynprov.) KB.	Aplerbeck. K. 15 Mai.
Nov, 15 Dez. K. 5 Dez.	28 Mai, 28 Okt, 21 Dezbr.	Apolda. KB. 23 Mrz, 6 Juli,
Albrecht. (St.) 27 u. 28 Apr.	Schweinem: 5 Jan, 3 Febr,	7 Sept, 9 Nov. B. 15 Juni.
Altenhoven. K. 4 Mai, 6 Juli	11 u. 30 Nov.	Arendsee. 21 Jan, 30, 31 Mrz,
8 Tg; 15, 17-22 Aug. u. 14	Altenküllz. 17 Juni KB.	10 u. 11 Juni, 7, 8 Sept, 20,
Sept. 6 Tg; KB. 11 Nov. 3 Tg.	Altmarkt. (Drf. S. Sumb.) 3 Aug.	21 Okt. Bei d. 4 letzten Mkt.
Alstedt. 15 Apr.	Altstadt. 11 Mai, 5 Okt. K.	a. 1 Tg. Bm. 9 Dez. Kr.
Altenbach. KB. 17 Mrz, 8	Alzei i. Gröbzeuth. Hessen. K.	Arnsberg. *22 Apr, *18 Juni,
Juni, 28 Aug.	2 Tg: 22, 23 Febr, 20, 21 Sept.	*9 Okt, *4 Dez.
Altenburg. 10 Febr, 12 Mai, 22	15, 16 Nov.	Arnsberg. K. 2 Tge: 1 Apr,
Sept, 10 Nov. Jed. Freitag. u. PB.	Amel. B. 3 Aug. KB. 6 Apr.	24 Juni, 23 Sept.
Altenfeld. 28 Apr.	Ameloe b. Breden. KB. 30 Apr,	Arnsvalde. *18 Mrz, *22 Apr,
Altenstein. K. 2 Tge: 6 Apr,	24 Aug, 3 Dez.	*6 Aug, *7 Okt, *25 Nov.
8 Juni, 21 Sept, 14 Dez.	Amclam. KBP. 11-14 Mrz, 7	Arnsberg. K. 25 Febr, 1 Apr,
KB. 2 Mrz, 4 u. 20 Apr,	12 Sept. Wollm: 4 Juni, 26	27 Mai, 15 Juli, (5, 6 Aug,
3 Juni, 19 Sept, 12 Dez.	Sept. B. 2, 9, 17, 24 Okt.	jugl. B.) 23 Sept, 4 Nov,
Leinwandm: 2 Juni.	Andernach. KB. 23 Mrz, 20	16 Dez.
	Apr, 30 Juni, 25 Aug, 30	Artern. 2 Tg: 14 Mai, 15 Okt.
	Sept, 10 Nov, 1 Dez.	KB.

1 Juli
Mrz.
v. bis
r, 15
Sept.
7 Juli
ez. S.
mens).
Nov.
r. 20
fch.).
Mai,
Sept.
rz, 11
Wilm:
Nov.
3 Ege.
Apr.
4 Okt.
Juli,
Apr.
ter B.
er B.
Nov.
4 Mai,
r. 23.
17 Jb,
Nov.
r. 23.
ft.
4 Apr.
Sept.
rz, 14
2 Mai,
6 Okt.
5 Mai,
2 Juli,
24 Mrz,
9 Nov.
r. 10
13 Okt.
5 Tag
Sept.

Beverungen. 26 Jan, 6 Apr, 25 Mai, 26 Okt.
Bevern. St: 27 Juli, 26 Okt.
Behenburg. 9 Mai.
Bialla. *17 Mrz, *16 Juni, *8 Sept. *15 Dez, feb. 1 1/2 Tg.
Bibra. 2 Mai 2 P. 4 u. 5 Mai r. 3 Okt. 2 P. 5 u. 6 Okt. r. Mai, 23 Juni r. 2.
Bieberwalde (Kr. Herode). Reimmo: 17 Juli, 20 Nov.
Bielefeld. Garn, Flach: u. Hanfm: 17 Jan, 21 Febr. r. 4 Mai, 12 u. 13 Okt. r. 26 Mai. Garn, Flach, Hanf: u. Wm: 21 Nov. u. 19 Dez. r. 16 Nov. Fohlenm: 21 Sept.
Biefenthal. r. 23 Febr, 29 Juni, 9 Nov.
Biesfeld. 5 Juli, 13 Sept.
Bilge. r. 13 Mai, 14 Aug.
Billerbeck. r. 30 Apr, 22 Juni, 5 Okt, 11 Nov.
Binsfeld. r. 27 Aug.
Binsheim. 23 Okt. 3 Tg.
Birgel (Kr. Daum). 24 Febr. 20 Okt. r. 2.
Birtenfeld. r. 6 u. 27 Jan, 17 Febr, 3 u. 18 Mrz, 7 u. 21 Apr, 6 u. 19 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug, 1 u. 15 Sept, 6 u. 20 Okt, 3 u. 17 Nov, 1 u. 15 Dez.
Birnbaum. r. 9 Mrz, 29 Juni, 23 Sept, 30 Nov.
Birten. 3 Tge: 1 Sept.
Bischofsburg. r. 2 Tg: 9 Febr, 20 Apr, 14 Juli, 16 Nov.
r. 6 Febr, 13 Mrz, 17 Apr, 19 Juni, 9 u. 31 Juli, 4 Sept, 13 Nov, dauern 1 Tg.
Bischofsheim. r. 2 Tg: 19 Jan, 13 Juli, 19 Okt. r. 16 Jan, 3 Apr, 10 Juli, 25 Sept, 16 Okt, 18 Dez. Wdm: 6 Juli.
Bischofsweber. r. 24 Febr, 19 Mai, 1 Sept, 22 Dez. Jedesm. Freitag vorh. P.
Bismar. 11 Febr, 1 Apr, 5 Mai, 2 Sept, 11 Nov, 16 Dez. r. 24 Apr, 26 Juni, 26 Okt.
Bitburg. r. 3 Febr, 4 Mrz, 6 Apr, 28 Mai, 5 Aug, 5 Okt, 3 Nov, 7 Dez.
Bitterfeld. 1 1/2 Tg: 13 Juli, 3 D, r. 18 Mai, 21 Sept. r. 25 Juli.
Bladen. r. 30 Mrz, 22 Sept. r. 28 Mai, 14 Dez.
Blantenberg. 29 Mrz, 8 Dez.
Blantenburg (i. Braunsch.). r. 17 Mrz, 25 Aug.
Blantenbain. 26 Apr, 26 Jul, 18 Okt. r. 2 Mrz, 27 Apr, 19 Okt.

Blantenheim. r. 27 Apr. r. 31 Aug.
Blantenrath. Dshen: u. Ziegenmarkt: 30 Juni.
Blantenstein. 17 Juni.
Blasheim. 7 Sept. r. 2.
Blialf. r. 14 Apr, 2 Juni, 11 Nov.
Bleicherode. r. 30 Mrz, r. 29 Juni, 5 Okt. r. 7 Dez.
Blesien. r. 19 Mrz, 30 Apr, 6 Juli, 17 Sept.
Bliesberger staple. r. 25 Apr.
Blun. r. 16 Febr, 18 Mai, 24 Aug, 16 Nov.
Bobersberg. r. 29 Apr, 1 Juli, 26 Aug, 3 Nov.
Bocholt. 26 Jan, 16 Mrz, 13 Mai, 22 Juni, 27 Juli, 15 Sept, 30 Okt, 16 Nov, 7 Dez. r. 20 Apr.
Bochum. r. 18 Febr, 22 Apr, 17 Juni, 19 Aug, 21 Okt, 7 Dez.
Bodhorst. 20 Juli r. 2.
Bochum. 24 Mrz, 16 Juni 3 Tg. 22 Sept: 2 Tg.
Bochwig. 2 Apr, 15 Dez.
Bodelschwing. r. 2 Juli.
Bodenberg. r. 17 Febr, 6 Mai, 28 Juli, 24 Nov.
Bodungen (Gr.). 2 Tg: 12 Jan, 25 Mai, 12 Okt. A. 1 L. jgl. r. 17 Aug.
Bödefeld. 17 Aug.
Böle. 30 Apr.
Bönen. 18 Juni.
Bobrau. 2 Apr, 2 Juli, 8 Okt, 10 Dez.
Boitzenburg. 3 Mrz, 15 Sept.
Bojanowo. 2 Tge, r. 30 Mrz, 18 Mai, 1 Okt, 3 Dez.
Bollenbann. 2 Tg: 12 Jan, 20 Juli. r. 7 Apr, 6 Okt.
Bomst. r. 2 Mrz, 18 Mai, 22 Okt, 21 Dez.
Bonn. r. 2 Tg: 23 u. 24 Febr, 4 u. 5 Mai, 24 u. 25 Juni, 17 u. 18 Aug, 25 u. 26 Nov.
Boos. r. 14 Apr, 31 Aug.
Boppard. r. 28 Mrz, 20 Juni. r. u. Zwielim: 31 Aug. u. 1 Sept. r. u. Flachsm: 24 u. 25 Nov. Fed. 2. Dienstag d. Monats r.
Borbed. 28 Apr, 29 Sept.
Boreck. r. 9 Mrz, 13 Juli, 8 Okt, 9 Nov.
Borgentreich. 16 Mrz, 6 Juli, 31 Aug, 16 Nov.
Borgholz. 9 Febr, 30 Mrz, 5 Okt, 30 Nov.
Borgholzhausen. r. 29 Apr, 1 Juli, 14 Okt.

Borghorst: 7 Mai, 11 Aug. 28 Okt. r. immer jgl.
Borislawig. r. 12 Jan, 31 Mrz, 2 Juli, 5 Okt.
Borken. r. 4 Febr, 11 Mrz, 22 Apr, 9 Juni, 21 Juli, 25 Aug, 30 Sept, 20 Okt, 10 Nov, 10 Dez.
Borth. 22 Sept.
Born. 20 Okt.
Bosjen (Kr. Sondersburg). *26 Febr, *24 Sept.
Bottrop. r. 23 Febr, 28 Apr, 10 Aug, 5 Okt, 16 Nov.
Bracht. 1/2 Tg: 6 Okt.
Bradel (im Ambergischen). 20 Apr. r. 2.
Bradel (i. Mindensf.). r. 17 Febr, 21 Apr. r. 3 u. 4 Aug, 23 Sept.
Brachwebe. 26 Aug. r. 2.
Bräs. r. 23 Febr, 6 Apr, 22 Juni, 9 Nov.
Bralin (Kreis Wartenberg). 5 Mai, 21 Juli, 8 Sept.
Brandenburg (Altf.). r. 25 Febr, 20 Mai, 3 Sept, 24 Sept, 5 Nov.
Brandenburg (Neuf.). r. 19 Mrz, 17 Juni, 2 Juli, 22 Okt, 26 Nov.
Brandenburg (Markf.). r. 1. Königsberg. 3 Febr, 1 Sept. Jedesm. Freitags vorh. P.
Braunfels. r. 6 Apr, 25 Mai, 6 Juli, 19 Okt.
Braunsberg. 3 Tge. r. 19-21 Jan, 15-17 Juni, 5-7 Okt. Jedesm. Freitag vorh. P. Reimmo: 8-13 Juni, 28 Sept bis 3 Okt. Flachsm. 26-28 Febr.
Braunschwieg. 2 Messen, jede 12 Tge: 1 Febr, 9 Aug. Mitto. vorh. wird. ausged. u. Schweine: 9 Febr. Wollm: 1 Jul, 10 Aug. r. u. Schweine: 17 Aug. Hindviehm: 31 Aug, 20 Okt. Schweine: 29 Mrz, 29 Jun. Braunsrath (Kr. Heinsberg). r. 23 Nov.
Bramweiler. Flach. = u. r. 8 Dez.
Brebern. r. 17 Jan, 14 Sept.
Brederefeld. 27 u. 28 Juli r. 15 Apr. r. 2.
Bredenborn. 27 Apr, 3 Nov.
Bredenei. 19 Mai.
Brebna. r. 30 Mrz, 22 Juni, 26 Okt; jeder 2 Tge.
Breitenbach. r. 31 Mrz, 16 Juni, 22 Sept, 8 Dez. r. 21 Sept.

Breitenstein. K: 5 u. 6 Juli.
 Brenig. 22 Mrz, 6 Sept. K.
 Brecklau. K: 23 Mrz. W.P. 18
 Mrz. u. 20 Apr. 6 Juni Wollm.
 22 Juni K.W.P. 13 Juli W.P.
 7 Sept. K. 5 Okt Wollm. 23
 Nov K.W.P. 7 Dez. Kladem.
 Breungenborn auch Bringen-
 born. K.B: 19 Febr. 24 Mrz,
 21 Apr. 20 Mai, 18 Juni, 3
 Aug. 29 Sept. 16 Okt. 30 Nov.
 Briesen. Wollm: 29 Mai, 25
 Sept. W.P: 3 Mrz, 9 Juni,
 21 Juli, 8 Sept. 8 Dez. K:
 10 Juni, 9 Sept, 9 Dez,
 jeber 3 Tge.
 Briesen (Kr. Culm). 11 Mrz,
 24 Juni, 23 Sept, 2 Dez;
 jebesm. jgl. W.P.
 Briesen od. Webrizno (Dorf,
 Kr. Schlochau). K.W.P: 16
 Mrz, 4 Juni, 7 Sept, 4 Nov.
 Briton. 23 Mrz, 1 Mai, 30
 Juni, 3 Aug. jgl. Fohlenm.
 29 Sept, jgl. W. 11 Nov. 21
 Dez.
 Brocherbeck. B: 8 Juni.
 Brochagen. 23 Apr. B., Hanf-
 samenn. K.B: 8 Juli.
 Bromberg. 30 Mrz, 15 Juni,
 7 Sept, 7 Dez; jebesmal 6
 Tage, v. Montag bis incl.
 Sonnabend. K. Montag u.
 Dienstag auch W.P. 18 u. 19
 Juni Wollm.
 Brüd. 8 Apr. K, 25 u. 26 Mai,
 am 1 Tge. B., am 2 Tge. K.
 21 u. 22 Sept, am 1 Tge. B.,
 am 2 Tge. K. u. Kladem.
 Brücken. K.B: 15 u. 16 Sept.
 Brüggeln. 31 Mrz.
 Brühl. K: 24 Febr, 25 Aug.
 Brünen. B: 25 Febr, 5 Mai,
 21 Juli, 5 Nov.
 Brüßow. 3 Febr, 18 Juni,
 26 Okt.
 Buchitz. K.B: 13 Mrz, 19 Juni,
 7 Sept, 16 Nov.
 Buchholz. 30 Mrz., K.B. *20
 Mai, Tags vorher B. *26
 Aug. *19 Okt, 14 Dez.
 Buchholz (Abteiprov.). K.B:
 6 Juli, 5 Okt.
 Buchholz (Kr. St. Goar). K.B:
 2 Juni, 6 Aug.
 Buchow. 17 Mrz, 26 Mai, 15
 Sept, 15 Dez, Tags vorher
 jeber W.P.
 Buchberg. 1 Sept. 3 Tge. K.
 Budow. 17 Apr, 13 Okt.
 Budwin. K.B: 30 Mrz, 18 Mai,
 10 Aug. 5 Okt.
 Büberich (Mhpr.). 3 Juni, 15
 Sept.

Büberich (Mhpr. K. Gelbern).
 3 Tg, 9 Sept.
 Büberich (Westph.). 27 Mai,
 18 Nov.
 Buer. B: 22 Apr, 25 Mai,
 K.B: 7 Sept, B: 1 Dez.
 Büllingen. B: 29 Mai, 7 Juli,
 20 Okt.
 Bünde. K.B: 1 Mai, 15 Juli,
 14 Okt, 16 Dez.
 Büren. 27 Juli K. 6 Apr, 5
 Okt, 2 Nov. K.B.
 Büttow. K.B: 8 Mrz, 29 Juni,
 9 Sept, 29 Apr. B. u. Saat.
 4 Nov, B. u. Henig. 9 Dez
 B. u. Wollm.
 Büttchenbach. B: 18 Mai, 5 Okt.
 But. K.B 2 Tge: 30 Apr, 6
 Juli, 10 Sept, 22 Okt.
 Bundern. 11 Mai K.B.
 Bunslau. 2 Tge: 3 Mrz, 28
 Apr, 18 Aug. 3 Nov. T. u.
 3 erft. K. i. B. 31 Okt B.
 Burbach. K.B: 14 Mai, 29 Sept.
 Burg. *K: 17 Mrz, 14 Mai,
 1 Sept, 22 u. 23 Okt, jeber
 Tge. v. W.P. Wollm: 16 u. 17
 Feb, 13-19 Juni, 13-16 Okt.
 Burg (Oberr.). 16 Juni, 2 Ag.
 Burg (Unter.). 30 Juni, 2 Ag.
 Burscheid. 3 Tg: 11 Aug.
 Buttstädt. *K: 17 Febr, 21 Apr,
 24 Juni, 29 Sept, 2 Nov.
 Tgs. vorh. W.P. u. Schaafm.
 Butzbach (Gröb. Hess.). K.B:
 5 Mrz, 8 Apr, 28 Mai, 29
 Juli, 17 Sept, 22 Okt. K:
 25 Nov, 24 Dez.
 Byfang (bei Hotten). 15
 Sept.

Calbe a. d. Milde. *13 Mrz,
 K. 12 Juni K.B, 18 Sept.
 K.B, 23 Okt. K. jeber Tg.
 vorh. W.P.
 Calbe a. d. Saale. K.* 2 Tge:
 19 Mai, 15 Sept, 3 Nov. B:
 16 Mrz.
 Calcar. 2, 9, 16, 23 u. 28 Apr,
 7, 14, 20 u. 28 Mai B. 1 Mai,
 1 Tg. 21 Juli 3 Tg. K. 22 Okt.
 Kladem. 16, 22 u. 29 Okt.
 5, 12, 19, 26 Nov. 3, 10, 17
 u. 27 Dez. Bm.
 Calenborn. K.Bm: 14 Mai, 1
 Juli, 2 Sept, 14 Okt.
 Callies. 18 Febr, *1 Apr, *27
 Mai, *12 Aug, *13 Okt,
 15 Dez.
 Camenz. 27 Apr, 19 Okt K.B.
 Camenz i. d. Ob.-Laufitz. B:
 2 Apr, 30 Juli. K.B. 18
 Mai, 21 Sept.

Camerat (Amt Neidenburg).
 K: 29 Juni, 31 Aug, jeber.
 jgl. W.P.
 Camin (i. Westpr.). K: 1 Apr,
 28 Mai, 26 Aug, 13 Okt,
 jeber jgl. W.P.
 Cammin (i. Pommern). B: 26
 Febr, 17 Apr, 18 Juni, 24
 Sept, 5 Nov. K: 3 Mrz,
 21 Apr, 23 Juni, 29 Sept, 10
 Nov. Tags vorher jeber K.
 Wiktualien- u. Feinwandm.
 Canth. 21 Apr, 1 Sept, 17
 Nov. Tags darauf B.
 Carden. K.B: 27 Apr, 2 Juni,
 3 Aug, 18 Nov.
 Carlsmarkt (K. Briesen). 15 Sep.
 Carlshöhe. K.B: 11 Mai,
 7 Sept.
 Carsdorf. Jahr-W.P: 15, 16
 Mai, 26, 27 Okt, 17 u. 18
 Dez. K.
 Carthaus (in Westpreußen).
 14 Mai u. 21 Okt. K.B.
 Cassel. 2 Meßen: 23 Mrz,
 17 Aug. Sabim. jeber 3 Tge:
 12 Jan, 6 Juli jgl. W.P.,
 5 Okt jgl. B. 16 Nov.
 Castellamm. K.B: 18 Febr, 4 u.
 18 Mrz, 22 Apr, 3 u. 24 Juni,
 8 Juli, 30 Sept, 14 u. 28
 Okt, 2 Dez. K.B.
 Castrop. K.B: 20 Apr, 22 Juni,
 17 Sept.
 Cabelyast. K.B: 18 Febr, 18
 Juni, 23 Sept.
 Charbroin, bei Lanenburg. 17
 Mrz, 17 Sept.
 Charlottenburg. K.B: 17 Mrz,
 23 Juni, 20 Okt.
 Charlottenbrunn. 18 Mrz, 2
 Juni, 1 Okt, 9 Dez.
 Chelm (Gröb.). K.W.P: 19
 Febr, 12 Mrz, 1 Apr, 5 Nov.
 Chemnitz. K: 20 Juli, 2 Nov.
 W.P: 5 Mrz, 10 Sept.
 Chobajesen. K.W.P: 9 Mrz,
 15 Juni, 7 Sept, 3 Dez.
 Christburg. 2 Mrz, 22 Juni,
 7 Sept, 9 Nov. K., 24-25
 Juni Weinm., 4 u. 5 Nov
 Kladem. Freit. v. d. K. W.P.
 Christjanstadt. 24 Febr. K. 11
 Mai, 29 Sept, K.B. 21 Dez.
 4 Aug.
 Clarholz. 17 Aug.
 Clausen (Kreis Wittlich). K.B.
 16 Mrz, 26 Aug, 9 Nov.
 Cleimich. K.B: 19 Mrz, 12 Mai,
 9 Juni, 7 Okt.
 Cleve. 7 Apr. W.P. 21 Apr
 B. u. P., 14 Juli, 8 Tage
 K. 29 Sept, 13 u. 27 Okt,
 10 u. 24 Nov. W.P. 21 Okt.

u. 1
 Juli
 Clöge.
 22 3
 14 T
 Clüssen
 Coarju
 5 M
 Coblenz
 bis
 Mai
 30 S
 16-1
 Am
 18, 1
 Cobur
 29 J
 Apr
 W.P
 zugl
 Coblenz
 Jun
 Coesf
 Coesf
 K:
 Sept
 Cöln.
 109
 jed.
 jen
 mal
 Mo
 Her
 1 M
 1 D
 Ver
 Wf:
 Cöln.
 Jun
 Gdm
 W
 fäm
 1 1/2
 2
 Cöln
 26
 3 P
 bei
 Cöln
 3:
 Cöln
 10
 4
 Cöln
 2
 24
 Cöln
 22
 Cöln
 2
 da
 Cem

n. 18 Nov. Flachsm. 15
Juli B.
Cöge. KB: 23 Mrz, 18 Mai,
22 Juni, 29 Sept, 16 Nov.
14 Dez. Inmer augl. B.
Cäfferrath. KB: 19 Mrz, 23 Sept.
Coarjuthen (R. Tilfit). KB: 5
Mrz, 17 Sept.
Coblenz. 22-25 Apr, incl. 27
bis incl. 30 Apr, 1, 2, 4, 5
Mai & Am 5 Mai auch Bm.
30 Juni, 1 u. 2 Juli Bm.
16-19, 21-26, 28, 29 Sept.
Am 29 Sept. auch Bm. 4, 5,
18, 19, 21 bis incl. 24 Dez. B.
Coburg. KB: 13 Jan, 24 Febr.,
29 Jun, 17 Nov. Osterm: 21
Apr, Michaelism. 15 Sept.
WB: 25 Mrz, 27 Mai, 29 Juli
augl. Schaafm.
Cöchem. KB: 13 Jan, 9 Mrz, 23
Juni, 22 Sept, 5 Nov, 7 Dez.
Cochstätt. KB: 31 Mrz, 3 Nov.
Coesfeld. KB: 2 Apr, 5 Mai.
K: 2 Juni, KB 17 Aug, 21
Sept, 21 Okt, 9 Nov, 21 Dez.
Cöln. Dienstag und Freitag
jed. Woche Kalb u. Schaafm.,
sowie Montag u. Dienstag
Schwamm; jeden Mont. ein-
mal Hornviehmarkt und v. 1.
Montag im August bis in den
Herbst Weidviehm. 30 Apr. u.
1 Mai Blumenm. 22 Apr. b.
10 Mai. K: 21-23 Apr. abm:
1 Dez, 32 Tg. Weihnachtsm.
Jeden Moentag. Frühm.
Pfl: 3 Mrz, 11 Mai, 12 Dt.
Cölln. K: 1 1/2 Tg: 19 Mai, 21
Juli (12 Dt. Schwamm) 13 Dt.
Cönnern. 3 Mrz. K: 5 Mrz,
KB: 27 Apr, 26 Mai, KB:
sämmt. augl. WB, dauert jed.
1 1/2 Tg, 28 Sept. B. 1/2 Tg.
29 Sept. K: 15 Dez. dgl
1 1/2 Tg.
Cöpenick. K: 6 Apr. 17 Aug.
26 Okt, 14 Dez. Bei d. erst.
3 Märten Sonnabend vor,
beim 4. jhgl. B.
Cörlin. 3 Apr, 19 Mai, 13 Okt.
B: 2 Apr, 12 Okt.
Cöslin. K: 12 Febr, 18 Juni,
10 Sept, 22 Okt. B: 9 Sept,
4 Nov.
Cöthen. *10, 11 Febr, 12, 13
Mai, 7, 8 Juli, 22, 23 Sept.
24, 25 Nov. Tg. vorb. jed.
WB. b. Iter auch Saam.
Colberg. 27 Febr, Delm. Bm:
22-25 Juni u. 23 Okt. B: 3
Juli, 30 Okt. K: 6 Juli,
dauert 8 Tge.
Commern. 23 Dt, KB.

Conis (i. Westpreuß.). KB: 2
Apr, 25 Juni, 24 Sept,
29 Okt.
Confeld. KB: 6 Juli.
Conradt. KB: 16 Mrz, 30
Juni, 10 Aug, 5 Okt, 16
Nov.
Corbach. 21 Jan, 24 Mrz, 26
Mai, 8 Juli, 22 Sept, 5
Nov, 1 Dez. KB: 7 Mai,
6 Dt.
Cornelshünster. 21-26 Sept,
Am. Am 28 Sept, B.
Coronowo. KB: 2 Tg: 26 Mrz,
25 Juni, 20 Aug, 20 Okt.
Corßenbroich. 12 Mai 2 Tg,
1 Sept, 2 Tge, 24 Nov.
Corvey. KB: 20 Apr, K: 15
Juni. KB: 5 Okt.
Cöfel. KB: 9 Febr, 20 Apr, 28
Juli, 10 Sept, 10 Dez.
Coswig. B. Flachsm: 24 Mrz,
KB: 11 Aug, KB: 4 Nov,
Vieh- u. Flachsm: 5 Okt.
Cösdorf. 6 Apr, K: 24 Okt.
WB: 26 Okt K.
Cottbus. KB: 20 April, 7
Sept. Wollm: 9, 10 Juni,
u. 3 Sept. 1 Tg. WB: 28
Mai, 11, 18, 25 Juni, 2 u.
9 Juli, 24 Sept, 1, 8, 15, 22,
29 Okt, 5 Nov.
Craainsfeld. KB: 18 Mrz, 7 Dt.
Cranenburg. 9 Juni, 3 Tge.
Crange. 19 Aug KB.
Cranz (Strand. u. Baderort).
20 Juli, 28 Aug.
Cresfeld. 3 Tg: 16 Juni, 1 Sept.
Cremmen. 26 Mrz, 23 Juni,
15 Okt. Jedesm. Tg. v. WB.
Crenzburg (K. = B. Dypeln).
KB: 12 Jan, 3 Juni, 14 Sept,
2 Nov. 2 Tge.
Crenzburg (N. B. Königsberg).
2 Tg: *27 Jan, *12 Mai, *18
Aug, *16 Nov.
Cröff. KB: 7 Mai.
Crone (Deutsch.) in Westpreß.
24 Febr, 31 Mrz, 26 Mai, 23
Juni, 21 Juli, 15 Sept, 3
Nov, 15 Dez; jeden Tag
vorher WB.
Cronenberg. 1 Mai, 25 Sept & B.
Croppenstädt. 17 u. 18 Mrz,
10 u. 11 Nov KB.
Crosfen. 2 Tg: 11 Mrz, 10 Juni,
7 Okt, 9 Dez. Tgs. v. jed.
B. Wollm: 19 Mai, 29 Sept.
Crosfen (Flecken, Kreis Zeitz).
18 u. 19 Mai, 19 u. 20 Dt.,
Sonnab. vorb. B.
Crotzingen (Sr. Remel). WB:
5 Jan, 20 Apr, 22 Sept.
Crummenau. KB: 21 Sept.

Cürten (Kreis Bipperfürst).
19 Apr, 21 Juni.
Cüstrin. *18 Febr, *29 Apr, *9
Sept, 18 Nov, WB.
Culm. KB: 19 Jan, 6 Juli,
21 Sept, 16 Nov.
Culmsee. KB: 2 Apr, 13
Juli, 7 Sept, 7 Dez.
Czarnikow. 17 Mrz, 16 Juni,
15 Sept 17 Nov, 2 Tge, am
1. Tg. WB, am 2. Tg. K.
Czarnowo. (K. Thoren). 11
Nov. K.
Czarze (Sr. Culm). KB: 13
Juli, 2 Nov.
Czempin. KB: 27 Apr, 6 Juli,
22 Sept, 2 Nov.
Czerniewow. 2 Tge: 3 Mrz,
26 Mai, 3 Sept, 1 Dez, KB:
Czerst (Sr. Conig). KB: 2
Mrz, 3 Juni, 3 Sept, 9 Nov.
Czychen (K. Dlegto). 20 Okt.
Daber. K: 31 Mrz, 26 Mai
16 Juli, 2 Okt, 15 Dez. —
Bm: 30 März, 25 Mai,
15 Juni, 1 Okt, 11 Dez.
Dabringbanken. K, 2 Tge:
6 Dt.
Dabl. 21 Sept.
Dahlen. 10 Mrz, 25 Nov.
Dahme. *28 April, *16 Juni,
*8 Sept, *3 Nov.
Daleiden. 21 Apr, 2 Sept.
Dallmin. 19 Mai, 17 Sept.
Damm (Alt-). *31 März,
*12 Juni, *17 Nov. Feinw.
8-10 Juni. Fettvieh: 2 Febr.
u. 3 Aug.
Damm (Sr. Grovenbroich).
K u. Flachsm: 3 Febr, 28 Apr,
K: 9 Dez.
Dangarten. 4 Mrz, u. 2 Dez. K.
Danterode. 1 1/2 Tg: 24 Juni,
16 Dt.
Dannberg Freim. 29 Jan,
26 Mrz, 25 Apr, 8 Sept,
Fabrim: 19 Mai, 20 Aug,
5 Nov, 22 Dez.
Danzig. 27-30 Juni Wollm.
K: 5 Aug. Dauer beselben:
a. 4 Wochen für alle in den
sogenannten langen Wuden
aussehenden Verkäufer; b.
14 Tage für die in den Pri-
vathäusern und an anderen
Marktplätzen ausserhalb der
langen Wuden aussehenden
Handelsteute; c. 5 Tage für
die nicht in den langen Wuden
aussehenden auswärtigen
Feinwandhändler, Fabri-
kanten u. Handwerker. — P:
5-10 Aug.

Darbesheim. KB: 31 März,
1 Apr, 6 u. 7 Okt.
Darfebmen. *12 März, *2 Juli,
*3 Sept, 17 Dez. — Füllenn:
16-17 Sept. Tags vor dem
2 u. 3 Markt Weinanbnt.
Dasburg. 9 Sept. KB.
Datteln. B: 30 Apr, 14 Sept.
Dattenfeld. 10 Mai, 16 Aug.
Daußitz. 2 Tage: 23 März,
2 Juli, 5 Okt. Jedesmal
am 1. Tage B.
Damm. KB: 4 Febr, 17 März,
20 Mai, 11 Aug, 19 Okt,
18 Nov.
Dbaum (R. B. Coblenz). B:
14 Apr, 9 Juni, 10 Aug.
Delbrück. KB: 17 Febr, 6 Apr,
25 Mai, 25. Juni, 25 Nov.
Delligen. KB: 9 Juni, 1 Dez.
Deltßich. 2 Tage. KB: 27 Febr,
29 Juni, 2 Nov.
Denmin. 1/2 Tag. 1 April,
2 Sept, 4 Nov. WP: 30
März, 22 Juni, 31 Aug. u.
2 Nov.
Denklingen. 20 Mai.
Derenburg. 13 u. 14 Okt KB.
Deßau. 10 März, 23 Juni, 8
Sept, 17 Nov.
Deutsch-Cyhan. K: 21 April,
9 Juni, 21 Juli, 10 Novbr.
WP = Flachsenn: 17 Apr, 5
Juni, 17 Juli, 5 Nov. Wm.
2 Tage: 20 April, 4 Juni u.
16. Juli.
Deuß. 13 Okt 4 Tage gr. Im.
Dhlin. K: 2 Tage: 9 Sept.
Dieblich (Kr. Coblenz). KB:
12 Mai, 8 Sept.
Dießa. 2 Tage. 21 April, 6
Juli, 7 Dez.
Dießingen. 30 Juni.
Dießdorf. 12 März, 12 Juni,
22 Nov. Frucht- u. Wisbm.
12 Dez. Wm.
Dießdorf (Kr. Salzweßel). KB:
27 März, 11 Sept, 1 Dez.
Dilckraht. 17. März.
Dill. B: 6 Okt.
Dillingen. KB: 16 März, 28 Okt.
Dingelstedt. KB: 2 Tage: 16
März, 6 Juli, 5 Okt, 7 Dez.
Dingden. KB: 25 Mai, 24 Sep.
Hant, Flachs. B. u. Wm.
Dinter. K: 21 Sept.
Dinslaken. K: 7 Jan, 3 Febr, 3
März, 7 Apr. B: 5 Mai. (3 Tg.
K. a. 1. B. 9 Juni), 7 Juli, 4
Aug, 1 Sept, 6 Okt. B. — K:
10 Nov, 3 Tage, am 1. auch
Biehm. B: 3 Dez.
Dirmitingen. KB: 24 Febr.
Dirschau. PWB. 2 Tage: 23

März, 15 Juni, 21 Sept, 12
Nov.
Dobrilugl. *10 März, *11 Aug,
*24 Nov.
Dobrzyce. KB: 11 Febr, 8 Apr,
29 Juli, 9 Dez.
Döbern. *28 Jan, *24 Juni,
*21 Okt.
Dollberg. 11 Mai, 29 Sept B.
Dollendorf. KB: 6 Okt.
Dofel oder Dolzig. KB: 30
März, 3 Aug, 30 Sept, 23
Nov.
Dommitßch. 3B: 27 Jan, 20
Mai, 25 Aug.
Donnau. 2 Tage. 17 März,
23 Juni, 22 Sept, 15 Dez.
Jedeßenn. Freitag vorh. WP:
23 Mai Wm.
Dornberg. KB: 13 Juli.
Dorsien. 2 März Keintaamen-
B. u. Weinwandm., 27 Apr.
B. u. Weinwandm., 28 Mai
Wm. 23 Juni KB. u. Wm.
14 Sept B. u. Weim., 24
Nov KB, 7 Dez KB-Wm.
Dortmund. 18 März Schürpen,
1 Tag; 1 April, 13 Mai,
17 Juni, 16 Okt, KB 2 Tg.
Doveren. 26 März.
Drabenberghöhe. 29 März, 23 Aug.
Dramburg. *20 März, *15 Mai,
*25 Aug, *9 Okt, *27 Nov.
Wollm: 15 Juni, 2 Okt.
Dreßtau. 27 Apr, 30 Juni, 21
Sept, 7 Dez. Weim 1. u. 3.
Sonntag. v., b. 2. Tage v. B.
Dreßna. K: 26 Juni, 7 Dez.
B: 26 Juni, 5 Dez.
Dreißorn. K: 25 Mai, 27 Okt.
Dreis (Kr. Daun). KB: 19
Mai, 14 Okt.
Drengfurtb. 3 Febr, 19 Mai,
16 Juli, 10 Nov. Freit. vorh.
WP.
Dreßden (Altkr.). 2 März, 29
Juni, 19 Okt. Wm: 9 Juni.
3 Tage.
Dreßden (Neustadt). 11 Mai,
14 Sept. (Friedrichst.) B:
16 März, 3 Nov.
Dreyerwalde. 7 Sept.
Driburg. KB: 11 Mai, 20 Juli,
19 Okt.
Driesen*. 18 März, 17 Juni,
2 Sept, 2 Dez. WP: 29 Apr,
28 Okt.
Dringenberg. K: 23 März, 20
Apr, 14 Dez. KB: 29 Sept
Droganitz. 24 Juni.
Droßhagen. 25 Mai u. 16 Nov.
KB.
Drossen. KBWP: 23 März, 18
Mai, 17 Aug, 5 Okt.

Dudeldorf. KB: 14 April, 15
Sept.
Düben. 4 März WP, Tgß dar-
K., 22, 23 Mai PWB. Am 1.
Tage K. am 2. PWB. 24, 25
Aug dgl. 31 Okt K. Flachs-B.
Dülken. 25 Febr.
Dülmen. KB: 9 März, 4 Mai,
30 Juni, 17 Aug, 12 Okt,
3 Nov, 31 Dez.
Düren. 6 Tage: 27 Juli, 2 Tage:
24 Aug.
Düssel. KB 2 Tage: 10 Juni,
15 Juli.
Düsselborf. 3 Tg: 10 März, 12
Mai 4 Tg, 15 Sept, 20 Okt.
Wollm: 14 Juli, 4 Tg.
Düstermühle bei Legden 31
Aug Wm.
Duisburg. 28 April, 25 Aug.
28 Okt. Jeder 2 Tage.
Dupin. KB: 9 März, 8 Juni,
6 Okt, 9 Dez.
Dührnsfurt. KB: 27 Jan, 21
April, 7 Juli, 13 Okt.
Dzwierzno (Kr. Thorn). KB:
14 Okt.
Ebeleben. 3 Tage Flachs-
Garn- u. K: 30 Apr, 17 Okt.
dgl. u. B: 9, 10 Dez.
Ebersdorf. K: 2 Febr, 3 Apr,
3 Juli, 15 Okt, 17 Dez. B:
von Fastnacht bis Hiern
jeden Freit. u. Esomibi.
Edartsberga. KBWP: 2 Tage,
22 Mai, 7 Sept.
Eckenhagen. 1 Juni.
Egeln. KB: 2 Tg, 17 Febr, 28
Apr. K: u. 2 Tage Wollm:
15 Septbr.
Eggenrode. 1 Sept B, 27 Nov
Wm-KB.
Ehrang. KB: 1 Sept.
Ehrenbreitstein. KB: 5 Jan,
30 Nov, 1, 14 u. 15 Dez.
Eichborn. *19 Febr, *15 Okt.
Eidel. KB: 24 Apr, 29 Sept.
Eilenburg. 28 Febr B, 2-4
März K, 13 Juni, 29 Aug B.
31 Aug b. 2 Sept K, 2 Mai,
3 Okt, 31 Dez. Flachsenn.
Eisenach. KB: 11 März, 23
Sept. K: 6 Mai, 29 Juli,
18 Nov.
Eisenberg (i. Altenburgschen).
K: 27 Apr, 6 Juli, 7 Sept,
9 Nov. Wollm. 5 Juni,
2 Tg. B: 25 Apr, 4 Juli, 5
Sept, 7 Nov, 12 Dez.
Eisfeldt. 26 Jan. K: 27 Jan u.
17 März, B. 23 März K. 4
Mai B, 25 Mai, 22 Juni K.
18 Juni B. 4 Aug K. 5 Aug,

16 E
Okt 9
Eisleben
21 u
März, 2
19-21
Eisleben
Apr.
Eitorf.
Eizen (K
Elberfeld
7 Okt
Elbing.
L. au
12-14
Nov.
Elbinge
Okt.
Elbrich.
Juli,
daue
Elbei. 8
Elhoff.
Elspe.
Esterne
u. 2
15 D
Eiten.
26 M
Eumen
2 T
Eumen
8, 15
26 A
Okt.
Dez.
Emde
KB.
Engel
Enger
22 D
Enger
Engels
Entire
27 A
Eunig
Eunig
Eunig
Epe. 5
Juli
Eppin
Erfur
14
Apr
D. i
Erfur
Erfel
Okt
Erme
Nov
2 D
Ernd
E

16 Sept. B. 12 Okt. R. 13
 Okt. B. 7 Dez. R. 8 Dez. B.
 Esleben (Mitt.). WB: 9 Mrz,
 21 u. 22 Sept, 19 Okt. R. 9-11
 Mrz, 22-24 Jun, 21-25 Sept,
 19-21 Okt. B. 22 Juni.
 Esleben (Neustadt). 19 u. 20
 Apr, 24 u. 25 Nov. R.
 Eitorf. R. 24 Mai, 27 Sept.
 Eizen (h. Franzburg). 29 Apr.
 Elberfeld. Messe, 10 T. 13 Mai,
 7 Dtt.
 Elbing. R. 4-11 Mai, B. a. 1
 T. auch zugl. B. 8-10 Juni,
 12-14 Okt. R. 11 bis incl. 18
 Nov, Wölm: 22 u. 23 Juni.
 Elbingerode. RB: 11 Mai, 19
 Okt.
 Elfrich. 23 März, 2 Juni, 27
 Juli, 14 Dez, der 2 Markt
 dauert 2 Tage.
 Elfei. 8 Juni.
 Elff. 2 März, 16 Nov.
 Elpe. 25 Mai R.
 Elsterwerda. Mrz, R. 6 Apr
 u. 23 Mai B., 25 Mai R.,
 15 Okt. B., 16 Okt. R.
 Eten. R. 1 Tge: 5, 12, 19,
 26 März.
 Emmerich (Kr. Geldern). R.:
 2 Tage, 16 Okt.
 Emmerich (Kr. Nees). RB:
 8, 15, 30 April, 29 Juli, 12,
 26 Aug, 9, 23 Sept, 7, 21
 Okt, 4 u. 18 Nov. B. 2 u. 16
 Dez. R.: 7 Juli 8 Tge.
 Eméditten. 4 Mai R., 29 Sep.
 RB.
 Engelstirchen. 29 Juni.
 Enger. RB: 3 März 22 Juli,
 22 Okt.
 Engers. RB: 19 Mrz, 26 Nov.
 Engshausen. 10 Aug. R.
 Entfisch. RB: 5 Mai, 4 Juni,
 27 Aug, 12 Nov.
 Enniger. RB: 20 Juli.
 Ennigerloh. Jahr- u. B.: 30
 Sept.
 Epe. 9 Febr. B., 25 Mai B., 27
 Juli B., 5 Okt. B.
 Eppinghofen. 7 Juli, 2 Tage.
 Erfurt. R.: 13 Juni, 9 Sept,
 14 Nov. WB: 18 Febr, 22
 Apr, 25 Juni, 24 Sep, 29
 Okt. Die Jahrm. dauern 8,
 d. B. 1 Tg.
 Erfsie. 24 Juni R.
 Erlesen. 12 Mai, 23 Juni, 15
 Okt.
 Ermleben. 27 Mrz, 16 Okt, 27
 Nov. RB. u. Flachs. Jeder
 2 Tage.
 Erndbrück. RB: 24 März, 23
 Sept.

Exp. 16 Aug.
 Erwitte. 11 Mai B., 5 Okt,
 RB.
 Eschwege. 1 Apr, 6 Mai, 17
 Juni, 26 Aug, 7 Okt, 9 Dez.
 Beim 1. u. 4. zugl. B.
 Eschweiler. 7 Juli, 3 Aug.
 Eschweiler (Reg.-Bez. Naab.)
 7-9 Juli, 6-8 Okt.
 Eslohe. 19 Aug.
 Effen. 10 Mrz, 12 Mai, 3 Tge.,
 7 Juli 1 Tg, 25 Aug, 1 Tg,
 20 Okt 3 Tge, 1 Dez, 1 Tg,
 29 Dez, 1 Tge. Der 1, 3, 4,
 6 u. 7 sind B., den 2 u. 5 R.
 auch am ersten Tage B.
 Essenberg. B. 3 Tage: 8 Okt.
 Eupen. 28 April RB: 22 Juni
 R. 17 Sept, a Schw. 20 Okt
 B. 19 Nov. a Schw. 7 Dez. R.
 Eusefuchen. R. 24 Febr, 10 Mai,
 4 Aug. RB: 28 Okt. 2 Tge.
 Everfaet. 12 Aug, 3 Tage. R.
 Everwinkel. 22 Juni RB.
 Exin. 2 Tge: 2 Mrz, 11 Mai,
 3 Aug, 26 Okt, aWB.
 Eylan, f. Dtsch- o. Pr. Eylan.
 Eynatten. 29 Sept. RB:
 Falkenau (Groß). 22 Juni.
 Falkenberg. RB: 8 Jan, 7
 Mai, 6 Aug, 22 Okt.
 Falkenburg. 25 Febr, 30 Apr,
 20 Mai, 8 Juli, 9 Sept, 18
 Nov. Jed. Tg. vorh. WB.
 Fehrbellin. *17 Mrz, *1 Juli,
 *23 Okt.
 Fell. RB: 15 Sept.
 Feßenberg. RB: 15 Jan, 14
 Mai, 17 Sept, 26 Nov.
 Fiddichow. RB: 22 Apr, 1
 Juli, 28 Okt, 9 Dez.
 Fiebm. 31 Mrz, 27 Juli, 23
 Sept, 7 Dez. Jeder 2 Tage:
 Am 1 Tage B., am 2 T. R.
 Finsterwalde. 24 Mrz, 16 Jun,
 18 Aug, 6 Okt. Jed. Tage
 vorh. Wm. 17 Juni, 7 Okt.
 Fischbach. R.: 24 Aug.
 Fischelen. 2 Tge., 28 Apr, 1
 Sept.
 Fischhausen. R.: 2 Tage, 10
 Febr, 7 Juli, 8 Sept, 15
 Dez. WB: 9 Febr, 7 Sept.
 Flammersheim. R.: 29 Mrz, 9
 Aug, 21 Sept.
 Flator i. Wipr. RB: 9 Mrz,
 14 Mai, 16 Sept, 2 Nov.
 Flörsich. 17 Juni.
 Flöstenstein (Kr. Schlohan).
 RB: 4 Mai, 4 Aug, 5 Nov.
 Förde. 22 Juni.
 Fordon. RB: 17 Febr, 19 Mai,
 25 Aug, 17 Nov.

Forsf. R.: 17 Aug.
 Forsf. RB: 3 März, 7 Apr,
 26 Mai, 7 Juli, 13 Okt. R.:
 15 Dez. Noch WB: 1 Sept,
 Frankenhäusen. RB: 17 Mrz,
 Tags vorh. WB. 25 Mai B.
 26 Mai R., 9 Juli R., 25 Sept. R.,
 Tags vorh. B. Flachs-B.
 Garn: 19 Okt, R.: 24 Nov,
 Tags vorher B.
 Frankenstein. 29 Jan, 25 Mai,
 31 Aug, 26 Okt, Dienstags
 darauf jedesmal B.
 Frankfurt a. d. O. Messen: 9
 Mrz, 6 Juli, 16 Nov, Wilm:
 Mittw., Donnerst. u. Freit.
 in der ersten Woche der Mar-
 gareth- u. Messe.
 Frankfurt a. M. Messen: 1
 Apr, 26 Aug, 3 Wochen.
 Franzburg. RB: 11 Mrz, 8
 Juli, 30 Nov, Fällenn: 22
 Sept.
 Frauenburg. 2 Tage, 2 Mrz,
 25 Mai, 31 Aug, 16 Nov.
 Jedesmal Freitag vorher
 WB.
 Frauulatern. RB: 8 Juni.
 Frauustadt. 2 Tge. RB: 5 Mrz,
 14 Mai, 24 Sept, 26 Nov.
 Frechen. RB. Flachs: 5, 6 Okt.
 Fredenhorst. 4 Mai, 12 Okt. B.
 Fredeburg. 26 Mrz, 27 Aug. R.
 Freiburg (Kr. Duerfurt). 2 T.
 6 Mrz WB, 9 Mrz, 19 Okt. R.
 B.: 1 Tg. 17 Okt. WB: 1 Tg.
 20 Juni.
 Freienstein. 27 u. 28 Mai, 28
 u. 29 Okt.
 Freiburg (bei Schweidnitz).
 10 März, 15 Sept.
 Freienwalde in Pomern. *
 27 Mrz, 14 Mai, 8 Okt, 10
 Dez.
 Freienwalde in der Mark. *25
 Mrz, *19 Aug, 25 Nov.
 Freibahn (Kr. Mültzsch). 26
 Febr, 28 Mai, 10 Sept, 3 Dez.
 Freistadt (W. Pleschin). 27
 4 Mrz, 10 Juni, 14 Okt.
 Freiwalde (Kr. Sagan). 17
 Mrz, 10 Aug.
 Freudenberg. 4 Mai R., 2 Nov.
 RB.
 Freudenburg. RB: 5 Mrz, 23
 Apr. R.: 8 Juni RB: 22 Sept.
 Freyhaht (in Westpr.) *3
 Mrz, *9 Juni, *15 Sept,
 *8 Dez.
 Friedberg. 25 Febr, 29 Apr,
 10 Juni, 12 Aug u. 4 Nov.
 B.: 25 Febr, 1 Apr, 27 Mai,
 19 Aug, 23 Sept, 21 Okt, 18
 Nov, 16 Dez.

15
 r.
 1-
 25
 B.
 ai,
 ft,
 te.
 ni,
 12
 dt.
 31
 ug-
 uni,
 21
 B:
 se,
 Ott.
 pr,
 B:
 fern
 hi.
 age,
 28
 ilm:
 Nov
 Ban,
 rz.
 dt.
 Sept,
 2-4
 ig B.
 Mai,
 i.
 23
 Juli,
 chen).
 Sept,
 Juni,
 Juli, 5
 an u.
 R. 4
 mi R.
 Aug,

Friedeberg (R. V. Frankfurt). *25 Mrz, *10 Jun, *26 Aug, *11 Nov.
 Friedeberg (am Queis). KB: 2 Tage, 30 März, 27 Jul, 7 Sept, 26 Okt.
 Friedewald f. Kubstamm.
 Friedland (R. V. Jallensb.). KB: 5 Mrz, 28 Mai, 20 Aug, 29 Okt.
 Friedland (untern Fürstensch.). 7 Jan, 11 Mrz, 17 Juni, 26 Aug, 28 Okt.
 Friedland (in d. Niederlausitz). 2 Tage: 26 März, 11 Juni, 27 Aug, 26 Nov. Den 1 Tag jedesmal zugleich WB.
 Friedland (R. V. Königsberg). 2 Tage: 24 Febr, 30 Jun, 29 Sept, 17 Nov. Jedesmal Freitag vorher WB.
 Friedlande (Märk.). * 26 Mrz, 25 Juni, 1 Okt, 23 Dez.
 Friedlande (Brenz.). WPB: 26 Mrz, 25 Mai, 23 Jun, 5 Okt.
 Friedrichsdorf. 8 Juni, 24 Sept. Kirchsch. u. B.
 Friedrichshof (N. Friedrichsch.). KB: u. Vndm. 2 Tage, 18 Mrz, 4 Nov.
 Friedlandsdorf. 24 Mai, 26 Jul.
 Friedsch. 21 April, 7 Juli, 6 Okt, 17 Nov. Jedesm. Tage vorher B.
 Friesenbagen. KB: 7 Mai, 1 Okt.
 Fröndenberg. 22 Sept.
 Frücktorf. B: 5 Okt.
 Fürstenberg (in der Niederlausitz). KB: 31 Mrz, 30 Aug, 6 Okt, 1 Dez. B: 31 Aug.
 Fürsteneck. K: b. 2 u. 3 zgl. B. u. F. v. B. Beim 1 zgl. WB. 1 Apr, 20 Mai, 2 Okt. Fürsteneck*. 24 Febr, 19 Mai, 25 Aug, 27 Okt, 8 Dez.
 Fürstentwerder. 17 Jun, 9 Sept. Jedesm. Tage vorh. WB.
 Fritza. K: 2 Tage, 17 Mrz, 26 Mai, 11 Aug, 27 Okt. B: 2 Mrz, 2 Apr, 30 Apr, 25 Juni, 27 Aug, 17 Sept, 1 Okt.
Gahlen. K: 5 Mai, 25 Aug. B: 1 Sept.
 Gamlen. KB: 27 Aug, 1 Okt.
 Gangelk. K: 10 Dez.
 Gandersheim. K. u. Vilm. 10 Mrz, 30 Jun, 3 Nov. Fochl: 7 Sept.
 Garath. 3 Mrz, 3 Okt, 14 Nov.
 Gardelegen. 2 Mrz, 20 Apr, 29 Jun, 5 Okt, 23 Nov. 2 Tag: am 1 Tag, jed. B, am 2 Tag, K.

Garnsee. 8 Jan, 2 April, 9 Juli, 1 Oktbr. Mittwoch vorh. WB.
 Garz a. d. O. KB: 24 Febr, 9 Juni, 6 Okt.
 Garz a. Migen. 30 Mrz, 13 Jul, 26 Okt. KB: WB.
 Gassen. KB: 16 Febr, 6 Apr, 25 Mai, 17 Aug, 5 Okt, 30 Nov.
 Gebese. 1 1/2 Tag, 9 März, 25 Sept.
 Gebhardsdorf. 2 Tag, 6 Apr, 3 Aug, 14 Sept, 3 Nov.
 Gebhardshain. KB: 3 August, 9 Nov.
 Geden. 2 Tag, am 1. B. am 2. K. am 10, 11, 31 Mrz, 25 u. 26 Aug, 15 u. 16 Sept, 13 u. 14 Okt. K: 1 Dez.
 Gefell. KB: 26 Jan, 9 März, 4 Mai, 24 Juni, 25 Juli, 28 Okt, 14 Dez.
 Gehosen. 2 Tag, 25 Jun, 12 Nov.
 Gehren. K: 6 Apr, 20 Juli, 23 Nov.
 Geierwalde, f. Feiernwalde.
 Geisenkirchen. 2, 9, 16, 23 u. 30 Mrz, 6 Apr, 2 Jun, KB. Vndm: 22 Okt.
 Geisingen. 22 Mai, 4 Okt.
 Gledern. K Schwamm: 13 Jan, 3 u. 23 Juni, 27 Okt. K. u. Flachem.
 Gelsenkirchen. 30 Apr. KB: 1 Mai, K: 21 u. 22 Sept, den 2 Tag B, den 1 Tag K.
 Gemarke. 3 Tag: 16 Juni, 15 Sept, 2 Tage.
 Gembic. KB: 30 Mrz, 26 Mai, 1 Sept, 27 Okt.
 Gemünd. 16 Mai, 13 Okt. KB.
 Gemülden. KB: 9 Mrz, 27 Jul.
 Genthin. K: *31 Mrz, 16 Apr, B: *26 Mai, *15 Sept, *17 Nov.
 Gera. K: 18 b. 20 Mrz. K: 7 u. 8 April. Wollm: im Juni. K: 14 und 15 Juli. Hofm: 17 b. 19 Sept. B: 19 Okt. K: 13 u. 14 Okt, 17 u. 18 Nov. B: 28 Nov.
 Gerhstädt. 11 Mrz. B: K: 12 März, 19 Mai, 8 Sept, 26 Nov, jed. K 1 1/2 Tag.
 Gerbauen. 28 Jan, 17 Juni, 26 Aug, 28 Okt. Jed. Freitag vorh. WB.
 Gerrode. K: 2 Jun, KB: 29 Sept.
 Gerolstein. KB: 28 April, 1 Sept, 5 Nov.
 Gerresheim. 10 Mrz, 26 Mai,

16 Juni, 3 Tage 14 Juli, 6 Okt, dieser 3 Tage. Gerwalde. 26 Mai.
 Gescher. KB: 11 Mrz, 11 Mai, 21 Juli, 19 Okt, 7 Dez.
 Gesche. B: 23 Mrz, KB: 7 Mai, 22 Okt.
 Gevelsberg. 22 Juli K. 2 Tag. Gießen (Großherth. Hessen). KB: 21 u. 22 Apr, 19 u. 20 Mai, 9 u. 10 Jun, 30 Jun u. 1 Jul, 28, 29 Jul, 4, 5 Aug, 25, 26 Aug, 15 u. 16 Sept, 13 u. 14 Okt, 10 u. 11 Nov. B: 17 Febr. KB: 24 u. 25 Mrz.
 Giesenfürchen. 29 Sept, 2 Tag.
 Giffhorn. KB: 10 Mrz, 18 Aug, 17 Nov. B: 5 Mai.
 Gilgenburg. 2 Tage: 10 Mrz, 30 Juni, 15 Sept, 24 Nov. Jedesmal Tags vorher WB. An jedem Markt zugleich Feinm.
 Gilsenfeld. KB: 17 Sept.
 Gimborn. K: 28 Juni.
 Ginterich. 6 Okt, 3 Tage. Gingsl auf Migen. 22 Juli.
 Glabbach. 3 Tage: 7 Jan, 18 Mrz, 16 Jun, 11 Aug, 11 Nov.
 Glabbeck. 14 Sept. B.
 Glanerbrücke bei Epe. KB: 1 Mai, 27 Juli, 19 Okt.
 Glas. 3 März KB, 2 Juni K, 18 Aug K, 3 Nov KB.
 Glauchau. 6 März, 18 Juni, 24 Sept, beim letzten auch Schweinemarkt.
 Gleisen. 2 Juli, 22 Okt.
 Gleiwitz*. 27 Jan, 3 Mrz, 21 Apr, 16 Juni, 4 Aug, 15 Sept, 27 Okt, 15 Dez. — Wollm: 12 Juni, 8 Okt.
 Glogau (Groß-). 4 Tage: 12 Mai, 18 Aug, 8 Dz. Wilm: 4 Juni, 23 Okt. 1 Tag. B: 2 Tage: 1 April, 19 Aug, 28 Okt.
 Glogau (Ober-). KB: 13 Jan, 24 März, 14 Juli, 25 Aug, 13 Okt. Jedesmal Tags vorh. B.
 Gnesen. 9 Febr, 27 Mrz, 5 Tag, 3 Aug, 19 Okt. KB: Jeder 2 Tage.
 Gnewin. 19 März, 10 Sept, 17 Dez.
 Gnielkowo. KB: 2 Tag: 23 Mrz, 22 Juni, 7 Sept, 23 Nov.
 Goch. 5 Tag: 30 Juni, Flachsm: 27 Okt. K: 24 Nov.
 Goddelsheim. 19 Febr, 18 Jun, 24 Sept.
 Gobenroth. KB: 12 Mai 7 Sept.

Görche
 14
 Gritz
 Grotz
 15-1
 8
 Görtz
 27
 Göttsch
 Götter
 Golba
 *1
 Goldb
 20
 14
 Dtt.
 Gollan
 3
 Golln
 B, 1
 9
 K, 1
 Gollu
 28
 Goltze
 24
 u. 4
 u. 6
 Gonn
 3
 Gons
 Dtt
 KB
 Gorn
 Gosl
 Gosty
 Gern
 6
 Gotta
 4
 Dtt
 Gotta
 18
 Ann
 Grab
 29
 Grab
 16
 16
 30
 Grab
 11
 Grab
 11
 Grab
 14
 Grab
 19
 Grab

Görchen. KB: 16 März, 4 Mai, 14 Sept, 19 Okt.
Görig. 12 März, 15 Okt.
Görlich. KB: 4 Tg: 9-12 Febr, 15-18 Juni, 17-20 Aug, B: 8 Apr B: 21-23 Mai, 19-21 Okt.
Görste. KB: 19 März, 11 Juni, 27 Okt.
Göfzig. 22 Juni, 12 Okt.
Götterswiderhamm. 6 Okt.
Goldapp. *10 März, *30 Juni, *1 Sept, *15 Dez.
Goldberg. K. 3 Tage: 12 Jan, 20 Apr, 6 Juli, 26 Okt. B: 14 Jan, 22 Apr, 8 Juli, 28 Okt.
Gollancz. KB: 10 März, 30 Juni, 6 Okt, 2 Dez.
Gollnow. 6 Febr Fettviehm, 27 März B, 1 Apr 3, 12 Juni B, 17 Juni K, 4 Sept B, 9 Sept K, 30 Okt B, 4 Nov K, 11 Dez Fettviehm.
Gollub. 7 Apr, 23 Juni, 29 Sept, 24 Nov. Seb. KB: B.
Golsen. 23 März, 25 Juni, 24 Aug, 19 Okt. Weim 1, 3 u. 4 Markt ist Sonnab. vorh. u. 6. 2 Dienstag vorh. B.
Gommern. 24 Febr. KB: 9 Jun, 3 Nov.
Gonsawa. 9 März, 10 Juni, 26 Okt, 9 Dez. Jedesm. zugl. KB.
Gornhausen. KB: 25 Aug.
Goslar. K: 4 Juni. KB: 16 Okt.
Goslyn. 3 Tage: Schwarz-, Hrnvieh-, B- u. K: 17 März, 6 Juli, 31 Aug, 26 Okt.
Gotha. KB: 15 Apr, 23 Sept. K: 4 Tg, 13 Mai, 15 Juli, 28 Okt. Wollm: 18 Juni, 3 Tg.
Gottesberg. 24 Febr, 10 Juni, 18 Aug, 29 Sept, 29 Nov. AmMittw. n. b. 2 u. 4 Okt B.
Graban. Alt- (Ar. Verent). 29 Juli KB.
Grabia (Ar. Thorn). KB: 16 Febr, 18 Mai, 24 Aug, 7 Dez.
Grabow (i. Posenischen). KB: 16 März, 6 Juli, 24 Aug, 30 Nov.
Gräfenbanchen. 9 März KB, 11 Mai KB, 15 u. 16 Juni KB Wollm, 17 Aug KB, 30 Sept u. 1 Okt KB Wollm, 29 Okt KB.
Gräfrath (Ar. Solingen). 3 Tage: 3 Sept.
Grätz. KB: 30 März, 25 Mai, 19 Okt, 7 Dez.
Granzow. 4 Juni.

Grantee. *3 Apr, 8 Juni, 30 Juli. B: *6 Okt, *8 Dez.
Grandenz. KB: 20 Apr, 22 Juni, 24 Aug, 30 Nov.
Greene. K.-Witt.-B: 6 Okt.
Greifenberg (in Pommern). K: 2 März, 18 Mai, 19 Okt, 14 Dez. Weim 3 u. 4 Markte zugl. Flachsm. B: 4 u. 18 März, 1 Apr, 20 Mai, 21 Okt.
Greifenberg (in Schlesien). 2 Tg: 23 Febr, 22 Mai, 10 Aug, 9 Nov. Am 1 T. jed. B.
Greifenberg (i. d. Uckermark). 14 Mai, 10 Nov.
Greifenbagen. 26 Febr, 16 Juni, 10 Sept. Jedesm. auch B: *12 Nov. Fettviehm: 9 Dez.
Greißwald. 12 Febr, 27 Juli B, 28 Jul K, 29 Jul Schöbm, 29 Juli Butterm, 26 Okt B, 2 Nov K, 3 Nov Schöbm, 27 Mai, 30 Sept Butterm.
Greven. KB: 1 Mai, 31 Aug, 26 Okt.
Grevenbroich. 1 Apr K, 19 Aug 3 Tage K.
Grimmen. 17 März B, 18 März K, 15 Juni B, 16 Juni K, 9 Okt B, 22 Okt K.
Grimlinghausen. 11 Aug 3 Tg.
Gröbzig. KB: 19 Febr, 30 Apr, 3 Sept, 22 Okt.
Gröningen. 18 u. 19 Mai, 23 u. 24 Nov.
Gronau. 8 Juni B, 12 Okt B.
Groschligen. KB: 2 Juni.
Großen-Gotttern. 21 Sept.
Großenbain. 26 Febr, 16 Jun, 8 Sept K. Seb. Tg. vorh B.
Groß-Glogau, siehe Glogau (Ober-).
Groß-Schwansfeld (s. Schützenbeil). 18 Mai, 2 Nov. Jedesm. Freitags v. B.
Gr. Wolfsdorf (Ar. Rastenb.). K: 26 Febr, 2 Dez. Weim 2 Tg, b. 1. Mont. vorh. B.
Grotttau. 2 Tg: 17 März, 12 Mai, 7 Juni, 6 Okt. Seb. Tg. v. B.
Grünberg (i. Schlesien). 2 Tg: KB: 12 Jan, 3 Juni, 27 Juli, 5 Okt. Wm: 20 Febr, 8 Juni, 20 Juli, 9 Nov.
Grünberg. K: 2 Juni KB: 2 Apr, 14 Mai, 18 Juni, 29 Juli, 27 Aug, 14 u. 15 Okt, 12 Nov, 31 Dez.
Grumbach. K: 3 März, 31 Aug.
Guben. K: 18-20 Mai, 21-23 Sept, 9-11 Nov, jed. 30. a. 1 T. B: B: 23 März, 8 Juni, 10 Aug. Wm: 20 Juni, 15 Okt. jeder 3 Tage.

Gützow. K: 17 März, 11 Juni, 27 Aug, 12 Nov, 17 Dez. B: 5 März, 30 Apr, 25 Juni, 20 Aug, 2 Nov.
Günfeld. 12 Mai. KB: 2 1/2 Tg. 5 Okt. B: 2 Tage.
Güterlob. B: 30 März, 11 Mai, 14 Sept.
Gützkow. 7 Apr K, 3 Apr B, 18 Juni KB, 16 Okt K, 19 Okt B.
Gubrau. KB: 31 März, 28 Juli, 27 Okt, a. Flachsm. u. Feim.
Gumbinnen. 3 Tg: 23 Febr, 15 Juni, 5 Okt, jed. Freit. vorh. B. Wm: 15-20 Jun, 5-10 Okt.
Gummersbach. 14 Juni, 18 Okt B.
Gürzenich. B: 19 März, K: 4 Nov.
Güsten. KB: 18 Mai, 10 Sept, 17 Nov.
Güsten (Heimj.) 1 Mai, 23 Juni K. u. Flachsm.
Gurcno. KB: 17 März, 9 Juni, 22 Sept, 3 Nov.
Guttentag. KB: 9 März, 4 Mai, 6 Juli, 26 Okt.
Gutstadt. K: 16 Febr, 25 Mai, 24 Aug, 16 Nov. B: 13 Febr, 3 Apr, 22 Mai, 21 Aug, 13 Nov, 4 Dez. Weim: 26 Juni.
Haaren. K u. Schw: 24 Jun.
Habelschwerb. 21 Apr, 7 Juli, 6 Okt, 15 Dez.
Hammerleben. 2 Tg: 21 u. 22 Apr, 13 u. 14 Okt, 30. a. 1 T.
Hagen. 5 Mai KB, 8 Sept K, 22 Okt B.
Habenfurth. 9 Sept. 2 Tg.
Halbau. 25 März, 24 Jun, 29 Sept, 21 Dez. Weim 1, 2 u. 3 zugl. B.
Halberstadt. 23 März, auf dem Domplatz. 15 Juni, 16 Okt, auf d. Markte. B: a. d. Burg-hardi-Ang: 26 März, 8 Okt. Halbem. KB: 30 Sept.
Haldenleben (Neu-). K: 24 März, 26 Mai, 25 Aug, 27 Okt, jed. Tag vorh. B. B: 23 März, 17 Juni, 18 Sept.
Halder. 30 Apr, 22 Okt B.
Halle. KB: 2 u. 3 Apr, 14 u. 15 Sept, 14-24 Dez Weim. 1 u. Juni und 23 Okt. B. Borch. Glanda: 3-6 Juni, 10-12 Aug. Weim. Neumarkt: 11-13 Nov K.
Halle (Weißh.). 7 Dez zugl. Fettschw. KB: 9 März, KB: 30 Apr. K, Flachsm. u. B: 24 Sept.

Hallenberg. 23 Febr, 17 Apr, 25
Juni, 20 Juli, 26 Okt, 9 Dez.
Halsenbach. KB: 15 Juni, 3 Aug.
Haltern. 5 Mrz, 8, 29 Apr u.
13 Juli KB, 7 Sept Sabm,
21 Sept dgl., 19 Okt u. 1
Dez KB.
Halver. 15 u. 16 Juni.
Hambuch (Kr. Cochem). KB:
25 Juni, 20 Juli.
Hambern. KB: 30 Apr, 26 Sept.
Haminfen. 1 Mai, 14 Juli B.
Hamm. K: 24 Mrz, 24 Juni, 29
Sept. B: 23 Okt. K: 22 Dez.
Hammerlein. KB: 1 Apr,
22 Juni, 17 Aug, 26 Okt.
Hanau. Messe, 8 Tge. 8 Juni,
16 Nov.
Hamebach. KB: 3 Nov.
Harb. 9 Dez.
Harpen. KB: 17 Aug.
Harlemwiel. 3 Apr Alesam.
KB. 17 Sept KB.
Harggerode. KB: 2 Febr, 12
Mai, 2 Juli, 28 Okt.
Hattlingen. 17 Mrz, 12 Mai, 27
Okt, 15 Dez, zugl. B.
Hauversweiler. KB: 11 März,
7 Sept.
Hausberge. KB: 4 Mai, 21 Sept.
Hasselfelde. KB: 5 Mai, 29 Sept.
Havelberg. 21 Apr, 1 Sept, 24
Nov. Tags v. Schweine-
Kind. u. P.
Havirbeck. KB: 1 Mai, 8 Okt.
Hahna. 26 Febr, 19 Mrz, 7 Apr,
18 Juni, 27 Juli, 15 Okt.
Haynan. 2 Tge. Wk: 8 Jan, 7
Mai, 28 Juli, 8 Okt.
Hed. B: 13 Febr. K: 20 Mai.
KB: 13 Juli, 10 Nov.
Heepen. B: 21 Juli. K: 22
Juli. KB: 4 Nov.
Heesen. KB: 1 Mai, 12 Okt.
Heidelrug. 1 1/2 Tg: 19 Jan, 20
Juli, 26 Okt. WP. Freitag v.
Heiden. 2 Mrz, 19 Jun, 10 Aug.
Heiligelinde. K: 29 Juni b. 4
Juli. Einwm: 23 b. 27 Juni
Heiligenbeil. 2 Tge: 23 Febr,
18 Mai, 26 Okt. Freit. v. WP.
Heiligenhaus. 2 Tge: 23 Juni,
15 Sept.
Heiligenstadt. 2 Tge, KB: 14
Jan, 18 Mrz, 13 Mai, 15
Juli, 23 Sept. 25 Nov.
Heißberg. K: 15. 16 Jun, 12. 13
Okt. KB: 26 Febr, 12 Juni,
9 Okt, 11 Dez. Einwm: 5 Jun.
Heimbach (Reges. Coblenz).
KB: 1 Okt, 12 Nov.
Heimbach (Kr. Schleiden). 24
April, 6 Juli, 6 Tge. K: 21
Okt. KB.

Heinrichs. 3 Febr, 19 Mai, 15
Septbr.
Heineberg. 18 Mrz. K: 5 Mrz. B:
22 Apr. 2 Tg. KB. 28 Sept.
3 Tg. K: 3 Nov. K.
Heisingen. 27 Aug.
Hellenthal (Kreis Schleiden).
KB: 6 Okt.
Hemmerde. 16 Juni, 13 Okt.
Hennen. 2 Juni.
Hennweiler. KB: 17 August.
Heppenbach. B: 1 Sept.
Herbe. KB: 26 Juni, 2 Nov.
Herbern. KB: 26 Okt.
Herchen. 16 Aug.
Herbede. 4 Mai, 19 Okt, beim
zweiten zugl. KB.
Herford. KB: 19 Mrz, 21 Apr,
18, 19, 22 u. 23 Juni. WP:
22 Sept. KB: 21 Dez.
Hergisdorf. 2 Juni.
Heringen. 20 21 Juli, 20. 21 Okt.
Hermesfeld. KB: 11 Mrz, 8 Apr,
9 Sept, 19 Okt, 11 Nov.
Herne. KB: 30 Apr, 9 Okt,
14 Dez.
Herrnsdorf. KB: 25 Mrz, 24
Juni, 23 Sept, 9 Dez.
Herscheid. 8 Juni.
Hersfeld. K: 18 Febr, 1 Apr,
19 Mai, 15 Juli, 2 Sept,
14 Okt, 16 Dez. Beim 2 u.
6 Markt zugl. B.
Herrstein. KB: 4 Mrz, 14 Apr,
3 Juni, 5 Aug, 14 Okt, 12 Nov.
Herten. B: 12 Mrz, 20 Aug.
Herzberg (Pr. Sachsen). 1 1/2
Tg: 2 Apr, 11 Juni, 1 Okt, 3
Dez. Den Tg. v. d. K. i. d. B.
Herzberg (i. Hannov.). K: 4
Mai, 31 Aug, 19 Okt, 7 Dez.
Herzbrod. 4 Mai, 27 Jul, 5 Okt.
Herzfeld. KB: 29 Apr, 7 Sept,
25 Nov.
Herzogenth. K: 28 Apr, 7 Jul,
20 Okt.
Hessen. KB: 9 Juni, 29 Sept.
Hettstedt. K. u. Flachs. 1 1/2
Tg: 31 Mrz, 14 Juli, 13
Okt, 1 Dez. WP: 17 Sept.
Heuschelheim. KB: 1 Mai, 2
Juni, 2 Juli, 9 Sept.
Heusweiler. B: 18 Febr, 18
Mrz, 6 Juli, 16 Sept.
Hibbingel. 7 Mai KB.
Hiesfeld. 2 Tg: 22 Sept.
Hilchenbach. KB: 24 Aug.
Hilburgshausen. 3 Mrz. K:
4 Mrz, B: 18 Mai Schwmm.
19 Mai K: 30 Mai B: 7 Juli,
10 Aug. K: 5 Okt. Schwmm.
6 Okt. K: 7 Okt. B: 31 Okt.
K. Messe 16 bis 24 Dez.
Hilden. 24 Aug, 26 Okt.

Hille. KB: 27 Apr, 22 Juni,
11 Sept.
Hilensberg. K: 5 Okt.
Hillesheim. KB: 19 Febr, 17
Apr, 18 Juni, 13 Aug, 22 Okt.
Himmelstein. 4, 6-7 Juli.
Himmerodt. 18 Juni KB.
Hinsbeck. 2 Tg: 7 Mai, 6 Okt.
Hirschberg (in Schleiden). 3 T:
25 Mai, 17 Aug, 16 Nov. B: 5
Mrz, 27 Mai, 19 Aug, 18 Nov.
Hirschberg (i. Rurh. Rheinl.).
KB: 16 Mrz, 14 Apr, 2 Juni,
20 Juli, 5 Okt. K: 4 Dez.
Hitdorf. 1 Sept. 2 Tge.
Higader. KB: 12 Mrz, 30 Apr,
15 Sept, 14 Okt, 8 Dez.
Hochbalen. 14 Juli 3 Tg.
Hochheide. 14 Juli 3 Tge.
Hochstoppel. K: 1 Juni, 9 Aug.
Hönningen. KB: 5 Mai.
Horbe. 31 Mrz, 14 Sept.
Hörste. KB: 3 Juni.
Hörigen. 9 Sept.
Hörscheid. 5 Mai 2 Tge B. 16
Juni K.
Hövelhof. KB: 5 Okt.
Hörter. 24 Feb, 12 Mai, 27 Okt.
Hovenrieder. 2 Tg: 9 Febr,
30 Mrz, 22 Juni, 21 Sept,
16 Nov.
Hobegeiß. KB: 13 Sept.
Hobenleben (Bisth. Schleis).
KB: 31 März, 23 Juni, 19
Okt, 8 Dez.
Hohenmölsen. 19 Mrz. P. B. K:
8, 9 Juni K: 2 Tg, d. 1. zgl.
B. 4 Sept B: 7, 8 Sept. K: 15
Okt. B.
Hohensolms. KB: 22 Juni,
31 Aug.
Hohenstein, poln. (Ostthnet).
2 Tg: 31 Mrz, 7 Juli, 8 Sept,
3 Nov. Jed. Tg. vorh. WP.
Hoim. 22 Juni, 22 Okt. KB. Fl.
Holland, f. Preuss. Holland.
Holpe. 8 Juli.
Holtzen. 21 Apr. KB. 16 Juni
K. u. Flachs. 23 Juni KB.
Holtshausen. 18 Aug. Einwm.
3 Tge.
Holzwick. KB: 27 Apr, 7 Dez.
Holzhausen unter Limberge.
20 Juli KB.
Holzweiler (Kr. Erlenz). K: 21
Apr, 13 Okt.
Holzweiler (Kr. Saarlonia).
11 Aug. KB.
Homberg (Kr. Düsseldorf). 5 Jun.
Homberg (Kr. Gelnberg). 3 Tg:
14 Juli. 3 Tge.
Honnest. 6 Apr, 5 Juli, 27
Sept, 15 Nov, d. 1, 3 u. 4, K.
der 2 Kirchs.

Hoyffen.
Mai, 1
Horbun.
Hornbun.
Kr: 28
Hornbeu.
Horsf. 2
Horsf. 2
Horsf. 2
Hortens.
K. u.
Hoyeru.
11 M.
W: 11
Hudard.
Huding.
Hüdelb.
Hücten.
Hülchr.
Hülfs. 1
u. 2
Hülfsch.
Hüllfen.
Hünre.
Hüllfen.
Hüllsch.
27 M.
18 D.
Hunst.
K. u.
Jablo.
burg.
8 Jun.
19 D.
Zabrsf.
3 E.
Zalobes.
6 D.
jedes.
Zanow.
25 M.
Zaraca.
Juli.
Zarme.
22 K.
Jun.
Zaroci.
26 M.
Zastro.
WP.
25 M.
Zag.
KB.
Zauer.
14 E.
zugl.
Zobben.
KB.
18-
1 C.
Zchter.
13
Zeicere.
P. K.

Heppfen. 2 März, 14 Apr, 14
Mai, 19 Okt, 7 D., B: 3 Feb.
Horbürg (Dorf). 8. u. 9 Sept.
Hornburg. KB: 24 Mrz, 10 Nov.
K: 28 u. 29 Juni Schützenfest.
Hornburg. KB: 5 Mai, 21 Sept.
Horsf. B: 20 Jul, 10 Aug, 12 Okt.
Horsflur. KB: 16 Mrz, 15 Jun.
Hottenbach (Kr. Bentstapel).
K. u. Wm: 1 Apr, 1 Sept.
Hoherwerda. KB: 23 Febr,
11 Mai, 29 Sept, 19 Dez.
W: 11 Mai, 29 Sept.
Hudarde. KB: 27 Apr.
Hudingen. 27 Mai 3 Tg.
Hüffelhofen. K: 13 Okt.
Hüdeswaggen. 26 Mai 2 Tg.
Hülldrath. 24 Febr, 1 Sept.
Hülfs. 16 Juni KB: 5 Dez. KB.
u. Flachs. m.
Hülfsheid. 14 Juli.
Hülfsbüsch. 23 Aug.
Hünre. B: 4 Sept. K: 3 Sept.
Hünfen. KB: 21 Sept.
Hultschin (i. Oberpfalz). KB:
27 Mrz, 26 Juni, 25 Sept,
18 Dez.
Huntendorf. 2 Juni, 24 Aug.
K. u. B.

Jablono (Drf. Kr. Straß-
burg). KB: 2 Mrz, 27 Apr,
8 Juni, 6 Juli, 7 Sept,
19 Okt, 16 Nov.
Jahrsfeld. KB: 4 Juni, 2 Juli,
3 Sept.
Jatowsbagen. *24 Mrz, 30 Juni,
6 Okt, 8 Dez. Tags vorh.
jedes. B.
Janowiec. KB: 2 Tg: 31 Mrz,
25 Mai, 5 Okt, 14 Dez.
Jarczeno. KB: 6 April, 27
Juli, 12 Okt, 22 Dez.
Jarmen. 25 März, 23 Juni,
22 Okt. WB: 2 April, 18
Juni, 20 Okt.
Jarcin. KB: 14 Jan, 13 Mai,
26 Aug, 12 Nov.
Jastrow. K: 20 Mrz, u. 19 Mai.
WB: 6 Juli. KB: 25
25 Aug, 8. u. 9 Okt, am 1sten
Tage K: 12 Nov, 22 Dez.
KB: 3.
Jauer. 3 Tg: 23 Mrz, 15 Jun,
14 Sept, 30 Nov. Am 3. Tage
zugl. B.
Jbbensbüren. K: 3 Mrz, 4 Mai.
KB: 27 Juli, Kirchweh: m.
1 Okt. K: 23 Nov, 15 Dez.
Jchtershausen. KB: 4 Mai,
13 Okt.
Jeierwalde (poln. Gerzwalde)
KB: 3 Juni, 2 Dez.

Jena. K, jed. 3 Tg: 10 Mrz,
19 Mai, 27 Okt, Tags vorh.
B. 22 Dez. K.
Jerichow. *28 Apr, *30 Juni,
*6 Okt, *19 Nov.
Jessen. 14 Feb. KB: 16 Feb. K.
27 Juni KB: 29 Juni K. 24
Aug. K. 22 Aug, 28 Nov.
KB: 30 Nov. K. Die K. Bayern
2 Tage.
Jefinitz. KB: 31 Mrz, 30 Jun,
6 Okt. K: 8 Dez.
Jagel. KB: 13 Okt.
Jllingen. KB: 11 Mrz, 9 Sept.
Jlmenau. 30 Mrz, 18 Mai, 27
Juli, 21 Sept, 23 Nov. Je-
desmal Tags darauß B.
Jmgendreich. KB: 11 Mai, 28
Sept.
Jnowraclaw. 2 Tage: KB: 6
Apr, 15 Juni, 21 Sept, 9 Nov.
Jnsferburg. 18 Feb, 10 Jun,
7 Okt, jeder 3 Tage. Mon-
tags vorher WB.
Joachimsthal (i. d. Mark). 18
März, 1 Juli, 23 Sept,
zugl. KB: 3.
Jollenbeck. KB: 12 Aug.
Johann (St.). KB: 17 Mrz,
30 Jun, 25 Aug, 17 Nov.
Johannisburg. 2 Tage: *6
Jan, *7 Apr, *30 Jun, *6
Okt. Wm: 29 u. 30 Juni.
Jrmenach. KB: 29 Apr, 3 Juli,
28 Aug.
Jrrzwalde, i. Jeierwalde.
Jsternobn. 16 Mrz. B. 1 Mai
B. 6 u. 7 Juli K. 20 Okt. B.
27 Nov. Schweinem.
Jshelburg. 5 Mai, B.
Jshelhorst. KB: 17 Juni.
Jshun. 3 Tage: 15 Sept.
Jstter. 3 Tage: 5 Sept.
Jstlich. 3 Tage: K: 15 Juni,
17 Aug. K. u. Flachs. B: 2.
24 Juli.
Jüterbogk. 11 Mrz. Flachs. m.
12 Mrz. B. 13 u. 14 Mrz. K.
27 Mai Flachs. KB: 18 Juni
B. 19 u. 20 Juni K. 13-15
Aug. Pferde- u. Hind-Ziegen-
Hammel- und Schaf- B. 23
Sept. B. u. Flachs. m. Tags
darauß K. 5, 6 u. 7 Nov. K.
Wittw. zuvor Flachs. m.
Julusburg. K: 29 Jan, 25 Aug.
KB: 15 Apr, 28 Okt.
Jutroschin. KB: 23 Mrz, 25
Mai, 11 Aug, 3 Nov.

Kähne (Ramienna). KB: 18
Mrz, 22 Apr, 17 Juni, 9 Sept.
Kahl. K: 25 Mrz, 15 Juli, 21
Okt. B: 2, 9, 16, 23 u. 30

Mrz, 6 Apr, 14 Juli, 20 Okt.
B. u. Wm: 3 Juni.
Kaiferseck. KB: 19 Mrz, 25
Mai, 29 Okt.
Kalau. 2 Tage: 23 Febr, 18
Mai, 6 Juli, 14 Sept. Je-
desmal Freitag u. Sonntag.
vorh. B. Wm: 4, 11, 18 Juni.
Kaldentirchen. 21 Apr, 15 Sept.
Kamenz, i. Camenz.
Karge (Unruhstadt). Getreide-
KB: 6 April, 29 Juni, 21
Sept, 9 Nov.
Kaschenbach. 22 Dez.
Kassel. B: 7, 21 Jan, 4 u. 18
Febr, 4 u. 8 Mrz, 1, 13 u.
22 Apr, 6 Mai, 3 u. 17 Jun,
15 u. 29 Juli, 26 Aug, 9 u.
23 Sept, 21 Okt, 11 u. 25
Nov, 9 u. 23 Dez.
Katscher. K: 14 Jan, 6 Mrz,
15 Juni, 12 Okt, 17 Dez.
Keim 3 u. 4 zugl. B.
Kauernid. KB: 2 Apr, 14
Mai, 16 Juli, 1 Okt, 12 Nov.
Kautschken. KB: 30 Jan, 26 Jun.
Kanna. 2 Tg: 23 Juni, 10 Nov.
B: 23 Apr, 17 Sept.
Kebra. 18 Mai. B. 19 Mai. K.
7 Sept. B. 8 Sept, 8 Dez. K.
Die Km. 1/2 Tag, der letzte
2 Tage.
Kell. KB: 25 Aug.
Kellberg. KB: 27 Jan, 10 Febr,
24 Mrz, 30 Apr, 4 Juni, 27
Juli, 8 Sept, 28 Okt, 7
Dez. KB.
Kelpin (Kr. Karthaus). KB:
29 Sept.
Kemberg. KB: 28 Febr, 4 Apr,
18 u. 19 Mai. KB. u. Flachs. m:
28 u. 29 Sept. K: 19 Dez.
Kemnade. K: 19 Mai, 13 Okt.
Kempen. KB: 12 Jan, 7 Apr,
10 Aug, 23 Nov.
Kempen (Rheinpr.). 17 Mrz,
3 Nov.
Kempenich. KB: 4 Mai, 19 Nov.
Kempfeld. KB: 26 Mrz, 25
Juni, 24 Aug, 28 Okt.
Keppein. 6 Okt. Km: 3 Tg.
Kerpen (Kr. Bergheim). 24 Mrz-
1 Tag, 27 Okt, 1 Tag.
Kerpen (K. Damm). KB: 28 Mai,
1 Okt.
Kessen. K: 11 Mai, 22 Juli,
KB: 24 Nov.
Kettendis. 5 Mai Km. und
Schweinem.
Kettwig. 16 Juni u. 29 Sept.
Jeder 2 Tage.
Kettwig vorh. Brille. 28 Juli.
Kegin. KB: 19 Mai, 8 Okt.
Kevelaer. 18 Aug, 9 Sept.

Kiebel. KB: 18 Febr, 19 Mai, 18 Aug, 3 Dez.
Kenta. KB, Flachs- u. Garum. 17 Mrz, 9 Juni, 22 Sept.
Kiefernädel. *11 Mrz, *27 Mai, *5 Aug, *7 Okt, *16 Dez.
Kielbaczu (Kr. Thorn) 8 Sep, 15 Okt.
Kierpe. 13 Juli K.
Kilburg. KB: 26 Mrz, 5 Mai, 23 Juni, 24 Sept, 4 Nov.
Kindelbrüd. KB: 1 1/2 Tag: 3 Mrz, 7 Juli, 17 Nov.
Kirchberg. KB: 12 u. 26 Febr, 12 Mrz, 2 u. 23 Apr, 7, 14 u. 28 Mai, 18 Juni, 6 u. 18 Aug, 3 Sept, 8 u. 22 Okt, 5 u. 19 Nov.
Kirchen. K: 27 Juli, 21 Sept.
Kirchenjahn. 16 Mrz, 2 Nov.
Kirchbann*. 31 Mrz, 23 Juni, 13 Okt. KB: 2 u. 3 Sept.
Kirchbelen. 30 Juni K. 14 Sept. B.
Kirchweiser. 15 Juni.
Kirn. KB: 12 Jan, 9 Febr, 19 Mrz, 12 Mai, 17 Juni, 28 Juli, 9 Sept, 6 Okt, 2 Nov, 30 Nov, 21 Dez.
Kischienen. KB: 27 April, 28 Sept.
Kiszono. KB: 26 Mrz, 16 Juni, 10 Sept, 5 Nov.
Klefo. 2 Tg, KB: 30 Mrz, 22 Juni, 17 Sept, 14 Dez.
Kleinern. 12 Mai, 20 Okt.
Kleinhaus (Kirchsp. Edsefeld). KB: 1 Sept.
Klostercamp. 16 Juni 3 Tge, 17 Nov 2 Tge.
Kochlagora. KB: 24 Mrz, 17 Juni, 23 Sept, 16 Dez.
Kobylin. KB, Schwarz- und Hornvieh. 3 Tage: 30 Mrz, 13 Mai, 3 Aug, 16 Nov.
Köben. KB: 3 Mrz, 23 Juni, 25 Aug, 17 Nov.
Königs. KB: 23 Febr, 11 Mai, 10 Aug, 23 Nov.
Köln (Kr. Neustadt). KB: 6 Apr, 20 Juli.
Königsberg (i. Kurland) KB: 2 Febr, 25 Mrz, 1 Mai, 29 Juni, 25 Juli, 24 Aug, 21 Sept, 28 Okt, 30 Nov, u. 21 Dez. Pflanzenm: 11 Juni.
Königsberg (Renn.). 22 Apr, 1 Juli, 28 Okt. Tags vorher KB.
Königsberg (i. Preuß.). Pvdm: 15-20 Juni. K: 22 Juni 8 Tg. Wellm: 29 Juni. 3 Tg. B: 29 Juni, 2 Tg. K: 12-21 Dez.
Königsbrüd. 27 Jan, 26 Mai,

*11 Aug, *20 Okt. Montags vorher B.
Königsfeld. KB: 23 Apr, 16 Juni, 15 Okt.
Königsflutter. K-Vict-B: 10 Mrz, 23 Juni, 13 Okt.
Königssee. 10 Mrz, 7 Apr, 26 Mai, 8 Sept, 29 Okt, 21 Dez. Bei d. ersten 5 Märkten Tag darauf u. am 8 Juli, 12 Aug, u. 18 Nov. B.
Königsvalde. KB: 18 Mrz, 12 Aug, 4 Nov.
Königswartha. 12 Jan, 4 Mai, 5 Okt.
Körner. KB: 26 Febr, 9 Juli, 24 Sept.
Körperich. KB: 29 Sept.
Kotlieben. K: 3 Mrz, 19 Mai, 25 Aug.
Kontopp. KB: 1 Mai, 8 Sept, 30 Nov.
Kosten. KB: 2 Tge: 2 März, 9 Juni, 14 Sept, 30 Nov.
Kostentut. 17 Mrz, 23 Juni, 8 Sept.
Kostzin. KB: 20 Jan, 7 Apr, 7 Juli, 20 Okt.
Kogenau (Klein-). KB: 4 Mai, 31 Aug, 23 Nov.
Kowalewo o. Schönsee. KB: 23 Mrz, 21 Sept.
Kozmin. KB: 2 Tage: 5 Jan, 27 Apr, 10 Aug, 2 Nov.
Kranichfeld (Weim.). 18 Mai, 5 Okt. Tags darauf B.
Kranowitz. KB: 17 Apr, 30 Jun, 29 Sept, 1 Dez.
Krappik. KB: 4 Mrz, 13 Mai, 7 Okt, 2 Dez.
Kraudorf. 19 Mrz.
Krenzberg. 11 Okt.
Krenzberg (im Weimariſchen). 30 Mrz, 18 Mai, 17 Aug, 12 Okt, 14 Dez.
Kreuznach. B: 13 u. 27 Jan, 10 u. 24 Febr, 3, 17 u. 31 Mrz, 14 u. 28 Apr, 12 u. 26 Mai, 9 u. 23 Juni, 7 u. 21 Juli, 4 Aug, 1, 15 u. 29 Sept, 13 u. 27 Okt, 10 u. 24 Nov, 8 u. 22 Dz. K. u. Sm: 17 18 Aug.
Kriechl. 2 Juni, 12 Okt.
Kriewen (Krywin). KB: 5 Jan, 23 Mrz, 15 Juni, 19 Okt.
Kröben. KB: 12 Febr, 7 Mai, 3 Sept, 11 Nov.
Kroffdorf. KB: 5 Mai, 16 Jun, 8 Sept.
Krojanke. KB: 8 Apr, 18 Mai, 24 Aug, 19 Okt.
Krofow (Kr. Neustadt). KB: 2 März, 4 Mai, 5 Okt, 9 Nov.

Krombach. 19 Okt, 2 Tg. KB.
Krone (Poln.). i. Coronowo.
Kronenberg. 2 Tg: 9 Sept.
Krotoszin. 9 Febr, 11 Mai, 5 Okt, 7 Dez, KB.
Kruschwitz. KB: 4 Mai, 13 Juli, 5 Okt, 30 Nov.
Krust. (Kr. Mahen) KB: 24 Mrz, 19 Okt.
Küßberg. KB: 2 Juni, 10 Mg, Kubna (Kr. Görz). 13 Juli, 19 Okt. Sm.
Kubstamm. KB: 20 Mai, 17 Juni, 19 Aug.
Kupferberg. K: 2 Tg: 27 Apr, 22 Juni, 14 Sept, 30 Nov. Am 2. Tage b. Kr. Niehm.
Kurnit. KB: 9 Mrz, 30 Juni, 5 Okt, 21 Dez.
Kuttlan. KB: 20 Apr, 2 Juli, 14 Okt.
Kwiecizwo. KB: 18 Mrz, 30 Juni, 3 Sept, 22 Dez.
Kyriz. *24 Mrz, *9 Juni, *14 Okt, B: 8 Dez.
Kyschan (Alt-). KB: 4 Mai, 9 Nov.
Laaspe. 14 u. 15 Apr KB, 2 Juni Schw, 29 Juli, 14 Okt, 15 Dez. K.
Labez. *25 Mrz, *10 Juni, *22 Juli, *23 Sept, *25 Nov.
Labilia. K: 3 Tage, 18 Mai, 6 Juli, 19 Okt. KB: 27 Febr, 3 Juli, 16 Okt. Kwm: 1 Juli.
Labischin. 2 Tage: 30 März, 29 Jun, 9 Sept, 19 Okt. KB.
Ladbergen. 7 Sept, KB.
Laez. KB: 1 Mai, 15 Okt.
Lahn. 2 Tage: 18 Febr, 29 Apr, 8 Juli, 28 Okt. Kr. u. Sm.
Lagow. 11 Mrz, 10 Jun, 30 Sep.
Lambertsberg. KB: 7 Sept.
Landau im Waldeck. 23 Febr, 9 Juni, 2, 3 Sept, jugl. B: 19 Okt, 21 Dez.
Landet in Schlegien. 28 Apr, 23 Juni, 15 Sept, 24 Nov.
Landet i. Westpreuß. KB: 6 Apr, 30 Juni, 21 Sept, 9 Nov.
Landet (Dorf Kr. Flatow). B: 4 Mai, 12 Okt.
Landsberg (Kr. B. Dypeln). KB: 26 Jan, 23 Mrz, 25 Mai, 24 Aug, 19 Okt, 14 Dz.
Landsberg (Alt-). KB: 9 Mrz, 25 Juni, 21 Okt.
Landsberg in Dippelungen. 9 Febr, 4 Mai, 3 Aug, 26 Okt.
Ledenm. Freitag zw. B. B.
Landsberg an der Warthe. 25 Febr, 22 April, 15 Juli,

21 D.
LBP.
Lands.
27 Mrz.
Landsch.
Landsch.
6 Juli.
am 2.
Langen.
30 S.
Langen.
31 Kr.
Langen.
27 S.
Langen.
18 Mrz.
Dez.
Langen.
20 Jun.
26 D.
Langen.
2 Nov.
Langer.
Langde.
3 Mrz.
Langsch.
Lanten.
Lasdeh.
Mai.
Lassau.
Okt.
Lauda.
Lauda.
22 J.
Lauda.
24 W.
Nov.
Laudsch.
2 Tg.
Lauten.
Juli.
Lauten.
Lauten.
14 S.
Lauter.
am 2.
4 Mrz.
Leba.
30 J.
Lebach.
Apr.
Sep.
ber.
Lebus.
22 S.
Lechen.
Hoch.
Ledde.
Legden.
B: 1.
2 Mrz.
Lehlich.
Lehmin.

21 Dtt. Tags vorh. immer
B.P. Haupt-W: 16-17 Juni.
Landsberg (Kr. Delitzsch). KB:
27 Apr, 7 Sept.
Landschütz. KB: 17 März.
Landsbut. 2 Tage: 4 Mai,
6 Juli, 29 Sept, 23 Nov,
am 2 Tg. d. 1, 2 u 3 zugl. B.
Langenberg (Nheindr.) 29 Jul,
30 Sept.
Langenberg (Westph.). 28 Mai,
31 Aug B.-Kirchheim.
Langelsheim. KB: 24 Mai,
27 Sept.
Langendorf. 3 Febr, 6 Apr,
18 Mai, 3 Aug, 9 Nov, 21
Dez. B. 1, 2, 4, u. 6 ist zgl. B.
Langentalz. 10 März, 21 Apr,
20 Juni, 7 Juli, 8 u. 21 Sept,
26 Dtt. Jeder 2 Tage.
Langenwiesen. K: 4 Mai. KB:
2 Nov.
Langersfeld. 30 Juni.
Langheim. 7 Mai, 26 Nov.
3. Mont. v. B.P. u. Evdm.
Langschöde. 14 Juli.
Lanten (auf Milgen). 15 Apr.
Lasbehen. KB: 31 März, 12
Mai, 22 Sept, 22 Dez.
Lassan. 12 März, 3 Juli, 12
Dtt.
Laubach. KB: 25 Mai, 10 Juli.
Lauban. 2 Tage KB: 2 Febr,
22 Juni, 31 Aug.
Lauda. 13, 14 Febr, B.P., 23,
24 März K., 7 Nov B., 9, 10
Nov K.
Lauchhüt. KB: 4 März, K:
2 Tage: 22 Mai, 31 Aug.
Lautenburg. KB: 5 März, 30
Juli, 22 Dtt, 16 Dez.
Lautensberg. 3 Tage: 17 Aug.
Lautenburg. 16 März, 16 Juni,
14 Sept, 16 Nov. B.P.: heb.
Freitag vorh.
Lauterbach. 2 Tage, am 1. B:
am 2. K. 31 März, 9 Juni,
4 Aug, 13 Dtt.
Leba. KB: 7 Apr, 6 Dtt, K:
30 Juni.
Lebach. 16 Febr, 12 März, 23
April, 12 Mai, 16 Juli, 8
Sept, 8 Dtt, 19 Nov. KB:
der 1, 3, 5, 7, 8. Viehm.
Lebnis. KB: 11 Mai, 24 Aug,
22 Dtt.
Lechenich. 27 Sept. K, 22 Dtt
Hohlemm.
Ledde. 19 Mai K., 22 Juli KB.
Ledden. K-Korn-W: 3 Febr.
W: 16 März, 7 Mai, 3 Aug,
2 Nov, 14 Dez.
Lehels (Kr. Delitzsch). 2 Juli.
Lehmin. KB: 13 Mai, 30 Sept.

Leichlingen. 30 Juni, 2 Tge.
Leimbach. KB: 1 1/2 Tag, 29
Juni, 28 Sept.
Leimesfelde. B.P. 21 Sept.
Leimingen. 7 Sept KB.
Leippe. 6 Juni, 17 Aug.
Leipzig. 1) Neujahrsmesse: 27
bis 31 Dez 1856 Böttcherv: 1
bis 8 Jan 1857 Meßw: 8
b. 14 Jan. Zahlw. 2) Dfm,
Böttchw: 27 April b. 2 Mai,
Meßw: 3 b. 10 Mai, Zahlw:
11 b. 16 Mai. 3) Michaelism:
Böttcherv: 28 Sept b. 3 Dtt,
Meßw: 4 b. 11 Dtt, Zahlw:
12 bis 17 Dtt. — Wm: 13,
15, 16 Juni.
Leistenau (Groß-). KB: 9
März, 8 Jun, 21 Sept, 21 Dez.
Leitzkau. KB: 16 Apr, 1 Dtt.
Leitwen. 17 Nov.
Lefno. KB: 16 März, 15 Juni,
28 Sept, 23 Nov.
Lembach. 18 Juni.
Lengerich. Fahrtn: 12 Mai,
Fahrtn. u. B: 25 Aug.
Lein. KB: 26 März, 4 Juni,
6 Aug, 21 Sept, 12 Nov.
Lennep. 4 Aug, 3 Tage.
Lenzen. *3 März, *30 Juni, *25
Aug, *20 Dtt.
Leobsditz. KB: 19 März, 14
Mai, 7 Sept, 30 Nov. Wm:
8 Juni, 9 Nov.
Leisnisch. KB: 5 Jan, 2 Apr.
15 Juni, 17 August, 2 Nov.
Lesno. B.P.: 6 Apr, 4 Juni,
6 Dtt.
Leissen. KB: 16 März, 25 Jun,
14 Sept, 16 Nov.
Leßmate. 2 Tage: 14 Juli.
Lette im Müllerschen. KB:
19 Mai.
Lette i. Minden. KB: 28 Apr,
22 Juni, 28 Dtt.
Leudesdorf. KB: 10 Aug, 29
Sept.
Leuscheidt. 1 Juni, 4 Dtt.
Leutenberg im Schwarzburg.
KB: 5 Febr, 26 März, 23 Apr,
28 Mai, 3 Juni, 18 Juni, 23
Juli, 20 Aug, 17 Sept, 22
Dtt, 5 Nov, 3 Dez.
Leuth. 3 Tg: 26 Mai, 29 Sept.
Leutherheide. 30 Juni.
Lewin. 5 Febr, 14 Apr, 6 Aug,
13 Dtt.
Lichtenau. K: 7 Jan, 23 Febr, 1
Mai, 6 Juli, 29 Sept, b. 3 u.
5 zugl. Viehm.
Liban. 2 Tge: 19 Jan, 25 Mai,
31 Aug, 9 Nov.
Lichtenberg. KB: 16 Juni,
15 Dtt.

Liebenmühl (holl. Wilomlyn-).
2 T: 20 Jan, 5 Mai, 18 Aug,
27 Dtt. Jeden Freitag vorh.
B.P.
Liebenau (Kr. Züllichau). KB:
27 Apr, 29 Juni, 7 Sept,
26 Dtt.
Liebenbrün. 2 Juni, 25 Juli.
Liebenthal. KB: 2 Tg: 26 Jan,
27 Apr, 6 Juli, 12 Dtt.
Liebenwalde. *31 März, 25 Jun,
20 Dtt. Jedesmal Tags
vorher Bm.
Liebenwerda. B.P.: 14 März,
20 Mai, 11 Juli, 5 Sept. —
K: 16 März, 22 Mai, 13 Juli,
7 Sept. — Wm: 19 Mai, 4
Sept.
Lieberhausen. K: 9 Aug.
Lieberose. KB: 2 März, 6 Apr,
11 u. 12 Mai, 29 u. 30 Juni,
5 u. 6 Dtt, 14 u. 15 Dez.
Lieberhausen (Kr. Sinnera).
KB: 6, 7 Dtt.
Lieberstadt. 2 Tg: 3 Febr, 31 März,
14 Juli, 10 Nov. Seb. Freitag
vorh. B.P. Leinw: 25 Juni.
Lieberberg. 9 Sept. 2 Tage.
Liegwitz. KB, jeder 3 Tage: 2
Febr, 4 Mai, 3 Aug, 3 Nov.
B: jeder 3 Tage: 15-17 Juni,
1 bis 3 Dtt.
Lienen. 8 Juli KB: 11 Nov B.
Liesborn. 7 Mai, 30 Dtt B.
Lieser. KB: 26 Mai, 4 Aug.
Lignersville. 2 Juni B.
Limburg. 30 Juli 2 Tage.
Linden. 24 Aug.
Lindenau. 26 Mai, 25 Sept K.
Lindern. 24 Juni.
Lindlar. 2 Tge: K: 14 Juni, 13
Sept.
Lindau. KB: 19 Mai, 1 Dez.
Lindow. 27 März, 3 Juli, 30
Sept, Tags vorher B.P., 12
Nov. B.P.
Linschen (Groß-). 2 Apr, 4
Juni, 26 Aug, 1 Dtt, 15
Dez. K.
Linn. 24 Febr, 11 Aug, 1 Dez
letzterer 2 Tge.
Linnich. Flachs-PK: 2 Jan,
23 März K: 2 Mai, 27 Juli,
1 Dtt. K-Flachs-P: 30 Nov.
Linstlerhof. 6 Juni.
Linstorf. 2 Tge: 6 Juni.
Linz. KB: 27 Mai, 31 Aug.
Linde (Alt- b. Landsberg a. B.).
KB: 18 Mai, 26 Dtt.
Lip. K: 21 Dtt.
Lippsberg. KB: 30 Apr, 31 Aug,
26 Dtt.
Lirpöhne. 23 März, 9 Juni, 2
Sept, 23 Dtt.

Mehlsack. 8: 2 Tage: 26 Jan, 6 Juli, 2 Nov. **W:** 23 Jan, 3 Juli, 2 Aug., 30 Okt. **Endm. Mont. v. d. 3. R. u. Dienst. v. d. 2. R.**
Mehren. **K:** 8 Apr., 17 Mai, 30 Juni, 16 Sept., 17 Nov.
Meiderich. 19 Mai, 29 Sept., letzterer 2 Tage, am 2 Tg. **W.**
Meinertshagen. **K:** 3 Aug. **W:** 20 Okt.
Meiningen. 20 Jan, 9 Mrz, 21 Apr. **K:** 22 Apr. **W:** 12 Mai **K:** 13 Mai **W:** 23 Jun **K:** 24 Jun **W:** 28 Juli **K:** 29 Juli **Wm.** 22 Sept. **K:** 23 Sept. **W:** 15 Okt. **u.** 17 Nov. **K:** 18 Nov. **W:** 15 Dez. **K:**
Meisborf (Dorf). **W:** u. **Hm:** 22 Mai, 28 Okt.
Meisenheim. **K:** 24 Feb., 1 Mai, 24 Aug., 25 Nov. **W:** 8 Jan, 12 Febr., 26 Mrz., 15 Apr., 14 Mai, 3 Juni, 9 Juli, 13 Aug., 10 Sept., 2 Nov., 10 Dez. **W:** 2 Tg.: 15 Juni, 19 Okt.
Memmleben. **K:** 15 u. 16 Juni. **W:** 13 Juni.
Menden. 23 Febr. Faisel Schweine, 7 Mai Hindvieh u. **K:** 27 Okt Hindv., 15 Dez. **W.**
Menege. **K:** 15 Juni, 29 Sept. **W:** 27 Apr.
Mengerlinghausen. 27 Jan, 10 Mrz., 28 Apr., 16 Juni, 8 Sep., 10 Nov., 15 Dez.
Mensgut (Kreis Ortelsberg). **W:** 14 Mai, 10 Dez.
Menzelen. 15 Sept. 3 Tage.
Merl. **K:** 9 Juni, 5 Okt.
Merzfeld (Kreis Bernkastl). **K:** 10 Sept.
Merseburg. 16-18 Mrz., 22-24 Jun., 10-12 Aug., 2-4 Nov. **K:** 2 Nov. **W.** **Vork. Reum.:** 16 Mrz. **W:** 20. 6. 22 Apr. **K:**
Merzheim. **K:** 29 Apr., 4 Nov.
Merzig. **K:** 15 Juni, 7 Dez. Am 2ten Dienstag eines jeden Monats **W.**, wegen der Feiertage jedoch statt am 10, am 12 Mrz. u. statt am 8, am 9 Sept. **W:** 5 Okt.
Meisbode. **K:** 23 Mrz., 31 Aug., 2 Nov.
Meisrich. **K:** 23 Mrz., 30 Jun., 5 Okt., 16 Nov.
Meteln. **K:** 4 Mai, 3 Juni, 24 Aug. **W:** 23 Okt. **K:** 30 Nov.
Methelen. 17 Sept.
Metzingen. 30 Mrz., 10 Aug., 26 Okt., 4 Dez.

Mettlach. **K:** 25 Mai.
Mettmann. 24 Juni 2 Tage. 16 Sept. 2 Tage.
Meturs. 5 Mrz. **K:** u. **Schwein.** 14 Apr. **W:** 7 Mai, 2 Juli u. 3 Sept. **K:** u. **Schweinem.** 27 Okt. **W:** 5 Nov. **K:** **Hm.**
Mewe. 9 Mrz., 22 Juni, 19 Sept., 16 Nov. **Freit. vorh. jedesm. W.**
Mebenburg. *31 Mrz., *19 Jun., *6 Okt., *11 Dez.
Michelan. 4 Febr., 5 Mai, 22 Sep.
Mielzyn. **K:** 16 Febr., 11 Mai, 17 Aug., 9 Nov.
Mieruskien. **K:** 19 Febr., 14 Mai, 13 Aug., 10 Dez.
Miescisco. **K:** 5 Jan., 20 Apr., 5 Okt., 16 Nov.
Messlow. **K:** 16 Mrz., 24 Juni, 5 Okt., 14 Dez.
Miltich. **K:** 5 Febr., 23 Apr., 1 Okt.
Mioslaw. **K:** 23 Mrz., 22 Juni, 22 Sept., 22 Dez.
Milte. 15 Mai **W.**
Minben. Messe, 8 Tage: 8 Mai, 8: 11 Mai. **W:** 16 Okt. Messe 8 Tage: 11 Nov.
Mintard. 25 Aug.
Mistowis. **K:** 9 Febr., 6 Apr., 15 Juni, 10 Aug., 19 Okt., 14 Dez.
Mittelstrimmig. 4 Mai **K:** **W.**
Mittelwalde. **K:** 28 Jan., *29 Apr., *8 Juli, *14 Okt. **Tgs.** darauf **W.** beim 2, 3 u. 4 **W.**
Mittenwalde. 2 Tg.: 1 Apr., 25 Mai, 10 Aug., 5 Okt., 7 Dez., jed. a. 1 Tage **W.** a. 2 **K.**
Mistadt. **K:** 8 Jan., 2 Apr., 4 Juni, 22 Okt.
Munich (Kr. Thorn). **K:** 28 Apr., 22 Sept.
Mückern. 24 Mrz., **K:** 7 Juli **K:** 8, 9 Juli. **W:** 15 Sept. **K:** 24 Nov. **K:**
Mogilno. **K:** 17 Mrz., 18 Juni, 10 Sept., 10 Dez.
Mohrin. **K:** 1 Apr., 25 Juni, 30 Sept.
Möhrungen. 2 Tage: 19 Mrz., 25 Juni, 10 Sept., 17 Dez. **Jebedm. Dienstag vorh. W.**
Leimw.: 9 Juli.
Monheim. 9 Sept. 2 Tg.
Monreal. **K:** 1 Apr., 8 Juni, 10 Sept., 23 Nov.
Montjoie. 23 Apr., 21 Sept.
Mozzingen. **K:** 3 u. 4 Mrz., 2 Jun.
Morsbach. **K:** 2, 16, 30 Mrz., 20 Apr., 5 Mai, 10 u. 22 Juni, 20 Juli, 17 Aug., 5 Okt.

Morsbach. 5 Mai, 16 Sept.
Morswiesen. **K:** 29 Okt.
Mosefeln. **K:** 11 Mai, 16 Okt.
Mojchin. **K:** 23 Febr., 11 Mai, 10 Aug., 14 Okt.
Mrocegen. 2 Tg. **K:** 24 Mrz., 26 Mai, 23 Juli, 29 Okt.
Müch (Kr. Sieg). 28 Juni.
Mücheln. 2 Tage: 23 Febr., 18 Mai, 24 Sept. **W:** 23 Sept.
Mühlberg (R. B. Merfeld). 2 Tg.: *19 Mai, *30 Juni, *8 Okt.
Mühlberg (R. B. Erfurt). **K:** 2 Tg.: 2 Mrz., 22 Juni, 22 Sep.
Mühlhausen. **K:** u. **Hl:** 4 Mrz., 3 Juni, 16 Sept. **Quatemb.** u. **Weihnächtem:** 16 Dez. **K:** 25 Mai, 20 Juli, 19 Okt. **W:** 19 Sep., 23 Okt. **W:** 22 Juni. Die **K:** u. der **Wm.** dauern 3 Tage, der **Weihn.** 4 Tage.
Mühlhausen (im Derlande). 2 Tage: 1 Apr., 15 Juli, 7 Okt., 16 Dez. **Feb. Ment. vb. W.**
Mühlhausen (Dorfaufplantagen). *24 Febr., *6 Okt.
Mühlheim (an der Möhre). 7 Juli.
Mühlheim (Kr. Bernkastl). **K:** 5 Aug.
Mühlheim (a. Rhein). **K:** 3 Tg.: 3 Mrz., 28 Juli, 17 Nov. **Alle Dienst. u. Freitag. b. ganze Jahr hindurch Feiertm.**
Mühlheim (a. d. Ruhr). 2 Tage: 17 Febr. **W:** 14 Mrz., 3 Jun. **K:** 15 Sept. **W:** 14 Okt. **K:**
Müllenbach (R. B. Gdm.). 10 Mai, 4 Okt.
Mühlingen (Groß-). **K:** 10 Sept.
Müllrose. **K:** 27 Apr., 21 Sept., 30 Nov.
Müncheberg*. 24 Mrz., 7 Juli, 22 Sept., 24 Nov.
Mündelheim. 9 Sept. 2 Tg.
Münster. 26 Mrz., 8 T. **Sendm.** 30 Apr., 28 Mai **W:** 26 Juni 5 T. **K:** 10 Aug. u. 29 Sep. **W:** 14 Okt. 8 Tage **Sendm.** 23 Nov. **W.**
Münsterberg. **K:** 2 Tg.: 27 Apr., 21 Sept., a. 3 T. **W.** **Dops- u. Flachs.** 31 Okt. **Hopsenn.**
Münsterfeld. 1 1/2 Tg. **K:** 9 Mrz., 8: 2 Juni. **K:** 26 Sep. **K:** 11 Nov.
Münsterweyfeld. **K:** 2 Mrz., 7 Apr., 18 Mai, 7 Sept., 12 Nov., 28 Dez.
Münsterwalde. 30 Juni, 15 Dz.
Muntdzen. 20 Juli.
Murowana-Goslin. **K:** 19 Febr., 4 Mai, 19 Okt., 21 Dez.

Muslau (Niederlausitz). 2 Tg: 30 Mrz, 22 Juni, 9 Sept, 21 Dez. Am 1 Tage zugl. B. bei den drei ersten Märkten. W: 18 u. 19 Mai, 9 u. 10 Okt.

Nafel. KW: 11 Mrz, 17 Juni, 18 Aug, 7 Okt, jeder 2 Tge.

Namslau. 25 Mrz, 20 Mai, 12 Aug, 14 Okt. Tgs. vorh. B.

Nauen. KW: 23 Apr, 13 Juli, 17 Sept, 17 Dez. Freim: zu denen ausw. Gewerbetreib. der Zutritt nicht gestattet ist: 26 Jan, 24 Febr, 7 Apr, 26 Mai, 10 Nov.

Naugardt. 9 Mrz, 11 Mai, 5 Okt, 7 Dez. B: 16 Mrz, 7 Sept, 9 Nov.

Raumburg (am Bober). KW: 2 Tge: 6 Apr, 22 Juni, 24 Aug, 26 Okt.

Raumburg (am Queis). 2 Tg: 27 Juli, 29 Sep, KW: 8 Apr, 18 Mai, 3 Dez. B: 27 Juli, 29 Sept.

Raumburg (a. d. Saale). R. u. Topfm: 6-8 Apr. W: 30 Mrz, Meffe: 20 Juni, 21 Tg. Mos-B: 24 Sept, 28 Okt.

Rawra. KW: 23 Mrz, 22 Juni, 2 Sept, 6 Okt.

Rebra. 1 1/2 Tag: R: 13 Juli. KW: 14 Sept.

Reerfen. 8 Juni, 20 Okt.

Reheim. 6 Apr B. 1 Sept. R.

Reidenburg. 21 Jan, 24 Juni, 16 Sept. Jed. Montag vorh. W.

Reiffe. 17 Jan W. 19-22 Jan R. 4 u. 18 Apr W. 20-23 Apr R. 23 Mai W. 25 Juli W. 27-30 Juli R. 26 Sept. W. 24 Okt W. 26-29 Okt R. Die KW. 4 Tage.

Rettesheim. 23 Juni 8 Tage.

Reubrid. KW: 5 Mrz, 21 Juli, 15 Sept, 7 Dez.

Reubanm. *27 Mrz, 8 Juli, 23 Sept, 20 Nov. Tg. vorh. W. B: 8 Juli, 20 Nov.

Reuenberg. 27 Apr, 15 Juni, 7 Sep, 9 Nov. Freit. vorh. W.

Reuenbosen. 6 Tage: 7 Juli. Reuenkirchen (i. Mühlenschen). KW: 1 Mai, 13 Juli.

Reuentirchen (i. Mühlenschen). KW: 25 Mai. B: 16 Juni, 26 Okt, 10 Dez.

Reuenrade. 17 Mrz, 2T, zgl. B. Reuenburg. 17 Febr, 19 Mrz, 14 Apr, 1 Mai, 6 Jul, 31 Aug, 23 Okt, 17 Nov.

Reubaldensteden f. Salbenf.

Reubaus. 11 Mai KW. 5 Nov. KW.

Reutannitz. 23 Nov KW. 17 Apr KW, Hanf- u. Kleesaam.

Reutirch (Kr. Leobschütz). KW: 23 Mrz, 18 Mai, 16 Juli, 26 Okt, 7 Dez.

Reutirch (Kr. Niederung). KW: 23 Febr, 6 Juli.

Reutirchen (Kreis Gelsenb.). 23 Juni 3 Tage.

Reutirchen (Markt Reutirchen). KW: 18 Mrz, 24 Juni, 9 Sep, 2 Dez.

Reumagen. 3 Mrz, 25 Mai, 10 Juli, 21 Sept. KW.

Reumart. 23 Mrz, 4 Mai, 24 Aug, 12 Okt. Tg. zuvor jed. Feinwandm. Freitags vor d. Kr. u. u. B.

Reumart (Reinpr.) 4 Dez.

Reumarkt. KW: 18 Febr, 13 Mai, 7 Okt.

Reutkirchen. KW: 19 Mai, 31 Aug, R: 13 Okt.

Reutkirchen (R. Sieg). 30 Aug. Reuvob. 19 Jan, 4 Mai, 24 Aug, 23 Nov.

Reutal. 2 Tage KW: 20 Apr, 17 Aug, 23 Nov.

Reutadt b. Pinne. KW: 2 Tge: 10 Febr, 2 Juni, 24 Aug, 17 Nov.

Reutadt a. d. Doffe. *2 Apr, 18 Juni, 5 Nov. Jedesmal Tags vorh. W. Schwim.

Reutadt a. d. Henne. KW: 2 Jan, 6 Febr, 6 Mrz, 3 Apr, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug, 4 Sep, 2 Okt, 6 Nov, 21 Dez.

Reutadt a. d. Dela. KW: 4 Mrz, 10 Juni, 5 Aug, 7 Okt, 2 Dez. B: 25 Febr, 11, 18 u. 25 Mrz, 1, 8 u. 15 Apr. W: 9 Juni.

Reutadt (i. N.-B. Erfurt). 23 Mrz, 27 Juli, 30 Nov. 30sm. am 2 Tage zugl. B.

Reutadt i. Westpreuss. KW: 29 Jan, 23 Apr, 18 Juni, 8 Okt, 12 Nov, 17 Dez.

Reutadt-Eberswalde. *25 Febr, 13 Mai, 3 Nov. 30sm. Tgs. v. W. Herdem.

Reutadt (N.-B. Dppeln). KW: 27 Jan, 19 Mai, 15 Sept, 24 Nov.

Reutadt a. d. Warthe. KW: 26 Mrz, 25 Mai, 20 Aug, 26 Nov.

Reutadt (Nbrpr.). R: 1 Juni, 4 Okt.

Reutadtel*. 2 Tage: 28 Apr, 1 Sept, 20 Okt. Tgs. v. B. Hjm: 22 Okt. Fisch: 23 Okt.

Reuf. 1 Mai, 24 Juni, 25 Aug, 1 Okt, 11 Nov.

Reutich. KW: 9 Febr, 24 Juni, 27 Juli, 19 Okt.

Reutomyel. KW: 1 Apr, 17 Jun, 30 Sept, 1 u. 2 Okt, 2 Dez, 2 Tage, 2 Okt. Postem.

Reuwarp. * 23 u. 24 Apr, * 5 u. 6 Nov.

Reuvedel. * 11 Mrz, * 8 Apr, 10 Juni, 2 Sept, 21 Okt. T. vorh. W.

Reuwied. KW: 5 Mrz, 6 Apr, 30 Juni, 12 u. 28 Okt, 7 u. 28 Dez.

Ribda. B: 17 Febr, 7 Apr, 17 Nov, 8 Dez. R: 18 Febr, 19 Aug, 18 Nov, 9 Dez. KW: 12 u. 13 Mai.

Riederbreifig. R: 3 Mrz, 4 Aug, 14 Sept. zgl. B. 30 Nov. R. u. Fischsm.

Riederemmel. KW: 12 Mai, 18 Aug.

Riederbasen. 23 Okt. 2 Tge.

Riederbemer. 15 Juni R. Niederfrichten. 25 Aug. 3 Tg.

Riederbaraberg. R: 14 Apr, 25 Mai. KW: 3 Nov.

Riedermetz. KW: 2 Juni. Riedermetzhen. 8 Apr. R.

Riederorischel. KW: 2 Tg., 27 Apr, 27 Juli, 7 Okt, 9 Dez.

Riederwienern. 4 Mai, 23 Sept. KW.

Rieheim. KW: 28 Apr, 18 Aug, 16 Okt, 21 Dez.

Riemegst. 11, 12 Mai (a. 1. Tg. R, a. 2. W. u. Fisch). R: 6 Jul, 5 Okt. R: 19 Dez.

Rienburg. KW: 2 Mrz, 12 Juni, 3 Aug, 23 Nov.

Rieufert. 16 Juni, 20 Okt. 2 Tg.

Rieuenheim. 11 Tge: 12 Juni. Rieueiczyn. KW: 22 Juni, 5 Okt.

Risfolai. * 5 Febr, 2 Apr, 28 Mai, 23 Juli, 22 Okt.

Risfolaisen. * 17 Febr, 7 Juli, 15 Sep, 8 Dez, 2 ggs. v. imm. W. Kr: 16-24 Jun, 1-7 Jul.

Rimtsch. KW: 17 Febr, 3 T, am 3 Tage Fisch. 12 Mai, 6 Okt, am 3 Tage B.

Rörenberg*. 2 Apr, 2 Juli, 1 Okt, 17 Dez.

Roshn. KW: 18 Aug, 22 Sept.

Ronnkirchen. KW: 1 u. 2 Sept.

Rordenburg. 13 Jan, 31 Mrz, 7 Juli, 17 Nov. See. Freit. v. W. — Pwm: 27 Juni 14 T.

Rordhanken. 4 Mai, 14 Okt. B: 31 Mrz, 21 Apr, 19 Mai, 27 Okt. Die beiden R. 8 Tg.

Rordwa.

Rorf. 21 Okt, 11 Nov.

Rottum.

Rümbro.

20 C.

Runkro.

Dberg.

Wai.

Dberfel.

Dberfir.

Juni.

Dberm.

6 Jul.

W, 28.

Dberne.

Dberp.

Dberfel.

Dberfir.

Dberwe.

ersten.

Dborni.

Dbrzo.

26 D.

Dbrzu.

4 Nu.

Dbenfi.

Dbenfi.

14 C.

Debise.

2 Jun.

Debing.

Debing.

Deibe.

Deis.

Sept.

Deisni.

24 W.

Sept.

10 M.

Der. W.

Deising.

Deisrid.

Deisru.

Dfenb.

15 C.

Dfencm.

Dhlauc.

29 C.

werd.

Dhle.

Dhrdr.

R: 30.

Dident.

KW.

Dident.

24 M.

Dlesto.

u. T.

26 V.

Keim.

Dfsen.

Aug,
Juni,
Jun,
Dez,
* 5 u.
Apr,
it. T.
Apr,
u. 28
Apr,
Febr,
KW:
Aug,
ov K.
ai, 18
ge.
3 Tg.
Apr,
uni.
K.
g, 27
Dez,
* 23
Aug,
Tg.
Juli,
Juni,
2Tg.
Juni,
Juni,
r, 28
Juli,
imm.
Juli,
* 3 T.
ai, 6
Juli,
ept.
Sept.
Mrz,
it. v.
14 T.
St.
Mai,
* 2 Tg.

Nordwalde. KW: 7 Mai, 24 Sp.
Korf. 27 Okt. 3 Tage.
Kottlin. KW: 3 Juli, 16 Nov.
Kümbrecht. KW: 17 Mai, 20 Sept.
Kunfirchen. KW: 16 Jg, 23 Jun.
Bergendershausen. KW: 4 Mai, 20 Juli.
Oberzell. KW: 10 Aug, 8 Sept.
Oberkirchen. KW: 9 Mrz, 16 Juni, 14 Aug, 14 Sept, 19 Okt.
Obermarsberg. 16 Feb, 4 Mai, 6 Juli, 27 Okt, 2 Tg. jugl. B, 28 Dez. K.
Oberneypden. 5 Okt. BK.
Oberpleis. 2 Tage 7 Juni.
Oberstein. 1 Mai.
Oberreit. 14 u. 15 Sept. KW.
Oberwesel. K: 3 u. 4 Nov. Am ersten Tage auch Flöschm.
Obornig. KW: 16 Mrz, 18 Mai, 24 Aug, 9 Nov.
Obzandt. KW: 30 Mrz, 17 Aug, 26 Okt, 14 Dez.
Odrup. 20 Ap KW. 22 Jun u. 4 Aug B. 29 Sept KW.
Odentichen. 21 Apr, 10 Sept.
Odenpiel. 28 Juni.
Oderberg. KW: 16 Mrz, 22 Juni, 14 Sept, 16 Nov.
Oelisefeld. KW: 10 Mrz, 7 Mai, 2 Juli, 1 Okt, 3 Dez.
Oeding. KW: 7 Apr.
Oedingen. 24 Juni.
Oelde. KW: 8 Mai, 14 Okt, 7 Dez.
Oels. KW: 3 Mrz, 9 Juni, 8 Sept, 17 Nov. Jhm: 10 Dez.
Oelsnitz. B: 10 u. 24 Febr. KW: 24 Mrz, 9 Jun, 14 Juli, 22 Sept, 8 Dez. Fl. u. Garum: 10 Nov.
Der. B: 30 Juni, 31 Aug.
Destinghausen. 27 Juli.
Detrich. 25 August.
Detrum. 16 u. 17 Okt.
Effenbach. KW: 31 Mrz, 19 Mai, 15 Sept, 1 Dez.
Efermannsheide. 29 Juni.
Ehlan. 2 Tg: 10 Mrz, 30 Juni, 29 Sept, 1 Dez. Die Viehbe: werd. jshn. am 3 Tg. abgeh. Nle. 2 Juni.
Ehrdruff. KW: 10 Mrz, 29 Sep. K: 30 Juni.
Eldendorf (unter Limberge). KW: 29 Juni, 26 Okt.
Eldentott (b. Wreden). KW: 24 Apr, 19 Okt.
Elesto od. Marggrabowa. K. u. Tags vorher B: 20 Jan, 26 Mrz, 23 Juni, 22 Sept.
Eimwin: 15 Jun u. 14 Sept.
Eisen. 12 Mai, 27 Okt. B.

Oliva. KW: 18 Mai, 19 Okt.
Olpe. 3 Mai, 19 Juli, 20 Sept.
Olpe i. Arnbergischen. 1 Mai, 24 Juni, 16 Okt. Der 1. a. B.
Opalenitz. KW: 19 Mai, 27 Okt.
Opperdeke. 5 Mai KW.
Oppeln. KW: 12 Ja. KW: 23 Mrz, KW: 27 Apr, 20 Juli, 21 Sep, 9 Nov. B: 22 Juni, 5 Okt.
Oppenwehe. KW: 21 Sept.
Oranienbaum. 16 Mrz, 25 Mai, 10 Sept, 9 Nov KW.
Oranienburg. 23 Mrz, 19 Juni, 22 Sept, 24 Nov. Jed. a. KW.
Orlamünde. * 8 Apr, 13 Mai, 1, 9, 29 Juli, 18 Nov. Tgs. vorher B.
Orsov. KW: 21 Apr, KW: 14 Okt, K: 15 Sept. 2 Tage.
Ortelsburg. K: 19 Febr, 23 Apr, 27 Aug, 19 Nov. Jed. Dienst. v. B. Jhm: 16-24 Juni
Ortrand. * 6 Mrz, * 19 Juni, * 31 Aug, * 23 Okt.
Osche. KW: 20 Mrz, 15 Sept.
Othersleben. 10 Mrz, 12 Mai, 20 Okt. Jeder 2 Tage. KW.
Oßenberg. 15 Sept.
Oßebeyern. 4 Mai B.
Ostensele. 22 Mai, 28 Sept, 11 Nov B.
Osterburg. * 6 Apr, * 22 Juni, * 14 Sept, * 9 Nov, 15 Dez. 2 Tge. Bei den 4 ersten Mkten am 1. Tge B. u. Juni.
Osterfeld. KW: 2, 9 u. 16 Mrz, B: 12, 19, 26 Okt. K: 16 u. 17 Mrz, 13 u. 14 Okt.
Osterfeld (Wstph). 13 Mai KW.
Osterode in Dreyenken. 2 T: 25 Febr, 27 Mai, 30 Sept, 18 Nov. Jhm. Mont. v. KW.
Osterode. KW: 23 Mrz, KW: 12 Okt. K: 20 Juli, 23 Nov.
Otherrath. 2 Tage: 30 Juni, 20 Okt.
Osterwid (in Westph). KW: 20 Jan, 29 Apr, 23 Jun, 29 Sept.
Osterwieß. KW: 10 Mrz, 2, 3 u. 4 Juni K. b. Schützenfest, 29 Sept. B: 27 Okt. KW.
Ottrotellen. KW: 27 Okt.
Ottrowo. KW: 20 Ap, 22 Jun 14 Sept, 9 Nov. 2 Tage.
Ottstein (i. Westph). KW: 11 Mai, 15 Jun, 15 Sept.
Ottstein. KW: 13 Jan, 2 Apr, 7 Juli, 13 Okt.
Ottgenhausen. KW: 18 Mrz, 1 Okt.
Ottmachau. 23 Mrz, 18 Mai, 31 Aug, 23 Nov.
Ottweiler. B: 5 Jan, 2 Febr, 2 Mrz, 6 Apr, 4 Mai, 8 Juni.

6 Juli, 3 Aug, 7 Sept, 5 Okt, 3 Nov, 7 Dez. K: 21 Sept, 30 No. KW: 6 Apr.
Overath. 5 Mai, 3 Nov 2 Tg.
Waderborn. K: 26 Juli KW: festlichend 30 Juni 3 Tg. B: 26 Okt. Schafn. Hammelm: 5 Mai, 10 Sept.
Pafosc. 26 Mrz, 16 Juni, 17 Sept, 26 Nov KW.
Papan. 19 Mai 15 Sept.
Pardwitz. KW: 2 Tage: 23 Febr, 18 Mai, 5 Okt, 7 Dez.
Pajewall*. 19 Mrz, 9 Juni, 8 Okt.
Passenheim. 26 Mrz, 25 Juni, 24 Sept, 17 Dez. Jb. Dienst. vorh. B.
Patschtan. KW: 12 Jan, 25 Mai, 7 Sept, 16 Nov.
Petersheim. 24 Mrz, 22 Mai, 13 Juli, 17 Aug. 24 Sept. 7 Dez.
Peschten i. Amte Mewe. KW: 28 Sept.
Peiskretscham. 17 Febr, 9 Jun, 18 Aug, 20 Okt, 1 Dez. Jshn. auch Tgs. vorher B.
Peis. KW: 8 Juni, 16 Nov. Jellum. 1 Juli.
Penkun. KW: 19 Mrz, 25 Juni, 1 Okt.
Perleberg. 9 Mrz Getreidem. K: * 17 Mrz, * 7 Juli * 3 Nov.
Peschheid. 21 Juli KW.
Pestlin. KW: 5 Jan, 6 Apr, 15 Juni, 5 Okt.
Petersbagen. KW: 26 Mrz, 20 Juli, 14 Okt.
Pfalzfeld. KW: 10 Jun, 7 Juli.
Pfeffelbach (Kr. St. Wendel). KW: 6 Mrz, 10 Juni, 19 Aug, 6 Nov.
Pferren. KW: 23 Febr, 27 Apr, 24 Juni, 31 Aug, 26 Okt, 7 Dez.
Pilschowitz*. 8 Jan, 12 Mai, 28 Juli, 3 Nov.
Pilsalken. 26 Febr, 18 Juni, 27 Aug, 8 Okt. Tgs. vorh. B. u. Jhm.
Pillau. 2 Tge: 25 Mai, 19 Okt.
Pinne. KW: 16 Mrz, 14 Mai, 13 Aug, 3 Dez.
Pitschen. KW: 16 Febr, 11 Mai, 6 Juli, 17 Aug, 19 Nov 2 T.
Plathe. K: 18 Mrz, 14 Okt, 15 Dez. B: 3 März, 16 Juni, 16 Okt.
Plane an der Savel. 14 Mai.
Plane (in Sondershaus). KW: 24 Juni, 29 Sept.

Juni,
ob.
Dez.
Apr.
s. B.
s. 17
Mai.
Mai.
22-28
Juli,

ni, 20
Dez.
W.B.
W.B.
v. W.

6 Dft.
h. 18
7 Dez.
W.B.
v. W.

Nov.
6 Mrz.

Aug. 23
an 30
29 Dft.

W.
Febr. 6
3 Aug.
21 Dez.
30 Sept.
s. 3 Z.
Apr. 6 u.
1, 16
Nov.

7 Febr.
Dft. 21
s. vord.
6. W.B.
22 Mai.
2 Juni,

15 Jun.

14 Dft.
vord.
s. W.B.
v. W.B.

s. 2 Z.
14 Sept.

Jun. 29
3 Zg. B.

Reichenstein 10 Mrz, 16 Juni
22 Sept, 8 Dez.
Reichthal. W.B.: 27 Jan, 28 Apr,
1 Sept, 20 Okt.
Reichwalde. W.B.: 16 Mrz, 15
Juni, 19 Okt.
Reiferischeid (Kreis Akenau).
W.B.: 29 Sept.
Reiferischeid. B.: 4 Mai, 9 Sept.
Reil. W.B.: 4 Juni.
Reilfisch. W.B.: 2 Juli.
Reinerz. 7 Jan, 13 Mai, 8 Juli,
23 Sept.
Reinoldi-Kavalle f. Höfcheid.
Reinsfeld. W.B.: 6 Okt.
Reifen. W.B.: 23 Mrz, 20 Mai,
21 Sept, 10 Dez.
Reisse. W.B.: 24 Aug.
Reilinghausen. 28 Juli 2 Tge.
Remagen. R.: 26 Jan 1 Tg., 20
s. 25 Juli, 27 Juli b. 1 Aug.
R. u. Flachsm.: 7 u. 9 Dez.
Remlingrade. 18 Aug.
Remscheide. 3 T.: 14 Juli R., 1
Apr. B., 4, 11, 18, 25 Nov. B.
Reppen. W.B.: 13 Mai, 12 Okt,
7 Dez.
Reuland. W.B. Getreidem.: 16
Mrz, 14 Sept.
Reusarth. 31 Mrz, 16 Jun, 9 Dez.
Reuauen. W.B.: 12 Mrz, 17
Apr, 30 Juni, 8 Okt.
Rheba. W.B.: 27 Apr, 22 Okt,
30 Nov. W.B.
Rhebe. R.: 7 Mai, 8 Juli, 19 Okt.
Rheid. 9 u. 11 Mai, 19 u. 21 Sept.
Rheind. 27 Jan, 21 Apr, 11
Aug, 20 Okt, jed. T. zuv. W.B.
Rheinbach. 25 Aug R., 19
Mrz W.B., 22 Sept. W.B.
Rheinberg. 4 Mrz B., 15 Apr
s. Schwm. 29 Apr B., 4 Aug
s. Schwm. 22 Sept dgl. 25
Sept B., 28 Okt s. Schwm.
13 Nov B.
Rheinsöllen. W.B.: 15 Juni.
Rheindorf. 18 Aug 2 Tge.
Rheine. W.B.: 6 Apr, 27 Mai,
9 Juni, 17 Aug, 8 Okt 2 u.
24 Nov, 14 Dez.
Rheinhausen. 16, 17 Okt.
Rheinberg. W.B.: 24 Mrz,
30 Jun, 15 Okt.
Rhens. W.B.: 5 Mai, 1 Sept.
Rheinw. 3 Jun, 15 Sp. s. 3 Z.
Rhinoim. *31 Mrz, 22 Sept,
15 Dez jedesm. Tgs. v. W.B.
Rhoden. R.: 24 Febr, 1 Mai, 29
Jun, 28 Okt, 8 Dez. W.B.:
1 u. 17 Sept.
Richterath. 15 Sept.
Richtern. W.B.: 27 Mrz, 27
Juli, 14 u. 19 Okt; b. 1 u. 2
W.B., der 3 W.B., der 4 R.

Richterich. 10 Nov. W.B.
Riejenbed. 1 Mai, 14 Sept, 11
Nov.
Riefenburg. 30 Apr, 23 Jul, 22
Okt, 10 Dez, Dienst. v. W.B.
Rietberg. 14 April, 24 Aug,
5 Nov u. 7 Dez. W.B.
Ringenberg. 12 Mai.
Rinteln. 2 Messen: 9 Mai, 10
Nov. W.B.: 30 Mrz, 26 Juli.
Rocherath. B.: 15 Sept.
Rockesfol. W.B.: 25 Aug.
Roda, R. Weisenfels. 19 Juli
s. 1 1/2 Tag.
Roda. W.B.: 21 Febr. B.: 18 Apr,
25 Juli, 19 Sept, 5 Dez.
R.: 20 Apr, 27 Juli, 21 Sept.
Roda. R.: 10 Mrz, 23 Juni,
8 Sept, 8 Dez. W.B.: 12 Mai
27 Okt.
Röderdorf (Fürstth. Schlesig).
24 Juni R.
Rödingen. 6 Apr, 17 Sept R.
Rödinghausen. 17 Aug R.
Römershagen. 7 Juli W.B.
Rönsal. 24 Juni.
Roesath. R.: 26 Mai, 8 Sept,
5 Okt, 1 Dez. W.B.: 9 Jan,
26 Mrz, 1 Mai, 26 Jun, 2
Okt, 27 Nov. Ruvdm.: 2-8
Juni. Wilm.: 2-12 Juni, 17-
23 Nov.
Rötgen (Kr. Montjoe). W.B.:
3 Juni, 6 Okt.
Rogajen. W.B.: 23 März, 25
Mai, 7 Sept, 16 Nov. 3. 2 T.
Rogowo. W.B.: 23 Febr, 15
Juni, 21 Sept, 21 Dez.
Rohr. 23 Febr, 4 Mai, 5 Okt,
7 Dez.
Rommerskirchen. 30 Juni.
Romberg. 9 Febr, 25 Mai,
17 Aug, 2 Okt, 3 Nov. B.:
16 Mrz, B.: 30 Okt.
Ronsdorf. 3 Tge: 3 Juni.
Rorup. 24 Aug.
Rosbach. 19 Juli, 13 Sept.
Rosellen. 1 Sept. 3 Tge.
Rosenberg (Fr.) 10 Mrz, 26 Mai,
25 Aug, 3 Nov. Kreis v. W.B.
Rosenberg (Schl.) 4-5 Jan,
B.: 9 Jan R., 1-2 Apr, 9-10
Juni B., 15 Juni R., 23-24
Sept. B.: 30 Sept R., 18-19
Nov B.: 30 Nov R., v. Viehm.
2 Tge.
Roslan. W.B.: 27 Jan, 18 Mai,
W.B.-Flachsm.: 24 Sept.
Rossach im Amte Coburg. W.B.:
2 Ap, 7 Mai, 15 Okt 3 Dez.
Roslarzewo. W.B.: 23 Febr, 6
Apr, 7 Sept, 14 Dez.
Roth. W.B.: 19 Aug.

Rothenburg in d. Lausitz. W.B.:
9 März, 29 Juni, 9 Nov.
Rothenburg a. d. Oder. W.B.:
2 Tge: 25 Mrz, 17 Jun, 2
Sept, 16 Dez.
Rothes Haus bei Nennig. W.B.:
4 Mai, 17 Aug.
Rothfyrben. 17 Mrz, 23 Juni,
24 Nov R.
Rudelsdorf (Rieder-). W.B.: 8
Jun, 27 Juli.
Rudelsstadt (Kr. Vollenhain).
2 Tge: 2 Mrz, 4 Mai, 27
Juli, 19 Okt.
Rudolstadt. B.: 20 Jan, W.B.:
17 Mrz, W.B.: 12 13 Juni,
W.B.: 30 Juni u. 25 Aug B.
14 Sept, W.B.: 13 Okt, 24 Nov.
Rübenach. W.B.: 3 Mrz, 7 Juli,
6 Okt, 1 Dez.
Rügenwalde. 9 März, W.B.: 15
Juni R., 14 Sept. W.B., 23
Nov. W.B.
Rüggeberg. 4 Mrz, W.B., 10
Aug. R.
Ründersloh. 10 Mai, 2 Aug.
Rüthen. W.B.: 27 Apr, 12 Okt,
jedesmal 2 Tge.
Rustland in der Lausitz. R.: 18
Mrz, 13 Mai, 17 Aug, 3
Nov, 16 Dez, B.: 17 Mrz,
9 Mai, 15 Aug, 31 Okt.
Ruhrodt. R.: 25 Apr 2 Tge, 25
Juli 3 Tge.
Rummelsburg. R.: 1 Apr, 13
Mai, 17 Sept, 11 Nov, 17
Dez; jedesm. Tgs. v. B.
Ruppichterath. R.: 21 Juni,
25 Okt.
Ruppin (Alt-). W.B.: 27 Mai,
21 Okt.
Ruppin (Neu-). 25 Febr W.B.:
Schweine- u. Saatm. 24
Apr, 25 Jun, 24 Sept, bei
dieser 3 Märten Tgs. vord.
W.B.-Schweinem., 10 Nov.
W.B.- u. Schweinem.
Ruf. 1 1/2 Tg. 26 Jan, 22 Juni,
9 Nov. W.B.
Rybnick. *R.: 20 Febr, 30 Apr,
18 Juni, 25 Aug, 29 Sept,
3 Dez. B. jedesm. Tgs. v.
Ruzewol. W.B.: 6 April, 16
Juli, 23 Sept, 26 Nov.
Ruzarzewo. W.B.: 16 Mrz, 17
Juni, 23 Sept, 5 Nov.

Saabor (Kr. Grünberg). W.B.:
17 Febr, 7 Juli, 13 Okt, 8
Dez.
Saal. 8 Apr, 9 Sept.
Saalan. W.B.: 9 Okt.
Saalburg. W.B.: 21 Mrz, 2 Jun,
3 Okt, 16 Dez.

2*

Saalfeld in Thüringen. K: 2
Tg. 24 Mrz, 23 Juni, 15
Sept. 24 Nov. jedesm. Frei-
tags vorh. W. Feinw. 2
Juni.
Saarbrücken. KB: 13 Jan, 5
Mai, 6 Okt.
Saarburg. KB: 3 März, 5
Mai, 10 Aug, 6 Okt.
Saarlouis. K: 30 Mrz, 31 Aug,
B: 3 Fbr, 30 Jun, 22 Sept.
10 Nov. KB: 31 Mrz, 1 Sept.
Saarmund. 26 Febr, 25 Jun
(6 Okt, Tags vorher B,
Hirse- u. Flachsm.) 26 Nov.
Saarn. 3 u. 4 Juli.
Saarwellingen. B: 4 März,
22 Apr, 20 Mai, 20 Juli.
Sabor (Groß-). 1 Juli K, 29
u. 30 Jun, Feinw. u. Witt.
25 Apr, 3 Sept B.
Sachsa. 13 Juli, 2 Tge. K. 7
Sept, 1 Tg. KB: 16 Nov,
2 Tge. K.
Sachsenhausen. 18 Mai, 9 Nov,
22 Dez.
Saffeln. 16 Jun, K. 16 Nov,
Flachs- u. Km.
Saebeck. KB: 31 Mrz, 5 Okt.
Sagan. K: 2 Tge. 2 Mrz, 4
Mai, 17 Aug, 19 Okt, am 1.
K. 1. B. 22 Juni, 29 Sept.
Sagard auf Mügen. 3 Apr,
17 Juni, 30 Okt.
Salze (Groß-). 18, 19 Juni,
8, 9 Sept. Am 1 Tage B.
Salztotten. KB: 27 Apr, 9 Sept,
11 Nov.
Salzwedel. KB: 18, 19 u. 20
Mai, 24 Juni, 9 Okt. KB:
27 Febr, 17 Apr, 21 Aug.
Samoczin. 26 Mrz, 19 Mai,
20 Aug, 14 Dez. Feb. 2 Tge.
am 1. KB, am 2. B.
Santzer. KB: 12 Mrz, 13 Juli,
1 Okt, 23 Nov.
Sandau. 2 April, 2 Juli, 1
Okt, 12 Nov. Beim letzten
Markt Tags vorh. B.
Sanderberg. KB: 3 März, 9
Jun, 25 Aug, 1 Dez.
Sanderleben. KB: 26 Fbr, 15
Sept, K. 14 Mai.
Sangerhausen. KBW 3 Tge:
8 Juni, 1 Okt, K: 10 Dez.
Santemühl. KB: 26 Jan, 4
Mai, 17 Aug, 26 Okt.
Sarne. KB: 26 Fbr, 28 Apr,
20 Aug, 26 Nov.
Sassenberg. KB: 27 Apr, 6
Juni, 29 Sept.
Schaaffert. K. 2 Tge. 6 Juli,
30 Nov. W. B. 27 Nov.
Schaag. 4 Aug.

Schaalische Witte. 18 Fbr, 19
Aug, 28 Okt.
Schale. 14 Apr. Mtt. 15 Sept,
KB. 25 Nov. Mtt.
Scharfenort. KB: 18 Mrz, 29
Juli, 7 Okt, 18 Nov.
Scheidungen. 30 Sept 2 Tage.
Scherbeck. B: 21 Apr, 25
Juli, 1 Dez.
Schermeisel. 17 Mrz, 12 Mai,
14 Juli, 22 Sept. Jedesm.
Tgs. vorh. W.
Schernberg. Flachs- u. Garn:
15 Juni, K: 16, 17 Juni,
Flachs- u. Garn: 12 Okt.
KB: 13 Okt. K: 14 Okt.
Schivelbein. 17 Mrz, 30 Jun,
25 Aug, 24 Nov. Tgs. vorh.
jedesmal B.
Schüban. 25 Fbr, W. B. 26, 27
Febr. K. 13 Mai W. B. 14, 15
Mai K, 14 Okt W. B. 15,
16 Okt K.
Schildberg. KBW: 9 Mrz, 8
Jun, 14 Sept, 14 Dez, 2 Tge.
Schildecke. 24, 25 Juni KB.
Schillingen. KB: 23 Juni,
8 Sept.
Schippenbeil. K: 2 Tge: 29 Apr,
1 Juli, 23 Sept, 2 Dez,
jedesm. Freitag vorh. W. B.
Feinw. 25 bis 28 Mai.
Schirwindt. K: 3 Febr, 5 Mai,
30 Jun, 6 Okt. W. B. Tgs. vb.
Schlenbis. B. 1 Tg: 14 Mrz,
6 Juli, 28 Sept, K. 2 Tge:
8 Jun, 19 Okt.
Schlöden. *K: 2 März, 26 Okt,
Bei j. Sonnab. vb. B. 9 Mai
B. 11 Mai K.
Schladendorf. KB: 22 Juni,
16 Nov.
Schlawe. KB: 2 Tge: 23 Fbr,
2 Juni, 29 Sept, 9 Nov.
In jedem K. ist zugl. Vn.
Hansm: 31 Okt.
Schlawe. 10 Febr. K, 12 Mrz
Saatin, 18 Juni KB, 16
Juli Feinw., 17 Sept. KB,
19 Nov. K, 22 Okt Feinw.
Schleiden. K: 19 Mai. KB: 21,
22 Sept.
Schleis. KB: 14 Jan, 1 Apr,
25 Mai, 13 Jul, 19 Aug, 23,
24 Sept, 11 Nov, Wolkm.
26 Mai.
Schleusingen. Jahrm. 2 Tge:
13 Jan, 31 Mrz, 22 Mai, 28
Juli, 29 Sept, 17 Okt, 10
Dez, B: 10 Mrz, 11 Mai,
9 Juni, 28 Sept, 13 Okt, 8
Dez. Gemüßen: 30 Sept.
Schlichtingsheim. KB: 4 Febr,
29 Apr, 26 Aug, 2 Dez.

Schlieben. KB: 18 Apr, 4 Jul,
14 Nov, K: 20 Apr, 6 Juli,
16 Nov, jeder 2 Tge.
Schlitz. K: 11 Fbr, 13 Mai, 22
Jul, 11 Nov, B: 30 Mrz, 1 Sept.
Schlohan. KBW: 30 Mrz, 18
Mai, 28 Sept, 30 Nov.
Schloppe. 11 Mrz, 21 Apr,
20 Mai, 15 Juli, 26 Aug,
7 Okt, 18 Nov, 16 Dez.
Tags zuvor jedesmal W. B.
Schloß-Helbrungen. 1½ Tg.
31 Mrz, KB, 22 Mai KBW,
15 Sept, 1 Dez KB.
Schloß-Wippach. KB 1½ Tg:
15 Juni, 1 Okt.
Schmaleninnen. KBW: 2 Tge:
5 Jan, 22 Juni, 19 Okt.
Schmalstaden. K: 2 Tage: 1
Mai, 24 Aug, 9 Dez. KB:
18 Mrz, 29 Okt.
Schmallenberg. 14 Apr, 14 Sp.
Schmieberg in Schlesien. 3
Tage: 31 Mrz, 16 Juni, 15
Sept, 24 Nov. Am 2 Tage
jedesmal B.
Schmieberg in Sachsen. K:
2 März, KB: 6 April, 6
Juni, B: 12 Okt, Tgs. var.
K. 21 Dez, K.
Schmiefeld. 4 Mai, 26 Okt.
KB.
Schmiegel. KB: 16 Mrz, 22
Juni, 7 Sept, 14 Dez.
Schmalenburg. K: 12 Mrz, 24
Juni, 23 Sept, 8 Dez. Tgs
vorh. B.
Schneeberg. K: 3 März, 16
Jun, 20 Okt, B: 2 März,
15 Juni, 16 Nov.
Schneidemühl. KB 2 Tage:
23 März, 30 Juni, 13
Okt, 9 Dez. Am 1. Tg. W. B.,
am 2. Tg. K.
Schoden. KB: 10 März, 9
Juni, 22 Sept, 24 Nov.
Schotten. K: 4 Febr, KB. 17
Mrz, 5 Mai, 11 Aug, 20
Okt, 16 Dez.
Schömburg. 2 Tage: 9 Febr,
20 Juli, 26 Okt. Am ersten
Krammartsstage ist B.
Schönan. 2 Tge: 14 Apr, 29
Juni, 5 Okt, 7 Dez. Jedes-
mal am 2 Tage B.
Schönbaum (Kr. Dautzig). KB:
1 Mai, 5 Okt.
Schönberg in der Lausitz. 2
Tge: 27 Apr, 29 Juni, 14
Sept, 3 Nov. B: 2 Tge: 29
Apr, 1 Juli, 16 Sept, 5 Nov.
B: 25 Febr.
Schönberg (Kr. Malmédy).
KB: 15 Sept.

Schönberg (Kr. Simmern).
K: 30 Juni u. 1 Juli.
Schönberg (Dorf, im Kr.
Siegen). 26 Juli.
Schönbrunn. 6 Febr. 26 Juni,
27 Nov. Tags vorher W.
Schöndorf (Kr. Bunsau). 9
Mrz, 24 Aug, 11 Nov.
Schönebeck Magdeburg. W:
2 Tge, 22 Mai, 9 Okt, bei
beiden am 1. Tg. jugl. B.
4 Dez K.
Schöned in Sachsen. 16 Mrz,
17 Aug, 30 Nov.
Schöned in Westpreußen. 2
Tage: 3 Mrz, 26 Mai, 21
Juli, 13 Okt. Der 1. Tg. B.
2. Tg. K.
Schönedten. K: 2 März, 8
Apr, 25 Juni, 19 Aug, 23
Sept, 3 Nov.
Schönwalde. W: 22 Apr, 1
Juli, 21 Okt. Jed. die beiden
Tage darauf K. 17 Dez. K.
Schönwies. 11 Febr, 25 Mrz,
24 Juni, 21 Okt, W: 9 u.
10 Nov, 23 u. 24 Mrz.
Schönwigen. K: 24 Mrz, 23
Juni, 9 Nov.
Schönwante. K: 30 Mrz, 22
Juni, 30 Sept, 14 Dez.
Schönsee f. Konalewo.
Schönwalde (Kr. Neufabt.)
K: 7 Juli, 26 Nov.
Schöppingen. K: 20 Mrz,
Okt. B: 30 Mrz.
Schöppenhebt. W u. Victual:
19 Mai, 20 Okt.
Schwarlau. 2 Juli, 1 Sept, 23
Nov. Beim 2 jgl. B.
Schrimm. K: 23 Mrz, 8
Jun, 21 Sept, 30 Nov, 2 Tg.
Schroda. K: 12 Jan, 30 Mrz,
20 Juli, 12 Okt.
Schubin. W: 2 Tge: 12 Mrz,
30 Juni, 1 Okt, 12 Nov.
Schulz. K: 26 Febr, 22 Mai,
27 Aug, 26 Nov.
Schurgast. K: 9 Febr, 4
Mai, 3 Aug, 19 Okt.
Schwanebeck. 6 u. 7 Juli K. 6
u. 7 Okt W.
Schwanefeld f. Gr. Schwans-
feld.
Schwarz. K: 29 Apr, 15 Juli,
16 Sept, 9 Dez.
Schwedt. W: 20 Apr, 29
Juni, 26 Okt.
Schweid. K: 13 Mai, 12
Aug, 8, 15 Dez.
Schweidnitz. K: 4 März,
K: 27 Mai. Wollm: 2
Juni. Beim 16 Okt. K. u. B:
14 Okt.

Schweinitz. 9 März, 18 Mai,
2 Nov, 8 Dez. B: 7 März,
16 Mai, 31 Okt.
Schwelm. K: 14 Apr, 28 Mai,
24 Aug, B: 2 Nov. Am 3
jugl. B. K: 11 Nov.
Schwelmmer Brunnen. B: 7,
14, 21, 29 Sept, 5, 12, 19, 26
Okt, 2, 9, 16, 23 u. 30 Nov.
Schwentainen (Kreis Delft).
K: 17 Sept.
Schwerin a. d. W. K: 12
Mrz, 18 Jun, 20 Aug, 29 Okt.
Schwersenz. K: 16 Mrz, 25
Mai, 7 Sept, 9 Nov.
Schwerte. K: 7 Mai, 28 Okt.
Schwets. K: 16 Mrz, 6
Apr, 11 Mai, 30 Juni, 17
Aug, 14 Sept, 19 Okt, 14 Dez.
Schwekau. K: 9 Febr, 2
Juni, 5 Okt, 16 Nov.
Schwiebus. K: 16 Mrz, 25
Mai, 31 Aug, 5 Okt, 30 Nov.
Wollm: 10 Juni, 4 Nov.
Schwiltbrod. 7 Mai K.
Seeburg. 2 Tge: 26 Jan, 11
Mai, 20 Juli, 9 Nov. W: 17
23 Jan, 30 Mrz, 8 Mai, 17
Juli, 28 Aug, 6 Nov. Fein-
wandm: 4, 5 Mai u. 17 u.
18 Aug.
Seebauhen i. b. Altmark. 3 Tg:
den 1. Tag B. d. 2. u. 3. K:
11 b. 13 Mai, 13 u. 14 Juli, 21
b. 23 Sept, 16 u. 18 Nov, der
2. bl. 2 Tge.
Seebauhen i. Magdeburgisch.
K: 24 Febr, 16 Jun, 6 Okt,
17 Nov.
Seelow. 2 Tge: 31 Mrz, 12
Mai, 1 Sept, 1 Dez K. Tgs.
zu vor B. B: 30 Juli.
Seelscheidt. K: 2 Aug.
Seesen. K, Vict. u. B: 24 Febr,
15 Juni, 9 Nov.
Seffern. K: 4 Juni.
Seidenberg. K, 2 Tge: 4
Mai, 20 Juli, 21 Sept, 7 Dez.
Senden. B: 4 Mai.
Sendenborn. K: 27 Apr,
12 Okt.
Senftenberg. 25 Mrz, 5 Mai,
2 Juli, 10 Aug, 23 Nov. Je-
desmal b. 1, 2 u. 3 Markt
Tags vorher B. W: u.
Schweinn. b. 4. u. 5. Wert
aber Sonnab. vorh. Wollm:
25 Mai, 14 Sept. W: u.
Schweinem: 13 Okt.
Senheim. K: 20 Apr, 6 Aug.
Senoburg. 4 Febr, 29 Apr, 19
Aug, 11 Nov. Jedesm. Mont.
vorh. W. Wollm: 27 u. 28
Apr, 9-23 Juni, 9 u. 10 Nov.

Sevenich. K: 16 Juni, 31 Aug.
Sevra. 15 Mai, 2 Okt, 4 Dez,
beim 1 u. 3 Tgs. vorh. W.
beim 2. Tgs. vorher B.
Siegburg. 2 Tg: 5 Febr, 17-19
Mai, 19 u. 26 Juni, 2 Tge, 3
u. 4 Dez, 2 Tge K. Beim
letzten jugl. Flachsm.
Siegen. 2 Janst. K: 24 Juni,
21 Okt.
Siegersdorf (Kreis Bunsau).
K: 5 Mai, 14 Juli, 6 Okt,
8 Dez.
Sieglar. K, 2 Tge: 4 Okt.
Sien. K: 14 Apr, 2, 22
Juni, 17 Aug, 14 Okt, 16
Nov.
Sierakowig. 2 Apr, 2 Juli,
4 Aug, 12 Nov K.
Silbad. 3 Juni, 4 Nov.
Silberberg. 16 Apr, 2 Juli,
1 Okt, 10 Dez.
Simmern. K, 2 Tge: 8
Jun, 19 Okt.
Simmern. K: 23 Febr, 11,
23 u. 31 Mrz, 1 Apr, 18 Mai,
24 Aug, 1 Sept, 26 Okt, 17,
18 Nov, 21 Dez.
Sinspeterböhe. 5 Juli.
Sinzig. K: 9 Febr, 2 Nov.
Sobornheim. 6 u. 7 Juli.
Sommersda. K, Gen. 1/2 Tg:
23 Apr, 16 Juli, 17 Sept,
22 Okt.
Soest. 27 Apr, 3 Tge K, 18
Mai, desgl., 6 Juli 8 Tge.
desgl., 14 Sept, 3 Tge. K,
3 Nov, 8 Tge. K.
Sobran. K: 19 Febr, 26 Mrz,
25 Juni, 20 Aug, 29 Okt,
17 Dez. Wollm: 27 Mai,
9 Sept.
Sobren. K: 1 Mai, 28 Sept.
Solbau. 4 Febr, 29 Apr, 29
Juli, 30 Sept. Tags zu-
jedesm. W.
Solbin. *20 Febr, *8 Mai, *17
Jun, *11 Sept, *13 Nov.
Solkigen. 3 Tge: 10 Mrz, 9
Juni, 27 Okt.
Sommerfeld. K: 25 Mrz,
13 Mai, 9 Sept, 25 Nov.
Sendersbauhen. 3 Tg: 23 Mrz,
6 Juli, 2 Nov. B: 5 Okt.
Sonnenburg. *17 Mrz, 20 Mai,
19 Aug, 28 Okt.
Sonnewalde. *3 Mrz, 22 Mai,
*7 Juli, *29 Sept, *10
Nov.
Sonsbeck. 21 Juli, 3 Tge.
Sorau. K: 3 Febr, K: 29
Juni, 14 Sept, Wollm: 5
Mai, 6 Okt, W: 23 Apr,
25 Juli.

Tarnowitz*. 13 Jan, 12 Mrz, 2 Mai, 30 Juni, 1 Sept, 17 Nov.
Tecklenburg. 2 April B.S. u. Fruchtin. 24 Juni, 28 Okt, 30 Nov. Märkte.
Teichel. KB: 3 Mrz, 1 Apr.
Telgte. KB: 8 Juni, 14 Sept, 2 Nov, 9 Dez, beim zweiten zugleich Hanfm.
Teltow. KB: 20 Aug, 12 Nov.
Tempelburg. B: 5 Mrz, 7 Mai, 9 Juli, 27 Aug, 1 Okt, 5 Nov. Tags dar. K. 18 Dez. K.
Templin. KB: 19 Mrz, 25 Mai, 9 Juli, 5 Nov.
Tennstädt. 2 Tage: 3 Mrz, 14 Juli, 20 Okt. Jedem. Vor-mittags B.
Teuchern. 20 bis 22 Apr. K. am 1 T. auch B. 17 u. 18 Juli B.F. 29 u. 30 Okt. Bm.
Tenby. KB: 16 Mrz, 11 Mai, 31 Aug, 30 Nov.
Thalburg. KB: 23 Febr, 9 u. 23 Mrz, 14 Apr, 1 u. 19 Mai, 2 Juni, 2 u. 27 Juli, 9 u. 26 Okt, 30 Nov.
Thamsbrück. 22 Juni, 29 Sept.
Tharau (Kr. Eylau)*. 12 Mrz, 22 Okt.
Thebdingbauten. KB: 30 Apr, 8 Okt.
Thier. 9 Aug.
Thimnendorfer. KB: 31 Mrz, 21 Apr, 26 Juni, 3 Aug, 5 Okt.
Tholey. B: 7 Jan. Jahrm: 27 Jan, 19 Febr, 4 Mrz, 1 Apr, 13 Mai, 10 Juni, 8 Juli, 12 Aug, 2 Sept, 7 Okt, 4 Nov, 9 Dez. K: 5 Juni.
Thorn. 8 Tg: 5 Jan, 8 Juni, 26 Okt. Am 1 Tg. jed. W.F.
Tiefenan. 6 Febr, 19 Juni.
Tiegenhof. 26 Jan, 13 Juli, 8 Sept.
Tilfit. 25 Sept. b. einschließl. 23 Okt, a. 1 T. ist B. Freit. u. Sonab. verb. u. wäh- rend der ganzen Dauer des Jahrm. ist an diesen beiden Tagen B. B: 16-23 Juni. 16-22 Sept. B: 5 Mai.
Tinschriegel (Alt). KB: 27 Apr, 23 Nov.
Tinschriegel (Neu). 25 Juni, 22 Okt. KB.
Tinnisheide. 10 Juni, 12 Aug, 30 Sept.
Tollmilt. 12 Jan, 20 Juli, 12 Okt. Jed. Freit. v. W.F.
Topollno. KB: 12 Jan, 9 Febr, 9 u. 30 Mrz, 4 Mai,

8 Juni, 6 Juli, 3 Aug, 7 Sept, 12 Okt, 9 Nov u. 7 Dez.
Torgan. 9-13 Mrz K. 27 Apr B. 4 u. 5 Jun B. 15-19 Juni K. 19 Sept B. 21-25 Sept K.
Tost. KB: 2 Tage 24 Mrz, 19 Mai, 21 Juli, 22 Sept, 5 Nov.
Traben. KB: 2 Mrz, 27 Juli.
Trachenberg. KB: 13 Jan, 12 Mai, 8 Sept.
Trampfen (Großf.). KB: 2 Mrz, 1 Sept.
Trarbach. KB: 23 Febr, 30 Juni, 30 Sept, 14 Dez.
Trebbin. 26 Jan, 6 Apr*, 8 Juni*, 7 Sept*, 19 Okt*, 21 Dez.
Trebniß. KB: 10 Febr, 18 Juni, 18 Aug, 20 Okt.
Trebtschen. 27 Jan, 23 Juni, 27 Okt.
Treis. KB: 30 Mrz, 30 Juni, 9 Sept, 30 Nov, 21 Dez.
Treffurt. K: 22 Mrz, 10 Mai, 26 Juli, 6 Sept, 8 Nov. B. u. Flächsm: 23 Mrz, 9 Nov. Flächsm: 11 Mai, 7 Sept.
Treytow a. Mega. 30 Mrz, 29 Juni, 21 Sept. B: 18 Febr, 11 Mrz, 8 u. 29 Apr.
Treytow a. Tollenic. 2 Tage: 26 Febr, 18 Juni, 15 Okt. B: 18 Febr, 17 Juni, a. B. 27 Aug, v. 7 Apr, 27 Okt. Fetto. W: 7 Okt.
Treuendriegen. 23 Mrz K. 18 Mai K, 29 Juni KB. — KB u. Flächsm: 14 Sept, 2 Nov, 7 Dez.
TriebeL. K: 28 Febr, 19 Dez. KB: 4 Apr, 6 Juli, 28 Sept, 7 Nov. B: 23 Mai, 31 Aug.
Triebssee. KB: 25 Mrz, 24 Juli, 20 Okt. Jungv. oder Starlem: 2 Okt.
Trier. B: 7 Jan, 4 u. 18 Febr, 4 Mrz, 1 Apr, 13 Mai, 3 und 24 Juni, 1 Juli, 5 Aug, 2 Sept, 7 Okt, 4 Nov, 2 Dez. Messe, 14 Tage, 22 Juni, 1 Nov. Fassbaunmarkt: 31 Aug.
Troppowitz. 9 Febr, 25 Juni, 8 Okt.
Trjemeszino. KB: 2 Tg: 1 Apr, 8 Juni, 5 Okt, 16 Dez.
Tschirnan. 13 Mai, 26 Aug, 11 Nov. Tg. dar. B.
Tuchel. KB: 23 Mrz, 22 Mai, 13 Juli, 24 Aug, 19 Okt, 19 Nov.

Tütz. KB: 6 Apr, 13 Juli, 5 Okt, 16 Nov. zugl. Flächsm. Zwifcheden. 30 Apr. 2 Tg.
Uckerath. 24 u. 25 Juni.
Ueberruhr. 7 Juli.
Uebigau. 25 Mrz, 25 Juni, 17 Aug, 19 Okt. B: 21 Mrz, 15 Aug, 17 Okt.
Ueden. 27 Okt, 3 T. Flächsm: 29 Okt.
Uedesheim. 9 Sept. 3 Tg.
Uetersmünde*. 25, 26 Juni, 1, 2 Okt.
Uelmen. KB: 2 u. 30 Mrz, 11 Mai, 6 Juli, 22 Okt, 12 Nov.
Ueresfeld. KB: 7 Mai, 10 Juni, 7 Sept.
Uersig. KB: 23 Apr.
Ues. KB. u. Flm: 14 Dez.
Uetterarb. 15 Apr. K.
Uelzen. KB: 26 Febr, 19 Mrz, 16 Apr, 18 Juni, 23 Okt, 26 Nov.
Ujeft. KB: 26 Jan, 23 Mrz, 25 Mai, 13 Juli, 13 Aug, 30 Nov.
Ullersdorf. 8 Apr, 22 Mai, 27 Juli, 20 Sept, 16 Nov.
Ulrichstein. 20 u. 21 Apr, am 1 Tg. B, 20-22 Juli, die beiden ersten Tg. B. 23 u. 24 Sept KB. 11 Nov. K.
Unkel. 3 Aug.
Unna. 4 Mai, 14 Okt KB. 25 26 Nov. K.
Unruhst. ob. Karge f. Karge. Uebach. 22 Sept. Nichtet sich n. v. Steimeischen Martie u. wird gewöhnl. 8 Tg. vor ob. nach Michaelis gehalten.
Uicz. KB: 2 Mrz, 8 Juni, 21 Sept, 21 Dez.
Uieedom. 9 Mrz KB. 6 Juli B.F. 29 Sept B.F. 17 Mrz, 14 Juli, 6 u. 7 Okt. K.
Ujfelu. 12 Aug, zugl. B.
Walbert. 22 Juni.
Baldorf. 29 Sept KB.
Ballendar. KB: 5 Jan, 9 Febr, 9 Mrz, 14 Apr, 11 Mai, 8 Juni, 6 Juli, 3 u. 31 Aug, 21 Sept, 19 Okt, 9 Nov, 7 Dez.
Bandsburg. KB: 19 Mrz, 23 Apr, 24 Juni, 6 Okt.
Been. 3 Tage: 1 Sept.
Beitsrodt (Küstenth. Birkenfeld). KB: 23 Mrz, 4 Mai, 23 Juni, 20 Juli, 18 Aug, 28 Sept, 26 Okt.
Beibert. 2 Tage: 26 Mai, 18 Aug.

Walden (Kreis Bernkastel). 29
Juli, 24 Sep. R.R.
Walen. 24 Aug. R.
Walt. 27 Aug. 4 Nov. R.R.
Waltmols. R.R. 23 Febr., 22
Mai, 16 Okt. am letzten
Hant- und Klads.
Waltshau. 4 Mai, 17 Aug., 26
Okt. freit. u. Sonnab. vor-
her jedesm. B.
Walttaden. R.R. 30 Mrz., 30
Sept., 14 Dez. 3mal zu-
gleich B.
Waltzen. 2 T. 16 Juni, 6 Okt.
Waltz. R.R. 19 Juni, 19 Okt.
Waltz. St. R.R. 30 Mrz., 12
Aug., 28 Sept., 21 Okt. R.R.
u. Getreidem.: 15 Juni, 25
Nov., 21 Dez.
Waltz. R.R. 2 Tge: 13 Mai,
13 Okt.
Waltz. 9 Juni 3 Tage.
Waltzingen. B.: 9 Febr., 25 Mai,
6 Juli, 5 Okt.
Waltz. 24 Juni 2 Tage.
Waltzen. R.R. 4 Mai, 20 Okt.
Waltzstein. 2 Juli, 15 Okt.
Waltzfeld. R.R. 17 Mrz., 19
Mai, 27 Aug., 20 Okt.
Waltzintfel. 25 Juli.
Waltzen. R.R. 9 Febr., 6 Apr., 1
Mai, 8 Juni, 27 Juli, 7 Sept.,
28 Okt., 23 Nov.

Wachtendont. 24 Nov.
Wadern. R.R. 26 Jan., 9 Mrz.,
20 Apr., 8 Juni, 3 Aug., 14
Sept., 23 Okt., 30 Nov. Schw:
am 1. u. 3. Dienst. jed. Mon.
Wadersloh. B.: 30 Apr., 13 Juli,
2 Sept.
Waldscheid. 24 Aug.
Waldenbrück. 18 Apr., R.R. 20
Apr. R. 23 Juni R.R. 24
Juni R. 14 Dez. R. R. R. R.
Wald. 4 Juli, 11 Aug., 13 Okt.
die beid. letzt. jed. 2 Tg. R.R.
Waldau. 7 Mai, 22 Okt.
Waldau oder Waldow (Dorf,
Kr. Platom). R.R. B.: 2 Juni,
17 Aug.
Waldbroel. 2 Apr., 7 Mai, 4
Juni B. 10 Juni R. 2 Juli,
6 Aug. B. 26, 27 Aug. R. 3 Sept.,
1 Okt., 5 Nov. B.
Waldorf. 9 Mrz., 30 Juni, 15
Sept., 14 Dez.
Waldenburg. 2 Apr., 2 Juli,
8 Okt. Heim 1 u. 3 zgl. B.
Waldenfeld. 17 Aug.
Waldhilsersheim. R.R. 31 Aug.
Waldniel. 3 Mrz.
Waldsch. 1 Sept.

Waldbeck. R.R. 2 Apr., 14 Mai,
24 Sept., 29 Okt.
Waldhausen (Rheinprov.). 17
Aug., 5 Okt. R.R.
Waldhausen. 2 Tge: 24 Mrz., 20
Okt.
Waldtrop. 4 Mai R.R.
Waldschleben. 2 Tage. R.R. B.: 19
Juni, 25 Sept., 27 Okt.
Waldsum. 7 Juli 2 Tge.
Waltershausen. R.R. 18 Mrz.,
21 Okt. R. 9 Dez.
Wangerin*. 24 Mrz., 19 Mai,
21 Juli, 13 Okt., 22 Dez.
Wanzen. 31 März R. 2 Juni
R.R. 25 Aug. R.R. 15 Dez. R.R.
Wanzleben. 2 Tg.: 4, 5 Juni,
R. 8, 9 Okt. R.R. Am 1. T. B.
Warburg. 9 Mrz., 25 Mai, 27,
28 Juli zgl. B., 21 Sept., 2
Nov., zgl. B., 21 Dez.
Warendorf. 30 Mrz. R. 17 Apr.
B. 25 Mai R.R. 17 Aug. B.
Wassum. 29 Sept., 19 Okt. B.
7 Dez. R.R.
Wargen. 23 Sept.
Wartstein. 21 Apr.
Wartenberg. R.R. B.: 17 Mrz., 26
Mai, 15 Sept., 17 Nov. —
B.: 10 Juni. R. R. R. 11 Dez.
Wartenberg (Dtsch.) i. Grün-
bergischen. R. Hnt. Kladschm.:
2 Tage: 16 Mrz., 25 Mai, 14
Sept., 3 Nov. B. zgl. am
2 Tage.
Wartenburg im Bischofthum
Ermeland. R. 2 Tge: 23 Mrz.,
18 Mai, 19 Okt., 1 Dez. R.R. B.:
20 Mrz., 15 Mai, 27 Juli,
5 u. 23 Okt., 28 Nov. Lwmm.:
9 Juli, 24 Sept., jeder 2 Tg.
Wassenscheid. B.: 17 Mrz., 8
Mai, 1 Juli, 2 Sept.
Warweiler. R.R. 9 Mrz., 15
Apr., 21 Sept., 12 Okt., 10 Nov.
Wasser. R.: 9 Sept.
Wasseringen. R.R. 12 Mrz., 30
Apr., 23 Juli, 15 Okt.
Wegberg. 25 Febr., 30 Juni,
6 Okt.
Wegelben. 9 Juli, 5 Nov.
Weglan. 3 Tage: 21 Juli, 13
Okt. B.: 17 Juli. Feimmem.:
13-18 Juli. B.: 14-16 Juli.
Weg. 9 Okt. Lederm.: 18 Juli.
Weg. 11 Nov. R.R.
Weg. R. B. Aachen. R.: 23 Okt.
Weg. R.: 24 Mrz., 15 Juni.
B.: 21 Mrz., B.: 13 Juni. R.R.:
5 Mai, 20 Okt., 3 Dez.
Weg. 4 u. 11 Mai.
Weg. 22 Mai, 1 Okt.
Weg. R.R.: 1 Sept.

Weimar. R.R. B.: 25 Mai, 20 Juli,
12 Okt. B.: 15 Juni. Jwies-
helm: 11 Okt. Delfrucht- u.
Schaafm.: 27 Juli. Schaafm.:
28 Sept. Delfruchtmarkt:
12 Okt.
Weißenturn. R.R. B.: 14 Jan., 18
Febr., 18 Mrz., 8 u. 29 Apr.,
20 Mai, 3 u. 17 Juni, 1, 15
29 Juli, 12 u. 19 Aug., 9 u. 30
Sept., 14 u. 28 Okt., 18 Nov., 2 Dez.,
Weißkirchen. B.: 30 März, 19
Okt. R.R.: 27 Juli.
Weismes. B.: 25 Apr., 14 Sept.
Weißendorf (Fürstb. Schleiz).
R.R. B.: 9 Juni, 17 Nov.
Weißensfeld. B.: 27 Febr., 11 Sept.,
B.: 26 u. 27 Okt. R. 3 Tge:
3 Mrz., 14 Juli, 15 Sept.
Weißensee. 2 Tage: 24 Mrz., 14
Juli, 20 Okt., 8 Dez.
Weimar. 20 Aug. zgl. B.
Wemb. 1 Sept.
Wenden. B.: 19 Mai. R. 18
Aug. B.: 19 Aug.
Wendel (St.). R.R. B.: 5 Febr., 3
Juni, 27 Juli, 20 Okt., 1 Dez.;
jed. Donnerstag ist Frndt- u.
Schweine. u. d. 1 Donnerstag.
ein. jed. Monats Viehm., im
Juli jedoch am 9.
Wengern. 2 Tge: 8 Jul., 1 Okt.
Werben (Altmark)*. 7 u. 8
Mai, 9 u. 10 Juli, 1 u. 2 Okt.
Jedesmal am ersten Tag B.
Werben (i. Pomm.).* 28 Apr.,
9 Okt.
Werden. 7 Mai, 2 Sept. Jeder
3 Tage.
Werder. 26 Mrz., 4 Juni 21
Sept., 9 Nov., 9 Dez.
Werder. 6 Juni.
Werd. 17 Apr. B., 1 Mai 2 Tg.
R.R., 9 Dez., 3 Tage R.
Wermelskirchen: 1 Sept 2 Tg.
u. 6 Okt. R., 3 Mrz. B.
Werne. 5 Mai R., 27 Okt. R.R.
Wernigerode. 2 Tage R.R.: 3
Mrz., 8 Sept.
Werten. 13 Jul. R.R.
Wertz. 14 Apr., 14 Mai, 30 Juni,
17 Nov.
Wertzhausen. 16 Juni 2 T. R.
Werther. 12 Mrz., R.R., 2 Juli
Kirchmeß. u. R.R.
Wertherbrunn. 24 Juni 2 Tg.
Wesel. R. 3 Tge: 3 Juni, 3, 5, 6
Okt.
Wesum. 3 Mrz., 27 Apr. B., 17
Aug. R., 18 Juni R.R., 10 Dez.
R., 20 Juli, 2 Nov. R.R.
Westbevern. 2 Apr. B.
Westholz. 13 Juli.
Westerb. B.: 18 Mai, 26 Okt.

Weserfappeln. 26 Febr B. 4
Juni, 1 Sept Mart, 3 Nov B.
Weißhofen. 2 Apr, 12 Okt.
Weißfilder. 14 Sept.
Weiskirchen. 13 Juli B.
Wetter (Dorf). 2 Tg: 8 Juni.
Wetter (Freibitz). 2 Tg: 3 Aug.
Wettin. 2 Tg: 6 Mrz, 29 Juni
k. 15 Sept KWB. 3 Dez k.
u. Flöschm.
Wehlar. KB: 1 Apr, 13 Mai,
24 Juni, 19 Aug, 28 Okt,
2 Dez.
Wiblingwerde. 24 Juni.
Wichlinghausen. 7 Mai k., 10
Nov B.
Wiedede. 12 Mai KB.
Wierath. 24 Febr, 15 Sept.
Wierathberg. 20 Okt.
Wiminnen. KB: 11 Febr, 20
Mai, 22 Juli, 4 Nov.
Wiedenried. 16 Mrz KB, 15
Mai, 6 Nov, 9 Dez B.
Wieda. Witt. u. k.: 27 Sept.
Wiederlohe. KB: 10 Mai, 11 Okt.
Wiednitz. KB: 20 Mai, 5 Aug,
7 Okt.
Wiche. 25 Mrz, 11 Mai, 24 Aug,
27 Okt B. k.: 26, 27 Mrz, 12,
13 Mai, 25-27 Aug, 28, 29
Okt.
Wiehl. k.: 5 Juli, 4 Okt.
Wielichono. KB: 12 Mrz, 4
Juni, 24 Aug, 12 Okt.
Wiesla. 1 Tg. 25 Juni, 11 Nov.
Wigandsthal. 2 Tg: 27 Apr,
6 Juli, 14 Sept.
Wildberg. 22 Juli.
Wildungen. 3 Febr, 31 Mrz, 21
Apr, zugl. B., 19 Mai, 21
Juli, 8 Sept, zgl. B., 6 Okt,
10 Nov, 17 Dez.
Wilhelmsthal. 13 Jan, 26 Mai,
1 Sept.
Willebadessen. k.: 2 Mrz, 22
Juni, 26 Okt, legt. auch B.
Willeberg. *2 Tg: 30 Mrz,
6 Juli, 5 Okt, 7 Dez, jedm.
Sonnenabds vorh. WB.
Willsch. 3 Juni.
Wilmsdorf. KB: 14 Apr, 8
Oktober.
Wilsnac. *24 Febr, *16 Juni,
*18 Aug, *10 Nov.
Windheim. KB: 17 Apr, 19
Okt.
Wintelfhausen. 16 Okt 2 Tg.
Winningen. KB: 21 Apr, 6 Jul,
26 Aug. k. Flöschm: 16 Nov.
Winterberg. 4 Juni, 21 Juli,
17 Aug KB.
Winterweid. 19 Mai.
Winterweyell (Kr. Primm). KB:
17 Mrz, 6 Okt.

Winterswid. k.: 16 Juni.
Wintrich. KB: 20 Aug.
Winzig. KB: 17 Mrz, 16 Juni,
1 Sept, 1 Dez.
Wipperfeld. 5 Juli.
Wipperfurth. 10 Febr k., 29
Apr B. 7 Juni, 4, 5 Okt k.
7 Okt B. 6 Dez k.
Wippra. k. Flöschm: 1 1/2 Tag:
11 Juni, 5 Nov.
Wirzig. KB: 2 Apr, 9 Juli,
17 Sept, 17 Dez, 2 Tg.
Wissel. KB: 17 Mrz, 16 Juni,
1 Sept, 17 Nov, 2 Tg.
Wissen. KB: 14 Mai, 18 Juni,
15 Oktbr.
Witten. KB: 22 Mai, 9 Juli,
11 Sept, 29 Okt, 31 Dez.
Wittenberg (Al.). KB: 28
Mai, 7 Sept.
Wittenberg. k.: 6 Tg: 27 Apr,
19 Okt, 14 Dez. B.: 14 Okt
1 Tg.
Wittenberge in der Priegnitz.
31 Mrz, 26 Mai, 6 Okt, 1 Dg.
Jedesmal Tags vorh. B.
Wittichenau. KB: 6 Apr, 2
Juni, 3 Aug, 5 Okt.
Wittingen. KB: 16 Mrz, 29
Juni, 31 Aug, 11 Nov.
Wittowo. KB: 2 Tg: 23 Mrz,
17 Juni, 12 Okt, 7 Dez.
Wittlich. KB: 27 Jan, 3 Mrz,
1 u. 28 Apr, 23 Juni, 26
Jul, 25 Aug, 13 Okt, 10 Nov,
15 Dez.
Witthod. 24 Febr, 28 Apr, 17
Sept, 1 Dez. Idem. Tg. v. B.
Witthoden. 3 Tg: 21 Juli.
Wotzenried. 17 u. 18 Aug.
Wörtz. KB: 1 Apr, 9 Juli,
12 Okt.
Wohlan. KB: 13 Jan, 12 Mai,
11 Aug, 3 Nov.
Woischnid. KB: 23 Mrz, 22
Juni, 19 Okt.
Wolbeck. 20 Juli KB.
Wolfsenberg in der Neumark*.
11 Febr, 13 Mai, 9 Sept, 18
November.
Wolferweiler. KB: 17 Mrz, 5
Mai, 24 Jun, 10 Aug, 28 Okt.
Wolfsbüttel. KB: 16 Mrz, 22
Juni. k.: 8 Okt, 7 Dez. B.:
13 Juli, 9 Okt.
Wolfsdorf, f. Groß-Wolfsd.
Wolgait. 16 Mrz WB, Tags
dar. k.: 21 Sept WB: T. d. k.
Wollin. k.: 11 Mrz, 10 Juni, 30
Sept. Idem. Tg. vor. Vict.
B.: 23 Mrz, 13 Juli. Fettb-
Schwinn, alle Montage von
Michael. bis Weihn.

Wollstein. Getreide. KB: 9
Mrz, 10 Aug, 12 Okt, 2 Dez.
Wolmirstadt. 2 T. KB: 8 Mai,
13 Nov. Am 1 Tg. zgl. B.
Wongrowicz. KB: 2 Tg: 1
Apr, 24 Juni, 26 Aug, 28 Okt.
Woppenroth. KB: 24 Juni.
Worbis. 2 T.: k.: 9 Febr, 4 Mai,
20 Juli, 16 Nov. Am 2 Tg
zugl. B.
Wormditt. k.: 2 Tg: 12 Jan,
30 Jun, 19 Okt. WB: 9 Jan,
8 Apr, 26 Jun, 16 Okt. Lein-
wandm.: 22 Juni, 19 Okt.
Woznid f. Weichnid.
Wrechen. KB: 9 Mrz, 15 Jun,
31 Aug, 14 Dez.
Wrezen. 22 Apr, 13 Ag, 12 Nov.
Wrieden. k.: 4 Mrz, 10 Juni,
14 Okt. Tg. vorh. B. — B:
27 Aug, 6 Nov, 8 Dez.
Wronke. KB: 26 Mrz, 8 Juli,
19 Okt, 17 Dez.
Wülfrath. 2 Tg: 22 Apr, 7 Okt.
Wüllen. KB: 7 Mai, 24 Juni,
29 Sept, 10 Nov, 7 Dez.
Wünneberg. 16 Mrz, 20 Juli
k.: 1 Okt KB: 21 Dez k.
Wünschelburg. 24 Febr, 19 Mai,
15 Sept, 9 Dez.
Wulsen. B.: 30 Juni.
Wupperfeld. 28 Juli 2 Tg: k.:
7 Nov B.
Wurzbach. KB: 28 Jan, 15 Apr,
27 Mai, 22 Jun, 12 Aug, 19
Okt, 9 Dez; bef. B.: jeden
Mittwoch nach Eßmonbi bis
Eßern.
Wusterhausen a. D. 5 Febr B:
23 Apr, 9 Juli, 29 Okt. Tg:
vorh. WB- u. Schum.
Königs-Wusterhausen (Flöschm).
21 Sept B., Tg. nachh. k.
Wyl. B.: 7 Okt. k.: 6 Nov.

Xanten. 1 Apr B., 16 Juni k.,
10 Okt, 24 Nov, bei d. lekt.
auch Fl. Zeber 3 Tg.
Xions. KB: 1 Apr, 4 Juni, 3
Sept, 3 Dez.

Zaborowo. KB: 13 Febr, 29
Juni, 29 Sept, 30 Nov.
Zagan. *19 Mrz, 17 Juni, 17
Sept, *19 Nov. 16 Sept B.
Zabna. 21 Mrz KB, 23 Mrz
k., 6 Juni KB, 8 Juni k.,
5 Sept WB, 7 Sept k., 14 Nov.
KB, 16 Nov. k.
Zanow. KB: 16 Febr, 20 Apr,
17 Aug, 5 Okt. Fettb: 30
Nov.
Zauditz. KB: 16 Mrz, 22 Juni,
24 Sept, 23 Nov.

Zbumb. KB: 16 Mrz, 18 Mai, 21 Sept, 14 Dez.
 Zehden. KBP: 31 Mrz, (26 Jun, auch Bm.), 5 Okt, 14 Dez.
 Zehdenk*. 26 Mrz, 18 Juni, 22 Okt, 3 Dez.
 Zeitz. 23 Mrz B. 12 u. 13 Mai K. 6 Juni B. 28 u. 29 Juli K. 23 Sept B. 24 u. 25 Spt K. 2 No B. 14 No B. Sämmtl. Jahrm. fang. a. ersten Tage Mittags 12 Uhr an u. enden a. dritt. Tage Mitt. 12 Uhr.
 Zell (R.-B. Coblenz). K. 18 Mrz, KB: 27 Mai. K. 24 Nov. K. 22 Dez.
 Zella (i. Weimar.) 12 Mai, 8 Sept.
 Zellin. 23 Mrz, 28 Sept.
 Zempelburg. KBP: 7 Apr, 26 Mai, 29 Sept, 11 Nov.
 Zerbst. 20 Apr K, 23 Apr BP, (Tgs. vorher Schaum.), 21 Aug desgl. 24 Aug K, hat Meßfreih. u. währt 15 Tage. 19 Okt BP, Tgs v. Schaum. 21 Okt K.
 Zerbstier Anf. KBP: 17 Feb, 19 Juni.
 Zerf. KB: 10 Aug, 24 Nov.
 Bertow. KB: 12 Mrz, 18 Jun, 17 Sept, 10 Dez.
 Zernicki. KB: 25 Feb, 20 Apr, 5 Aug, 11 Nov.
 Ziebingen. KB: 26 Mrz, 24 Spt.
 Ziegenbals. 4 Febr, 4 Mai, 19 Aug, 11 Nov. Zebesm. KB.
 Ziegenrück. B: 18, 25 Mrz, 3 Apr. KB: 11 Mrz, 6 Apr, 19 Mai, 12 Okt, 4 Nov, 11 Dez.
 Zielenzig. 25 Mrz, 17 Juni, 16 Sept. Feb. Tags v. BP.
 Ziesar. 24 Mrz KB. 19 Mai K. B: 10 Sept, 12 Nov K.
 Zietzen. KBP: 2 Mrz, 29 Mai, 1 Okt.
 Zingsheim. B: 14 Okt.
 Zinna. KB: 26 Febr, 9 Juli, 3 Dez.
 Zinten. K: 2 Tage: 31 Mrz, 28 Juli, 13 Okt. Zebesm. Freit. vorh. BP. Wll: 20-25 Juli, 12-17 Okt.
 Zippnew. KBP: 5 Mai, 5 Okt.
 Zirke. KB: 6 Apr, 20 Juli, 17 Sept, 2 Nov.
 Zittau. KB: 7 Mrz, 23 Mai, 5 Spt, 28 Nov.
 Zlottowc. 6 Aug. 8 Tg. v. Pwb. Znin. KBP: 5 Mrz, 18 Mai, 20 Jul, 12 Okt, 2 Tge.
 Zobten. 28 Apr, 18 Aug, 20 Okt. Tgs. dar. B.
 Zörbig. 2 Tage KB: 2 Mrz, 25 Juni, 15 Okt, 7 Dez.
 Zorge. Vict. u. K: 30 Aug.
 Zossen. *25 Mrz, *10 Juni, *9 Spt, *28 Okt, *2 Dez.
 Zudau. KB: 16 Jun, 24 No.
 Züllichau. KBP: 19 Jan, 20 Apr, 6 Juli, 17 Aug, 19 Okt.
 Züllich. K: 3 Mai, 4 u. 26 Okt.
 Zülz. KB: 9 Mrz, 25 Mai, 14 Sept, 5 Nov, 21 Dez.
 Zülchen. 3 Mrz, 26 Mai, 1 Sept, 24 Nov.
 Zwickau. BP: 9 Mrz, 27 Juli, 3 Nov. K: 10 März, 9 Juni, 15 Sept, 1 Dez. Wollm: 18 Mai, 15 Juni.
 Zybella. 2 Juni, 12 Okt.

Verlag von Carl Barthol in Berlin, in allen Buchhandlungen zu haben:

Cabanis.

Von

Vol. Alexis.

Neue wohlfeile Ausgabe in 6 Büchern.

Gr. 8. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Roman Cabanis gehört zu den bedeutendsten Schöpfungen der deutschen Literatur. Mit demselben begann eine neue Epoche in der deutschen Roman-Literatur und in ihm besitzen wir ein muster-gültiges klassisches Werk, in welchem zuerst der poetische Zauber der vaterländischen Geschichte dem größeren Publicum enthillt wurde, in einer Art, wie Niemand es vor ihm auch nur versucht und die, auch von der Walter Scott'schen sich ganz frei machend, ihren eigenen Weg ging, wie die Brandenburgische Geschichte ihren eigenen Weg gegangen ist. Auf die Wahrheit der Geschichte gestützt, hat es der Verfasser verstanden, in lebensvollen Gemälden die Vergangenheit uns hinzuzaubern, daß wir an ihren Sitten und Einrichtungen, an ihren Kämpfen und Siegen, an ihren Leiden und Freuden einen Antheil nehmen, den kein Werk der bloßen Imagination zu erringen vermag. Da tritt in diesem Werke die Gestalt des großen Preußen-Königs auf, da werden seine Kriege und Siege geschildert, und wäh- rend uns auf der einen Seite die Strömung eines echten preussischen Patriotismus ergreift, so entzückt uns in den romantischen Vorgän- gen, die sich zwischen den geschichtlichen Katastrophen entwickeln, ein Reichthum origineller Kerngestalten und eine Mannigfaltigkeit von bald geistvoll humoristischen, bald tief ergreifenden tragischen Scenen, die uns den ganzen Charakter jener großen Zeit zur Anschauung bringen und uns zeigen, welch ein Geist unserm Volke innewohnt und welcher Erhebung, welcher Größe es fähig und würdig ist. Ein solches Buch, dessen Eindrücke unverlierbar für jedes Lesers Gemüth sind, sollte in keiner Familien-Bibliothek fehlen, es sollte ein Gemein- gut aller Kreise werden, es sollte Niemand unbekannt bleiben, dessen Herz für das Vaterland schlägt und dessen Geist auch von der Lek- türe in den Mußestunden eine tiefere Anregung für das Leben zu erhalten wünscht. Die frühere längst vergriffene Ausgabe des Cabanis kostete 8 Thlr. Der so äußerst niedrig gestellte Preis von 1½ Thlr. wird das herrliche Werk jetzt Allen zugänglich machen.

Eine neue Subscriptions-Ausgabe in 15 Lieferungen à 3 Sgr., die so eben vorbereitet wird, wird die Anschaffung noch mehr er- leichtern, und werden Prospective nächstens in allen Buchhandlungen zu haben sein.

Verlag von Carl Barthol in Berlin, in allen Buchhandlungen zu haben:

Dorothe.

Ein Roman aus der Brandenburgischen Geschichte
von

M. Alexis.

3 Bände. gr. 8. geb. 6 Thlr.

„Dieser neueste Roman des genialen Dichters stellt sich in würdiger Weise seinen besten Leistungen an die Seite. In der großartigen Anlage des Plans sowohl, als in der prägnanten Charakteristik und Frische der Darstellung erkennen wir darin jene urprüngliche, gewaltige Schöpferkraft wieder, welche es wohl vermochte aus Trümmern und Schutt die bedeutende Vergangenheit eines großen Volkes in lebensgetreuer Darstellung wieder erstehen zu lassen, und in aller Herzen in vorher nicht geübter Stärke jenes vaterländische Gefühl zu erwecken, welches aus dem Bewußtsein entspringt, daß die Gegenwart trotz aller in ihr zu Tage kommenden Verbildungen und Irrthümer mit allen Fibern ihres Wesens mit dem mächtigen Willen und dem thatkräftigen Wirken der dahingeshiedenen Geschlechter in dem innigsten Zusammenhang steht. — Durch diese hohen Ideen, von welchen Alexis' historischer Roman getragen wird, unterscheidet sich derselbe auf das Glänzendste von zahllosen, scheinbar ein ähnliches Ziel verfolgenden Leistungen. Nur zu oft greifen untergeordnete Talente nach der Historie, um durch Charakterzüge, welche vermittlest der Tradition gewonnen sind, die Hohlheit ihrer eigenen Gestaltungen zu verdecken, und in den Sitten und Gebräuchen vergangener Zeiten die ihnen mangelnde äußere Staffage zu finden. Bei Alexis jedoch entwickelt sich jede äußere Erscheinung aus dem Kern des dargestellten Charakters, so wie die von ihm aus der Geschichte benutzten oder erfundenen Situationen ganz dazu geschaffen sind, Eigenthümlichkeiten hervortreten zu lassen, vermöge deren große Geister es vermochten, ihrer Zeit den Stempel ihrer Persönlichkeit aufzudrücken. Von diesem Gesichtspunkte aus erfaßt, wird der historische Roman die Ergänzung, wir möchten fast sagen, die Vollendung guter Geschichtswerke, wie es überhaupt ein Irrthum ist, anzunehmen, daß die Richtungen des Dichters und des Geschichtschreibers sich gegenseitig ausschließen.“

Das Werk wird dem Leser nicht nur einen hohen Genuß bereiten, sondern ihn auch einen tiefen Einblick in eine von heterogenen Elementen vielfach bewegte Zeit thun lassen. Willibald Alexis hat damit abermals den vollgiltigen Beweis geliefert, daß er, noch in der Vollkraft des Schaffens, vorzugsweise dazu befähigt und berufen ist, vaterländischen Geist darzustellen und zu erwecken, daß er der vaterländische Dichter par excellence ist, dessen historische Romane an innerem Gehalt und charakteristischer Darstellung allen ähnlichen Erzeugnissen überlegen sind, wie ächte Kunstwerke mehr oder weniger geschickten Fabrikaten.“ (Voss. Ztg.)

Verlag von Carl Barthol in Berlin, in allen Buchhandlungen zu haben :

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht,

oder:

Vor funfzig Jahren.

Vaterländischer Roman in 5 Bänden.

Von

Ed. Alexis.

Preis geh. 7½ Thlr.

Isegrimm.

Vaterländischer Roman in 3 Bänden.

Von

Ed. Alexis.

(Historische Folge von „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.“)

Preis geh. 5 Thlr.

Kein historischer Roman hat seit Jahren ein ähnliches Interesse erregt, als Alexis „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht,“ zu dem als historische Folge und Fortsetzung „Isegrimm“ erschienen ist.

Neben seiner ästhetischen Bedeutung, welche nach den verschiedenartigsten kritischen Stimmen außer Frage steht, müssen, auch selbst minder günstige, ihm seine historische, als das vollständige Gemälde jener wichtigen Zeitepoche einräumen, wie denn unter andern in der 6. Auflage von Weber's Weltgeschichte, Anhang, S. 124. auf den gedachten Roman, als „ein auf gründlichen Geschichtsstudien über jene wichtige Periode in Preußen aufgebautes Werk“ hingewiesen wird.

Ida und Clara.

Ein Roman

von

Natalie von Harfuf.

3 Thle. Gr. 8. geh. Preis 4 Thlr.

Ludwig Tieck, dem dies Werk im Manuscript vorgelegen, hat sich auf's günstigste über dasselbe ausgesprochen. So auch die Kritik. „Nachdem wir, heißt es, die ersten Kapitel durchblättern, wurden wir durch so vortreffliche Charakterdarstellungen, durch so sorgfältige Sondirungen des Gefühls und Gemüths überrascht, daß wir der Schriftstellerin unseren vollkommenen Beifall zollten!“ Der Roman bewegt sich auf dem Boden der feinen und schönen Welt. Er verfolgt mit gewandter Hand weibliche Interessen und Richtungen. Das Conversationsleben der höheren Stände ist mit Geschick behandelt. Der Roman wird der weiblichen Lesewelt daher vorzugsweise willkommen sein.

Verlag von Carl Barthol in Berlin, in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Gudrunlied.

Von **M. A. Niendorf.**

Miniatur-Ausgabe. Geh. 10 Sgr. geb. 20 Sgr.

Das Gudrunlied, diese deutsche Odyssee, ist hierdurch einem größeren Leserkreis, besonders den Frauen zugeführt. Die hingebende Liebe, Geduld, Aufopferungskraft der innig und treu liebenden deutschen Frau ist ein ursprünglicher Charakterzug der germanischen Dichtung und steht in der Gudrun in voller Gesundheit und Frische da. Niendorf hat ihr mit Kraft ein neu-deutsches und von Poesie duftendes Gewand angelegt.

Lieder der Liebe.

Von **M. A. Niendorf.**

Miniatur-Ausgabe. Geh. 1 Thlr. geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

W. Alexis beurtheilt diese Gedichte wie folgt: „Wir erachten sie für das Wahre und Wärmste, was lethhin gesungen, und sind der Ueberzeugung, daß Jeder von der Innigkeit der Empfindung und der aus dem Herzen kommenden und zu dem Herzen sprechenden Sprache wird angezogen werden.“

Naturbilder.

Herausgegeben von **Eduard Hinke.**

Mit **A. v. Humboldt's** Portrait. Geh. 7½ Sgr. Geb. 10 Sgr.

Dies Werk, welches nach den Werken der berühmtesten Geographen Bilder aus allen Zonen der Erde vorführt und dem Leser in systematischer Ordnung ein Gesamtbild der Erdoberfläche liefert, will mit dazu beitragen, die Liebe zur Natur zu wecken und die Kenntniß derselben zu erweitern. — Die **H. v. H.** sagt u. A.: „Herr **Hinke**, selbst ein gründlicher Kenner der Natur und rühmlichst bekannter Lehrer, übergiebt hier Original-Aufsätze ausgezeichneter Naturforscher. Anordnung und Auswahl zeugt von großer Umsicht und Sorgfalt. Gern machen wir die Jugend auf den höchst gebiegeuen Inhalt aufmerksam.“

Phil. Körber's Jugendschriften,

50 Bändchen à 10 Sgr. oder 36 Kr.

in 24 geographischen, 16 historischen u. 10 allgemeinen Erzählungen, welche unter den zahlreichen jetzt erscheinenden Jugendschriften sich vorzüglich auszeichnen und allgemein anerkannt sind, werden Eltern, Lehrern und Bibliotheken zu obigem günstigen Parthiepreis als nützliche Geschenke mit Ueberzeugung empfohlen. Verzeichnisse und Vorräthe sind in jeder Buchhandlung anzutreffen.

J. E. Vogbeck in Nürnberg.

Jedem intelligenten Landwirth empfiehlt sich:

Reinhold Kühn's
landwirthschaftlich-technische Leih-Bibliothek

nebst
landwirthschaftlich-technischem Journal-Cirkel
in Berlin, Leipzigerstraße 33, zwischen der Friedrichs- u. Charlottenstraße.

Die Bibliothek und der Journal-Cirkel haben durch die unerwartet große Theilnahme Seitens der Herren Landwirthe und ganzer landwirthschaftlicher Vereine den schlagendsten Beweis geliefert, daß sie praktisch und zeitgemäß sind. Die Bibliothek enthält circa 1500 Bände der besten älteren, neueren und neuesten Werke aus der landwirthschaftlichen Literatur; der Journal-Cirkel über 50 der besten deutschen, englischen und französischen Journale. Kataloge stehen auf frankirte Anfrage gratis zu Diensten. Die Abonnements-Bedingungen, die der Katalog enthält, stellen sich auf 2 $\frac{1}{2}$, 4, 5, 6 und 7 Thlr. Für Emballage, resp. Gefestigung einer Kiste, wird per anno 15 Sgr. berechnet. — Die Rücksendung der Bücher und Journale ist so bequem eingerichtet, daß das Schreiben ganz erspart wird. — Das Verschloß der Journale findet nach Uebereinkommen alle 8, 14 Tage oder monatlich statt. Neue Abonnements werden täglich entgegen genommen.

Berlin 1856. **Reinhold Kühn's** Gewerbe-Buchhandlung, Leipzigerstr. 33.

Als Materialien zu allen landwirthschaftlichen Rechnungsführungen empfehle ich und habe in meinem Lokal stets vorrätzig:

die Heinde'schen Tabellen.

Sie bestehen:

- | | |
|---|--|
| 1) aus einem Geld-Journal; | 9) aus einem Gefäß-Conto; |
| 2) aus einem Geld-Manual; | 10) aus einem Ausrüst-Register; |
| 3) aus einem Getreide-Journal; | 11) aus einem Ernte-Register; |
| 4) aus einem Getreide-Manual; | 12) aus einem Düngungs-Register; |
| 5) aus einem Viehstandsregister mit Leder- und Fell-Verechnung; | 13) aus zwölf Dresch- oder Scheunensbüchern; |
| 6) aus einem Duplicat der Schäferrei für den Schäfer; | 14) aus einem Tagelohn-Register; |
| 7) aus einer Spiritus-Rechnung; | 15) aus einem Mollerei-Conto; |
| 8) aus einem Duplicat für den Brenner; | 16) aus einer General-Uebersicht. |

Sämmtliche Bücher sind sauber in Alen-Deckel eingebunden, enthalten gutes Papier, und sind vollständig mit Länge- und Quer-Linien versehen, so daß ihre ordnungsmäßige Führung einen sehr geringen Aufwand an Zeit und Mühe erfordert. Die General-Uebersicht ermöglicht die gesammten Abschlässe monatlich, vierteljährlich und jährlich. Dieser und dem Geld-Journal ist eine genaue Anweisung zur Führung der Bücher beigelegt.

Der Preis der vollständigen Auflage beträgt 5 Thaler 20 Silbergroschen. Falls die Spiritus-Verechnung und Gefäß-Conto (7, 8 und 9) nicht gewünscht wird, 5 Thaler. Sind für ein Gut mehr als 12 Dresch- oder Scheunensbücher, die in Duplo zu führen, da ein Exemplar in der Scheune bleibt, nöthig, so werden auf Erfordern je zwei mehr für 1 Silbergroschen geliefert.

Anßerdem habe ich alle Arten von Conto-Büchern, schön liniirt, elegant, sauber und dauerhaft gebunden, von den besten Sorten Register-Papier gefertigt, stets vorrätzig. — Wo ich dennoch den Wünschen der geehrten Herren Landwirthe nicht entsprechen sollte, fertige ich Tabellen und Druckfachen jeder Art nach Vorchrift in der kürzesten Zeit zu sehr billigen Preisen an, und können sich die geehrten Herren so gleich die Papierproben in allen Gattungen, als Maschinen-, Schreib-, Concept- und Postpapier selbst auswählen.

Da ich mit den renommirtesten Conto-Bücher- und Papier-Fabriken Deutschlands in direkter Verbindung stehe, kann ich überall die billigsten Preise gewährleisten und jeden Auftrag sofort ausführen. **Reinhold Kühn**, Berlin, Leipzigerstr. 33.

Gut empfohlene Wirtschafts-Beamten werden kostenfrei durch die landwirthschaftliche Buchhandlung von **Reinhold Kühn** in Berlin, Leipzigerstr. 33 nachgewiesen. Stelle findende Beamte belieben sich ebenfalls frankirt dahin zu wenden.

Ritter's Illustriertes Kochbuch.

Ein unentbehrliches Handbuch für Alle, welche kochen oder es erlernen wollen, von **Fr. Ritter** (verw. Hehn), Lehrerin der Kochkunst in Berlin.

Mit 1788 **Recepten** u. 66 **Abbildungen**. Preis nur 1 Thlr., in eleg. Prachtband 1 Thlr. 7½ Sgr.

Es ist dies das beste, neueste und praktischste Handbuch, welches seit langer Zeit erschienen ist, und hat die Verfasserin ihre in einer 20jährigen Praxis gesammelten Erfahrungen in diesem Buche niedergelegt. Die so reiche Auswahl der Recepte, die so vortheilhaften 66 Bilder, welche das Tranchiren und Serviren lehren, das Küchen-Lexicon, die Abhandlungen über Küchen-Einrichtung und Kochgeschirre u. s. w. machen dies Buch zu einem goldenen Schatz für jede Familie.

Göppel's Selbst-Unterricht

im Maassnehmen, Zuschneiden und Anfertigen der gesammten Damengarderobe; oder Anweisung, es in wenigen Tagen ohne jede Hilfe zu erlernen.

Mit 10 grossen **Schnitt-Tafeln**, 54 **Figuren** in *naturlicher Grösse* und 14 **Abbildungen**, 32 *Seiten Text*, *Centimetermaass* etc. Dritte Auflage. Preis für Alles nur 2 Thlr. Sämmtliche Modenzeitungen haben dies Buch als das Beste anerkannt und es ihren Abonnenten zur Anschaffung empfohlen. — Der Preis von 2 Thlr. macht sich schon durch das Selbstanfertigen eines einzigen Kleidungsstückes hinreichend bezahlt.

Die Leibwäsche.

{ Die Kunst, die gesammte Leibwäsche für Herren, Frauen und Kinder gut sitzend u. vortheilhaft zuzuschneiden u. anzufertigen. Nebst einem Anhang: Das Betzeug, die Erkennungszeichen der ächten Leinen, die Wäsche, Waschtabelle, Fleckenreinigen etc.

Eingeleitet von **Antonie Klein** (A. Gosmar).

Mit 12 **Schnitt-Tafeln** in 96 **Figuren**, 6 **Abbildungen** etc. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Die Schritte sind neu, gut sitzend und so berechnet, dass das Zeug nur vortheilhaft zugeschnitten werden kann, und wird der Werth des Baches noch ganz besonders dadurch erhöht, dass zu jedem Schritte Muster zur Weiss-Stickerie, als: Besätze, Einsätze, Kanten etc. beigelegt sind.

Schotte & Co. in Berlin.

Geschenke für alle Hausfrauen und Töchter.

Wichtig für jede Familie.

Im Verlage von **Carl Barthol** in Berlin erscheint:

Schauplatz der Natur.

Von

Eduard Hinzé.

In drei Bänden.

Band 1. **Die Thierwelt.**

Band 2. **Die Pflanzenwelt.**

Band 3. **Die Steinwelt.**

Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen.

Das Werk erscheint in Lieferungen à 5 Sgr.

Die 1. Lieferung wird im October d. J. ausgegeben.

In allen Schichten der Gesellschaft der Gegenwart zeigt sich ein und dasselbe Streben nach der Kenntniß der Naturerscheinungen und nach der Erkenntniß ihrer Geseze; ein Jeder lernt begreifen, daß Beides unumgänglich nothwendig ist zum einsichtsvollen Betriebe jedweder Thätigkeit — ein Jeder erkennt für sich die unabweisbare Pflicht, die durch die Schule oder den Selbstunterricht erworbenen Kenntnisse fort und fort zu erweitern und in theoretischer Ausbildung nicht stehen zu bleiben.

Deshalb ist auch gegenwärtig kein Gebiet der Literatur so angebaut, wie das der Naturwissenschaft, denn die literarische Thätigkeit geht Hand in Hand mit den Anforderungen der Gesellschaft. So groß indessen die Fülle naturhistorischer Werke ist, so läßt sie sich doch leicht in drei Abtheilungen zusammenfassen: — entweder sind es Natur-schilderungen, bei denen es hauptsächlich darauf ankommt, den Leser geistig in fremde Gegenden zu versetzen; oder es sind Beschreibungen einzelner Gebiete der Natur, welche die Resultate der Forschungen in einem speziellen Gebiete darlegen; oder es sind endlich Sammelwerke, die das ganze Gebiet der Natur umfassen.

Ein unentbehrliches Handbuch für Alle, welche kochen oder es erlernen wollen.

Für das große Publikum sind indessen alle drei Abtheilungen im gewissen Sinne dem Zwecke nicht entsprechend, wengleich die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer jeden Niemand in Abrede stellen wird.

Die erste Abtheilung erstrebt gewöhnlich hauptsächlich nur Unterhaltung und bietet dem Geiste mehr Zerstreuung als Concentration dar; die zweite erfordert immer schon eine tiefere Einsicht, um mit Nutzen zu wirken; und die dritte endlich verliert sich meistens in eine Fülle von bloßen Namen und Einzelheiten, die mehr abstoßend als anziehend wirken.

Alle diese gerügten Mängel darf ein wahrhaftes Volksbuch nicht haben, sondern es hat sich dagegen zu bestreben, die Vorzüge jener drei Abtheilungen in sich zu vereinigen.

Dieses Ziel hat sich der Verfasser in dem „*Schaulatz der Natur*“ gesteckt. Das Werk soll dem Leser die ganze Natur vorführen, aber nicht in trockener Systematik, nicht in bloßer tabellarischer Uebersicht, nicht in Anhäufung von gleichgiltigen terminologischen Bestimmungen; es soll die Resultate der Wissenschaft vorführen, aber in populärer allgemein verständlicher Weise; es soll die durch die Forschung gewonnenen Schätze erschließen und dieselben für das große Publikum zugänglich und nutzbar machen, in der Klarheit und Einfachheit, die jeden Strebenden zur Einsicht führt und Lust und Liebe zum Weiterstudium erzeugt; Ton und Haltung desselben soll sich bestreben, geistiges Interesse an der Natur zu erwecken: — durch die Lebendigkeit der Darstellung soll der Sinn und die Liebe für die Natur erhöht werden, so daß die Lectüre des Werkes den Leser geistig erhebe, anstatt ihm Vorschub zu bloßer Unterhaltung zu leisten, welche die Gedankenlosigkeit und Unthätigkeit des Geistes beschönigt.

Die „*Thierwelt*“ wird das ganze Reich als einen großen Organismus auffassen, in welchem die charakteristischen Thiergruppen als einzelne Organe auftreten, deren Bau und Verrichtung den Hauptgesichtspunkt abgeben wird.

Hieran werden sich die Verbreitung der Thiere, ihre Lebensweise, ihr Einfluß auf den Menschen als wesentliche Seiten der Betrachtung anschließen. Auf diese Weise werden natürlich die gleichgiltigen Einzelheiten wegfallen, dagegen das Leben und Weben des Ganzen lebendig vor die Anschauung treten.

Die „Pflanzenwelt“ sucht die unendliche Fülle der Formen auf wenige Grundtypen zurückzuführen, wodurch die äußerlich als zufällig erscheinende Mannigfaltigkeit sich in einfache Gesetzmäßigkeit auflöst und es sich zeigt, daß die Größe der Verschiedenheit nur der Ausdruck der einfachen Architektonik des Pflanzenleibes ist. Hieran schließt sich der Bau und die Verrichtung der Pflanzenorgane, und dann sind die Hauptgruppen der Pflanzen nach ihrer Verbreitung, ihrer Lebensweise und ihrem Einflusse auf die Kultur vorzuführen.

Die „Steinwelt“ endlich soll das Bild der geognostischen Entwicklung unseres Erdballes aufrollen; es soll speciell entwickeln, wie unser Erdtheil in seinen Gebirgszügen nach und nach die gegenwärtige Gestalt bekommen, wie alles Leben sich auf ihm in den verschiedenen Epochen zu immer größerer Vollkommenheit bis zum Menschen gestaltete. Hieran muß sich von selbst die Betrachtung der Hauptmineralien schließen und auf diese Weise sich der große Zusammenhang aller der Reiche dem Bewußtsein erschließen. Die Spitze des Ganzen bleibt immer der Mensch: das, was er geworden durch die Natur, und was er aus ihr gemacht hat. —

Dies ist das Ziel des „Schauplazes der Natur“ — es soll ein Lesebuch für alle Stände sein, ein Jeder soll durch dasselbe eingeführt werden in die Schönheit, Großartigkeit, erhabene Gesetzmäßigkeit und wunderbare Harmonie der Natur, welche Einsicht den Menschen kräftigt, zur geregelten einsichtsvollen Thätigkeit anspornt, ihn geistig erhebt und sittlich läutert und verehelt. —

Die Verlags-Handlung hat dem Vorstehenden hinzuzufügen, daß sie auf eine gute Ausstattung des Werkes bedacht sein wird.

Der Herr Verfasser hat durch seine naturwissenschaftlichen Aufsätze in W. Alexis Volks-Kalender und durch seine öffentlichen Vorträge bereits große Anerkennung gefunden. Dies und sein schönes Talent, selbst die schwierigsten Gegenstände in einer so klaren, faßlichen, anziehenden und Interesse erweckenden Darstellung zu geben, daß auch derjenige, welcher gar keine naturwissenschaftlichen Vorkenntnisse besitzt, ihm folgen und ihn verstehen kann, bieten Bürgschaft für die Gediegenheit und Nützlichkeit des gegenwärtigen Werkes.

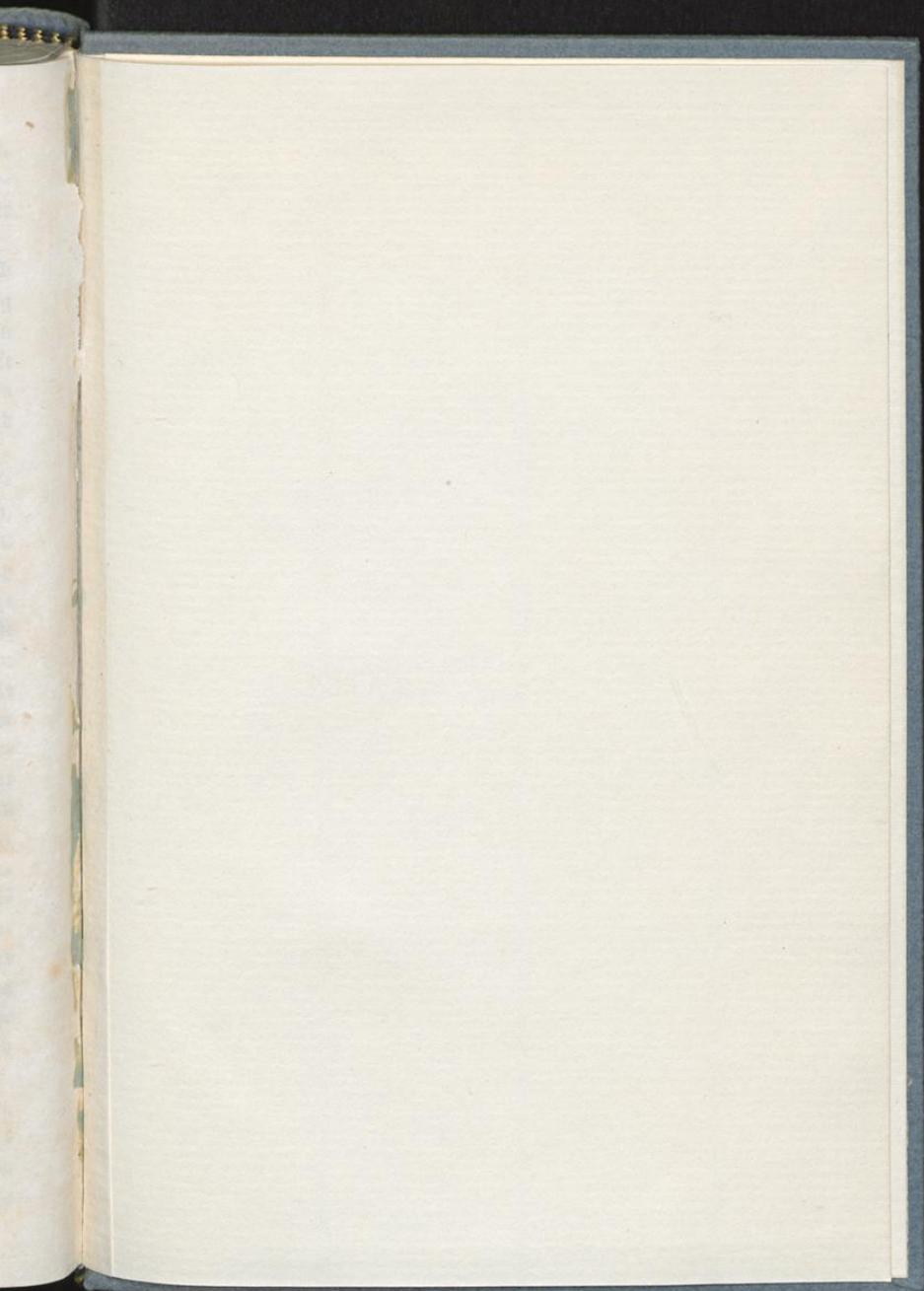
Ueberall, wo es zum besseren Verständniß nöthig ist, werden Abbildungen, die in den Text abgedruckt werden, gegeben.

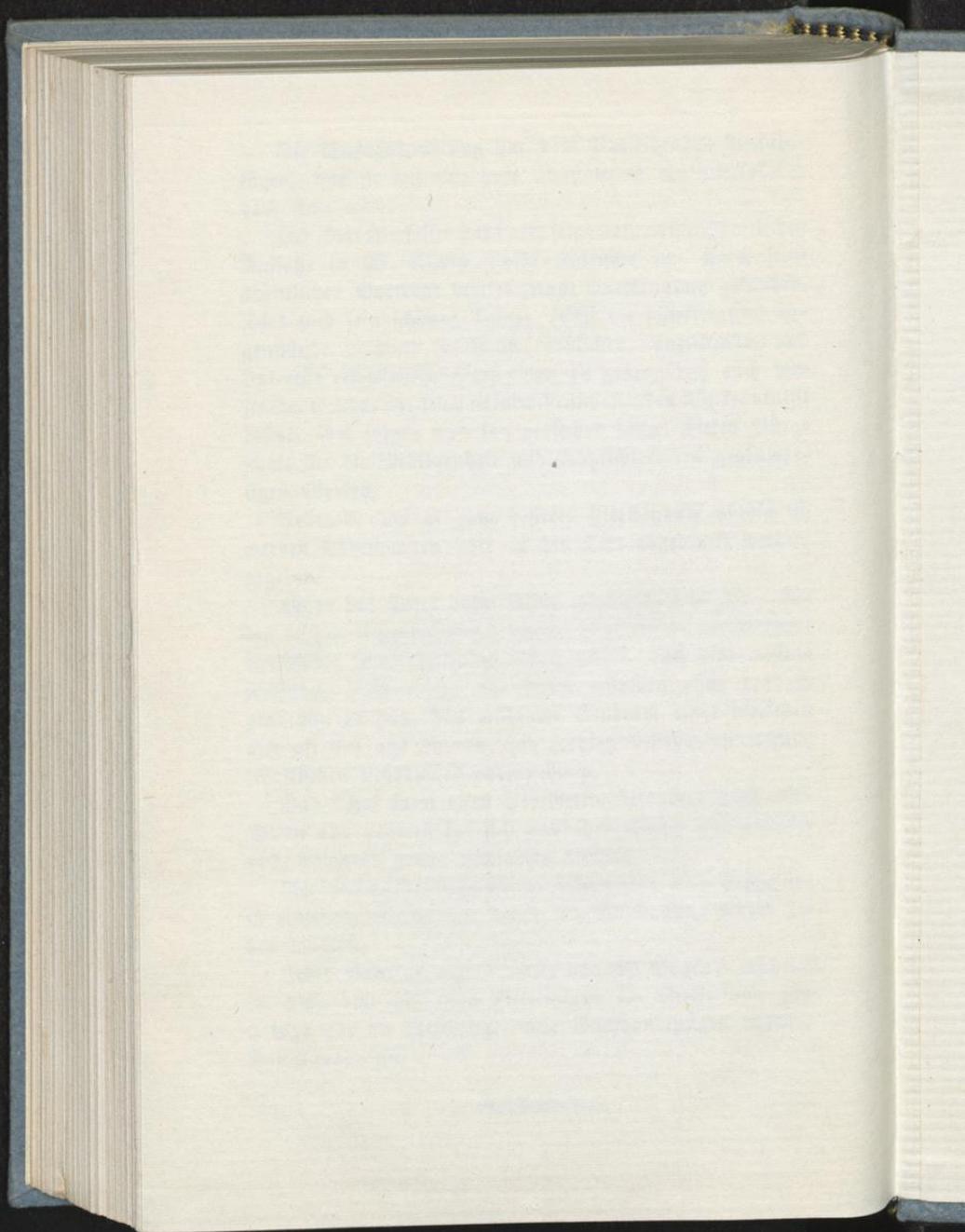
Möge das Werk daher Allen empfohlen sein, die neben der reichen Unterhaltung, welche die Lectüre naturwissenschaftlicher Gegenstände an sich gewährt, auch eine wissenschaftliche Fortbildung mit Ernst erstreben ohne deshalb genöthigt zu sein, das mühsame Studium eines trockenen und oft nur aus Namen und Zahlen bestehenden wissenschaftlichen Lehrbuches vorzunehmen.

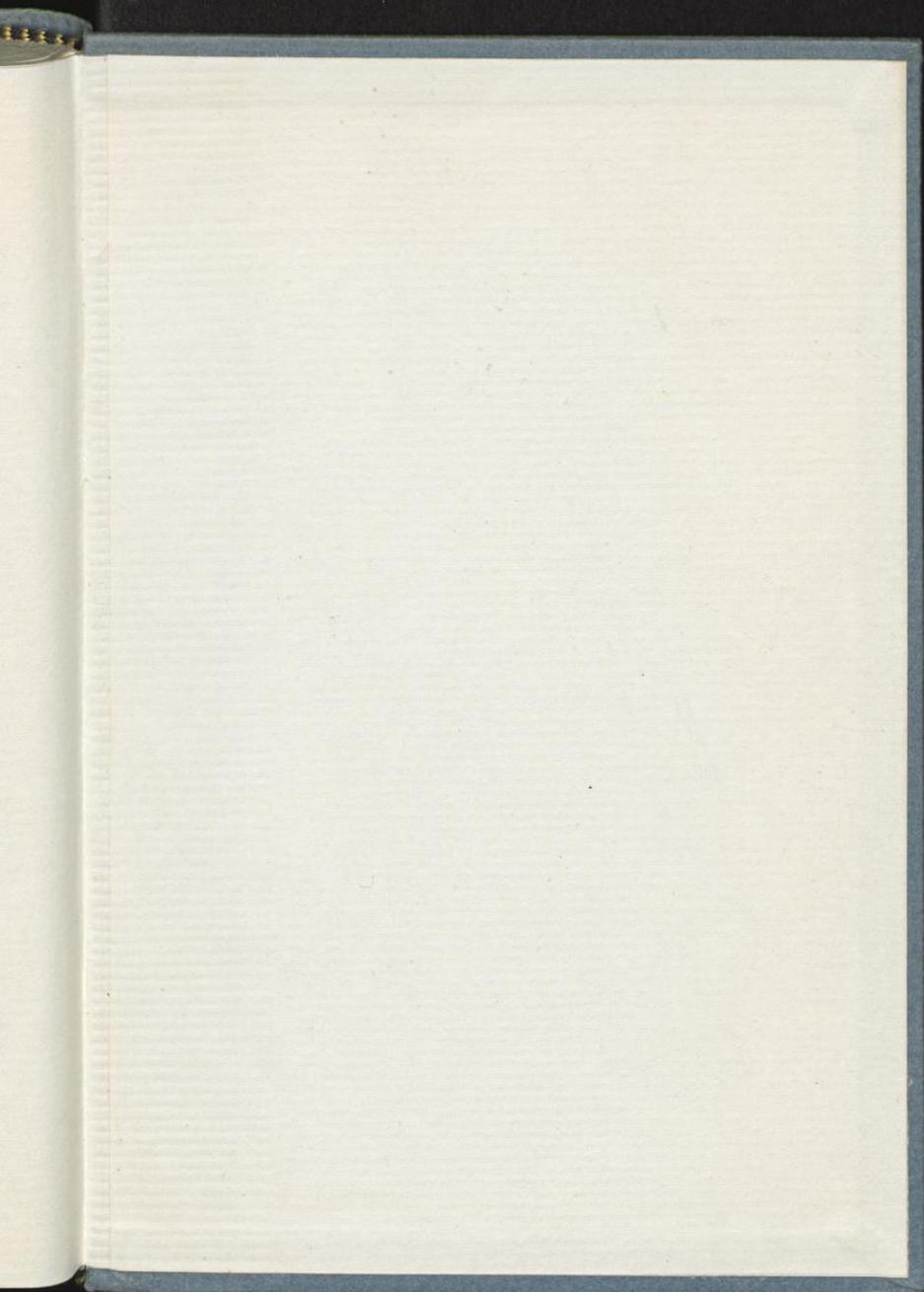
Das Werk kann allen Gebildeten, besonders auch allen Eltern und Lehrern für sich und ihre Kinder und Schüler nicht dringend genug empfohlen werden.

Der außerordentlich billige Preis und das Erscheinen in einzelnen Lieferungen macht die Anschaffung einem Jeden möglich.

Jeder Band in einer Stärke von 40 Bogen, erscheint in etwa acht bis zehn Lieferungen im Preise von nur 5 Sgr. für die Lieferung. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.









Conrad Haenel's Buchdruckerei in Berlin.